

1123

Die psychologischen Zwillinge  
DER SEELENARZT  
und LEKARZ DUSZY

Jubiläumsausgabe in zwei Sprachen von demselben  
Verfasser gleichzeitig

Eine populäre Psychologie

verfasst von

TEOFIL CZYKIEL *-harto*

in Rzeszów.

gewidmet  
der Nächstenliebe.

Verlag des Verfassers.

Niederlage Seyfahrt und Czajkowski in Lemberg.

Buchdruckerei v. J. Dankiewicz in Stanislaw.

1899







Prof. Dr. K. Twardowski

Die psychologischen Zwillinge  
DER SEELENARZT  
und  
LEKARZ DUSZY

Jubiläumsausgabe in zwei Sprachen von  
demselben Verfasser gleichzeitig.

Eine populäre Psychologie

verfasst von  
TEOFIL CZYKIEL  
in Rzeszów

gewidmet  
der Nächstenliebe.

Verlag des Verfassers.

Niederlage Seyfert und Czajkowski in Lemberg.

Buchdruckerei v. J. Dankiewicz in Stanislaw.  
1899.

<http://rcin.org.pl>



11241



PAN 11241



K  
10.12.56  
A. 269



## Verkündigungen.

Es war einmal ein Stein — viele Menschen sahen diesen Stein, doch alle traten darüber hinweg, ohne ihn zu beachten. Da kam des Weges ein Mann, erbarmte sich das arg hergerichteten Geschöpfes und las den Stein von der Erde auf. Nach genauerer Betrachtung zeigte sich bald, dass dem Steine durch Jahrtausende grosses Unrecht zu theil wurde, der Stein begann in den Händen des barmherzigen Bruders zu schimmern, dies bewog den glücklichen Finder zu noch genauerer Untersuchung, er fasste den Fund in eisernen Rahmen ein, wahrscheinlich besorgt, dass ihm derselbe nicht wieder verloren gehe. Und er täuschte sich nicht, der Stein schimmert jetzt im goldenen Rahmen, alles staunt und bewundert den Stein, über den durch Tausende von Jahren gedankenlos herumgetreten wurde.

Die Schöpfung ist doch so reich und doch so arm, es gibt noch eine Unzahl von Steinen die nicht glänzen und nicht schimmern, Tausende von Jahren stampfen über sie herum, doch sie sind widerstandsfähig, lassen sich nicht in den Koth hineintreten. Und wieder kam des Weges ein Samaritaner, bückte sich, hob den Stein aus dem Staube, reinigte ihn, er nahm Politur an, ja sogar Glanz und wurde zum Edelstein. Es behauptet sich also das Sprichwort von den Kleinen und Stillen, die schliesslich doch emporgehoben werden. Wenn wir heute Land und Meer mit der Dampfmaschine befahren, haben wir es nicht einem Barmherzigen zu verdanken, der den Dampf zum Demant machte?

Und wieder kam des Weges ein Mann, er fand zwei Steine auf einen Wurf. Und wieder traten Tausende von Jahren über dieses Steinepaar, doch auch dieses liess sich nicht in den Koth hineintreten. Der glückliche Finder reinigte das Paar vom anklebenden Staube und siehe da, es begann recht hübsch zu glänzen, doch Zeit und Mühe waren da nöthig, um das Liebespaar vom gänzlichen Untergange zu retten. Es brauch-



te wirklich eines Samaritaners, der sich des gesetzlich geschlossenen Ehepaares annahm, denn schon wurde der eheliche Bund gesetzlich geschieden. Doch nein! Was Gott selbst mit einander verbunden, wird der Mensch nicht trennen — kein Kältegrad ist dies im Stande!

Hat doch der Mensch die Form von der Materie losgerissen und gab dieser Wissenschaft den schönen Namen „*Formenlehre*“; doch vergass dieser gelehrte Mann, dass die Materie mit der Form eine legitime Ehe geschlossen hatten schon seit dem ersten Bestande der Schöpfung, bevor noch ein Mensch überhaupt oder gar eine Wissenschaft bestand. Die gewaltsame Trennung des ehelichen Bundes stiftete viel Unheil in der Welt an, das Übel wächst mit jedem Tage und ist bereits auf dem Höhepunkte angelangt.

Da kam des Weges ein Samaritaner und sagte: So kann es nicht bleiben! Was Gott selbst verbunden, was Gott gesegnet darf nicht zerrissen werden, das Ehepaar muss wieder vereinigt werden, wozu? Um das in der Welt eingerissene Unheil wieder gut zu machen.

Mit vereinten Kräften sind bereits zahlreiche und grosse Dinge vollbracht worden, vereinzelt! was können wir leisten? Vereinzelt stehen da in der Wissenschaft die Form als Formenlehre — die Materie als Physik — die Materie klagt über die Trennung, allein ist sie ohnmächtig dahingeworfen, die Form verhöhrt den ehelichen Bund, regiert allein ohne Gefährtin und schlug ihre Werkstätte in der Volksschule auf.

Auf dieses Entsetzen sagte der Samaritaner: die beiden Eehälften müssen wieder friedlich mit einander leben — und siehe da, aus dem neuen Bündniss entsprang ein Sprössling so schön und lieb, dass ihn die ganze Welt anstaunt. Ein Sprössling, noch jung, noch nicht entwickelt hat sich seine Thätigkeit, doch über Land und Meer ist er gekommen, zwar schrüchtern, doch schlägt er seine bescheidene Werkstätte allerorts auf. Dank dem braven Samaritaner, er gab dem Kinde, das ganz zart gebaut, ausgehaucht und ausgewärmt an der Brust des Braven so schön mit seinen klugen Änglein die Welt anstarrte — diesem Kinde gab er den ebenso schönen wie zarten Namen Ästhetik! Das liebe Kind, das ist ja nur die Form, aber nicht jene von der Materie gewaltsam geschiedene, es ist die der Materie anhaftende, mit der Mate-



rie innig verbundene Form — *das Quadrat am glänzenden Salzkristall, das Dreieck am leuchtenden Diamanten!* Mit vereinten Kräften! — so schuf das glückliche Ehepaar ein allerliebstes Kindlein.

Nun ist die Materie zufriedengestellt, ein schönes Kind geboren! Doch nein! die Materie klagt weiter — sie ist noch gar nicht befriedigt. Was fehlt ihr noch zur völligen Besäufigung? — Es spottet ihrer die Formenlehre, die sich in der Volksschule breit quartirte.

Nun wollen wir diese Ausschreitung der Form ein ganz klein wenig in Augenschein nehmen und wenn möglich mit der strafenden Ruthe dahinterkommen.

Schau! da liegt ja das Zeichenheft des siebenjährigen Kindes! — was steht denn da drin? — Es ist ein Quadrat! — Was? — Ein Quadrat aus freier Hand gezeichnet? — Jetzt kommt die Matematik — es guckt die Ästhetik! — also die gestrenge Dame—die Matematik hat es erlaubt — aus sich den Narren zu spielen? sie hat es erlaubt, der Linie freie Ausschreitungen zu machen? — O du elende — hässliche Misgebur! packe dich aus meinem Bereiche! wage dich nicht an meinen Thron!

Ganz verzweifelt kam nun die Formenlehre zur jugendlichen Ästhetik, da sie von Mütterchen — Matematik so schönöde zur Thür hinausgeworfen wurde. Nun wollen wir sehen, ob das allerliebste schöne Geschöpf auch Nächstenliebe besitzt.

Was bist denn du? — die von meiner Mutter Materie geschiedene Eehälfte? — Was Gott verbunden, an das wage sich keine Menschenhand, — ich nehme dich nicht einmal als Feuerburschen auf — nur einen Fusstritt hab' ich für dich!

Verjagt und verhöhnt schmachtet nun die Formenlehre, o du armes Geschöpf! welche Unglücksstunde hat dich geboren? — Eine Misgebur! — wer wird mich Arme im Leiden trösten? wer wird mich wärmen, wenn ich erfriere? wo meine Heimat, an wen ich mich schmiege, ist denn auf Erden kein Winkel mehr ledig? O heilige Engel? rettet die Waise, ihr schlechte Menschen, so helfet im Kummer! Meine Werkstatt ist in der Schule, im Triumph zog ich dort ein, so gut war es mir dort, so warm und so reinlich, man wärmte, gab Futter, von Lande zu Lande auf Händen getragen, mit Wollust geschaukelt! so spielte ich



in der Wiege! — Wo ist mein Vater, o würde er leben, Pestalozzi! gabst du mir nicht das Licht zu sehen, das schöne Licht der Sonne! Ist mir's verloschen beim Licht der Metalle? O Gott du mein Gott! was mich doch Arme — was soll das werden?

Da kam des Weges einer daher und hörte diese Klagen, wenn nicht ein Samaritaner, wenn nicht ein Freund des ehelichen Bandes, lange wird die Geschiedene über ihr unglückliches Los noch weiter so klagen. In Bänken gehätschelt, den Kindern bereitet, auf schmackhafte Bissen Männern geschmort, Palläste gesehen, liebkosend und tändelnd, zwei Adler bewachten das Auge im Kopfe, zwei schwarze Adler zusammengebunden, vom goldenen Vliesse im Schutze erhalten — jetzt schon verlassen von Mutter, vom Gatten, weg ist die Heimat, Waise! kein Vater! — Erbarmen! Erbarmen für die Verlassene! Der Samaritaner aber sagte gutherzig: Du bist ja ärmlich als ledige Form, du lehrtest die Kinder, verdarbst auch das Volk! nicht du bist es schuldig, der Wille war gut. Und da du so bittest und hast keine Schuld, sei immer gehorsam, dann rath' ich dir gut. Hat dich verstossen die strenge Matematik, so hast du dort nichts mehr zu suchen — nimmt dich das schöne Kind nicht einmal zum Putzen des zarten Stiefelchens auf, dann bist du wirklich zu bedauern. Willst du in Frieden die Freuden des Lebens geniessen, dann kehre zurück, woher du kamst, bitte recht schön, Verzeihung! bitte die Hälfte, sie möge verzeihen, und wenn vom Neuen euch wieder versöhnet, dann schliesse ein neues Gebinde der Ehe, die Brust sollst dir schlagen bei folgenden Worten: Was Gott beschlossen, an das wage sich keine Menschenhand! — Willst du auch artig sein? Dies rathe ich dir!

Und siehe da! Die verstossene die verhöhnte, sie verliess in aller Stille mit gesenktem Antlitz schwarz verschleiert die Schulbank aber auf ewige Zeiten, obschon seit Pestalozzi ihre Wiege gezimmert wurde — sie kehrte reumüthig zu ihrer Gefährtin zurück! Und was meinst du lieber Leser? was wurde ihr zu Theil? — Höchst erfreut übernahm die Materie die verlorene Enehälfte in die offenen Arme, umschlang sie mit ihren groben Händen, gab ihr den Liebeskuss und sagte: Nun bleibst du aber bei mir für immer und ewig — keine Menschenhand



wagte sich an den ehelichen Bund, denn was Gott vereint — bleibt ewig beisammen.

Nun waltet das traute Paar gemeinschaftlichen Weges höchst beglückt in Friede und Einigkeit, die Form haftet von nun an, unzertrennlich an der Materie gerade so wie bei der Erschaffung. Auch der Himmel ist hocheifrig über das glückliche Zustandekommen, der Himmel segnete den erneuten ehelichen Bund, da sagte der Schöpfer selbst: *Der neue Bund sei mit einem Söhnchen beschoren!*

Ganz schüchtern kam das neue Kind, es regiert schon lange die Welt, doch fremd und unbekannt bricht es die Wehr es ist noch nicht getauft.

Da kam des Weges noch ein Mann, er sah den Stein, er gefiel ihm, er wischte ihn vom Staube ab, denn Jahrhunderte krochen darüber herum. Dies ging nicht so leicht, es kostete viel Zeit und Mühe, der Stein nahm nur langsam die Politur an, er glänzt auch jetzt nur wenig. Der glückliche Finder sah in dem Stein die ledige Form, es ist jedoch eine innige Verbindung der Form mit der Materie. Da sagte der Schöpfer: Es sei das eheliche Band noch einmal gesegnet! Und siehe da — das neue Kind bekam den schönen Namen: „*Grafologie*“.

So ein reicher Segen! ein Kleeblatt — lauter schöne Kinder, die hüpfen so hurtig und lustig herum, ein Knabe zwei Mädchen.

Nun kamen alledrei Geschwister zusammen von ungleichem Alter, zu verschiedenen Landen geboren, kennen sie sich nicht einmal. Da kam die älteste Schwester die Ästhetik, stellte die beiden anderen neben einander und siehe da — sie sehen ganz einerlei aus, wie zwei Tropfen Wasser. Der jüngste — noch ungetaufte — geht mit dem Kopfe voraus, die ältere Schwester die Grafologie — die kommt mit dem Schweife voran — alle drei haben es auf die Psychologie abgesehen. — *Nun sagte der Schöpfer: Das jüngste der Geschwister — das Brüderchen wird die Seele des Menschen unterrichten.* Darauf wurden die zwei älteren Schwestern neidisch, — Also das jüngste von uns soll die Seele bilden? soll Tugend bilden, vielleicht auch Rechtlichkeit? Soll den Mörder bilden wie die reine Tugend? Soll alles in seiner Macht besitzen? Jawohl! die älteste Schwester herrscht bloß über das Bereich des Schönen!

die zweite di. die mit dem Schweife am Kopfe — sie führt kein Regiment über die Seele, sie studirt blos das Innere der Seele — das Brüderchen — das bekam die volle Herrschaft über die Seele, in seiner Macht liegt Alles, das Gute und das Schöne und das Böse und noch Vieles — Vieles mehr!

So sei willkommen, du kleines Brüderchen, wenn auch noch nicht getauft — herrsche nur sicher über die Seele! — Glückauf! doch gedenke unterwegs auch an die Thierwelt, was die älteren Schwestern nicht treffen, vielleicht gelingt es dir!

Da kam des Weges ein kleines Kind — es weinte. So schön kam't ihr zusammen, hört meine Geschichte. Ich wandle nun von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und finde nirgends Ruhe, nehmt mich, ich bitte — in eure Mitte auf, die Glieder sind mir starr geworden, vielleicht in eurem Schosse vielleicht ein Heim kommt mir zu Theil, nur Gutes will ich für die Menschheit leisten, vereint mit euch der Seele dienen. Da erbarmten sich die drei Geschwister des verlassenen Kindes, wuschen es rein wänten es auf und siehe da, es ist ein ganz niedliches Mädchen.

Nun suchen sich ein Heim die drei — die holden Schwestern, die Ästhetik, die Grafologie und die Ethik — sie wandeln nicht mehr vereinzelt auf Irrwegen; sie gehen denselben Weg und reichen den Hirtenstab dem Brüderchen. —

Geboren im Zeichen der Zwillinge zu Rzeszów den 5. Dezember des Jahres 1897.





# I. Entstehung der Krankheiten.

## § 1. Einleitung.

Werfen wir einen Blick in die Schöpfung, so müssen wir unter den verschiedenen Dingen zwei Arten unterscheiden, wovon die eine Art leblose Geschöpfe aufführt, während der grössere Theil der Schöpfung Leben aufzuweisen hat. Doch auch die lebenden Geschöpfe müssen wir in zwei Kategorien abtheilen, wovon die eine freie Bewegung besitzt, während die zweite an eine fixe Stelle gebunden erscheint und diesen Platz nach Belieben und aus eigenen Kräften zu verändern gar nicht im Stande ist. Daraus entstand eine grosse Manigfaltigkeit in der Schöpfung so, dass die Gebilde der einen mit den Gebilden der anderen Kategorie gar nicht in Vergleich kommen können. Allein diese grosse Manigfaltigkeit und die gewaltigen Unterschiede in den verschiedenen Gebilden — alles dies konnte nicht verhindern, dass alle die, wenn auch grundsätzlich verschiedenen Dinge so innig mit einander verflochten sind, dass man keine Kategorie ganz abgesondert behandeln kann, ohne die anderen Kategorien zu berühren. Behandeln wir also beispielsweise die leblosen Geschöpfe, so müssen wir widerwillen nach der Ursache fragen, zu welchem Zwecke diese Gebilde erschaffen sind. Dadurch kommen wir zu der Ueberzeugung, dass die leblosen Geschöpfe den lebenden zu verschiedenen Zwecken dienen, so zwar, dass die Existenz der lebenden Welt von der Existenz der leblosen durchaus bedungen ist — die lebende Welt ohne der leblosen — ist unmöglich.

Daraus folgt, dass sich die Abhandlung über ein lebendes Geschöpf in einen knappen Rahmen nicht einschliessen lässt und eine gleichzeitige Behandlung der leblosen Schöpfung unumgänglich erheischt und demzufolge auch hier erörtert werden muss.

## § 2. Die Schöpfung.

Werfen wir einen Blick auf die ganze Schöpfung. Alle Geschöpfe dieser Welt haben manche Eigenschaften gemeinschaftlich. Gegen welche Seite wir uns wenden, überall sehen wir *Materie*. Die leblose Welt besteht aus verschiedenartigen Materien. Die lebenden Geschöpfe sind auch nichts anderes als Materie. Auf diese Weise kennen wir Stein, Eisen, Blei, Erde, Fleisch, Knochen, Haare, Holz usw. — lauter Materien. Wir stellen also den Grundsatz auf. *1. Die gesammte Schöpfung ist in ihrem Gebilde nichts anderes als Materie verschiedener Gattung.*

Jede Materie ist von allen Seiten begrenzt — sie muss begrenzt sein — sie hat Anfang und Ende und zwar in drei Richtungen. Würde die Materie keine Grenzen haben, müsste sie nach allen Seiten verfließen und im Weltall verschwinden. Wenn also jede Materie unbedingt begrenzt sein muss, so muss sie eine gewisse Form aufweisen. Diese Form mag sich gestalten wie sie will, die Materie möge sich die allerbequemste Form wählen — eine Form muss sie haben. Daraus ergibt sich der zweite Grundsatz. *2. Alle Materien sind in eine gewisse Form eingehüllt. Die Materie ist ohne Form gar nicht denkbar. Form und Materie sind aneinander unzertrennlich gebunden. Dagegen kann die Form von der Materie getrennt und abgesondert werden.*

Mit Feststellung dieser zwei Thatsachen haben wir die ganze Schöpfung erforscht und sind mit unseren Betrachtungen fertig. Wenn wir auch die ganze Welt ablaufen, alle Geschöpfe auf das genaueste und mit den schärfsten Instrumenten untersuchen — wir entdecken nichts mehr. Auf diese Weise stellen wir den dritten Grundsatz fest. *3. Die sämmtliche Schöpfung concentrirt sich in zwei Begriffen: Materie — Form.*

Obwohl nun die sämmtliche Schöpfung bloß in zwei Begriffen dargestellt erscheint, gibt sie dem Menschen unendlich viel zu schaffen. All unser Streben, Denken und Handeln — Alles zielt einzig und allein zur Erkenntnis der verschiedenen Materien — zur Schaffung neuer Materien. Da jedoch eine jede Materie eine gewisse Form haben muss, so ist das Streben des Menschen dahin gerichtet, einer jeden Materie eine solche Form anzupassen in welcher sie uns von Nutzen sein kann.



Nachdem also die ganze Schöpfung nichts anderes darstellt nur Form und Materie, so müssen wir die verschiedenen Formen und Materien mit ihren verschiedenen Eigenschaften näher kennen lernen, wengleich ein geistiges Geschöpf den Stoff unserer Abhandlung bildet.

### § 3. Die Arten der Materie.

Unter den Materien unterscheiden wir leblose und lebende — unter den letzteren bewegliche und unbewegliche.

Jede Materie hat bekanntlich drei Dimensionen. Die Materie kann hart sein oder weich, glatt oder rau, fein oder grob, elastisch, biegsam, plastisch, bildsam, weiss oder färbig, sie kann auch warm oder kalt sein. Die Materie kann auch schwer sein oder auch leicht und auch sehr leicht. So zB. ist die Luft schon eine sehr feine Materie, wir werden jedoch Materien kennen lernen die noch viel leichter sind als verdünnte Luft. Alle Materien kann man auf der kaufmännischen Wege abwägen es gibt jedoch Materien, die sich auf der kaufmännischen Wage nicht abwägen lassen, da sie ungemein leicht und eigentlich gar kein Gewicht haben. Um zum Begriffe dieser Materie zu gelangen denken wir uns eine beliebige Materie so fein zertheilt, wie es nur irgend wie möglich ist. So zB. lässt sich die Luft sehr verdünnen. Machen wir von dieser recht fein verdünnten Luft nach einen Schritt weiter und die Materie hat das Gewicht gänzlich verloren, dies gibt uns den Begriff, einer geistigen Materie. Im weiteren Verlaufe werden wir verschiedene solche geistige Materien zugleich aber den Weg auffinden, wie die geistige Materie erzeugt wird.

Jede lebende Materie entsteht aus dem Samenkorn, ist daher bei der Geburt von verhältnismässig geringem Ausmass, nimmt jedoch an Volumen zu und gelangt zu einer gewissen Grösse, die nicht mehr überstiegen wird. Die lebenden Materien wachsen also; um wachsen zu können, müssen sie Nahrungsmittel aufnehmen. Zur Aufnahme der Nahrungsmittel hat die lebende Materie eine besondere Oeffnung — für gewöhnlich „Mund“ genannt, die durch die Mundöffnung aufgenommene Nahrung wird verdaut.

Worin besteht die Verdauung? Der Nahrungsstoff wird gänzlich umgearbeitet, bekommt eine andere Form, besteht aber im Grunde genommen aus denselben Elementen wie der rohe

Nahrungsstoff. Der verarbeitete Nahrungsstoff bleibt nun Eigenthum der lebenden Materie ist genau zu erkennen, hat auffallende Aehnlichkeit mit der rohen Speise.

Woraus besteht die Speise der lebenden Materie? Die lebende Materie kann einzig und allein zur Nahrung haben Alles dies, woraus die Schöpfung besteht dh. *die Nahrungsstoffe der lebenden Materie heissen Form und Materie.*

Wohl gibt es noch vier andere Stoffe, welche der lebenden Materie zur Nahrung dienen: Wärme, Licht, Schall, Bewegung. Diese Nahrungsmittel müssen jedoch entweder als Form aufgefasst werden aber als Materie.

Die lebenden mit freier Bewegung erschaffenen Materien bestehen hauptsächlich aus zwei Theilen d. h. aus einem materiellen und aus einem geistigen. Der materielle aber auch fleischige Bestandtheil liegt zu Tage, kann demnach leicht beobachtet und leicht behandelt werden. Der geistige Theil hingegen liegt nicht zu Tage, ist daher ein wenig schwieriger zu beobachten. Hiezu kommt noch eine Schwierigkeit. Nach dem Ableben bleibt die fleischige Hülle und kann nun nach allen Seiten genau untersucht werden. Der geistige Bestandtheil hingegen verschwindet und lässt keine Spur nach sich, kann also nur am lebendem Geschöpfe beobachtet werden.

Bei der genauen Beobachtung ergibt sich, dass der materielle Bestandtheil ein recht complicierter Apparat ist, woraus wir schliessen, dass der geistige Theil unmöglich ein einfacher Block sein kann wie z. B. ein Stück Eisen. In Gegentheile: wir müssen urtheilen, dass dieser geistige Theil ein ebenso complicierter Apparat ist als der materielle und vielleicht noch den materiellen in Compliciertheit übertrifft.

Schon diese Schlussfolgerung gibt zu verstehen, dass wir in dieser Abhandlung nur so weit eindringen werden, wie es der Stoff erheischt.

Wenn wir nun fragen, was ist denn eigentlich die Seele, so können wir keine andere Antwort erwarten, als das, was bis nun gesagt wurde. Die Seele ist ein lebendes Geschöpf mit freier Bewegung. Wenn dieser Begriff richtig ist, so passen auf die menschliche Seele alle Eigenschaften der lebenden Materien, dh. die menschliche Seele besitzt Wachsthum, nimmt Nahrungsmittel auf, hat also eine Mundöffnung, sie verdaut die aufgenommene Nahrung, hat Extremitäten zur freien Bewegung



Anders können wir uns die Seele nicht vorstellen. Nun wollen wir aber sehen, ob die Seele auch wirklich diese Eigenschaften besitzt.

Zur Aufnahme der Speise besitzt die Seele Oeffnungen, welche man Sinne nennt, diese sind: das Gesicht, das Gehör, der Tastsinn, das Gefühl, der Geschmack und der Geruch. Vier dieser Oeffnungen befinden sich im Kopfe, der Tastsinn in den Fingerspitzen, das Gefühl breitet sich über den ganzen Körper aus. Daraus ist zu sehen, dass fünf Sinne eine verhältnissmässig geringe Oberfläche einnehmen, während das Gefühl die grösste Fläche beansprucht, denn es breitet sich über die ganze äussere und innere Oberfläche des Körpers aus und fehlt auch nicht im Inneren des Körpers, so im Fleische in den Knochen usw.

Aus dieser Anschauung ist zu ersehen, dass das Gefühl eine recht wichtige Rolle spielt, der Seele reichliche Nahrung zuführt. Während alle fünf Sinne verhältnissmässig in derselben Zeit wenig Nahrung zuführen, leistet der Gefühlsinn bedeutend mehr. Während fünf Sinne der Seele bloss während des Wachens Nahrung zuführen, ist das Gefühl ohne Unterlass thätig — beim Wachen und beim Ruhen, während sich fünf Sinne beim Neugeborenen bloss schwach äussern — tritt die Thätigkeit des Gefühls schon im Augenblicke der Geburt hervor, während andere Sinne bisweilen im Alter versagen — ist das Gefühl ein treuer Freund bis in das späte Alter, verlässt den Greis nur in seltenen Fällen, während fünf Sinne verschiedenen Krankheiten unterliegen und in solchen Fällen versagen — ist das Gefühl ein treuer Freund, wird niemals krank, verlässt jedoch den Menschen in seltenen Fällen auf kurze Zeit. Dies ist die Rolle, welche dem Gefühle zukommt — dieser von Vielen verkannte Sinn. Fürwahr eine schöne Rolle, die bloss einem der Sinne zugute wurde. Doch glaube gar nicht, dass mir der Weihrauch schon ausging — im weiteren Verlaufe werden wir erfahren, dass unter sechs Dienern ein Vorstand sein muss. Dieser leitet den Wagen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist Einem das Scepter gegeben. — Du wirst bewachen die jüngeren Brüder. Aller Gesundheit wirst du bewachen, Antwort für Alle wirst du mir geben. Wenn Schmerzen befallen einen der Brüder, dein ist die Obhut, gleich muss der Herr von Allem wissen. Solange die Schmerzen den Bruder belasten, solange hast du zu pochen, wo immer die Schmerzen, dies deine



Sache, wo es mir wohlthut, auch hier ist dein Posten. Und wenn meine Seele vielleicht soll leiden, wirst du es vergessen? Ist fremd dir die Regel — dem Leibe zu sagen? Wenn kränkelt die Seele ist unwohl dem Leibe. Hier hast du die Aufsicht auf alle fünf Brüder, gib Acht auf Gesundheit des Leibes, der Seele! Vielleicht deiner Dienste — genug schon des Guten? Dann sage mir Lieber, was soll ich machen, auf welche Weise Gesundheit erhalten — was für die Sinne und was mit dem Leibe! Aus diesem Standpunkte betrachtet, ergibt sich der sehr wichtige Grundsatz; *das Gefühl muss bei der Behandlung der Seele einen separaten Platz einnehmen und in der Heilkunde vorzüglich berücksichtigt werden.* Vielleicht ist dies der Sinn der Gesundheit?

Nachdem wir also schon wissen, dass die Seele sogar sechs Oeffnungen zur Aufnahme der Speisen besitzt, so wird es wohl auch nicht schwer sein, den richtigen Speizzettel zu verfassen. *Materie — Form!* Aus diesen zwei Dingen besteht die ganze Schöpfung; natürlich gehören hiezu Licht, Schall, Bewegung, Wärme.

Wenn wir also fragen, was ist denn eigentlich die Seele, geben uns verschiedene Psychologen zweierlei Antwort. Einige behaupten, die Seele sei eine Materie, andere beweisen, dass dies unmöglich ist, die Seele ist ein reiner Geist. Wir wollen hier keine Hypothese aufstellen, sondern geben zu, dass alle Psychologen Recht haben dh. *die Seele ist eine Materie, die Seele ist reiner Geist.* Aus der weiteren Betrachtung wird sich ergeben, welche der zwei Behauptungen die richtige ist.

Mit Bezug auf die Seele unterscheiden wir zwei Welten, die äussere di. die gesammte Schöpfung, und die innere di. die von der Seele aufgenommene Nahrung. Die äussere Welt — dies sind alle Geschöpfe der Welt — Alles was uns umgibt, ja sogar unser eigene Leib, unsere Hände und Füsse, unser ganze Leib, alle lebenden und leblosen Gebilde, bekannte oder unbekanntes Dinge — Alles dies gehört zur äusseren Welt. Was mich umgibt kann ich ja sehen oder hören, anderes riechen oder kosten oder auch betasten — wieder anderes — wie Kälte und Wärme, Schmerz und Wohlbehagen — dies Alles fühle ich. Diese Aussenwelt gefällt mir! Wie viele angenehme Augenblicke macht mir dies Alles — meine Feder wird dies nicht aufschreiben.



Wenngleich diese Welt so unendlich viel Raum verbraucht, dennoch lebt in meiner Seele eine ganz andere Welt. Diese Welt sieht Niemand, selbst ich nicht, und doch! wieviele Dinge, wieviele Gefühle herrschen in meinem Gedanken! Vielleicht ist dies die innere Welt? Also meine innere Welt — dies ist ja meine eigene Welt, dies ist die Welt der Gedanken. Woran denke ich denn? Was ich sah und hörte, Kleidung, Trank und Speise, die Menschen und Völker — bin ich denn im Stande Alles hier zu erzählen? Also dieses ist die innere Welt. Die Aussenwelt ist doch schwer und körperlich — meine Innenwelt! Die hat gar kein Gewicht, sie ist leichter wie die Wolke, sie trägt mich überall hin, übers Meer in's fremde Land, zu den Sternen und zum Himmel hinauf! Was ist denn diese meine Innenwelt? Hier sind alle Speisen der Seele geborgen. Die Aussenwelt büsst Gewicht und Körper ein und drang auf diese Weise in meine Seele.

Es ist eine ganz eigene Sache, wie die schwere Aussenwelt geistig werden kann. Auf welche Weise dies geschieht, durch die Nerven, dies berühren wir nicht, da dies ohnehin in vielen Werken genau beschrieben ist. Vermittelst der Sinne dringen die Speisen in das Innere der Seele ein — hier werden sie zum Eigenthum dieser Seele aber schon als geistiges Gebilde. Die Seele ist jedoch freigebig, sie erwidert Alles der Aussenwelt zurück, was sie genossen hat. Zu dieser Wiedergabe hat sie die Zunge und Finger, Hände und Füße. Als Diener der Seele fungiren Bewegungsmuskeln; was die Seele befiehlt, üben die Muskeln aus. Ich sehe z. B. einen Tisch — nach genauer Besichtigung bleibt mir sein Bild im Gedächtnisse zurück — schon habe ich ein Ding dieser Aussenwelt in meiner Innenwelt. Wenn nun dieses mein Eigenthum nach Aussen verabreicht werden soll, kann ich dies auf sichtbare Weise thun — ich kann den Tisch aus dem Gedächtnisse aufzeichnen so oft ich nur will. Wenn ich den Namen des Tisches höre, musste ich ihn schon vorhinein kennen gelernt haben, dann kann ich ihn nach Aussen auf dreierlei Art übertragen 1. ich kann den Tisch zeichnen, 2. ich kann seinen Namen aussprechen, 3. ich kann das Wort „Tisch“ aufschreiben. Auf diese Weise käme die Aussenwelt zu recht in meine Seele und von dort wieder nach Aussen, aber schon ganz verändert. — Es gibt aber auch Dinge deren Gestalt ungemein verändert wird — kaum zu erkennen. Insbesondere,



wenn eine Sache längere Zeit auf mich einwirkt. Die Sache selbst bleibt in ihrem Wesen gar nicht verändert — die Form dagegen erfährt eine gründliche Veränderung.

Die Psychologie hat hiefür gewisse erprobte Regeln, an die wir uns festhalten und hier wiedergeben.

1. *Der einzige Weg, auf welchem die Seele Eindrücke von der Aussenwelt empfängt, sind die Sinne. Einen anderen Weg gibt es nicht.*

2. *Nie gehabte Vorstellungen sind aus dem Bereiche der Fantasie ausgeschlossen.*

3. *Nichts kann aus der Seele herauskommen, was nicht vorerst schon in der Seele war.*

4. *Je nach dem Nahrungsstoffe richtet sich die Form der Seele. Die Seele kann sich also nur nach demjenigen Objecte bilden, welches nach Innen eingedrungen ist.*

5. *Unter was für einer Form die Vorstellung nach Innen gelangt ist, unter der nämlichen Form bildet sich die Seele, unter der nämlichen Form äussert sich die Seele nach Aussen.*

Beispiele. Wenn die Vorstellung von einer runden Form kam, formt sich die Seele ebenso rund — nach aussen ist diese Rundung genau zu erkennen. Die runde Form mildert die spitze, eckige — die Seele handelt noch aussen schroff unter der Einwirkung eckiger, aufbrausend unter der Einwirkung spitzer, scharfer Formen. Die runde Form mildert die Seele — im Umgange ergibt sich ein einnehmendes, artiges, höfliches Benehmen. Eine geschlossene Form macht den Menschen verschlossen, eine regelmässige Form macht die Seele regelmässig di. mit Vorliebe zu Ordnung und Wahrheit, die schöne, edle Form macht den Geist edel, die wilde Form macht den Menschen wild usw.

Es ist kaum glaublich, dass man mit so einfachen Mitteln so Vieles zu leisten vermag und doch hat dies seine Richtigkeit, da auf die Seele nur zwei Dinge einwirken — Materie — Form, dies die gesammte Schöpfung. Es ist wohl wahr, dass auch der Inhalt der Rede auf die Seele einen mächtigen Einfluss ausüben kann. Wenn wir jedoch von einem Geisteskranken sprechen, so können wir überhaupt zur kranken Seele absolut nicht zutreten, da ja die kranke Seele den Sinn der Rede ganz



und gar nicht begreifen kann. Der Inhalt der Rede dh. die sämtliche Wissenschaft ist ja nur der gesunden Seele zuträglich. Wollen wir demnach der kranken Seele beitreten, so müssen wir uns mit Mitteln bewaffnen, welche selbst die kranke Seele zu beeinflussen im Stande sind. Der Inhalt der Rede verlangt ein Mitthuen der gesunden Seele, was für eine Mithilfe können wir von einer kranken Seele erhoffen? Wir müssen also Mittel herausfinden, welche die Mithilfe der Seele gar nicht in Anspruch nehmen, wir müssen Mittel ergreifen, welche die Seele unmittelbar beeinflussen, wir müssen der Seele so nahe kommen, dass wir sie förmlich berühren, wir müssen die Seele zwingen, sie muss Nahrung aufnehmen und zwar diejenige, welche der Arzt verschreibt.

Das einzige und allein wirksame Mittel die kranke Seele zu beeinflussen, sind — Form und Materie — andere Mittel gibt es nicht.

Im weiteren Verlaufe werden wir uns überzeugen, dass die zwei leblosen Geschöpfe; *Materie und Form* — die Seele unmittelbar berühren. Diese unmittelbare Berührung ist es, was auf die Seele einen starken, schnellen und sicheren Einfluss ausübt.

Da es nun verschiedene Formen und Materien gibt und jede Form und jede Materie, wie nicht minder das Licht oder dessen Mangel, der Schall oder dessen Mangel endlich die Bewegung oder deren Ausbleiben, Wärme oder Kälte — da nun alle diese Geschöpfe auf die Seele sehr verschieden einwirken, so müssen wir vorerst die verschiedenen Formen und Materien kennen lernen, sie auf die Seele einwirken lassen und beobachten, was sie zur Folge haben.

#### § 4. Die Form.

1. Gruppe. *Gebundene Formen — freie Formen.* Hier sind die mathematischen Formen im Allgemeinen verstanden. Bevor wir eine nähere Untersuchung einleiten, müssen wir die mathematischen Formen genauer kennen lernen.

Die Geometrie gibt ihren Gebilden unerbittliche Strenge. Wenn also eine Linie eine Gerade sein soll, muss sie eine gewisse Richtung annehmen, von dieser Richtung jedoch nicht das Geringste nachgeben. Kein einziger Punkt der Linie darf

von diesem Gesetze abweichen; würde sich also irgend ein Punkt von der einheitlichen Richtung ein klein wenig entfernen wollen, so gehört der unfolgsame Punkt nicht mehr zu dieser Linie. Dasselbe gilt bezüglich der Richtung. Die Linie mag was immer für eine Richtung eingeschlagen haben, darf sie im weiteren Verlaufe daran gar nichts ändern. Steht also die Gerade beispielsweise senkrecht, so ist es ihr nicht erlaubt, wenn auch nur ein bischen, wenn auch nur spasshalber, sich aus dieser Lage zu entfernen, sonst schreitet die Geometrie mit der strafenden Ruthe ein, wirft diese Misgeburt aus dem Bereiche der lothrechten Linie heraus. Würden sich gewisse Punkte der Geraden öfters erlauben die einheitliche Richtung zu verlassen, wird sie strenge gerichtet! Du bist kein Gerade.

Desgleichen, bezüglich der Länge. Hat die Gerade eine gemessene Länge, so darf sie an dieser Länge auch nicht ein Haar ändern. Würde zB. eine Seite des Quadrates — vielleicht scherzweise — einen kleinen Sprung machen, sich ein bischen verlängern oder verkürzen, allsogleich tritt die Geometrie als gerechter Richter auf, verurtheilt so eine Figur in das Bereich der Trapeze. Viele Beispiele einer derartigen Pünktlichkeit, Gerechtigkeit, unerbittlichen Strenge könnten wir anführen.

*Gerade diese Pünktlichkeit, diese unerbittliche Strenge und Genauigkeit des Gesetzes* — diese Eigenschaften der geometrischen Figuren — *bilden die Seele* genau nach dem gegebenen Modelle. Unter dem Einflusse geometrischer Formen formt sich die Seele zur genauen Erfüllung des Gesetzes, passt sich dem herrschenden Gesetze an, erlaubt keine Beleidigung des Gesetzes und besitzt grosse Achtung für das Gesetz abgesehen davon, woher das Gesetz stammt.

Wie die Geometrie, so die Mathematik, auch diese bedient sich strikter Regeln genau nach denselben Gesetzen. Daraus ergibt sich in beiden Wissenschaften eine gewisse Verwandtschaft, einerlei Blut belebt ihre Adern. Daher kommt es, dass die geometrischen Gebilde den Taufnamen mathematischer Figuren erhielten.

Da über die Existenz der geometrischen Gebilde verschiedene Ansichten herrschen, so wollen wir hier feststellen, *dass die geometrischen Figuren und überhaupt alle Figuren nur dann auf die Seele unmittelbar einwirken, wenn sie sich in*



*Licht und Materie bekleiden.* Es sind also alle hier angeführten Formen als Begleiter der Materie, des Lichtes, Schalles oder der Bewegung zu verstehen. Es muss demnach die Form in sinnlicher Gestalt vor die Organe der Seele gebracht werden. — Alles Uebersinnliche ist hier ausgeschlossen.

*In der körperlichen Gestalt beherrscht die Form die Seele, in dieser Gestalt übt sie auf die Seele einen mächtigen Einfluss.*

Welche sind also die Kennzeichen der geometrischen Gebilde? 1. Bestimmtheit, 2. Regelmässigkeit, 3. Symmetrie, 4. symmetrische Auftheilung im Raume, 5. Parallelismus der Formen unter einander, 6. Parallelismus bezüglich der Umrahmung.

Die Seele umgeben mit lauter Formen, welche strengen Gesetzen untergeordnet sind, nimmt — ohne es zu wünschen oder zu wollen — die gleiche Gesetzmässigkeit an, formt sich nach gewissen Gesetzen, von denen sie nichts nachgibt. Menschen mit einer nach mathematischen Gesetzen geformten Seele sind zumeist Pedanten. In diese Kategorie der Menschen gehören Mathematiker, Rechenmeister, Ingenieure, Buchhalter, Tonkünstler. In der Musik herrscht die mathematische Form in ihrer vollsten Strenge.

Das sind die Folgen der mathematischen Form. Nehmen wir jetzt den Gegensatz. Umgeben wir die Seele mit lauter Formen, welche ganz frei wandeln, das sind Gebilde, welche sich um keine Gesetze kümmern, umgeben wir die Seele mit solchen Formen in grosser Zahl und entsprechender Abwechslung, lassen wir diese Formen längere Zeit arbeiten, was können wir hoffen? In der Seele bildet sich dieselbe Freiheit und Ungebundenheit wie in der Umgebung. Die Seele ist nicht mehr streng pedantisch.

Es entsteht nun die Frage, ob die soeben aufgestellte Theorie sich in der Praxis bewährt, ob es überhaupt möglich ist, die Seele mit lauter mathematischen oder lauter gesetzlosen Formen zu umgeben, auch in hinreichender Fülle und der nöthigen Zeit. Wohl lässt sich das ausführen nur nicht mit voller Strenge.

Machen wir eine Rundschau in Stadt und Land. In der Stadt winken uns auf jedem Schritte gebundene Formen, alles



ist hier nach strengen Regeln geformt. Die Gassen sind zumeist parallel. Jedes Gebäude nach lauter geometrischen Formen gebildet, Alles symmetrisch angeordnet. Treten wir in das Innere des Hauses: Jede Thür, Fenster, Fussboden, die Wände, der Sufit, einzelne Bretter oder Parketten, Einrichtungsstücke, Bilder, Koffer, Schüsseln, Fässer, Kannen, Teller, Gläser, Schalen usw. usw. was für eine Form herrscht hier? — Die wohlgeformte Sprache der Menschen, die Stimme verschiedener Musikinstrumente, Musik, Gesang, Klavier, die regelmässige Ordnung beim Militär u. drgl. — Freilich mengt sich hiezu nicht eine freiathmende Form, welche dann die Wirkung der gebundenen hindert,

Auf dem Lande finden wir gerade das Entgegengesetzte. Hier ist die Seele zumeist mit freien regellosen Formen umgeben. Hiezu gesellen sich noch menschliche jedoch weniger geregelte Stimmen, die zügellose Stimme der Hausthiere und Vögel. Finden wir auf dem Lande so eine pedantische Ordnung auf der Gasse und im Hause? Oft finden wir sogar zerissene Formen, wie oft wird da die matematische Form sogar verhöhnt! Die morsche Holzwand senkt sich, weicht von der senkrechten Lage ganz nach Belieben ab, die Wände lachen die gestrenge Ebene aus. Wie oft sind die Wände plump mit Lehm gepatzt — da ist die Geometrie verspottet. — Solche Formen bilden die Seele ganzgenau nach dem gegebenen Modell.

Dies sind die Folgen der matematischen und der freien Form — überhaupt im Allgemeinen. Da nun die Formen sehr verschiedenartig sind, so werden wir jede einzelne Form besonders behandeln und Typen aufstellen.

2. Gruppe. Die Gerade, das Quadrat, das Rechteck, das Paralleloiped — das Trapez, Dreieck, die Piramide. In diesen Formen sind zwei ganz entgegengesetzte Typen vertreten. Die erste Gruppe hat parallele, die zweite schräge Wände. Die erste Gruppe nimmt sich deshalb mehr milde aus, während die Formen der zweiten Gruppe mehr schroff erscheinen. Gesellen wir zur ersten Gruppe die Kreislinie und die Ellipse, so erhalten wir eine dritte Abstufung: ganz milde, etwas milde und schrofte.

Die Seele, umgeben mit lauter milden Formen, bildet sich milde — schrofte Formen machen die Seele schroff, barsch.

Beispiele: Wer sich viel bewegt in der Küche, sich mit der runden Form der verschiedenen Küchengeräthe beschäftigt,



Trinkgläser, Kelchgläser, Tassen, Schalen, Schüsseln, Krüge, Salatschüsseln, Blumenscherben, unterhält sich im Gebiete von Krapfen, runden Mehlspeisen, ferner in abgerundeter Kleidung, runden Formen des eigenen Körpers, milden Klaviertönen, weichen Formen gefalteter Kleidung, dessen Seele formt sich milde, weich.

Wer hingegen umgeben ist zumeist mit eckigen, scharfkantigen Formen, eckigen Schreibheften, arbeitet beim eckigen Tisch, sitzt in eckigen, scharfkantigen Bänken, bewegt sich genug auf der Strasse, begegnet häufig die eckigen Formen der Häuser einer Unzahl Fenster, Thüren, Dächer, mit Musse die militärischen Uebungen beobachtet zB. die Bewegung der Bajonette in Massen — solche Menschen sind nicht mehr so milde im Umgange mit Menschen, nicht mehr so einnehmend, vielleicht sogar etwas barsch.

Wer es zu thun hat mit der scharfen Form des Bajonetts oder Säbels, die Waffe mit eigener Hand putzt, in Ordnung verwahrt, auf die Waffe grossen Werth legt, dessen Seele ist zum Aufbrausen und Streitigkeiten leicht geneigt. Wer schliesslich die Erdrinde mit dem scharfen Pfluge trennt, den Pflug zum Liebling hat, wer mit der Säge arbeitet, sie selbst schärft, mit der scharfen Hacke die Wälder vernichtet, die Hacke zum Liebling hat, selbe mit eigener Hand schärft, wer seine eigene barsche Stimme hört nebst den Stimmen der Thiere, wer schliesslich durch längere Zeit mit scharfem Messer und Hacke den Thieren das Leben nimmt, deren Fleisch und Knochen in Stücke haut, Messer und Hacke allein schärft, bei sich trägt, in ihnen Vorliebe hat, dessen Seele modelt sich ebenso scharf, sie wird zornig, aufbrausend, zanksüchtig, jähzornig, kommt leicht zur Schlägerei — gleichwie das Messer das Fleisch durchdringt, ebenso strebt die scharfgeformte Seele — die Seele des Nächsten zu durchdringen. Der höchste Grad, zu dem die Seele aus der scharfen Form gelangt, ist die schwere körperliche Verletzung bis zum wirklichen Todschatz.

Das erste Beispiel gibt unsere Frauen, welche zumeist milder Natur und im Umgange mit Menschen zuvorkommend sind. Das zweite gibt die gewöhnliche Mannesnatur, das dritte Beispiel beim mehrjährigen Krieger, das vierte Beispiel beim Landmann, beim Handwerker überhaupt, insbesondere beim Fleischhauer.

3. Gruppe. *Das Quadrat, der Würfel, die Kugel — die gerade Linie, das Rechteck, das Parallelepiped, Ellipse und Ellipsoid.* Die Formen der ersten Gruppe unterscheiden sich von den Formen der zweiten Gruppe in den Längenverhältnissen: in der ersten Gruppe ist das Ausmass nach allen Seiten einerlei, in der zweiten Gruppe überwiegt die Länge über die Breite und Dicke; daraus entstehen schwerfällige und leichte Formen.

Wer es zu thun hat mit schwerfälligen Formen, eckiger Schreibhefte, eckigen Papierbögen. groben Anzug — dessen Seele legt sich in eine grobe Form, das Betragen gegen die Mitmenschen ist etwas grob, schroff, abstossend. Wer es zu thun hat mit der schmalen Längenform, wie dies besonders an der Nähnadel, Stricknadel, Stecknadel, zarten Kleidungsstücken vorkommt, dessen Seele bildet sich nach der feinen zarten Form, das Benehmen des Menschen ist fein, zart, zuvorkommend.

Im ersten Beispiele sehen wir den gewöhnlichen Mannescharakter, den Charakter des Handwerkers — im zweiten Beispiele unsere Damen.

4. Gruppe. *Dieselben Formen bis in den äussersten Grenzen.* Hier steht vor uns die Höhenform. Die Höhe überwiegt bedeutend über die Breite und Länge — von der Form der Fenster und Thüren begonnen stufenweise bis zur Höhe der Thürme — und umgekehrt von der Form der Fenster und Thüren stufenweise herab bis zum niederen Landhäuschen und der Plattform des Erdreichs. Die erste Gruppe strebt nach aufwärts, die zweite nach abwärts.

Wer sich in der hohen Form der Fenster und Thüren bewegt, auf stehendem Hefte schreibt, mit dünnem Bleistift und Federhalter, zwischen hohen Stockhäusern, hohen Kirchen und Thürmen, dessen Seele formt sich zum Aufschwunge in die Höhe, es entsteht ein schwungvoller Geist, der sich nach der Höhe der Gebäude richtet. Dies sehen wir an den Stadtbewohnern überhaupt, insbesondere bei Beamten, Lehrern, Professoren, allermeist bei der Geistlichkeit, welche sehr viel unter hohen Formen weilt.

Wer zwischen niederen Häusern (innen und aussen) wohnt, mit Thieren zu schaffen hat, die im Wuchse niedriger sind als der Mensch, mit niedrigen Werkzeugen zu schaffen hat z. B. der



Pflug, die Heine u. dgl., vorzüglich jedoch sein ganzes Leben hindurch mit der flachen Erde zu schaffen hat, dessen Seele formt sich ebenso platt wie die Erde, die Hutweide oder die Wiese. Eine platte Seele zeichnet sich aus durch den gänzlichen Mangel an Schwungkraft, hat schwache Begriffsfähigkeit, ist im Handeln unbeholfen. Dieses Beispiel sehen wir bei vielen Handwerkern, welche in niedrigen Wohnungen wohnen und sich auf den Gassen wenig bewegen. Den höchsten Grad von Verschlagenheit bemerken wir beim Landmann. Witze und Spässe sind sehr flach.

Es ist eine ganz eigene Sache, dass die Eigenschaft der flachen Erde noch vor Christus bekannt war; damals schon befolgte man eine Lebensregel, mit der wir uns im Talmud begegnen, welcher seine Glaubensbekenner vor der Arbeit in der Erde warnt; da diese Arbeit einen kurzen Vorstand schafft.

5. Gruppe. *Die geschlossene kurze Form — die offene lange Form. Gruppe der Figuren die vorige mit Bevorzugung der horizontalen Ausdehnung.* Es gibt Zimmer, welche genug lang sind, länger als breiter mit hohen Fenstern, welche eine Aussicht in die Ferne bieten. Hiezu gehören lange Gassen mit weiter Aussicht. Solche Formen modeln die Seele nach derselben langen Form. Die lange Form erlaubt der Seele eine leichte Vertiefung in dem gegebenen Stoffe, leichtes Ergründen, Vorwärtsstreben. Je mehr die Seele in die Länge geübt wurde desto leichter und tiefer ergründet sie die Geheimnisse der Wissenschaft, sie dringt bis an die Quelle.

Das stete Verweilen in kurzen geschlossenen Formen, mit kurzer oder gar keiner Aussicht bei niedrigen spärlichen Fenstern, welche tief herauskommen, den Blick in die Ferne hindern, ein knapper Hofraum — das ständige Bewohnen eines knappen von allen Seiten geschlossenen Thales zwischen hohen Bergen, das ständige Wohnen im dichten Urwalde — solche kurze geschlossene Formen bilden die Seele ebenso kurz ohne einem Drange nach vorwärts; die Seele ist nicht im Stande sich in den Stoff zu vertiefen, die Ergründung der Wissenschaft ist ihr verschlossen. Daraus entsteht Stumpfsinn, schwere Begriffsfähigkeit, Blödsinn.

6. Gruppe. *Matematische — freie Formen bis zur äussersten Grenz.* In Städten herrscht die matematische Form



mit Untermischung freier Formen; es gibt aber auch Gegenden, wo die matematische Form ein seltener Gast ist. Die Formen sind förmlich zerrissen. Es gibt ausgiebige Schluchten, welche mit wildem Gebüsch bewachsen, von Wildbächen bewässert, von wilden Thieren mit ihren ungezähmten Stimmen bevölkert sind. Hier hört man nur des Brummen der Wildbäche, das Heulen des Sturmes, der wilden Thiere, das Wiehern der Pferde, der Boden und die Abhänge reichlich zerrissen.

In Städten treten die Formen nicht in Typen auf, wir finden hier allerlei matematische Formen mit freien Formen in verschiedener Vereinigung. Diese Formen bilden die Seele mehr regelmässig, wengleich viele Ausnahmen vorkommen. Die typisch zerrissene Form, bildet die wilde ungezähmte Seele, diese kennt keine Regelmässigkeit und kein Gesetz — Raub, Mord und alle erdenklichen Schandthaten liegen in ihrem Bereiche, sowie eine gänzliche Gefühllosigkeit. In Europa würde es schwerer sein, eine eclatant zerrissene Gegend aufzufinden; es gibt jedoch Welttheile, wo derart Formen zu finden sind und von Menschen bewohnt werden.

7. *Gruppe. Die zerschossene — die gedrängte Form.* Die zerschossene Form begegnen wir bei wohlhabenden Familien. Es gibt hier mehrere oder gar viele und geräumige Zimmer, breite, bequeme hohe Einfahrt, hohe und viele Fenster, die Geräthe breit und hoch auseinander gestellt, viel freien durch nichts eingenommenen Raum auf dem Fussboden und an den Wänden — in diesen Formen bewegt sich eine geringe Zahl von Menschen — dies die typische zerschossene Form.

In den Wohnräumen minder begüterter Menschen begegnen wir gerade dem Gegensatze; ein knapper Hofraum verlegt mit Kisten, allerlei Rumpelwerk aufgethürmt, kurze schmale Güsschen, verschieden und dicht gedrängt, in jedem Güsschen voll Häuser, in den Gassen und Häusern wimmelt es von Menschen und Rumpelwerk, wenig Wohnraum, vielleicht blos ein einziges und kleines Zimmer, wenige Fenster und Thüren, im Wohnzimmer aufgestoppeltes Rumpelwerk, an den Wänden voll Bilder, alle Wände mit Einrichtungsstücken verlegt, in der Mitte ein kleiner Tisch — Alles hinterlässt nur sehr wenig freien Raum, es wimmelt von Menschen, die mit ihren Leibern den schmalen Raum noch mehr beengen — man trägt verschiedene Waaren zusammen,



es kommt Kiste auf Kiste, Schachtel auf Schachtel, Bündel auf Bündel. Oder im Kaufladen mit ausgelegter verschiedenartiger Waare, dicht gepfropft, dass man sich nicht durchzwängen kann, Wände, Sufit, der Boden, Alles verlegt, in der Mitte hängt noch eine Anzahl Waaren — dies das Bild einer stark gedrungenen aus kleinen Formen zusammengesetzten Form.

Zwischen diesen zwei Formen liegt noch eine dritte: Das Wohnhaus liegt an einer mässig breiten Gasse, ist ziemlich bequem eingerichtet, der Hofraum mittlerer Grösse mit wenig Rumpelwerk, Eingang, Thüren und Fenster mittlerer Grösse, wenige Stockwerke mittlerer Höhe, die Zimmer in geringerer Zahl, mittlerer Grösse, an den Wänden einige Bilder, die Möbel mittlerer Grösse, in der Mitte ein ziemlich grosser Tisch, die Sessel erübrigen nicht zu viel leeren Raumes, so dass einige Personen bequem passiren können. Das ist ein Bild einer mässig gedrungenen Form, die in ihrer Einrichtung gewisse Grenzen nicht überschreitet und sich bald der stark gedrungenen ein anderes Mal der zerschossenen Form annähert.

Das Verweilen in zerschossenen Formen formt die Seele wie das Vorbild; diese äussert sich nach aussen als Verschwendung, Freigebigkeit, in Nichtachtung des Geldes, Vergeudung des Vermögens. Das Verweilen in der stark gedrungenen Form bildet die Seele genau nach dem gegebenen Modelle, äussert sich im Hange zum Schaaren des Geldes, Geizes, Knikerei. Das Verweilen in der mässig gedrungenen Form bildet die Seele genau nach dem vorgelegten Modelle — Schonung des Geldes, Sparsamkeit, Ersparnis.

8. Gruppe. *Die durchsichtige, helle — die undurchsichtige, dunkle Form.* Viel Licht dh. viel freier Raum, viele und hohe geräumige Zimmer, viel freier Raum zwischen den Einrichtungssiücken auf dem Fussboden und den Wänden, ein geräumiger heller Hofraum, grosse Fenster in reichlicher Zahl, die Aussicht über mehrere Zimmer — das ist die helle durchsichtige Form. Wo die Möbel mehr gedrängt sind, wenige Fenster, kleinerer Hof, kleinere Thüren und Fenster, kleinere Zimmer in geringerer Zahl, freie Durchsicht blos durch zwei Zimmer, vielleicht fehlt schon ein Vorzimmer, die Einrichtungsstücke am Fussboden und an den Wänden lassen weniger freien Raum übrig — da sind wir in einer durchsichtigen Form von minderem Grade. Ein kleiner Hofraum, darin viel Rumpelwerk,



welches das Sonnenlicht nur spärlich durchlässt, Eingang, Thüren und Fenster lassen wenig Licht durch, wenige, niedrige, schwach beleuchtete Zimmer, vielleicht nur eines, dieses mit allerlei Rumpelwerk in grosser Zahl dicht verlegt, eins auf dem zweiten, an den Wänden viele verbrauchte Bilder, Kleidungsstücke, Werkzeuge usw. Kiste auf Koffer, obenan Bündel auf Bündel — dies das Bild einer dunklen, unklaren undurchsichtigen Form im höchsten Grade.

Die Wirkung? — Die helle Form bildet eine helle, aufgeklärte, offene, aufrichtige Seele mit einem Hange für das Schöne und die Kunst. Die halbhelle Form gibt eine offene, aufgeklärte, aufrichtige Seele mit einer Neigung zur Kunst und Ordnung — jedoch Alles im minderen Grade, wie die helle Form. Die undurchsichtige Form bildet eine dunkle Seele, es fehlen Offenheit, Aufrichtigkeit und Licht, es entsteht eine Unklarheit in der Seele, eine Neigung zum Schmutz, Verschlossenheit, Unordnung, Tücke, Geheimthuerei, Verstocktheit und gänzlicher Mangel an Kunstsinn.

9. Gruppe. *Die hohe Form inmitten lauter niedrigen Formen — niedrige Formen unter niedrigen.* Der Bewohner der hohen Form wird stolz hochmüthig, es entsteht in ihm das Verlangen sich von Anderen zu unterscheiden, ein Streben nach Aufwärts, also die Lust Andere zu leiten, Andere zu regieren. Die niedrige Form erhält die Seele niedrig, ohne Streben nach Aufwärts, es fehlt die Lust sich von Andern abzuzeichnen, andere zu leiten oder gar zu regieren; im Gegentheile, die Seele erniedrigt sich, ergibt sich — lässt sich leicht regieren, ist unterthänig. Die vorgenannten Formen finden wir in kleineren Städten und in Dörfern.

10. Gruppe. *Die schöne — die hässliche Form.* In Städten regiert zumeist die schöne Form, auf der Gasse, den öffentlichen Plätzen und im Innern der Gebäude und Wohnräume — schöne Fenster, schöne Einfahrt, Thüren, Stiegen, Koridore, schön bemalte Zimmer, darin schöne Einrichtungsstücke, schönes Esszeug, schöne nette Kleidung, schön geschmückter Ballsaal, Theater, hübsche Musik, hübscher Gesang schöner Kirchengesang, angenehmes Orgelspiel, hübscher Choralgesang und prächtige Altäre, die melodische Stimme des Priesters, die gebildete Stimme der Menschen, Konzerte, schöne Bewegungen von Pferden, Kunstreiterei usw. usw.



Auf dem Lande geht es ganz anders zu. Hier gibt es keine schönen und sorgfältig erhaltenen Gassen, keine schöne Gebäude weder von Innen noch von Aussen, keine schönen Fenster, Thüren und Thore, eine einfache Leiter statt der prachtvollen Stiege, die Wohnräume einfach geführt, hier gibt es keine schönen Einrichtungsstücke, sie sind nicht politirt und nicht schön beschlagen, dafür eine unschöne Stallung, Scheuer, Gärten, Wege, Stege, Gassen, die ganze Umgebung, hier gibt es keine schön geformten Gärten, schöne Blumengärten mit prächtigen Blumenbeeten, das Tischzeug ist recht einfach, unschön aus dunklem undurchsichtigen Material, keine schöne und verschiedene Kleidung — Alles athmet nach Einfachheit — nehmen wir hiezu ein unreines Wirthshaus, das zugleich Ballsaal, Theatersaal ist — hier findet man keinen schönen Gesang, keine schöne Musik weder im Hause noch in der Kirche, die Kirche einfach von Innen und von Aussen, bescheidene Orgel — die minder schöne Stimme der Menschen, der Hausthiere und Vögel ergänzen die Form.

Die schöne Form bildet die Seele genau nach dem gegebenen Modell — die schöne Seele verräth den Hang zum Schönen und zur Kunst — die hässliche Form bildet die Seele genau nach dem gegebenen Modell, es fehlt der Schönheitssinn, mangelt an Kunstsinn, dafür entsteht eine mächtige Vorliebe für das Unschöne, Hässliche in Wort und That.

*11. Gruppe. Die reine — die schmutzige Form.* Die reine Form tritt nicht in so grossen Massen an wie andere Formen. In Städten herrscht sie wohl aber nicht an allen Orten, da sich viele unreine und auch schmutzige Formen dazwischen mengen, daher die Folgen der reinen Form nicht in grossen Massen vorkommen. Wir verstehen unter der reinen Form, Reinheit des Körpers, der Kleidung, Wäsche, Wohnung, der Einrichtungsstücke, Wände, Fussboden, der ganzen Umgebung und Einrichtung — in den Städten, reine Gassen, reine Gebäude, reine Plätze usw. Die schmutzige Form bietet gerade die entgegengesetzten Erscheinungen — sie besitzt eine recht ausgedehnte Herrschaft.

Die reine Form bewirkt eine reine mackellose Seele, Reinheit im Worte und im Handeln, im höchsten Grade die Tugend, reine unschuldige Engelsseele. Eine reine Seele duldet keine Unreinlichkeit, fällt ein Stück Papier auf den Boden, oder ein



anderer Gegenstand, die reine Seele bückt sich um den Strohalm und wirft ihn beim Fenster hinaus, nichts wird geduldet, was die Form verunreinigt. — Die schmutzige Form hat eine ausgedehnte Wirthschaft, kommt in grossen Massen vor, triumfirt über die reine Form. Alle unreine Rede, unmoralische Ausdrücke und Handlungen, verdorbene Sitten, Ungehorsam, Lüge, schmutzige Handlungsweise insbesondere in Geschäftssachen, Schamlosigkeit.

Die beiden Formen — die reine und die schmutzige spielen im gewöhnlichen Leben eine ungemein ausgedehnte, ja sogar eine sehr wichtige Rolle. Gleichwie die schmutzige Form die Quelle ist einer Unzahl Schlechtigkeiten, welche ihren Anfang haben in der Lüge, so ist im Gegentheil die reine Form die Quelle aller Tugenden, der Wahrheitsliebe, der Achtung für das Gesetz. —

Obwohl also die reine Form sehr häufig der schmutzigen weichen muss, so spielt doch die erstere im menschlichen Leben eine eclatant ausgezeichnete Rolle, die wir hier näher auseinandersetzen wollen.

Die reine Form bildet die Seele genau nach dem gegebenen Modell. Wie ist das zu verstehen? *Die reine Form duldet auf sich selbst keine Unreinlichkeit, nicht den geringsten Flecken.*

*Die reine Seele thut wörtlich das nämliche. Was hat dies zu bedeuten? — Die reine Seele duldet nicht, dass man sie mit Unfluth bewirft. Die reine Seele empört sich, wenn sie mit einem Schandfleck bemackelt wird — sie ergreift den Flecken und schleudert ihn weit von sich weg — jetzt erst lebt sie auf, aber gereinigt. Dieses Hinwegwerfen des Fleckens, diese Reinigung nennt man im gewöhnlichen Leben Satisfaction.*

Wie geschieht dies? Die reine Seele fordert den Beleidiger, der sie mit Koth beworfen hat. Der Kampf wird auf verschiedene Weise ausgefochten. Ist die beleidigte Seele schwach, kraftlos, kann sich allein nicht vertheidigen, dann sucht sie einen Vertheidiger d. eine starke Seele, welche sie zu vertheidigen und vom Koth zu reinigen im Stande ist. Für gewöhnlich ist dies ein Mann, der die schwächere Frau vertheidigt. Ist die Seele allein genug stark, sucht sie keinen Reiniger, verschafft sich die Satisfaction selbst. Auf welche Weise geschieht



dies? Wir stellen uns zum Kampfe im Worte — der Beleidiger muss Abbitte leisten — davon wird nicht nachgelassen, wir können nicht ruhen, wie lange der Flecken an uns haftet. Sobald jedoch der Schandfleck weggeputzt, jetzt erst ist uns wohl. So muss es sein: Die reine Seele duldet auf sich keinen Schandfleck — jetzt reichen wir dem Beleidiger die Hand und sind wieder Freunde.

Eine zarte und beleidigte Seele ergreift die Feder, schreibt eine Klage an die vorgesetzte Behörde, und wenn nicht, so geht die Beschwerde an das Gericht, an das Ministerium, an das allerhöchste Tribunal — an den Thron! Keine Verkürzung, keine Zurücksetzung duldet auf sich die reine Seele — so lange ruht sie nicht, wie lange die Zurücksetzung oder das Unrecht an ihr haftet. Ist die Seele stark, dabei auch etwas aufbrausend, wenn so eine Seele besudelt wird, rafft sie sich auf — im kurzen Wege verschafft sie sich selbst die Satisfaction — man hört den Klatsch der starken Hand über die Wange des Beleidigers — oder er wirft ihn zu Boden. Da gibts wieder eine Beschwerde wegen Beleidigung des Leibes. Wer ist da Schuld? — Die Reinlichkeit der Seele — das ist ihre Eigenschaft — sie duldet keinen Fleck auf sich — nicht dies ihr Wille — die Seele hat sich nach der reinen Form gebildet.

Wenn sich die zarte Seele zur Selbstvertheidigung zu schwach fühlt, einen Vertheidiger nicht findet — dann leidet sie erbärmlich, aber in sich selbst — der Schmerz ist fürchterlich, unausstehlich. Der Schandfleck verursacht ihr einen grossen Gram, sie kränkt sich — hat keine Ruhe. Was für ein Ende nimmt dies? — Den Selbstmord nach längerem Leiden, oder ein langsames Hinscheiden.

Wir haben noch eine andere Art zum Fleckputzen — eine vortreffliche Bürste — die reinigt die Flecken mit Gewissheit. Wenn sich die beleidigte Seele im Bewusstsein grosser Kraft fühlt und eines starken Willens, fordert sie den Beleidiger zum Zweikampf. Ist jedoch der Gegner schmutzigen Charakters, wenn er nicht auf gleicher Höhe mit der beleidigten Seele steht dann gibts keinen Zweikampf. Die reine Seele zeigt dem Beleidiger gänzliche Verachtung und schlägt ihn besser wie mit dem Säbel oder der Pistole. Wo ist hier die Schuld zu suchen? Die Reinlichkeit ist Eigenthum der Seele geworden — sie kann



keinen Schandfleck dulden, darin ist nicht der Wille des Beleidigten zu suchen — das ist das Merkmal der reinen Seele.

Es gibt aber noch bessere Bürsten zum Putzen der besudelten Seele — die putzen vortrefflich. Ist die Seele schwach, fühlt nicht in sich die Kraft um die Last von sich zu schleudern — da hilft auch Schwefelsäure nicht — aber der freiwillige Tod, dieser Fall tritt ein beim Verluste des ganzen und beträchtlichen Vermögens, oder der ganzen Ehre auf hohem Standpunkte. Die geschändete Frau erwischt die Vitriolflasche und entleert sie auf den Beleidiger — die reine Seele duldet keinen Schandfleck auf sich, sie ist beunruhigt, sie kann nicht ruhen, so lange ihr die Schande anhaftet. Nach vollführtem Racheact ist der Seele wohl, jetzt hat sie Ruhe — übergibt sich selbst in die Hände der Gerechtigkeit; sie weiss, dass auf körperliche Beleidigung Strafe erfolgt. Vergnügt nimmt sie die Strafe an, prahlt sich, dass sie die Unbill gerächt hat.

Wir sind noch nicht am Schlusse. Die Reinlichkeit wird Eigenthum der Seele. Diese Eigenschaft stabilisiert sich. *Die Reinlichkeit der Seele, das ist ihre Ehre — ein Flecken auf der Seele, das ist eine Ehrenbeleidigung.*

Machen wir einen kleinen Ausflug zwischen die militärischen Munduren! In der Cadettenschule sehen wir pedantische, unerbittliche Sorgfalt in der Reinlichkeit — Reinlichkeit des Leibes, Reinlichkeit der Kleidung, Reinlichkeit der Wäsche, Reinlichkeit der ganzen Umgebung. Einige Jahre Aufenthalt in der Typenform — in der reinen — bleibt dies ohne Einfluss auf die Seele? Ist der Einfluss vielleicht nur momentan? Wird diese Reinlichkeit nicht Eigenthum der Seele? Wird nicht daraus ein starkes Gefühl der Ehre?

Daher kommt die unerhörte Empfindlichkeit in Ehrensachen schon bei jedem Militäristen. Hier waltet nicht der Wille — die Reinlichkeit ist zum Eigenthum der Seele geworden. Die reine Seele duldet keinen Fleck auf sich — sie kann ihn nicht dulden, sie hat keine Ruhe, so lange der Flecken anhaftet. Die reine aber beleidigte Seele ist unruhig, wird von dieser Unruhe gepeinigt so lange, bis der Flecken weggeputzt ist. Auf der reinen Form kann sich kein Flecken erhalten — die Seele hat sich aber nach diesem Modell abgebildet — auch sie kann keinen Patzen dulden. Nach erhaltener Satisfaction, nach gehöriger Abwaschung des hässlichen Flecks — jetzt erst kehrt



die Seele ins Gleichgewicht zurück — jetzt hat sie die gewünschte Ruhe erhalten, jetzt ist es ihr wohl zu Muthe. Nach vollzogener Reinigung entfällt der weitere Bedarf einer Reinigung von sich selbst, es entfällt zugleich Hass — wir reichen uns die bluttriefenden Hände. Wenn also in militärischen Verhältnissen ein starkes Ehrgefühl waltet, so ist es nicht in der Mundur zu suchen, sondern in der reinen Typenform. Das Ehrgefühl ist kein Vorsatz, es hängt ganz und gar nicht vom Willen ab, hat mit dem Willen oder Vorsatz keinen Zusammenhang. Es darf also nicht verstanden werden, dass blos die Militäristen das starke Ehrgefühl besitzen, oder nur sie ein solches besitzen können. Jede reine Seele duldet keinen Patzen auf sich, jede reine Seele wäscht sich vom Schmutz, jede reine Seele erwischt die Bürste. Was ist denn die reine Seele? Das Gewand der reinen Seele ist vollkommen rein. Ob nun das Gewand des Körpers aus Wolle verfertigt ist, oder aus Leinwand, ob es quadralirt ist, oder glatt, ob es blau ist, weiss, roth oder grün, ob es eines Mannesperson bedeckt oder eines Frauenzimmers, — wie das Kleid des Körpers, ebenso das Gewand der Seele. Jede reine Seele verlangt Satisfaction. Satisfaction erlangt man auf verschiedene Weise, aber Genugthuung, oder anders gesagt Reinigung — diese muss unbedingt stattfinden.

Das Ehrgefühl erliegt auch verschiedenen Graden, je nachdem die Form streng und pedantisch rein gehalten wird, oder ob die Form kleinere Patzen duldet. Wenn zB. der Leib rein gehalten wird dh. der ganze Leib, ja sogar die Kleidung — wenn jedoch gleichzeitig Unflath waltet in der Umgebung und an anderem Orte zB. in Speise, in den verschiedenen Geschirren, wie Gläser, Teller, Schüssel und noch ähnliche mehr, dann ist das Gewand der Seele auch nicht vollkommen rein. Im ersten Falle ist das Ehrgefühl ein starkes, im zweiten Falle etwas schwach, über gewisse Beleidigungen wird da hinweggegangen. Je weiter sich die Form der schmutzigen annähert, desto schwächer das Ehrgefühl — in der typisch schmutzigen Form da gibt es gar kein Ehrgefühl mehr — nicht eine Spur davon. Einer unreinen Seele kann man ungestraft in's Gesicht spucken — da gibt es auch keine Genugthuung, keine Beleidigung, es entfällt der Bedarf jeglicher Abwaschung, es gibt kein Duell. — Ob auf der schmutzigen Seele ein grösserer oder kleinerer Patzen zum Gesamtschmutz hiezu kommt, das belastet die Seele nicht



im·mindesten. — Wenn dem Millionär ein paar Tausender zuwachsen, er wird dadurch nicht reicher.

Wir sind jedoch mit dem Duell noch nicht fertig. Machen wir noch einen Sprung zu der Stufe des Thrones. — Was ein einzelner Mensch, — dasselbe gilt von der ganzen Nation. Wirft Jemand einen Patzen auf die ganze Nation — dann rafft sich zum Kampfe nicht mehr ein einzelner Mensch auf — jetzt ist es nicht ein einzelner Mensch der die Bürste ergreift. Jetzt schreiten Hunderttausende von Menschen in den erbitterten Kampf, schon blitzen die Bajonette auch brummen die Kanonen, die Kugeln pfeifen nach allen Seiten hin. Jetzt hüte dich Feind — du hast ganze Völker beleidigt — ganze Völker spucken dir jetzt Kugeln in's Gesicht — von verschiedenem Kaliber, die ganze Kraft wenden sie auf, versammeln alle Bürsten — mit diesen werden sie scheuern so lange, bevor sie den Patzen nicht loswerden. Jetzt verwahre dich Feind! Die Kugeln so in's Gesicht man dir wirft, die spuckst du nicht aus — sie sind ja von Blei!

Wo ist hier die Schuld zu suchen? — Hier waltet nicht der Wille, sondern das reine Gewand. Die reine Seele duldet keinen Flecken auf sich sie ruht nicht — wie lange der Schandfleck pickt. Ist jedoch die Seele abgewaschen, der Schandfleck ausgebürstet — jetzt entfällt der weitere Bedarf der Bürste, jetzt reichen wir uns die Hand und befreunden uns wieder.

Solche Folgen bringt die reine Form — sie kleidet die Seele ins reine Gewand. —

Von Flinten, Kanonen, vom schäppernden Säbel, vom traurigen Grame und elendem Tode gehen wir beide komm! lieber Leser zur stillen Hütte, wo Säbel nicht blitzen, nicht schrecken die Schüsse — hier werd' ich zeigen, wie man die Unbill wäscht mit Gewissheit, den besten Vertreter gib ich dir sogleich. Bist kurz du gekommen, dein Eigen entrissen, vielleicht eine Waise, vielleicht eine Witwe, schuldlose Tugend schändlich besudelt — wirst rächen mit Säbel, bleierner Kugel? ich rathe dir gütlich das kannst du mir glauben, zur Gottheit dich wende, die Unbill Ihr zeige, wenn du recht bittest wird Trost dir schon kommen; und wo deine Rache? — Wirst du ihn streicheln mit weissem Säbel, wirst du ihn waschen im rothen Bade. vielleicht eine spitze senden ihm Kugel, zur Erde



ihn strecken, die Seele ihm rauben? — So wie ein Ritter mögst du dich stellen; Und welche Waffe wird dich nun schützen? Ein starkes Giftlein das wird dich hüten: Halb eine Thräne, zur Hälfte Verzeihung!

An die Gruppe der reinen und schmutzigen Form reiht sich noch eine Erscheinung an, die im menschlichen Leben eine schöne Rolle spielt, schon im Alterthume ist das Gefühl des Gewissens, die Gewissenhaftigkeit bekannt. Nachdem wir schon wissen, dass die reine Seele keinen Flecken auf sich duldet, so müssen wir erwägen, dass in diesem Falle unsere eigene Seele besudelt oder verkürzt wurde durch eine von aussenher gekommene Ursache dh. dass uns jemand anderer an der Ehre verkürzte. In diesem Falle befindet sich meine Seele in der leidenden Form, da sich die Handlung des Besudeln an meiner Seele vollzog. Die vorangegangenen Anschauungen belehrten uns, dass die reine Seele in diesem Falle den Patzen auf sich nicht dulden kann und in Folge dessen zur gründlichen Reinigung strebt — der Beleidiger muss uns Satisfaktion leisten — warum? — woher denn so eine Pretension? Im Augenblicke, dass der Patzen fiel, erfährt die reine Seele di. die Seele die sich an die Reinlichkeit angewöhnt hat, diese Seele erfährt eine Beunruhigung, es erwacht das Gefühl der Rache, das Gefühl des Hasses und Abscheues gegen die Person, die uns befleckt hat.

Es entsteht jetzt die Frage, ob so eine Befleckung blos von aussen herkommen kann oder auch von einer inneren Ursache dh. ob die Seele sich selbst nicht besudeln könnte — wir wissen ja, dass auch wir fehlen, den Nächsten verkürzen oder beschimpfen können. Was geschieht jetzt, ich selbst habe eine zweite Person verkürzt, vielleicht an der Ehre vielleicht am Vermögen?

Es sind hier drei Fälle möglich, meine Seele ist entweder rein oder schmutzig oder hat meine Seele etwas vom Reinen und auch etwas vom Schmutze angezogen. Im Augenblicke, da ich den Nächsten verkürzte, in demselben Augenblicke warf ich selbst auf meine eigene Seele einen Patzen dh. der Schandfleck stammt jetzt nicht von einer äusseren Ursache, sondern von einer inneren, jetzt befindet sich meine Seele in der thätigen Form, die Seele hat sich selbst beleidigt, sie hat sich



selbst mit Koth beworfen. Was geschieht nun — duldet die Seele eine solche Selbstbeleidigung? ist die Seele fühlend bloß für eigene Unbill, erblickt sie nicht die eigene Schande, ist die eigene Schande am Rücken aufgewachsen? — Die reine Seele mustert ihr Kleid nach allen Seiten, guckt neugierig in den kleinsten Winkel hinein, in den geheimsten Schumpfwinkel! — auch hier versteckt sich kein Würmchen und wenn es auch so gering wäre wie eine Trichine. Was geschieht nun, wenn die Seele einen Patzen erblickt — den eigenen Schandfleck? wird so ein Patzen die Seele nicht beunruhigen; wird sie ruhig den Schaden beobachten, den sie selbst dem Nächsten angerichtet hat? O nein — durchaus nicht! Die reine Seele ist gleichföhlig für jeden Schandfleck — die reine Seele entkleidet sich und mustert das Gewand nach allen Seiten — am reinen Kleidchen erkennt man den Zuwachs allsogleich, sie ergreift also die Bürste und! — erwacht denn hier kein Gefühl? Sollten wir des Geföhles vergessen haben? Im Angesichte des Schandflecks dh. des eigenen Schandflecks, des von innen stammenden Schandflecks! jetzt regt sich eine Unruhe in der Seele, es entsteht ein Unbehagen zufolge dieser Veränderung in der Form, die Seele beginnt zu leiden, der Flecken behindert sie. Wo ist der Beleidiger, gegen wen schäumt die Rache, wer hat mich beleidigt, wer hat mich geschändet? — Hier erwacht das Ehrgefühl und erheischt Genugthuung genau so wie bei der von aussen gekommenen Beleidigung; da jedoch in diesem Falle dieses Gefühl gegen die eigene Seele gerichtet ist, aus diesem Grunde fühlt sich meine eigene Seele zur Schaffung der Genugthuung für die verkürzte Seele betroffen. Dieses mein Selbstgefühl entstand ohne einer äusseren Vermittlung, stammt von keiner fremden Person her, sondern von mir selbst — die Verkürzung kam von mir, die Genugthuung kommt anch von mir — das Ehrgefühl wendet sich gegen meine eigene Person, ist also rückwirkend. Zur Begleichung so elnes Schandflecks befreit meine Seele den Verkürzten von der Rachenehmung an meiner Person, ich selbst unterwerfe mich unter seine Disciplin, meine Seele wendet sich selbst gegeu den Nächsten, meine eigene Seele fordert sich selbst zum Zweikampf, *der Zweikampf vollzieht sich im Innern*. Den Sieg trägt der Beleidigte davon, besiegt ist der Beleidiger dh. ich selbst — meine Seele reicht selbst dem Beleidiger die Hand und bittet um Vergebung, sie



geht selbst und vergütet allein den Schaden ohne hiezu aufgefördert zu werden.

Wie ersichtlich entspinnt sich hier ein innerer unsichtbarer Kampf ohne Beisein von Zeugen, während beim Ehrgefühl der Zweikampf äusserlich und vor Augenzeugen ausgefochten wird. Beim gewöhnlichen Dnell sehen wir zwei Gegner, beide sind ereifert — hier vollzieht sich dieselbe Handlung in einer und derselben Seele. Dieser Umstand vernrsacht ein Zerren in der Seele, eine Unruhe, einen Zweikampf der Seele, es erwacht demnach ein ganz anderes als das gewöhnliche Gefühl der Ehre und der *Rache, es erwacht das Gefühl des Leides, der Reue, der Zerknirschung*. Wie wird sich nun dieser innere Kampf auflösen, kann die Seele so eine Beunruhigung ertragen, kann die Seele bei so einer inneren Reibung aushalten? Die Seele erheischt Ruhe, sie durstet nach Gleichgewicht, einzig und allein das Gleichgewicht besänftigt die Seele, es erwacht demnach zugleich mit dem Leide ein anderes ganz neues Gefühl, dieses Gefühl befiehlt uns den eigenen Schandfleck hinwegzuschleudern, dieses Gefühl spornt uns zum Ersatze des verursachten Schadens an und wird Gewissen genannt. Das Gewissen ist also das Gefühl, das uns kund gibt, dass wir den Nächsten verkürzt haben, es ist das Gefühl, das uns befiehlt, dass wir unsere eigene Seele reinigen sollen und zwar vom eigenen Schandfleck — das Gefühl des Gewissens reiht sich also an die reine Form an.

Ganz anders bei der schmutzigen Seele, hier kann ein Patzen daherkommen von einer inneren oder von einer äusseren Ursache — ganz nach Wunsch — die schmutzige Seele erblickt den neuen Flecken gar nicht, es gibt ihrer hier schon eine schöne Zahl; gleichwie der Millionär einen ganzen Tausender nicht verspürt, ob er ihn ausgibt oder einnimmt, ebenso die schmutzige Seele. Hieraus schon ist erklärlich, dass sich in der schmutzigen Seele kein Ehrgefühl regt, es erwacht aber ebenso kein Gefühl des Leides, nicht das Gefühl der Reue und auch nicht des Gewissens, in dieser Seele erwächst nicht das Gefühl der Reinigung, erwächst nicht das Bedürfnis des Schadenersatzes, die Seele erfährt gar keine Beunruhigung, es erwacht also auch nicht das Bedürfnis der Abbitte des Beleidigten. Sage dem Schmutzian, dass er dich verkürzt hat, überweise ihn, dennoch erwacht in ihm das Gefühl des Schadenersatzes gar nicht —



wenn er den Schaden ersetzt, so geschah dies gegen seine eigene Ueberzeugung. In der höchsten Stufe rührt sogar das Verbrechen die verhärtete Seele nicht im geringsten, sie erkennt nicht, dass sie Unrecht that.

Wieder anders fällt die Sache aus, wenn sich die Seele ein wenig in die reine aber auch ein bischen in die schmierige Form einlegte. Bei so einer Seele erwacht das Gefühl des Leides und des Gewissens, es kann aber auch ausbleiben, es hängt nämlich davon ab, was in dieser Seele vorwiegt — Schmutz oder Reinlichkeit. Jedenfalls muss hier ein Sporn nachhelfen, wenn das Gefühl des Gewissens wachgerufen werden soll — so ein Sporn kann das durch die Verkürzung entstandene Elend sein, die Verzweiflung des Verkürzten, die Zusprache von einer anderen Person, vielleicht eine empfindliche Strafe wie zB. die berühmten Torturen des Alterthums udrgl. — ohne Sporn erwacht das Gefühl des Gewissens nicht. Wo der Schmutz vorherrscht, dort bedarf es eines schärferen Spornes, wo die Reinlichkeit überwiegt, dort reicht ein geringerer Sporn aus.

Fassen wir nun das Ganze zusammen. Die reine Form legt die Seele in die reine Form ein, das heisst, die reine Seele duldet keine Beleidigung und auch keine Verkürzung, beleidigt aber auch Niemanden und verkürzt Niemanden. Dieses Gesetz bezieht sich auf die höchste Stufe der Reinlichkeit. Wenn wir uns um einige Stufen erniedrigen und dem Schmutze annähern, in diesem Falle kann sich schon eine Verkürzung des Nächsten ereignen, bald jedoch erwacht das Gefühl des Leides und des Gewissens für die vollführte That. Wo Schmutz und Reinlichkeit sich dem Gleichgewichte näheru, dort bedarf es zum Erwecken des Leides und des Gewissens schon eines Spornes — wo der Schmutz überhand nimmt, dort braucht es eines groben Hebels zur Anregung des Gewissens — ein Leid zu erwecken gibt es kein Mittel. In der gänzlich schmutzigen Seele — da ist Gewissen, Mitleid, Reue, Zerknürschung — eine unbekannte Waare.

Also wieder haben wir ein vortreffliches Mittel in der Hand, selbst die unehrlichste Seele zu heilen — umgib den Missethäter mit der typisch reinen Form, die wird ihn schon heilen, die wird die schmutzige Seele ganz fein waschen.

*12. Gruppe. Die steife, stolze — die milde geneigte — die liegende Form.* Hier sprechen wir von der geraden Linie,



welche in der vertikalen Stellung steif, stolz, unbeugsam, in der zweiten Gruppe nach rechts vom Auge geneigt erscheint, in der dritten Gruppe die Bewegung nach rechts weiter fortsetzt, bis sie sich auf dem Horizont ausstreckt.

Auch diese Form spielt eine sehr ausgebreitete Rolle, kommt auch in Massen vor, ist jedoch im Ausmasse gering und fällt nicht so auf. Die vertikale Stellung tritt in Städten im Grossen auf usw. als Unzahl von Kanten an Fenster, Thüren, an allen kleineren und grösseren Gebäuden bis zum Thurme hinauf. Die nach rechts geneigte Form blickt uns in grossen Massen aus den verschiedenen Schriftarten in die Augen. So sehen wir die stehende Schrift ganzer Nationen, die geneigte fast auf der ganzen Welt. Die Drucksorten sind zumeist stehend. Die liegende Form kommt in der Schrift bei manchen Buchstaben als Pausen, Abtheilungen und dergleichen vor, am schönsten in der flachen Erde.

Jede dieser Formen bildet die Seele ganz getreu nach dem gegebenen Modell. Die vertikale Form macht die Seele steif, stolz, aufgeblasen, unmenschlich, gefühllos, trotzig. Die geneigte Form neigt die Seele, natürlich gegen ein anderes Geschöpf, es entsteht daraus Gefühl, Mitgefühl, Nächstenliebe. Je näher sich das Modell der Vertikalen nähert, desto weniger Gefühl, je mehr sich das Modell von der Vertikalen abneigt, desto mehr Gefühl, je näher an den Horizont, das Gefühl nimmt bedeutend zu und erhält den höchsten Grad im Horizont selbst.

Bewegen wir die Linie noch einmal von der vertikalen Lage stufenweise bis in den Horizont. Ist das Modell streng vertikal, so bildet sich die Seele stolz, hochmuthig, herrschsüchtig, befehlshaberisch, der Befehl wird barsch, unwiderlich, unmenschlich, ja sogar tyrannisch dh. mit anderen Worten, es herrscht in der Seele ein ungemein starker, unwiderruflicher Wille, der Befehl wird nur hingeschleudert, ist apodiktisch. Neigen wir die Linie ein wenig nach rechts; allsogleich mildern sich die soeben angeführten Erscheinungen, der Befehl wird milder, die Tyrannei lässt nach, eine sehr wichtige Erscheinung jedoch ist die Milderung des Willens und die Neigung zum Nächsten di. die Nächstenliebe. Je mehr sich das Modell neigt, desto schärfer treten alle die Eigenschaften hervor dh. der Befehl wird milde, die Tyrannei hat aufgehört, die Nächstenliebe nimmt bedeutend zu, der Wille gibt nach. Die Neigung von



45 Grad hält die Mitte. Geht die Neigung unter die Hälfte, so nähert sich das Gefühl, die Menschenliebe, zugleich aber die Willenlosigkeit ihrem Maximum, welches sie im Horizont erreicht hat. Die gänzliche Willenlosigkeit ist Unterthänigkeit — von dieser war schon die Rede.

Aus dieser Auseinandersetzung kommen wir zu einer anderen Aussage. *In der vertikalen Stellung hat blos der Verstand sein Regiment, in der horizontalen das Herz. In der vertikalen Stellung erreicht der Verstand seinen höchsten Grad, während das Gefühl gleich Null ist; in der horizontalen Lage hat der Verstand sein Minimum, das Herz das Maximum erreicht. In der höheren Neigung regiert der Verstand über das Herz, in den niederen Lagen regiert das Herz über den Verstand.*

Die Dichtkunst ist mit Gefühl verbunden; die Seele, die kein Gefühl besitzt, ist für die Kunst verloren, dh. die unter der Herrschaft der stehenden Form gebildete Seele ist für die Poesie und überhaupt für die Kunst untauglich, da die Kunst Gefühl erheischt — für die Poesie muss die Seele gefühlvoll sein dh. die Poesie erwacht im Menschen blos unter der Herrschaft der geneigten Form, die Kunst ist also auch mit der Nächstenliebe verbunden.

In der Theorie nimmt sich diese Behauptung nicht schlecht aus. Nun wollen wir sehen, was die Praxis dazu sagt. Wir brauchen ja nur den Charakter jener Völker zu studiren, welche für ihr Lebelang sich der stehenden Schrift bedienen, die Schrift ist es nämlich, welche die Seele unbeugsam oder milde stimmt. Die horizontale Form herrscht wohl nicht so viel in der Schrift als auf dem flachen Boden, der hier den Ausschlag gibt.

*13. Gruppe. Die warme, — gemässigte, — kalte Form.* Diese Form führt uns in die geographische Lage — das Klima. Die warme Form der heissen Zone bildet die Seele genau nach dem gegebenen Modell, ein hitziges, feuriges Temperamt, leichtes Aufbrausen. Die kalte Form der nördlichen Gegenden formt die Seele getreu nach dem gegebenen Modell; die Seele wird nicht aufbrausan, sie wird flegmatisch. Die gemässigte Form hält das Mittel, wo jedoch Ausnahmen vorkommen, je nach der gegebenen Jahrestemperatur. In der gemässigten Zone finden wir beide Charaktere.

*14. Gruppe. Die ordentliche — die unordentliche Form.* Wo jede Sache einen bestimmten Platz einnimmt und nach



jedem Gebrauche an die nämliche Stelle gelegt wird, im Zimmer oder im Hofe, im Kasten oder auf dem Bette, an der Wand oder auf dem Fussboden, im Stall oder in der Scheuer, bei der Deichsel oder in der Speiskammer, wo die Kleidung beim Auskleiden in Ordnung gelegt wird, die Bilder in bestimmter regelmässiger Ordnung angebracht sind, Werkzeug und Werkstätte an die richtige Stelle kommt so, dass man im Finstern Alles finden kann — dort sehen wir das Regiment der geordneten Form.

Wo die Sachen herumliegen, heute hier morgen dort, die Kleidung herumgeworfen, so dass man lange herumsuchen muss, um etwas aufzufinden — das ist die ungeordnete Form. Die geordnete Form bildet die Seele genau nach dem Mnster, es entsteht Ordnungsliebe, geordnete Wirthschaft im Haus und Geschäft, die Gedanken, Worte, die Handlungsweise, Alles befolgt eine gewisse Ordnung, da gibt es kein Mischmasch. So eine Seele duldet keine Unordnung, keine Verunreinigung, keine Unregelmässigkeit. Im höchsten Grade bildet sich ein Hang für geordnete Verhältnisse und was den grössten Werth hat ein treues, dauerndes Gedächtnis. Die Gedanken sind geordnet, der Verstand fällt ein richtiges Urtheil.

Die unordentliche Form bildet die Seele getreu nach dem Vorbilde, also eine Neigung zur Unordnung, die Seele duldet allerlei Verunreinigung der umgebenden Formen, also zB. zerrissene Kleidung, beschädigte Mauer uam. Die schlimmste Folge der ungeordneten Form ist ein schwaches, miserables, ungetreues, kurzes Gedächtnis. Die Gedanken sind nicht geordnet, das Urtheil des Verstandes ist erschwert — unsicher.

*15. Gruppe. Die gleiche — ungleiche Form.* Neben einem Quadrate postirt sich eine Figur von gleicher Höhe, neben dem Rechteck ein Dreieck oder eine andere Figur von gleicher Höhe. Dies wäre eine gleiche Form, wenn wir das Volumen oder das Gewicht berücksichtigen würden. Steht nun neben dem Quadrat ein Rechteck von gleicher Höhe, so wird das letztere im Vergleich mit dem Quadrate schmaler sein oder auch breiter. Im ersten Falle hat das Quadrat ein grösseres Volumen, grösseres Gewicht als das schmale Rechteck, im zweiten Falle hat das Rechteck grösseres Volumen, grösseres Gewicht als das Quadrat. Aus einer derartigen Zusammenstellung entsteht auf jeden Fall



ein ungleiches Gewicht. Die eine Figur überwiegt die andere. Dies die ungleiche Form.

Es gibt Städte wo die Gassen von ungleicher Breite, die eine recht bequem, die andere ganz schmal, die Häuser zerschossen, das eine hat zwei Stockwerke, der Nachbar ist ganz niedrig, oder ist ganz ausgeblieben. In grösseren Städten sind diese Verhältnisse mehr geregelt, die Gassen und Häuser mehr einerlei breit und hoch, man sieht hier das Militär ganz gleich gestellt in der Höhe, hier gibt es keine Extravakanzen weder in die Breite noch in die Höhe.

Auf dem Lande begegnen wir andere Formen. Der hohe Palast die noch höhere Kirche zwischen niederen Gebäuden — die niederen Gebäude halten einander das Gleichgewicht, das eine steht jedoch unmittelbar an der Gasse, der Nachbar guckt aus dem Obstgarten heraus — sie bilden keine geregelte Gasse — es gibt hier keine Regel — Extravakanzen genug. Dies die ungleiche Form.

Die gleiche Form bildet die Seele ganz getrennt nach den gegebenen Mustern, es herrscht in der Seele Gleichgewicht, die Gefühle sind gemässigt, es gibt hier keine Sprünge, keine Unregelmässigkeiten. Die ungleiche Form modelt die Seele genau nach dem dargebotenen Vorbilde, es entstehen ungezieme Verlangen, ungemässigte Gefühle, verschiedene Ausschreitungen, Exaltation, fixe Ideen als höchste Grenze.

Die geregelte Seele zeichnet sich aus durch Bescheidenheit ist ohne Pretensionen, Genügsamkeit, versöhnlich, die ungleiche Seele ist pretensionell, unzufrieden, unbescheiden, stellt hohe Forderungen, ist unersättlich.

*16. Gruppe. Die verschiedenartige — die gleichartige Form.* In Städten überhaupt insbesondere in grösseren umgeben uns die verschiedenartigsten Formen, scharfe und milde, eckige und runde, bald schöne bald hässliche; auch gebundene und freie, lichte und dunkle, warme, kalte, reine, schmutzige usw. usw. Alles typisch unter einander gemengt. Auf dem Lande bemerkt man eine grössere Einförmigkeit, das dunkle ausgedehnte Erdreich im Herbst und Frühjahr, einerlei Grün im Sommer, ausgedehntes Weiss im Winter, Alles ausgebreitet, Alles in grossen Massen. In der Wüste der gleiche Horizont mit einförmiger Farbe. Dies das Muster der gleichartigen Form.



Die verschiedenartige Form bildet die Seele ganz redlich nach dem vorgelegten Modell, die Menschen sind zu Allem fähig, begreifen Alles mit gleicher Leichtigkeit; wenn das Eine nicht zuspricht haschen sie zum zweiten Geschäft. Wir begegnen hier einem Gemenge von verschiedenartigsten Charakteren und Neigungen.

Die gleichartige Form bildet die Seele genau nach ihrem Vorbilde dh. einförmig, die Menschen sind einfällig, dumm, blöde, in der Wüste bildet sich gar kein Charakter. Derart Menschen sind nur für Einen Erwerbszweig fähig; falls dieser nicht entspricht, so ist der Mensch rathlos.

17: *Gruppe. Die geschlossene — die offene Form.* Jede kleinere oder grössere, eckige, runde oder auch abgerundete Form kann geschlossen sein oder offen. Die geschlossene lässt keinen Eingang frei, hineinsehen kann man nicht, also auch nicht erfahren, was innen vorgeht. Ein Haus ist von der Aussenseite geschlossen, eine Kammer ohne Aussicht ist im Innern auch verschlossen, da sie nach Aussen keine Aussicht gewährt. Die offene Form gibt uns ein Halbkreis- oder ein Theil des Kreises, eine Halbkugel oder ein Segment. Wenn in einer eckigen Figur eine Seite ganz oder zum Theile fehlt, so ist die Figur auch offen.

Das fortwährende Hocken im geschlossenen Raume ohne hinreichende ausgiebige Aussicht macht den Menschen verschlossen. Die nach einer Seite geöffnete Figur macht den Menschen offener, offen. Es ist jedoch nicht gleichgiltig, nach welcher Seite die Figur offen steht dh. nach welcher Seite die Oeffnung gerichtet und ob sie eckig oder rund ist. Jede runde Figur mildert die Leidenschaften je nach dem Masse der Rundung und ob diese Form in Massen auftritt oder spärlich, ob sie häufig auf die Seele einwirkt oder ohne Unterlass zb. bei Tag und Nacht. Um diese Auseinandersetzung zu verstehen, stellte man sich eine Kaffeeschale vor, welche vor uns steht einmal mit der Oeffnung nach oben, dann nach unten, gegen das Auge und vom Auge abgewendet. Die nach oben gekehrte Oeffnung erlaubt die Einsicht nach Innen, sie macht die Seele offen, offener und liebenswürdig, die von uns abgewendete Oeffnung öffnet beide Arme aber von uns dh. gegen den Nächsten, sie erzeugt Liebe gegen den Nächsten,



Mitleid für das Elend, die gegen das Auge gekehrte Oeffnung erzeugt auch Liebe, da jedoch die beiden Arme gegen uns selbst gekehrt sind, so macht diese Figur eine Rückwirkung gegen die eigene Seele — es entsteht Eigenliebe, Selbstsucht, die geschlossene Seite der Figur ist hier gegen den Nächsten gekehrt, daher diese Seele gegen den Nächsten verschlossen bleibt, während bei der Nächstenliebe die geschlossene Seite gegen die eigene Seele gewendet ist, wodurch die Seele für sich selbst gar keine Liebe in Anspruch nimmt; endlich bleibt noch die nach unten geöffnete Figur, welche nach Innen keine Einsicht erlaubt, daher zu den ganz verschlossenen Figuren gerechnet werden muss. Beispiele: Frauenzimmer im Allgemeinen genommen, haben es zumeist mit der offenen Form zu thun daher sie meist gefühlvoll, offenherzig und mitleidig sind.

Die geschlossene und auch die offene Form kommen vereinzelt wenig vor, dafür in grossen Massen. Mit Ausnahme der gegen uns geöffneten finden wir die nach den drei anderen Seiten gerichteten Figuren in grösserer Zahl in der Schrift als kleine Strichelchen. Obzwar grössere Figuren eine grössere Wirkung verursachen, bleibt doch die Wirkung selbst der kleinsten Figur nicht aus. Es ist nämlich ein grosser Unterschied, ob sich die Seele einer blossen Betrachtung der fertigen Figur unterweist, aber diese Figur mit eigener Hand selbst ausführt; natürlich wirkt die zweite Art stärker und dies ist beim Schreiben der Fall.

18. Gruppe. *Die kühne, dreiste, freche — die furchtsame schüchterne Form.* Hohe Gebäude der grösseren Städte, starke Bauart, hohe Thürme, hohe breite Sufits, hohe Gewölbe mit bedeutender Spannweite, hohe Pfeiler, Schornsteine bei Fabriken — alle derart kühne Formen bilden die Seele genau nach dem Vorbilde — Muth, Kühnheit, das Nichtumschlagen gleich bei dem ersten Misslingen, Unerschrockenheit, unerschrockener Muth, Dreistigkeit — sind die Folgen der kühnen Form. Die schüchterne Form der sich wenig aus dem Horizont erhebenden Landhütten mit niedrigem, sichtbar von zahlreichen Horizontalbalken getragenen Sufit, die schüchterne Ausschmückung, oft bloss eine Lehmhütte, die furchtsame Wand, die sich um eine Stütze, umsieht, die schwache Stütze, welche die geneigte Wand von der gänzlichen Willenlosigkeit schützt — dies die typische schüch-



terne, furchtsame Form. Diese Form bildet die Seele ganz genau nach dem herrschenden Modell. Die Seele wird schüchtern, furchtsam unsicher im Handeln, tritt leicht zurück gleich beim ersten Misslingen, Muthlosigkeit, Misstrauen gegen die eigene Kraft. Im höheren Grade sehen wir als Folge der frechen Form, einen starken unbeugsamen Willen, der Alles niederschmettert, dem sich Niemand widersetzen kann, den unwiderrufflichen Befehl, welcher schon von der hohen Pallastform abzuleiten ist. Die schüchterne Form bewirkt Rathlosigkeit, einen schwachen oder auch sehr schwachen Willen dh. Unterthänigkeit.

19. Gruppe. Die sorgfältige, anmuthige, holde, schmucke, — die plumpe, misgestaltete Form. In der Stadt begegnen wir auf der Gasse, den Häusern innen und aussen sorgfältige Ausführung und Erhaltung der Formen, welche mitunter z. B. an Monumenten und Pallästen in das prachtvolle gesteigert erscheinen durch allerlei schmuckvolle Gesimse; wir sehen hier schmuckvolle Kleidung, anmuthige Kirchen, eine ähnliche Musik und Gesang in der Kirche, Haus und Theater, schickliche Schwenkungen und Bewegungen der Pferde und Menschen die sorgfältige Wahl der Einrichtungsstücke und deren Aneinanderreihung im Zimmer, in den Auslagen, die sorgfältige Ausführung der schmuckvollen Formen der Möbel und Einrichtungsstücke, prachtvolle Gemälde mit reizenden Formen, prachtvolle sorgfältig erhaltene Spaziergärten, daselbst prächtige Bäume und Blumen, Wege, Blumenbeete, holde Musik, glatte Sprache, holder Gesang usw.

Auf dem Lande weichen die Formen ein wenig von den Stadtformen ab. Alle Formen athmen nach Ungenauigkeit und Nachlässigkeit in der Ausführung, keine Spur von Anmuth und Praecht. Die Gassen, die Reihen der Häuser zerrissen durch Gärten, plumpe Einfriedung, einfaches Thor und Thüren, verwahrloste Wege mit herausgefahrenen Löchern, bald trocken bald [in Pfützen ausgehend, der Seitengraben beschädigt, eine plumpe, rohe Bank und Tisch, plumpe Geschirre, derlei Bilder, die Wände mit Lehm unschicklich ausgeschmiert, in der Wohnung und im Stalle, Musik, Gesang und Stimmen, alles ungeschmückt — dies die plumpe, misgestaltete derbe Form.



Jede dieser Formen bildet die Seele getreu nach dem herrschenden Modell. Die sorgfältige schmucke Form bildet die Seele sorgfältig, schmuck dh. elegant, intelligent, sorgfältige Wahl der Worte, sorgfältige Kleidung mit Schönheits- und Kunstsin, schwungvolle schöne Ausdrucksweise. Die plumpe derbe Form bildet die Seele ebenso plump und derb, die Ausdrucksweise ist ungewählt derb, gemein.

20. Gruppe. *Die unbewegliche Form, die bewegliche, die Flugform, die Blitzform.* Die unbewegliche Form ist überall zu finden, wo gänzliche Ruhe herrscht. Gänzliche Ruhe gibt die Nacht, das Halbdunkel, der helle Tag ohne Wolken, die Mondnacht ohne Wolken, das ruhende Meer, das Feld, die über den ganzen Horizont ausgedehnte Wolke, die einfärbige Wand weiss, grau oder dunkel, Malerei, in der sich keine Abwechslung befindet, die einfärbige Malerei, Tapeten ohne auffallende Gestalten, insbesondere mit todtten Figuren, das Geklapper der Wassermühle, das Getöse der Dampfmühle der Fabrik, der Eisenbahn im Wagon, die gleichförmige Bewegung in der Fabrik, der Strassenlärm grösserer Städte, der einförmige Vortrag ohne Abstufung in der Stimme, ein schablonartiges, mechanisches Behandeln des Lehrstoffes, die unbewegliche Stellung während des Lehrers des Unterrichtes, das unbewegliche langwierige Sitzen der Kinder in den Bänken, ein dichter Tannenwald ohne lichte Plätze, die flache Erde oder nur ganz kleine Hügel, ein ausgedehntes Feld, ein von allen Seiten geschlossenes Thal, die Stille des Feldes, ein ausgebreiteter Teich, See, die ausgedehnte ununterbrochene Wüste, einfärbige Zeichnungen, Sehnsucht Heimweh, langes Warten, der unveränderliche Schmerz, der langsam fortschreitende Pflug, die Bewegung des Eisenbahnzuges von der Ferne betrachtet, die gleiche Bewegung der Räder, das Starren nach einem Punkte.

*Die bewegliche Form.* Die rasche Bewegung des Pendels an der Uhr, der nicht allzulaute Schlag der Uhr, die gänzliche Stille regelmässig unterbrochen durch einen langsamen Laut, die Finsternis unterbrochen durch schwach leuchtende Laternen, der sonnige Tag unterbrochen durch reichlichen Schatten wie zb. in Städten, oder durch Wolken und desgleichen, die helle



Mondesnacht mit Schatten oder zerrissenen Wolken, die ausgebreitete Wolke mit Unterbrechungen, Wolken in Bewegung, der Rauch aus dem Schornstein, die einfarbige Wand unterbrochen durch andere Objekte, durch Möbel, Bilder, Fenster, Thüren, einförmige Tapeten oder Wandmalerei mit auffälligen Unterbrechungen der Monotonie zb. durch besondere Linien, verschiedene Farben, manche Figuren emporgehoben, Formen lebender Wesen, solche Formen in Bewegung, der Strassenlärm kleinerer Städte, ein Vortrag mit etwas modularter Stimme, das rege Ertheilen des Unterrichts, der bisweilen veränderte Standpunkt des Lehrers während des Unterrichtes, oder auch nur einige Schritte Bewegung, eine kurze Pause während des Unterrichtes, Gimnastik in der Schulbank, ein Liedchen mitten im Unterrichte, eine Pause, wo die Kinder ausgehen, ein stellenweise unterbrochener Wald, verschiedene Bäume, eine Gegend mit einigen Hügeln, ein nach einer Seite geöffnetes Thal, die Waldesstille unterbrochen durch menschliche Stimmen oder die Hacke, Vogelgesang, die flache ausgedehnte Wiese unterbrochen durch die Bewegung der Sensen, das ausgedehnte Getreidefeld unterbrochen durch die Bewegung der Schnitter, das ausgebreitete Ackerfeld unterbrochen durch die Bewegung mehrerer Pflüge, die flache Erde unterbrochen durch einzelne Häuser oder Bäume, die Stille des Feldes unterbrochen durch Stimmen, der Teich, der See, das Meer in leichter Bewegung, die Wüste unterbrochen durch Oasen, Zeichnungen schattirt, perspectivische Darstellung udgl.

*Die Springform.* Zeichnungen — stark schattirt, perspectivische Zeichnungen gehörig schattirt, Malerei mit abstechenden Gestalten, grelle Farben an Gemälden, die Bewegung der Locomotive in der Nähe beobachtet, die schnelle Bewegung der Räder, das eräuschvolle Gerassel eines einzigen Wagens über ein Steinpflaster, Sprünge von Hunden, Kälbern, Katzen, Pferde, der rasche Flug der Vögel, der Hahnenruf, der starke Schlag der Uhr Glocke — Alles dies so beobachtet, dass man sich wenden muss; fröhliche lärmende Kinderspiele, ein lebhafter Tanz: Walzer, Polka, Galopp, brausende Militärmusik, das fröhliche Gelächter einer lustigen Gesellschaft, eine bewegliche Gesellschaft, Theater, Circus, verschiedene Schauspiele Laufen, Springen usw.



*Die Flugform.* Das unverhoffte Vorbeifliegen eines Vogels nahe am Kopfe oder an den Füßen, das Fallen des Trinkglases oder einer Glasscheibe, das Krähen des Hahnes ganz nahe, unverhofftes starkes Aufschlagen der Wanduhr lautes Aufschlagen in der unmittelbaren Nähe, lauter Aufschrei auf der Gasse, gellender Peitschenschlag unerhofftes Anschlagen in die Trompete oder die grosse Trommel, der Dampfpeife, von rasches starkes Gerassel eines Wagens, unerhoffter-Qualm Dampf, von Declamation, Gesticulation, Theater, Kunststreiterei gymnastische Sprünge, das militärische Commando, das Unterlaufen unter die Füsse und dgl.

*Die Blitzform.* Das plötzliche Erscheinen eines Lichtes in der vollkommenen Finsternis, das plötzliche Erlöschen des grellen Lichtes, der Blitz, unerhofftes Aufschlagen auf den Tisch in unmittelbarer Nähe, plötzliches Streiflicht, unerhoffter Knall der Pistole, des Gewehres in der Nähe, der Kanonenschuss in der Nähe, der nahe Donnerschlag, plötzliche Bewegung des grösseren Meteors, ein Schrei in's Ohr, plötzliches Geräusch unter den Füßen oder am Kopfe, reissender Zahnschmerz, das Reißen in den Knochen, das Bespritzen mit kaltem oder auch heissem Wasser, das unerhoffte Aufschlagen der Wanduhr inmitten lautloser Stille, unerhofftes Erscheinen eines Thieres, eines grossen Thieres, eines Menschen, Freundes, Feindes, ein unerhoffter Schlag auf den eigenen Leib, der Blick in die Untiefe, ein Telegramm, ein Brief mit schwarzen Rahmen, ein unerhoffter grösserer Gewinn, plötzlicher Todesfall, das Einstürzen eines Hauses, plötzliche Ueberschwemmung das Ausbrechen des Feuers, die grässliche Nachricht, unerhoffter grosser Verlust im Vermögen, einer geliebten Person oder Sache, das Umstürzen des Tintenfassess auf die fertige Arbeit, das Auslaufen der Brüche, Explosion, die plötzliche Bewegung einer Maus, Ratte, das Herabfallen eines Gegenstandes, im Allgemeinen gesagt: Alles unerhoffte, plötzliche, Alles was eine grosse Unordnung plötzlich anzurichten im Stande ist, Alles dieses gehört zur Blitzform zb. grosse Freude, oder Leid usw.

### ***Die Folgen der beweglichen und der unbeweglichen Form.***

*Die unbewegliche Form* bildet die Seele genau nach dem vorgelegten Musterbilde, verursacht also einen gänzlichen



Stillstand der Seele und Stumpfheit der Nerven. Der Ruhestand ist so bedeutend, dass die Seele einschläft, es schliessen sich die Augenglieder, der Mensch schläft ein. Am stärksten wirkt die vollkommene Stille, die Dämmerung, die tiefe Finsternis, die graue Wolke am ganzen Horizont, dunkle Malerei, das Geklapper der Mühle, besonders das Gepolter der Dampfmaschine, das Geräusch der Fabriksräder, das Geräusch der Gassen in grossen Slädten, der eintönige Vortrag mit tiefer Stimme, schablonartiger Unterricht, das unbewegte Sitzen der Schulkinder, der dichte Tannenwald, das Geräusch des Eisenbahnwagens. Wenn wir darnach fragen, wie lange die Seele braucht, um dem Banne der Form zu erliegen, gibt die Erfahrung zur Antwort, dass dies nicht viel Zeit braucht; viele Formen wirken allsogleich. Dies ist zugleich ein Zeugnis der grossen Kraft, welche in der Form schlummert. Mitten im regelmässigen Aufschlagen der Hämmer in der Schmiede schläft man vortrefflich.

Es ist auch nicht gleichgiltig, wie lange die Form auf die Seele einwirkt. Ist jemand gezwungen jahrelang in der unbeweglichen Form zu wandeln, so bildet sich ein stabiler Stillstand des Geistes dh. der Mensch wird tölpelhaft, stupid, mit dem Mangel an Begriffsfähigkeit. Um sich hievon zu überzeugen braucht es nur ein bisschen Beobachtung. Kinder aus der Dampfmaschine sind Muster von Stupidität. Zwanzigjähriges Gefängnis im Dunkel, Halbdunkel und Stille bewirkt das Nämliche, eine gänzliche Abstumpfung der Geistesfähigkeiten, gänzliche Übelholfenheit, gänzlichen Verlust des Gedächtnisses, gänzliche Geistesschwäche — man kann sagen — ein Geisteskrüppel.

*Die bewegliche Form, die Springform, die Flugform* bilden die Seele genau nach dem gegebenem Vorbilde. Alle diese Formen rechnen wir zu den gemässigten. Ihre Wirkung auf die Seele ist ebenso intensiv wie auch schnell. Sie gehören zu den nützlichsten Formen, da sie der Seele grossen Gewinn bringen. Sie erhalten die Seele und alle ihre Handlungen in gemässigter Bewegung, formen ein treues dauerndes Gedächtnis. Insbesondere verursachen sie Geistesgegenwart, Bedachtsamkeit, einen Zusammenhang der Gedanken; wenn sich darunter mischen Flugformen, dann nimmt die Seele die Eigenschaft an



zu springen, zu fliegen dh. sich zu schwingen, bekommt also Flugkraft oder Schwungkraft, eine leichte Uebersicht, leichte Orientation, leichte Fügung in kritischen Fällen. Dies ist die eigentliche Schule des Witzes welcher ja eben diese Sprungkunst diese Schwungkraft der Seele beansprucht. Eine langsame unbewegliche Seele ist des Witzes unfähig. Weitere Folgen: Der Mensch wird muthig, erschreckt nicht so leicht; wenn ihm ein Geschäft nicht gut thut, greift er nach dem zweiten, hilft sich also leicht.

*Einfluss auf das Gemüth.* Solche Menschen sind immer guten Muthes, voller Einfälle, voll Humor, gesellschaftlich. Solche Menschen haben keine Zeit zum Sitzen, die bewegliche Seele gibt dem Leibe keine Ruhe. Solche Leute zeichnen sich durch besondere Sorgfalt, Achtsamkeit und Pünktlichkeit aus, bleiben aus der Versammlung nicht aus, verspäten sich nicht; ist jedoch die Beschäftigung langweilig, die Gesellschaft fad, o! dann flieht er, hier behagt es ihm nicht. Dagegen ein bewegliches Spiel, Tanz, Schauspiel, Kunststreiterei, ein interessantes Buch, Neuigkeit — so was bekommt ihnen gut. Ein solcher Mensch leidet keine Unbeweglichkeit, seine Arbeit geht am besten von statten, wenn neben ihm gemässigte Bewegung herrscht zb. mässiges Gassengepolter, Bewegung von Menschen oder Kindern. Eine gemässigte Bewegung weckt die Seele, die Phantasie baut hier die schönsten Schlösser. In der Stille verliert die Seele das Gedächtnis. Die grössten Erfindungen, die schönsten Werke entstehen inmitten der beweglichen Form, in unbeweglichen Formen gibt es keine Erfindungen.

Das aus der mässig bewegten Form entstandene Gemüth kann den Menschen recht glücklich machen, es kann ihm aber auch recht schädlich werden. So eine Seele kann sich in jeder Verlegenheit helfen, passt in jede Gesellschaft, passt ebenso zur Hacke wie auch zur Feder, zum Amte wie zum Gewerbe, wenn sonst keine Hindernisse vorwalten. So eine Seele ist ein allerliebster Gesellschafter für den Freund wie für die Gesellschaft, die Zunge ruht nicht so leicht, wird nicht schnell müde. Wie ersichtlich, bringt so ein Gemüth dem Menschen unberechenbaren Nutzen, es kann ihm jedoch ebenso schädlich werden. Wenn sich so ein Gemüth mit einem sonst sanften



und guten Charakter gesellt, dann ist so eine Seele eine recht schätzbare Persönlichkeit der menschlichen Gesellschaft, ist jedoch der allgemeine Charakter schädlich veranlagt, ist die Seele bissig, dann ist sie der menschlichen Gesellschaft eine unerträgliche Last, der bissige Witz lässt Niemand in Ruhe.

Die bewegliche Seele verursacht feines Gefühlvermögen der Nerven; die Nerven empfangen die Eindrücke von Aussen mit grosser Leichtigkeit, übertragen diese der Seele schnell und mit Leichtigkeit, hier kreuzen sich die verschiedenen Formen; die Seele trifft auf gehorsame Bedienung von Seite der Nerven, die Gesprächigkeit ist leicht. Was die Seele fühlt, führen Zunge, Finger allsogleich aus. Die bewegliche Seele hat also zur Folge einen leichten beweglichen Körper. Glücklich, der Mensch, dem das Los die Beschäftigung bestimmt hat, unter Formen von gemässigter Bewegung zu weilen, dieser Umstand bewahrt ihn vor Blötheit, erlaubt eine leichte Begriffsfähigkeit. Zugleich müssen wir berücksichtigen, dass wir uns momentan inmitten befinden zwischen dem gänzlichen Stillstande und der übertriebenen Beweglichkeit der Form. Ausschliesslich wohlthätig wirkt nur die Form mit gemässigter Bewegung.

Die unbewegliche Form macht den Menschen schwerfällig aber ebenso den Leib dh. schon Kinder meiden Kinderspiele, sind ernsthaft, trübsinnig, bewegen sich langsam, sind nicht lustig, je weiter sie aufwachsen, desto mehr werden sie menschenscheu, sind oft melancholisch, tiefsinnig, denken aber an gar nichts, das Gesicht nimmt Anzeichen des Alters an — für die Gesellschaft ist so ein Gemüth gänzlich untauglich. Die unbewegliche Form macht der Seele eine schwere Begriffsfähigkeit — unglücklich der Lehrer, der aus der Dampfmühle Kinder bekommt oder aus einer Fabrik — alle Mühe ist hier, vergebens. Wir wollen jedoch die Hoffnung nicht aufgeben, die unglückliche Stimmung der Seele kann geheilt werden — der Seelenarzt besitzt Recepte gegen alle Fehler der Seele.

Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass die ganze Sache auch umgekehrt werden kann dh. die Form bewegt sich gar nicht, statt dessen bewegt sich der Mensch. Eine langsame, schnellere oder auch recht schnelle Bewegung des Menschen gibt



die gleiche Wirkung wie beim ruhenden Menschen die bewegte Form.

*Die Schussform, die Blitzform.* Wenn schon die Flugform ein starkes Gefühlvermögen und leichte Erregbarkeit der Nerven erzeugt, so übt die Blitzform im Geringsten das zehnfache aus. Sie erzeugt ungemein rasche Bewegungen der Seele, ein Herumwerfen der Gedanken. Die Wirkung ist ungemein stark und rasch. Ein unverhofftes Aufschlagen auf den Tisch schuellt die Seele und den Leib in die Höhe. Einige solche Schläge in baldiger Aufeinanderfolge — dies beunruhigt schon die Seele, man kann ruhig nicht arbeiten, der Gedanke zerreisst sich, gelangt mit Mühe in's Gleichgewicht. Oeftere Wiederholung derartiger di. der Schlussform erzeugt *Flattenhaftigkeit*. Der Gedanke wirft sich bald auf diese bald auf jene Seite, die Aufmerksamkeit wird nicht gefesselt, springt von einem Gegenstande auf den zweiten. Diese Eigenschaft der Seele heisst auch: unsteter Sinn, und ist dem Menschen ungemein nachtheilig, da die Gedanken in der Seele herumschiessen ähnlich der Sturzwelle auf dem Meere. Die eine Form schleudert die vorangegangene aus dem Bereiche des Gedankens, aber auch diese Form hält nicht lange an, denn im nächsten Augenblicke schießt eine neue Form dazwischen und verscheucht die vorige.

*Die Flatterhaftigkeit ist die niedrigste gelindeste mildeste Stufe der Folgen der Blitzform.* Eine schwachbewegte jedoch längere Zeit wirkende Form verursacht einen schwachen und langsamen Lauf der Gedanken, demnach auch Handlungen. Eine so gestaltete Seele nennt man eine flegmatische Seele; wirkt jedoch die Springform andauernd, so entsteht das cholerische Temperament, welches sich durch ein leichtes Aufbrausen kennzeichnet, welches jedoch nicht lange anhält, dauert in der Rache nicht aus und verzeiht die Unbill bald.

Der Strassenlärm kleinerer Städte so wie im Allgemeinen das öftere Herumschweifen von einer Form auf die zweite, welches sich der Flugform annähert, auch diese Form erzeugt Flatterhaftigkeit, in höherem Grade eine Unständigkeit, Unbeständigkeit, Mangel an Ausdauer, Mangel an Ueberlegung. Die Stille, wenig und schwach unterbrochen, verursacht auch Flegmatismus. Diesen Formen unterliegen zumeist Landleute.



Da wird langsam und gut überlegt, man lässt sich Zeit, Alles geschieht mit Bedacht und Ausdauer. In Städten herrscht die Flatterhaftigkeit. Kinder von Schlossern, Schmieden, Müllern, zeichnen sich durch eine schwache Beweglichkeit der Seele aus, schlechter Begriffsfähigkeit, schwachem Gedächtnis. In Städten herrscht im Allgemeinen eine leichtere Beweglichkeit und Biagsamkeit der Seele, das heisst: leichtere Fassungskraft, besseres Gedächtnis, alles jedoch unstät.

Die stärksten und am schnellsten arbeitenden aber in den Folgen die schlimmsten Formen sind die beiden Typen, die gänzlich unbewegliche und am allerschlimmsten die Blitzform. Die letztere erzeugt nicht nur ein plötzliches Auf-schnellen der Seele, sondern auch des ganzen Körpers, der Grund hievon ist in dem Umstande zu suchen, dass die Seele auf den Leib eine Rückwirkung ansübt, diese Rückwirkung äussert sich durch die Bewegungsmuskeln: Wenn also die Seele einen heftigen plötzlichen Ruck erfährt, theilt sich dieser Stoss den Nerven mit, welche die Bewegung den Händen, Füssen usw. vermittelte, es wird also der ganze Körper aufgerüttelt. Wenn dieser Zustand öfters und von Zeit zu Zeit wiederholt wird, so wird er stabilisirt dh. die Seele also auch die Nerven das ist der ganze Leib bekommen von Zeit zu Zeit Rüttler auch dann, wenn keine unmittelbare Ursache vorhanden ist. *Diese Form ist die Wiege des Nerven-reissens. Das Nervenreissen ist die erste Stufe der Nerven-krankheiten.*

Die Blitzform, wenn sie sich der Schussform annähert, dann hat sie so manche Erscheinungen im Gefolge. Wer in der Gesellschaft rasch mit dem Absammeln vorgeht, bringt viel zusammen, wer langsam mit der Taze dahinschreitet, vielleicht auch verschiedene Personen anspricht, bringt wenig zusammen. Woher diese Erscheinung? Scharfe Bewegung verursacht grosse Wirkung, schwache langsame Bewegung hat eine schwache Wirkung zur Folge, energische Bewegung der Hacke hat eine bedeutende Wirkung.

*Die Ausdehnung der Form* dh. die Grösse der Form bedingt auch eine grössere oder kleinere Wirkung, natürlich leistet die kleine Form wenig oder gar nichts, während die grosse Form viel und auch sehr viel leistet, je nach ihrer



Ausdehnung. Die Ausdehnung berechnet sich nach dem gewöhnlichen Längenmass — dh. nach dem wirklichen ist jedoch auch ideal. Beispiel. Eine grosse Hacke richtet viel aus, eine kleinere schon weniger und eine kleine wenig oder gar nichts, ebenso jedes andere Werkzeug. Dasselbe gilt von allen lebenden und leblosen Geschöpfen, desgleichen vom Winde, Lichte, Schalle usw. Ein grosser Protektor richtet viel aus, ein kleiner Protektor ist nicht im Stande eine Gesellschaft zusammenzuhalten. Der Minister richtet mehr aus als der Kreishauptmann, der Papst mehr als der Bischof, dieser mehr als der Pfarrer. Den grossen Hund fürchten alle kleineren Hunde, den kleinen Hund fürchtet Niemand, der grosse Anschlagzettel fesselt alle Passanten, den kleinen passirt jeder unbeachtet, ebenso grosses und kleines Feuer, grosser und kleiner Wind, grosses Schiff, kleines Schiff.

Es kann jedoch auch der Fall eintreten, dass die Form sehr gross, unübersichtbar ist, wo sich dann die Wirkung ebenso plötzlich als enorm gross einstellt zb. der ungewöhnte also der erste Blick auf ein sehr hohes Gebirge, der erste Blick auf das Meer, auf ein Kriegsschiff, der erste Blick von einem hohen Thurne. Hier ist die Wirkung enorm. die Seele erleidet eine gänzliche Erschütterung, verliert das Bewusstsein, schwindelt, in Folge dessen verliert auch der Körper das Gleichgewicht. Wenn nun die Ursache des Schwindelns nicht augenblicklich beseitigt wird, so kann der Mensch in die Tiefe herabstürzen. Ist die Höhe bedeutend und tritt wirklich ein Sturz ein, so erleidet die Seele einen förmlichen Umsturz, dieser Umsturz theilt sich augenblicklich dem Leibe dh. den Nerven mit, der plötzliche sehr starke Rüttler des Leibes zerreisst den Zusammenhaeg der feinsten Theile des Gehirnes: in Folge dessen tritt augenblicklich die Trennung der Seele vom Leibe dh. der plötzliche Tod ein. — In einer zertrümmerten Wohnung kann die Seele nicht bestehen. Man kann die Seele gewöhnen, dass sie nicht schwindelt.

Ganz gleiche oder ähnliche Folgen bewirkt der plötzliche Todesfall, noch mehr von einer sehr nahe stehenden und wichtigen Person; die Wirkung steigert sich, wenn mit diesem Todesfalle ein grosses Erbe oder ein grosser Verlust verbunden ist. Ein bedeutender Gewinn, ein fürchterlicher Verlust



des Vermögens oder der Ehre — solche Umstände haben nicht ein einziges Opfer dahingerafft. Die Thiere unterliegen durchwegs den Wirkungen der verschiedenen beweglichen Formen, jedoch mit dem Unterschiede, dass die Wirkung um ein bedeutendes geringer ausfällt wie bei dem Menschen und zwar aus dem Grunde, weil die Sinne beiweitem schwächer arbeiten, bei manchen Sinnen einen gewissen Grad von Stumpfheit aufweisen.

*Der Schrecken.* Die Schuss- und die Springform erregen jedesmal ein Aufschnellen der Seele, in Folge dessen ein Aufrütteln der Nerven, was sich nach aussen durch einen Aufschrei oder eine jähe Bewegung der Gliedmassen kundgibt. Jede plötzliche und zugleich intensive Veränderung der uns umgebenden Form bewirkt so einen Rüttler der Seele. Diesen Rüttler nennt man in der Mundsprache! *Schrecken.* Wird eine Seele häufig heimgesucht von unverhofften Veränderungen, so stabilisirt sich der Schrecken, der Mensch erschrickt gleich beim geringsten Anlasse — wird auch Schreckbold genannt. Es gibt noch einen anderen Schrecken, der nicht von der Schussform, auch nicht von der Blitzform herrührt, sondern von einer langsam wirkenden, von erheblicher Ausdehnung begleiteten Form her stammt. Da jedoch diese Erscheinung ganz ausgezeichnete Folgen hervorrufft und schon allein im Stande ist schwere geistige Krankheiten hervorgerufen, da diese Form in der Heilkunde von sehr grossem Belange ist, andauernd und intensiv wirkt, verlangt sie eine abgesonderte spezielle Behandlung und Würdigung was demnächst geschieht. Dem Schrecken erliegen die Thiere genau sowie die Menschen.

*21. Gruppe.* Die bewegliche aber zugleich vermischte Form erzeugt Nervenschwäche, Nervenleiden, Melancholie, Uebersättigung, Apathie, Geistesstörung, Tobsucht. Alle diese Erscheinungen sprudeln aus derselben Quelle, deshalb wollen wir sie alle unter Einem besprechen, sie sind ja nur Abstufungen einer und derselben Erscheinung.

Die ungewöhnliche Bewegung verschiedener beweglichen Formen in rascher Aufeinanderfolge — dies die Quelle. — geräuschvolle Unterhaltungen, fröhliche Theaterstücke, Kunstreiterei mit grossen Sprüngen, Eislauf, Spaziergänge, Visiten



bei Menschen in verschiedenen Orten, Schlittage, rasche Fahrt, das Lesen verschiedener Bücher mit rührigem Text, stundenlanges Starren in den Gassenlärm der grösseren Stadt, lebende Bilder, bengalisches Feuer, Feuerwerk, viele Personen, alleweil neue Personen, häufige Complimente, verschiedene Reden, Manöver, Defilade, überall brausende Musik, Tanz, Vorstellungen neuer Personen, häufiges Schiessen. — Wenn diese verschiedenartigen Formen in rascher Aufeinanderfolge auf die Seele einwirken, so hat die Seele keine Ruhe. Jede stark bewegte Form erzeugt eine Aufregung der Seele, reisst die Nerven mit, es bildet sich bei längerer Dauer eine starke Reizbarkeit und leichte Erregbarkeit der Nerven. Dazu braucht es dann nicht mehr der Mitwirkung der Formen, die Nerven werden von selbst beweglich, es entsteht eine Unruhe der Nerven, das Verlangen nach stärkeren Reizen. Es entsteht die Nervosität, das Zittern der Nerven — bei grösserer Anstrengung der Nerven erfolgt Abspannung, Melancholie, die Uebersättigung, Apatie, — vielleicht auch ein freiwilliger Tod. Die aufgeschreckten Nerven ruiniren den Organismus des Leibes, es kann auch die Auflösung des Lebens eintreten. Diese ununterbrochene Unruhe der Seele und des Leibes ist unausstehlich, weder die Seele noch der Leib sind im Stande, diese Qual auszuhalten.

Es kommen Fälle vor, wo zb. ein Künstler vortheilhafte Vorstellungen gibt und von der Macht des einflussenden Mammons ergriffen wird. Nun wird also gegeben Vorstellung auf Vorstellung, es geht von einer Stadt in die andere, überall eine Unzahl neuer Menschen, eine Hast, eine Gier treiben den Künstler von Stadt zu Stadt. Ein Künstler ist kein Holzhacker, sein Spiel ist Leib und Seele, sonst ist er kein Künstler. Jede Vorstellung des Künstlers erfordert eine grosse Aufregung der Nerven — hier arbeiten Leib und Seele aus allen Kräften — — nehmen wir dazu die Anzahl neuer Menschen mit Vorstellungen und allerlei Empfängen, neue Städte neue Menschen eine Hast und Gier nach Erdengütern — kann dies die Seele in Ruhe belassen? Kann die so ohne Ende bewegte Seele die Nerven in Ruhe lassen? Wenn hier nicht bei Zeiten Einhalt gethan wird, es kann schlimm ausfallen. Nicht ein Talent ist auf diese Weise plötzlich von dieser Erde geschieden.



Wenn die verschiedenen Formen von entgegengesetzter Wirkung sind, wenn sie von erheblicher Bewegung begleitet sind, mitunter auch von grossen Dimensionen stammen, wenn sich dazu runde Formen mit verschiedenen Reizen dazwischenmengen, wenn also die Formen von grosser Wurfkraft begleitet sind, dann verliert die Seele das Gleichgewicht, zu welchem sie nicht leicht zurückzubringen ist. Der Grund dieses Hindernisses ist die Fühllosigkeit der bereits abgestumpften Nerven. Wie sieht es inwendig in der Seele aus? Alle Formen tanzen, springen, fliegen, singen, pfeifen, schiessen, reden, machen Complimente — dieser Zustand hat sich stabilisirt, ein beständiges Bild aller beweglichen Formen — eine Verwirrung der Sinne.

Für so einen Wald von Sprung- Flug- und Blitzformen — für so einen Wald ein Mittel aufzusuchen, das noch einen der sechs Sinne beeinflussen könnte! — Das ist nicht so leicht, aber nicht unmöglich.

Bei all den beweglichen Formen müssen wir noch einen Umstand berücksichtigen. Diese Formen sind ja nicht die einzigen, denen die Seele ausgesetzt ist; es können sich also allerlei andere Formen hineinmengen, wie scharfe, eckige, spitzige, runde, abgerundete, reine, schmutzige — ausser den verschiedenen Formen kann ja auch die Materie ihren Triumph davontragen. Wenn also die Seele milde beeinflusst wurde und dabei den verschiedenen Blitzformen ausgesetzt war, so entsteht die Verwirrung der Sinne im milderen Grade, die Geistesstörung nimmt einen ruhigen Verlauf: die Seele ist krank, dem Nächsten vielleicht unschädlich. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn die Seele scharfen Formen ausgesetzt war also bissig und jähzornig wurde. Wenn sich diese Form zu der übertrieben gemischten beweglichen Form gesellt, dann entsteht die *Tobsucht*.

So erschrecklich in den Folgen sind die verschiedenen schon an und für sich beweglichen Formen, wenn sie rasch aufeinander folgen, so wirkt diese rasche Aufeinanderfolge schon blitzähnlich. Kommt hiezu häufige Wiederholung, so ist die Seele vernichtet. — Derartige Erscheinungen finden wir nicht in kleinen Städten, weder auf dem flachen Lande, nicht im Walde, nicht im Dorfe, auch nicht im Gebirge und der



Wüste — ihr einziger Sitz sind die grösseren Städten. Die unbewegliche Typenform zieht schreckliche Folgen nach sich, viel schrecklichere die Blitzform.

22. Gruppe. *Die einseitige Form.* Es kommt vor, dass Jemand seinen Blick versenkt in einem einzigen und recht entlegenen Punkte. Die grenzenlose Entfernung des Punktes, das starke Streben nach demselben verursacht eine starke Bewegung der Seele. Diese Bewegung geht langsam von statten ist aber steil und immer nach demselben Punkte gerichtet. Die Bewegung schlägt auch eine gewisse Richtung ein, behauptet also die gerade Linie. Der Anfang dieser Linie ist das Auge des Beobachters, das zweite Ende unendlich weit entfernt. In solchen Fällen sucht der Mensch die Einsamkeit auf, da ihn jede Unruhe stört. Die Einzelhaft im geschlossenen Zimmer bedingt möglichst vollkommene Stille, jede Bewegung lenkt den Gedanken von der angenommenen Richtung ab, deshalb werden alle Hindernisse behoben.

Nachdem wir nun wissen, dass die ruhende Typenform einen gänzlichen Stillstand der Seele verursacht, der mit zeitweiligem Gedächtnisverlust begleitet ist, dies hat zur Folge, dass die vertiefte Seele sich anstrengen muss, auch ermattet, vom Vorhaben jedoch nicht ablässt. Würde da jemand plötzlich die Thür öffnen, eine Fliege vorbeifliegen, alsogleich werden die Gedanken aufgemischt, es kehrt das Gedächtnis zurück. Würde dieses Nachdenken die Bewegung etlicher Kinder begleiten, dh. eine mässig bewegliche Form, dann würde das Resultat des Nachdenkens anders ausfallen. — der in der fixen Linie starrende Gedanke bekäme eine Ablenkung von der stabilen Richtung, es würde eine Kreuzung der Formen entstehen, die denkende Seele würde die Überzeugung gewinnen — dass dieser Punkt unerreichbar ist. Hätte also eine mässig bewegte Form hilfreiche Hand geboten, wäre die denkende Seele von einer schrecklichen Folge verschont geblieben.

Wenn sich beispielsweise jemand ein mathematisches Problem zur Aufgabe setzt, mit Hilfe der tiefdenkenden Seele in die Geheimnisse der Wissenschaft eindringt, strengt er den Geist an. Da jedoch der Punkt unerreichbar, das Problem unlösbar — das hält ihn nicht auf, den eingeschlagenen Weg verfolgt er unaufhörlich. Wenn dieser Zustand häufig wieder-



wiederholt, wird, längere Zeit andauert, so entsteht nach und nach die einseitige Form, die Seele gewinnt diese Form lieb, verharrt gerne in ihr, nähert sich stufenweise dem entfernten Punkte. Dies gibt eine rege Bewegung der Gedanken aber immer nur in einer und derselben geraden Linie, die Seele streckt sich immer mehr in der angenommenen Richtung dh. nach vorwärts, es tritt nach und nach eine Abstumpfung, eine Schwächung der Nerven, ein, die Seele wird steif in der angenommenen Richtung, kann aus dieser nicht herauskommen. nach und nach tritt Gedächtnisschwäche ein — endlich — die Saite war zu sehr angespannt — sie reisst. Was hat dies zu bedeuten? — Von nun an sieht das Auge und die Seele nichts mehr nur diesen einzigen Punkt, er ist noch nicht erreicht, der Gedanke ist schon erstarrt in einer Richtung, es entsteht die Fixation. Der so kranke Mensch spricht noch immer von seiner fixen Idee; da ihn jedoch das Gedächtnis verlassen hat, so hat seine Rede keinen Zusammenhang mehr. Die Bewegung der Gedanken in der angenommenen Richtung ist zurückgeblieben, die Linie selbst und ihre Richtung haben sich nicht geändert. Es können jedoch Augenblicke kommen, wo die zerrissenen Enden znsammenkommen, es kehrt das Gedächtnis auf kurze Zeit zurück — der Mensch spricht besonnen — aber nur kurze Zeit.

In jeder Wissenschaft finden sich ähnliche Punkte, nicht Ein Mensch ist auf die obige Weise um die Gesundheit gekommen. Diese Krankheit ist eine Folge der beweglichen Form, ist also einer flachen oder abgeplatteten Seele dh. einem Dummen gar nicht zugänglich.

23. Gruppe. *Die Mondsucht, der Traum.* Wenn eine oder mehrere Formen charakteristisch waren, besonders interessant, bei starker Wurfkraft und grösserer Ausdehnung, bewirken sie ein ebensolches Wandeln der gegebenen Formen in der Seele. Wenn auch diese Formen auf die Seele nicht mehr direkt einwirken, so bleibt dennoch die Wirkung durch eine gewisse Zeit in der Seele, verschwindet nicht allsogleich. Wenn wir noch das grelle Sonnenlicht berücksichtigen, welches sich die Spiele der Knaben mitansieht, kommen wir zu der Ueberzeugung, dass ausser den beweglichen Formen auch die Lichtform in der Seele zurückgeblieben ist. Wenn sich also



während des Schlafes eine lichte Form der Seele aufdringt, tauchen geschwind auch die anderen beweglichen Formen auf, gesellen sich zur Lichtform. Nun werden auch die Bewegungsmuskeln angeregt — der Schlafende rafft sich auf, wandelt im Mondlicht und benimmt sich ebenso wie bei Tag, ohne selbst etwas davon zu wissen.

Die Sinne des reifen Menschen sind weniger erregbar wie bei Kindern und Jünglingen, daher die Mondsucht blos bei jungen Menschen auftritt, insbesondere bei Knaben, die sich im Freien und im grellen Sonnenlicht recht vergnügt unterhalten, wo die Form mit grossen Würfen begleitet ist zb. Ballspiel, Ballon, Reifen, blinde Kuh, das Werfen mit Schnee, Pistolenschüsse, Leiterklettern, Dachklettern, Wettlauf, Kraftübunhen, Fechten udgl. Erwachsene Menschen ergötzen sich nicht mit so stark beweglichen Spielen, sonst könnte der Fall der Mondsucht auch hier eintreten.

Wenn die Eindrücke weniger intensiv waren, auch nicht bei allzu grellem Licht, auch in diesem Falle wachen die beweglichen Formen während des Schlafes auf — es entsteht der Traum, wobei häufig die Seele mitarbeitet und die Bewegungsmuskeln in Bewegung setzt. Allerlei Ausrufe, ein Reissen mit den Händen usw. geben das Zeugniß hievon. Die Mondsucht ist nichts anderes als ein Traum.

*24. Gruppe. Das Beispiel oder die Einzelform* gehört auch zu den beweglichen Formen und zwar zu denn mit schwacher Bewegung. Dies ist keine Typenform wie zb. dre monotone Form, die gänzliche Stille, die Springform oder die Blitzform. Sie hat die grösste Aehnlichkeit zu der stillen unbeweglichen mit sehr langsamer Bewegung unterbrochenen Form zb. die Bewegung eines einzigen Pfluges im offenen Felde, also eine Einzelform mit langsamen Bewegungen. Um diese Form zu verstehen, müssen wir vorerst die Wirkung anderer Einzelformen kennen lernen. Eine Bewegung der Form nach oben verursacht eine ebensolche Bewegung der Seele nach Oben, eine Bewegung der Form nach Unten gibt eine Bewegung der Seele nach Unten, einer seitlichen Bewegung der Form folgt eine seitliche Bewegung der Seele nach derselben Richtung hin. Um sich hievon zu überzeugen, braucht man nur eine entsprechende Bewegung der eigenen Hand vor den Augen



auszuführen. Eine Bewegung von uns verursacht eine ebensolche Bewegung der Seele, eine Bewegung zu uns gibt der Seele einen Rückstoss.

Wenn wir also vom „Beispiel“ sprechen, so haben wir derartige Formen im Sinne. Wenn ich die Hand sehe, die sich nach oben erhebt, erhebt sich auch mein Geist, nun fällt die Hand herab und hält sich auf, dasselbe geschieht in meiner Seele; die Seele bewegt sich rasch abwärts, macht plötzlich Halt, genau so wie die bewegte Hacke. Die Seele macht aber eine Rückwirkung auf die Bewegungsmuskeln. Was hat dies zur Folge: Im Augenblicke, als sich die Hand des Holzhackers hebt, reisst sich auch meine Hand zur selben Bewegung; wenn nun die Hacke eine rasche Bewegung nach abwärts ausführt, fühle ich die nämliche Bewegung in meiner Hand und einen plötzlichen Halt. Auf dieser Thatsache beruhen verschiedene Erscheinungen. Wenn in der Gesellschaft eine Person gähnt, gähnt bald die ganze Gesellschaft, das Gelächter einer Person verursacht ein allgemeines Gelächter. Weinen verursacht Weinen, Mitleid verursacht Mitleid, Zorn verursacht Zorn, auf Freude folgt Freude, auf Trauer folgt Trauer, auf Höflichkeit kommt Höflichkeit. Das sind die Folgen des Beispiels. Die Wirkung ist eine Einzelwirkung, ist also nicht von Dauer, wenn sie nicht recht oft wiederholt wird.

Sieht mein Auge die sich zum Gebete erhebende Hand, widerwillen erhebt sich auch meine Seele, legt sich in dieselbe Form, auf Geheiss der Seele nimmt auch meine Hand dieselbe Bewegung an, auch ich erhebe meine Hände zum Gebet. Sieht mein Auge bei dieser Gelegenheit eine gleichgültige Physiognomie, legt sich auch meine Seele ebenso, auch meine Physiognomie bleibt gleichgültig: sieht mein Auge den flehenden gen Himmel gerichteten Blick, auch meine Seele und auch mein Blick erhebt sich gegen den Himmel. Sieht mein Auge höfliche Begrüssung des Lehrers gegen seine Collegen und Vorgesetzten, die Seele des Kindes formt sich ebenso, die Kinder sind auch höflich gegen ihre Vorgesetzten. Merkt das Auge eine Disharmonie im Lehrkörper, Falschheit, Mistrauen beim Lehrer, die Seele des Kindes modelt sich ebenso: sieht das Auge Zutrauen beim Lehrer, werden die Kinder auch zutraulich, sehen die



Kinder Verschwendung, werden sie auch verschwenden, sehen sie Geiz werden sie auch geizig, sehen sie Gerechtigkeit werden sie gerecht, Freigiebigkeit macht Freigiebigkeit.

Die Einzelform kann verglichen werden mit dem Echo. Artige Ansprache bringt artige Antwort, auf Unart folgt Unart, auf Gefälligkeit antwortet Gefälligkeit, auf Geschrei antwortet Geschrei. Ein eklatantes Beispiel für das „Beispiel“ gibt das Sprüchwort. Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen. Darauf beruht das Singen der Vögel nach dem Werkel, das Lernen der jungen Vögel nach alten Vorsängern.

25. Gruppe. *Die Gesticulation* gehört auch zu den beweglichen Formen. Wir sehen sie auf der Kanzel und im Lehrstuhle. Entsprechende Bewegungen der Hände und des ganzen Körpers, eine starke Abwechslung in der Stimme, solche Abänderungen üben auf die Seele des Hörers eine starke Bewegung aus, die gehörige Gesticulation reißt die Seele des Hörers mit, übt eine starke oder schwache Wirkung aus, ja nachdem die Bewegungen passend eingeschaltet werden. Eine Predigt oder überhaupt eine Rede ohne Gesticulation, ohne scharfer Accentuirung berührt den Hörer wenig oder gar nicht, verursacht eine schwache Bewegung der Seele, reißt die Seele nicht mit, ergibt keine Wirkung. Die Kanzel ist nicht der einzige Ort, wo Reden und Belehrungen den Hörern mitgetheilt werden, der Lehrstuhl hat vielleicht mehr mit Erfolgen zu schaffen. Wenn wir in die Schulbank hineinsehen würden und hier eine Rundschau anstellen wollten, könnten wir nicht Eines finden, was dem Unterrichte Schaden zufügt. Ein jeder Lehrgegenstand soll ja die Seele der Hörer für sich einnehmen, und da haben die verschiedenen beweglichen und ruhenden Formen eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen. Es entsteht nun die Frage, ob sich die Schule dessen bewusst ist, was die verschiedenen Formen leisten und ob diese Leistungen auch ausgenützt werden. So z. B. sehen wir in der Gymnastik eine recht bewegliche Form, das Zeichnen und Schreiben haben fast ausschließlich mit Form zu schaffen,

Schliesslich müssen wir des Gesanges, daher auch der Musik im Allgemeinen erwähnen. Musik und Gymnastik, dies sind die Meister der beweglichen und der stehenden Formen,



mit Hilfe dieser zwei Wissenschaften kann man sehr vieles leisten. Da diese Abhandlung dem medicinischen Zwecke dient, wollen wir die Schulbank beiseite lassen. jedoch immerhin einen Lehrgegenstand herausheben, der dem ausgesteckten Ziele erheblichen Nutzen oder Schaden bringen kann.

16. *Gruppe. Der Gesang in der Volksschule.* Ein schleppender Gesang ohne merkbare Bewegung des Taktes ist unregelmässig, seine Wirkung auf die Seele ist genau nach dem Modell, die Seele wird unregelmässig dh. die Kinder lernen Unregelmässigkeit, Unordnung. Nicht ein jeder Leser wird es begreiflich finden, wenn wir in der Musik mathematische Formen unterschieben. Der Takt in der Musik bedingt mathematische Pünktlichkeit, bewegt sich der Takt nicht nach mathematischen Regeln, so schreitet die Mathematik mit der strafenden Ruthe ein, entsetzt sich gegen so eine Misgeburt und schleudert sie mit Entrüstung aus dem Bereiche der mathematischen Figuren weit weg von sich. Bewegt sich also der Gesang bei merklichem und ausdrücklichem Takte, so ist die Form nach mathematischen Regeln gestaltet. Was für einen Einfluss hat diese Form auf die Seele? Die Seele bildet sich genau nach dem vorliegenden Modelle. Achtung für Ordnung und Gesetz, die Liebe zu Ordnung und Wahrheit. Der Schüler lernt im herrschenden Takte die mathematische Regelmässigkeit, von der nicht um ein Haar abgewichen werden darf, die Seele gewöhnt sich an diese Regelmässigkeit, gewöhnt sich also an das Gesetz dh. die Seele achtet das Gesetz. Beim schleppenden Gesang herrscht keine ausdrückliche Form, die Seele empfindet kein Gesetz, bildet sich nach der freien, ungebundenen, daher gesetzlosen Form — dies ist eine schöne Quelle der Anarchie. Durch so einfache Mittel flösst die Schule in die Seele des Kindes und des zuhorchenden Lehrers je nach Umständen eine Achtung für das Gesetz oder eine Verspottung des Gesetzes. Beim Gesang kann man den Takt geben mit der Hand, mit dem Bogen, oder man kann auch gar keinen Takt geben. Das Taktiren mit der Hand oder mit dem Bogen ist verbunden mit einer sichtbaren Bewegung — was hat dies für einen Einfluss auf die Seele? Diese sichtbare Bewegung reisst die Seele mit, sie wird zu verschiedenen Bewegungen geübt dh. sie erlangt Schwungkraft. Die weitere Folge



und Vortheil: Wenn der Takt regelmässig und ausdrücklich durch das Gehör zu fühlen ist, so ist schon diese Schallform im Siande die Seele von dem herrschenden Gesetze in Kenntnis zu setzen und zwar vermittelt des Gehöres, das ist die Parallellform. Nun kommen in der Musik sehr häufig Fälle vor, wo die einzelnen Töne der Melodie sich nicht an den Taktstock wenden, sie dehnen sich an einer Stelle aus, verkürzen an der zweiten Stelle und holen so den Takt ein. In solchen Fällen gibt die Hörform dem Kinde nicht das richtige Gefühl der Gleichartigkeit, des Parallellismus; wenn nun der Gesang ausser der Hörform noch von der sichtbaren Form des Bogens oder der Hand begleitet ist, so ersetzt die sichtbare Form die Mängel der Hörform, der Taktstock macht keine Sprünge geht vollkommen parallel. Der Taktstock kümmert sich ja nicht um die Länge der einzelnen Töne, sondern um ein gleiches Ausmass der Zeit und dies geschieht nach mathematischen Gesetzen. *Es handelt sich hier darum, oder es soll sich darum handeln der jungen Seele diejenige Richtung für das Leben vorzuschreiben, welche zum Guten und Wahren führt.* Beim sichtbaren Taktgeben sind da nun zwei Sinne gleichzeitig eingenommen und diese leisten dann das doppelte. Noch eines: das Taktgeben mit der Hand oder mit dem Bogen gehört zur Gesticulation, da der Taktgebende in das Gesangstück doch ein gewisses Mitgefühl hineinlegen muss. Würde sich also der Taktstock auf mechanischem Wege allein bewegen, entfällt die Gesticulation. Ist also der Lehrer selbst in seinem inneren Gefühle vom Inhalte des Liedchens durchdrungen, so lässt sich auch augenblicklich die Gesticulation fühlen — und diese hat bekanntlich eine mächtige Wirkung. Wenn jedoch der Taktstock in der Hand des Lehrers wie eine leblose Puppe hin und her schweift, so entfällt die Gesticulation, es bleibt blos die Parallellform. Wenn wir noch fragen, woher das Gefühl des Gesangstückes kommt, bekommen wir zur Antwort: der Text und die Melodie. Soll also ein Gesangstücklein der jungen Seele Nutzen bringen, so ist hiezu die Gesticulation die eine gemässigte Bewegung der Seele am rechten Platze. Entfällt die Gesticulation, so hat das Lied den Zweck die Belehrung des Kindes gänzlich verfehlt — der Text berührt die Seele gar nicht. Da nun jedes Liedchen einen anderen Text darbietet,



also andere Gnfühle hervorruft, dementsprechend wird die Gesticulation in jedem besonderen Falle ganz anders aussehen. Würde also die Gesticulation bei einem jeden Liede einerlei Form haben, wäre dies ein untrügliches Zeichen, dass die Seele des Lehrers in dem Liede nicht mitarbeitet, dass der Lehrer nichts mitfühlt — genau dasselbe tritt gleichzeitig auch bei den Kindern ein. Vom religiösem Liede gilt dieselbe Bemerkung.

Mau kann ein Lied absingen, vielleicht noch ein zweifes und ein drittes — alle mit gleicher Stärke — daraus entsteht die Monotonie, von der wir schon wissen, dass sie auf die Seele recht schädlich einwirkt. Man kann ein Liedchen absingen ein zweites und ein drittes darauf, aber alle drei in derselben Tonart, auch dies gibt Monotonie, zu der wir ein Prachtexempel anführen in dem mechanischen *Musikkasten genannt Ariston*. Ein mehrstrophiges Gesangstück, abgesungen von den Kindern ohne Taktgeben und ohne Betheliguog des Lehrers — dies ist die unbewegliche Typenform — der gänzltche Mangel jedwedem Lebens. Sollte sich ein derartither Gesang häufig wiederholen, *so bildet sich die Seele willenlos im Gegensatze zur gehörigen Gesticulation, wolche einen festen Willen verursacht und Standhaftigkeit.*

*Das Intervall.* Das kleine Intervall gibt der Seele eine kleine Bewegung zb. die Secunde: eine grössere Bewegung geben grössere Intervalle. Ganz kleine Intervalle zb. die kleine Secunde, die kleine Terz, die kleine Quart, die kleine Quint, kleine Sext und die kleine Septim, alle geben eine kleine Bewegung. Dahiugegen alle grossen Intervalle — die geben eine grosse Bewegung. Was hat dies für eine Wirkung auf die Seele? Die geringe Bewegung de Form gibt der Seele eine geringe Bewegung — *wan nennt dies die Melancholie.* Daher kommt es, dass Gesänge, in denen verkürzte Intervalle vorherrschen — die Seele melancholisch ausstimmen. Diese allzugerigen Bewegungen verursachen einen schwachen Willen, Unterthänigkeit, Schmeichelei. Grosse Intervalle geben der Seele eine grössere Bewegung — dies stimmt die Seele fröhlich — sie bilden einen starken Willen.

Ein Lied, das sich in grossen Intervallen bewegt di. in grossen Sprüngen, stimmt die Seele fröhlich, lustig, hinreissend,



es gibt der Seele keine Ruhe, da dies grosse Würfe sind; ein Lied in kleinen Intervallen, kleinen Sprüngen, dessen höchster Sprung die Terze oder die Quarte ist — zumeist die Secunde und die Terze, ohne Verkürzung der Intervalle, so eine Melodie stimmt die Seele weder fröhlich noch traurig, neigt sich bald gegen die lustige bald gegen die melancholische Melodie, hält also die Mitte, die Wirkung neigt sich gegen die Melancholie. Diese Melodie kommt mitunter im Volksliede vor, bewirkt einen schwachen Willen.

Die beiden Melodien die melancholische und die halb-melancholische besänftigen die Seele, schläfern sie ein; die lustige Melodie weckt die Seele. Darauf basirt das Lied der Mutter an der Wiege, das Hochzeitslied, der Tagrebell das Signal der Feuerwehr, die Glocken der Kirche und der Schule. Wenn sich mitten in der Melodie die Stärke des Tones ändert dh. so, das es gut zu merken ist — auf diese Weise wird die Monotonie beseitigt, welche in dem gleichstarken und einerlei ausgehaltenen Tone liegt. Derart Nüancen verursachen eine stärkere oder schwächere Bewegung der Seele, die sich nach der Stärke des Tones richtet. Der Tagrebell wird mit der Trompete angeschlagen der Ton ist stark, würde da ein leises Instrument anschlagen, würde alles gemüthlich weiter schlafen, schlägt die Trompete stark an, so rafft sich Alles auf und kann nicht mehr einschlafen. Es muss aber auch hier Mass gehalten werden, da dies schon die Blitzform wäre — die Trompete meldet sich nicht im Schlafzimmer, sondern am Corridor.

*Die Springform im Tone.* Das gibt die lustige Musik — wir wollen sie näher auseinandersetzen. Die springende Musik ist ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen die platte Seele. Die starken Sprünge, insbesondere die Quart und die Quint, solche Sprünge schnellen die Seele in die Höhe, sie nimmt Elastizität an, so wie das Vöglein vom Zweiglein hüpfet zum Zweiglein, eher am Blatte aufsitzt als am dicken Aste. *Die rauschende Musik ist die eigentliche Schule des Witzes und verschiedener Einfälle.* Gleich wie das Vöglein hüpfet die leichte Seele von einem Ding zum anderen, gleichwie die Meise guckt in jeden Winkel, in jedem was erhascht. Mit Leichtigkeit werden verschiedene Aufgaben gelöst, dreht sich



mit Leichtigkeit aus der Schlinge heraus. Die witzige Seele stellt auch prächtige Menschenfallen auf.

Solche Erscheinungen hat die Musik im Gefolge. Oft wundern wir uns, woher die Schusterlehrlinge der grösseren Städte den Witz holen. Dann müssen wir nur fragen, wem die militärische Musik am meisten aufspielt — den Trödlern und Lehrbuben d. Menschen, die am meisten auf der Gasse weilen. — Im Allgemeinen gesagt herrscht der Witz in grösseren Städten, das ist an Ortschaften, wo genug und rauschend aufgespielt wird. Da gibt es Musik auf der Strasse im Wohnhause, beim Tanz, im Theater, im Circus. Warum finden wir wenig Witz auf dem Dorfe und in kleinen Städten? Hier herrscht Monotonie auf der Welt und in der Seele. Und doch kommen Fälle vor, wo das Volk recht witzig ist — wo ist die Ursache zu suchen? Wenn das Volk selbst musikalisch ist im Dorfe, dann findet sich auch bald der Witz ein, da ist er zu Hause. Gleichwie das Vöglein vom Zweiglein hüpfte zum Aestchen, nirgends aufsitzt, in jeden Winkel guckt es hinein. Das Vöglein fliegt nicht hoch auf. Dies ist der Witz — jedoch der platte.

Die Bewegungen, man könnte sagen die Sprünge einer solchen Seele bleiben immer von geringer Ausdehnung; weder hoch noch weit kann die Seele ausholen. Wo zum Witze sich gesellt die Schwungkraft der Seele mit der Macht des Tiefdenkens, bildet sich ein Witz aber ganz anderer Natur und Tragweite. Für gewöhnlich ist der platte und flache Witz heimisch, selten der schwungvolle, der zweite reizt nicht die Lachmuskeln, er ist ernst. Der flache Witz begnügt sich mit den alltäglichen Begebenheiten, holt nicht weit aus, ist dessen auch nicht fähig — unterhält die Gesellschaft mit geringen Alltagsgeschichten.

Die tiefdenkende Seele erheischt einer Materie, in die sie sich vertiefen kann — die schwungvolle Seele behindern nicht die Wolken, sie schwingt sich bis über die Sterne hinaus und dort sucht sie Nahrung für sich. Die nächste Umgebung hat für sie insofern hohen Werth da hier der Ausgangspunkt ist, nach vollbrachter Wanderung, nach vollführtem Fluge — kehrt sie aus den Lüften zurück in den Ausgangspunkt. Weitere Ausflüge, viel Zeit verbraucht die Seele, um die Welt



zu umkreisen, nach vollendeter Rundreise kehrt die Seele mit Wissenschaften bereichert — dort in der Ferne entdeckt sie den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung — verbindet verschiedene Wissenschaften mit einander. Was kommt dir arme Seele? wo irrst du herum? — Der schwungvolle tiefe, ernste Witz, die grössten Erfindungen geben Zeugniß davon.

Wie der Adler die Flügel schwingt mit Ruhe sich in die Lüfte hebt; in die Ferne sein scharfes Auge vertieft, pfeilschnell schießt zur Erde, sein Opfer erhascht und eilt zum hohen Felsen, zerfleischt die Beute, den hungernden Leib zufriedienstellt, ein Weilchen rastet um bald in neuer Gegend seine Beute zu ergänzen und dann heimzukehren; so die Seele schwebt hoch überm Horizont, gemächlich schwimmt im Aether — hier aus der Wolke erspäht die Beute, blitzschnell schießt zur selben, in den Krallen trägt zum hohen Felsen, um so gestärkt die Welt von Neuem zu durchheilen, sich Nahrung findet überall, bereichert zieht zum Heimatsnest, auf dünnem Zweiglein? der grobe Ast! der Felsen! Hier ist ihr Heimatshorst! Wenn in der Vorzeit die Erfindung im Schneckenschritt sich vorwärtsschob, einen ungeheuren Aufwand von Mühe und Kosten verbrauchte, wie der Drache die Menschenseele verschlang; — wo ist die Schuld zu suchen?

Werfen wir einen Blick in die ferne Vergangenheit! — man spielte, man sang! Harfe, Zither und Flöte — diese Musik war zu schwach um den Geist in hüpfende Bewegung zu bringen — milde stimmte sie die Seele. Wie das Vöglein hüpfet, die Erfindung springt von Zweiglein zu Aestchen, am Blatte pickt, den groben Ast vermeidet — wie die Meise guckt mit Neugier da, in jedem Winkel späht und Würmchen findet überall! Wo ist der Wundermann? Wer that den Uebergang? — die rauschende „springende“ lustige Musik! — Wo Monotonie herrscht auf Erden, dort nistet sich eine gleiche Monotonie in der Seele ein, da gibt es keinen Witz, der die Lachmuskeln anregt, es gibt auch keinen ernsten Witz — es gibt keine Erfindung.

*Der Gesangunterricht der Volksschule.* Im ersten Anfange des Unterrichtes ist das Gehör der Kinder nicht gebildet,



die Kinder treffen wohl in den angegebenen Ton, jedoch nicht mit der gehörigen Genauigkeit, der Ton trifft bei manchen ein klein wenig höher bei anderen ein klein wenig tiefer, bei noch anderen ist der Unterschied mehr oder minder bedeutend. die wenigsten treffen jedoch den richtigen Ton — ganz natürlich! — das ist ja der allererste Anfang. Lassen wir die Kinder singen horchen wir auf! wie nimmt sich so ein Gesang aus? Ein Wirrwar, Schmutz, Schaum, aber kein Gesang. Auf der ersten Stufe der Volksschule begegnen wir mitunter so einem Gesange d. einem Gesange, wo vorschriftsmässig nichts geschult werden soll — die Kinder haben zu singen, jedoch im Gesange gar nicht unterwiesen zu werden. Was für einen Einfluss hat diese Form auf die Seele? Die Seele bildet sich genau nach dem vorgelegten Muster, Schaum, Schmutz, Wirrwar, Unklarheit — kann verglichen werden mit einer durch und durch mit Koth aufgemischten Flüssigkeit. Eine Unklarheit der Seele ist viel schlimmer als vollkommene Ruhe, ein Wirrwar in der Seele ist ein grosses Nichts. Es war vorher die Rede von der schmutzigen, unklaren, plumpen monotonen Form, es war aber auch die Rede von der reinen schönen geschmückten. Die erste Gruppe macht die Seele schmutzig, plump gemein mit Willenslosigkeit, die zweite Gruppe bildet die reine unschuldige geschmückte Seele und einen festen Willen. Daraus ist zu ersehen, dass ein derartiger Gesang dh. das Singen ohne geschulter Stimme ungemein schädlich wirkt auf die Seele der Kinder, aber auch gleichzeitig auf die Seele des Lehrers. Die Wirkung der Dampfmühle ist ein schwacher Vergleich zu der Wirkung des nichtgeschulter Gesanges — der Wasserfall kann ein passendes Bild abgeben. Hätte ein Lehrer das Glück als Fachlehrer blos den Gesang in den verschiedenen Klassen der Volksschule zu ertheilen, wenn es ihm auch schlechterdings verboten wäre Gesangschule zu üben — binnen einem Monate wird er zum geistigen Krüppel. Nach einem solchen halbstündigen Gesang wird die Seele der Kinder nicht aufgefrischt, sondern recht abgemattet, es entsteht eine Unordnung in der Seele, die der Seele das Gedächtnis raubt. Einer guten Weile bedarf es, bevor die Seele in's Gleichgewicht zurückkehrt. Was sollen wir nun machen, um die Kinder vor den so unangenehmen Folgen zu bewahren. — Die Volksschule



ist ja eine Erziehungsanstalt, nur „Gutes“ will sie für die Kinder! Und wo sind wir mit der Volkserziehung geblieben? Wenn wir schon kleinen Kindern die Keime von Schmutz und Gewirr einflößen, wenn das Schulkind das Gesetz nicht herausfühlt, wenn die Schulkinder am Bande der Willkür geleitet werden — dadurch wird die junge Seele mit der anarchischen Form bekannt — was Wunder, wenn die jetzige Jugend so schrecklich zügellos ist.

Darauf das Heilmittel: Vom ersten Augenblicke an muss der Gesang im Zaume gehalten werden, schon vom ersten Augenblicke an muss das Kind erkennen, dass die Schule aufgehört hat mit der Freiheit. Staunen muss ich! In allen Lehrgegenständen sieht man Sistemisirung und Regelung heraus — der Gesang wuchert auf dem Stege der Beliebigkeit — weiss nicht, was das heisst — Gesetz! — Besser einen Stein an den Hals einem solchen Unterrichte — die tiefste Stelle des Meeres — hier ist der rechte Platz. Wir wollen uns über dieses hässliche Bild weiter nicht aufhalten und setzen in der weiteren Zergliederung des Gesanges einen gut geschulten Gesang voraus.

*Die schwebende Stimme* di. ein Fortschreiten der Melodie in einerlei Intervallen oder auch in demselben Intervall, di. eine wellenförmige Bewegung ist für die Seele von enormen Nutzen. Diese Form bildet die Seele genau nach dem Muster di. einer Schraube oder Bohrer. Die Seele nimmt also die Eigenschaft an, die der Bohrer besitzt, ein Einbohren in den wissenschaftlichen Stoff — die Seele nimmt *Scharfsinn* an. Der Triller ist so eine Form, klingt jedoch etwas zu scharf. Die Schwebung soll jedoch nicht zu lange anhalten, es genügen auch kürzere Passagen. Man darf des Guten auch nicht zu viel anordnen. Wenn diese Form zu häufig auf die Seele einwirken würde, dann ist sie schädlich, es bildet sich ein Hang zum Durchdringen der Seele des Nächsten, Schlaueit, Hinterlist, ein Umgehen des Gesetzes und der Pflicht. Sehr schön nimmt sich die schwebende Stimme als Begleitung di. als dritte Stimme im Quartett aus.

Allgemeine Regeln. Jedes einzelne Intervall ist als Einzelform zu betrachten. Jedes einzelne, aufsteigende Intervall weckt die Seele, das abfallende Intervall besänftigt die Seele. Der



einförmige Ton gehört zur stillen Form, ist also monoton. Die aus theilweise aufsteigenden theilweise abfallenden Intervallen zusammengesetzte Melodie schaukelt die Seele. Der gleiche, reine, gut modulirte und mässig starke Ton des Lehrers erhält die Seele der Kinder rege, erzeugt also Aufmerksamkeit; die schwache, schwebende, unsichere Stimme des Lehrers besänftigt die Seele, erzeugt Unaufmerksamkeit; Stakkato reizt, legato mildert. Grosse Sprünge, stellenweise ein guter Nachdruck — dies bildet den starken Willen — Energie; schwache Würfe, schwacher oder gar leiser Druck gestalten schwachen Willen, schwache Energie. Eine allzuschwache Bewegung mit recht schwachen Würfen artet schon in die Monotonie aus und diese bildet Willenschwäche, Energielosigkeit, verscheucht das Gedächtnis. Schwache Würfe, kleine Intervalle bilden Bescheidenheit, also ohne Pertension; starke Würfe, grosse Intervalle bilden Unbescheidenheit, Pretension sogar Anmassung und Keckheit. Starker Nachdruck bildet die Sucht andere zu leiten, die Sucht sich auszuzeichnen, im höheren Grade die Sucht nach Auszeichnung und Ehrenstellen. Es ist dies die hohe (starke) Form unter den niedrigen (schwachen).

*Die Intonation.* Manche Lehrer heissen die Kinder singen ohne ein Instrument zu Hilfe zu nehmen. Wir wollen sehen, was dies für einen Einfluss hat auf die Seele der Kinder. Wenn sich der Lehrer keines Instrumentes bedient, so ist dies ein Zeichen, dass er sich im Besitze eines guten Gedächtnisses fühlt, welches in seinem eigenen Hörorgan liegt. Dieses Gedächtnis ist jedoch ungemein trügllich, da in dieser Beziehung überhaupt keine separaten Gedächtnisübungen angestrengt werden. Gesetzt auch den Fall, dass ein Lehrer Gedächtnis hat, so wird dennoch die Intonation ungleich hoch ausfallen warum? Weil ja doch der Mensch nicht ein lebloses Geschöpf ist wie die Stimmgabel. Wir wissen ja sehr gut, dass die Luft dh. die Feuchtigkeit und die Trockenheit derselben auf die Instrumente einen grossen Einfluss übt und es kann auch in der Seele des Lehrers ebenso sonniges als regnerisches Wetter anhalten. Der Stand des Barometers hebt also die Stimme oder senkt sie herab, die Intonation fällt also gar nicht einerlei aus. Ein Gleiches findet statt, wenn die Kinder das Lied allein anschlagen. Werden die Kinder im guten Humor oder bei trockener Luft



erhalten, so fällt die Intonation hoch aus, bei schlechtem Humor bei feuchter Luft fällt die Intonation niedrig aber auch sehr niedrig aus. Sind die Kinder mehr frei geleitet, fällt die Intonation hoch aus, sind die Kinder in gezwungener Lage, fällt die Intonation tief aus; heiteres Wetter gibt hohe, trübes Wetter tiefe Intonation, der stark bewölkte Himmel drückt die Stimmen sehr herab. Langdauerndes Sitzen in den Bänken, langweiliger regungsloser, einförmiger, mechanischer Unterricht schläfert die Seele ein, erhält sie also unter Pression, die Intonation fällt unter solchen Umständen ungemein tief aus, sie liegt unter starkem Druck, es kommt so weit, dass die Kinder in die tiefsten Stellen ihres Sprachorgans hineinkommen und schliesslich statt eines Tones bloß ein Murren herausstöhnen. Ist die Intonation zu hoch ausgefallen, hört man keinen Gesang, sondern ein Gezisch, Gequitsch, Gekräusch. Ein Lied, abgesungen bei niedriger Intonation schläfert die Seele ein gerade so wie die Dämmerung, die hohe Intonation ist mit dem sonnigen Tage zu vergleichen, stimmt also die Seele munter, heiter, wach. Eine tiefe Intonation macht einen schwachen Willen, Unterthänigkeit, die hohe Intonation macht einen festen Willen.

Bleibt die Intonation geregelt und stets in gleicher Höhe, bildet sie ein scharfes treues Gedächtnis, ist die Intonation Schwankungen unterworfen, zerstreut sie sogar das beste Gedächtnis. Aus diesen Auseinandersetzungen ist zu ersehen, dass für die Schüler ein grosser Schaden erwächst, wenn sich der Lehrer auf sein Gedächtnis verlässt. Ganz anders bei Zuhilfenahme eines Instrumentes, das regelrecht nach dem Kammerton in gleicher Stimmung erhalten wird.

Aus diesen allgemeinen Regeln ist es schon nicht schwer herauszumitteln, wie die Composition des Schulliedes beschaffen sein muss, um für die Schule Nutzen bringen zu können. Die Melodie muss die Seele schaukeln, aber ja nicht einförmig; die Wellen müssen ungleich sein, die Stärke muss wandeln. Auch darf die Melodie keine Bocksprünge machen.

*Die fröhliche Melodie und die traurige.* Die fröhliche Melodie weckt die Seele, die traurige besänftigt sie. Die Wirkung der melancholischen Melodie wird durch hohe Intonation paralysirt. Die traurige Melodie bei kleinen Intervallen und tiefer Intonation — das ist die Typenform der Verdummung, sie hält jeg



liche Bewegung der Seele auf. Nach diesen Andeutungen kann man das Volkslied klassifiziren und in der Schule anwenden ja nach dem Naturell der Kinder. Ausgelassene Kinder haben schon eine Sprungseele — diesen gehört das melancholische Lied, um die Seele zu beschwichtigen. Allzu scheuen schüchternen Kindern gehört die Springform.

Die schönste Combination ist die Untermischung der melancholischen unter die fröhliche Melodie, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass eine rasche Bewegung der Melodie die Wirkung der Melancholie abwäscht.

*Das Tempo* der traurigen Melodie ist ein langsames, der lustigen Melodie ein rasches, die lustige Melodie ausgeführt in langsamen Tempo hat den Anschein der halb melancholischen oder gar traurigen Melodie. Die traurige Melodie im raschen Tempo wirkt gerade so wie die lustige. Derart Fälle kommen mitunter im Volksliede vor, man begegnet sie aber auch in der Tanzmusik. Das langsame Tempo hemmt die Bewegung der Seele, das rasche Tempo wirkt auf die Seele wie ein reissender Strom. Andante, andantino schieben sich langsam vor, adagio etwas schneller, der Marsch ernst oder auch reissend. Polka wirkt reissend, allegre, allegretto, lassen die Seele gar nicht ruhen.

*Die Pause* ist ein Umstand in der Musik, den die Volksschule unbenützt lässt, wir wollen sehen, was für einen Einfluss dieselbe auf die Seele ausübt. Wenn die rasch bewegte Melodie plötzlich abgerissen wird, bewirkt dies ein plötzliches Aufhalten der bewegten Seele. Dieser plötzliche Halt gehört zur Flugform, nach Umständen auch zur Springform. Etwas Aenliches sehen wir bei der punktirten Note; zwischen zwei längeren Noten steht die ganz kurze, welche sich an die Flugform annähert. Dies ist ein kleines aber angenehmes Unverhofft. Dieses unverhoffte beseitigt die Monotonie gerade so wie ein forte nach dem pianissimo oder umgekehrt. Solche Stücklein kann die Melodie versuchen in der Mitte oder auch am Schluss. Derartige Bewegungen grenzen jedoch mit der Blitzform, dürfen also nicht zu häufig angewendet werden. Mässig genossen wirken sie balsamisch auf die verschlafene Seele. In kleinen Dosen wirkt diese balsamisch, in grossen Dosen tödtlich.



27. Gruppe. Die pretensionelle — die bescheidene Form.

Nach dem vorher dargelegten Begriffe von der Bewegung muss die Form nicht unumgänglich eine wirkliche Bewegung antreten dh. den eingenommenen Platz wechseln. Wir zeigten dort, dass die Malerei monoton dh. unbeweglich sein kann, wenn die Formen oder die Farben nicht gehörig von einander abstechen. Jede Art von Monotonie ist unbeweglich — die Verschiedenheit enthält Bewegung; jede besondere Abzeichnung flösst der todten Form Bewegung ein. Je schärfer sich nun eine gewisse Form abhebt, desto stärker die Bewegung wie zb. vom intensiven Weiss ein Sprung zum intensiven Schwarz. Nachdem wir schon wissen, dass eine rasche Bewegung auf die Seele eine starke Wirkung ausübt, so müssen wir aussagen, dass jede Form, die sich von anderen Formen auf eine auffallende Weise abhebt also durch eine Flugform oder Springform wirkt, nicht nur eine starke Wirkung ausübt, sondern, dass so eine Form ihre Wirkung nie verfehlt. *Die Wirkung der sich v.m. Untergrunde stark abhebenden Form ist unfehlbar.* Schon das gewöhnliche Einkreuzerstück zeichnet sich durch die besondere ungewöhnliche Form und seine metallene Materie von den Spielereien der Kinder aus — schon der Kreuzer macht die Seele des Kindes aufmerksam, schon lockt er die Seele, schon regt sich Lust diesen Gegenstand zu besitzen. Es hätte nicht den Anschein, als wenn ein so ganz kleiner Gegenstand, so klein wie ein Kreuzer, dass dieses kleine Ding schon so eine Rolle spielen könnte. Hieraus erklären wir uns die ungewöhnliche Freude beim Finden eines Kreuzers — bei Erwachsenen und noch mehr bei Kindern. Was sollen wir nun sagen von einem Zehnkreuzerstück, einem Silberstück, einem Goldstück oder einer Banknote. In dieser Beweglichkeit einerseits und der Unbeweglichkeit der umgebenden Formen suchen wir Pretensionalität und Bescheidenheit.

*Jede Pretensionalität erregt in der Seele eine rasche Bewegung, einen starken Druck, eine unfehlbare Wirkung. Die Wirkung besteht darin, dass sich der Mensch bei dieser Form aufhält, allsogleich stehen bleibt und seine Aufmerksamkeit gegen diese Form wendet.* Die pretensionelle Form hat also eine so starke Wirkung, dass die Seele vor der Form stehen



bleibt, ohne es beabsichtigt zu haben, die Form fesselt den Menschen. Je stärker diese Bewegung, desto intensiver die Wirkung, desto gewisser hält sich der Mensch auf, desto sicherer schenkt er seine Aufmerksamkeit — vielleicht lockt sie uns? — Im höchsten Grade versetzt sie uns in Erstaunen, sie fesselt uns, hält uns in ihrer Umarmung fest — vielleicht ist dies ein Zauber? — das was man nennt: der Zauber, das Bezaubern, das Verwundern, die Extase, die Entzückung, eine bezaubernde Erscheinung. Das sind lebende Zeugnisse der den Formen innewohnenden Kraft. Leblose Dinge sind schon von dieser Kraft beseelt — was sagen wir nun von lebenden Personen, die mit solchen Reizen begabt sind? Der schwache Wurf der Form verursacht einen schwachen Wurf der Seele, eine geringe Wirkung — der Mensch wendet dieser Form keine Aufmerksamkeit zu kommt unbeachtet an ihr vorbei — vielleicht lockt sie uns nicht?

Auf dies Weise erklärt sich die Wirkung, die davontragen, die Neuheit, die Neuigkeit, das Unverhoffte, die Klatscherei, — das Veilchen und die Rose — aber nur im Frühjahr, also die ersten Kirschen, Äpfel, Weichseln, Birnen udgl. jede Jahreszeit zb. Sonnenaufgang, Mittag, Abend, die erste Theater- vorstellung, der erste Schultag, das erste Schuljahr, der erste Eisenbahnzug, der erste Storch, die erste Schwalbe, das erste Kind, der erste Sohn, die erste Tochter, der erste Schnee, der erste Frühlingstag, der erste Tag der Woche, der Sonntag, der Feiertag, der erste Tag im Monat, Neujahrstag, der erste Kuckuk, der erste Tag der Ehe, der Jahrmarkt, der erste Erdapfel, das erste Grünzeug, neues Getreide, neues Brod, das Ausschlagen der Bienen, der Geburtstag, der Namenstag, der Ehrentag, der erste Faschingstag, der erste Ball, das erste Lächeln des Neugeborenen, das erste Wort des Säuglings, der erste Schlag der grossen Trommel, die erste Communion, die erste Beichte, die Eröffnung des Landtages, des Reichstages, die Thronrede, die erste Prüfung, die Maturitätsprüfung, das erste Rigorosum, die erste Weihe, die erste Anstellung, die erste Andacht in der neuen Kirche, die Uebnahme der Wirthschaft, der Herrschaft, des Handels, des Dienstes, das erste Stockwerk, bei kleinen Kindern das erste Wort des Lehrers die erste Religionstunde, jede erste Lection eines jeden Gegen-



standes, ein neuer Lehrer, Lehrerin, insbesondere der erste Buchstabe, die erste Bekanntschaft eines neuen Menschen.

Hierher gehören schöne Auslagen hinter einer grossen schönen Glastafel, eine ungewöhnliche Aufschrift, das sehr grosse Schild, die ungewöhnliche Farbe des Anschlagzettels, die internationale Ausstellung, ein Haus von enormer Ausdehnung, der Stephansturm, ein schöner Pallast, ein schönes Bild, ein schönes Möbelstück, ein kostspieliges Möbelstück, ein hoher Thurm, eine hohe Kirche, der Pallast zwischen niederen Häusern, der wunderliche Felsen, der grosse Baum im flachen Felde, ein schöner Stoff, das intensive Weiss des Schnees, die schwarze Nacht, der hochrothe Stoff, das Sonnenlicht, das Mondlicht, das elektrische Licht — Stimmen. Der scharfe Anschlag eines Instruments, die rauschende Musik, insbesondere die militärische, ein heftiger Schlag oder Knall, — das Erscheinen eines Meteors, Cometen, der Sternenhimmel, die gänzliche Sonnen- oder Mondesfinsternis, der Erlass von einer hohen Behörde, der Brief des Monarchen, des Bischofs, schöne Glocken der Kirche, ein frecher Diebstahl, die grässliche Missethat, die schöne Fassade, der schöne Fussboden, Pferderennen, Kunstreiterei, Wettrennen, Theater, Velociped, die schöne Equipage, der Vierspänner, Dreispänner, Sechsspänner, das Erscheinen von Zigeunern Mohren, ein hoher Gewinn, hoher Verlust, tiefer Sturz, das ungewöhnliche und grosse Thier, Menagerie, der Orkan, Gussregen, Donner, Blitz, die riesige Ueberschwemmung, neue Mode, insbesondere die excentrische, ein schönes Gesicht, eine schöne Figur. — Alles dies lockt uns, dem laufen wir nach, da bleiben wir stehen — das ist die Pretension.

Fürchterlich und staunenerregend ist der Wasserfall, die ungewöhnlich grosse Kirche, Thurm, das Meer, der breite Strom, — in Verwunderung versetzten uns oder gar in Schrecken; der Anblick des Tatragebirges, der Alpen, des Vesuvs, des Riesen, der hohe Preis, die grosse Zahl, bezaubern uns — Gold, Silber, Kleinoden, Diamanten, Edelsteine, das grosse Vermögen, der grosse Gewinn usw. An solchen Gegenständen hängt das Auge und kann sich nicht sättigen. Vor dem neuen Thore bleibt sogar der Ochs stehen.

*Ganz anders die schwache Bewegung.* Hierher gehören der gewöhnliche Gang des Lebens, das Fehlen der Neuheit,



kleine Auslagen, kleine Scheiben, die kleine Aufschrift, das bescheidene Format, kleine Buchstaben, gewöhnliche Farben kleine Ausstellung, das niedere Haus, die kleine Hütte, das niedrige Stockwerk, das entfärbte Bild, das zerrissene Buch der zerbrochene Stuhl, billige Preise, usw. Unmöglich ist es hier alle alten unansehnlichen eintönigen, kleinen Dinge aufzuzählen.

Alle diese Gegenstände locken Niemand, Niemand hält sich bei ihnen auf. Alles ist bescheiden, was sich von anderen Gegenständen nicht besonders abzeichnet.

Die Pretensionalität herrscht in grossen Städten und in Pallästen, die Bescheidenheit auf dem Lande, in der niedrigen Hütte und in kleinen Städten.

Was für einen Einfluss üben diese Formen auf die Seele bei längerem Andauern? Der Umgang in pretensionellen Formen bildet die Seele haarklein nach dem Vorbilde — der Mensch wird unzufrieden, voller Pretensionen, man kann ihm nichts zurecht machen, eilt nach Neuigkeiten, Alles ist ihm zu wenig, er ist unersättlich, ein Verlangen nach Orden, Auszeichnungen, wird keck, verwegen. Das Verweilen in der bescheidenen Form macht den Menschen bescheiden, also ohne Pretension, er begnügt sich mit was immer, stellt keine Forderungen, eilt nicht nach dem Neuen, ist leicht satt, bescheiden in den Forderungen.

Soviel und doch nicht Alles!

Die pretensionelle Form äussert den Wunsch bewundert zu werden, ja sie befiehlt es, sie zwingt uns dazu, dass wir ihr unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dieser Befehl ist unwiderlich, er ist so kräftig, dass wir uns demselben zu widersetzen nicht im Stande sind, wir halten uns auf — Alles läuft und bewundert. So kräftig wirkt die pretensionelle Form. Die bescheidene Form hascht nicht nach Ehrenstellen und Auszeichnungen, verlangt keine Sterne und Kreuze, auch nicht den goldenen Kragen, sie verlangt nicht, dass man sie bewundert und bei ihr stehen bleibt. Auch diese Form trägt ihren Sieg davon!

Alles geht gleichgiltig vorbei. Niemand schenkt ihr seine Aufmerksamkeit. Alles tritt über sie herum z. B. Lehm, Erde, Steine, die Hutweide u. dgl. sie verträgt mit Leichtigkeit jede



Beleidigung mit Engelsgeduld, ereifert sich nicht. Der schmutzige Fussboden verträgt jede Unbill, erlaubt auch zu spucken auf sich — der schöne in schöne Würfel gelegte Fussboden, dieser nimmt schon keine Beleidigung an, erlaubt nicht, dass man ihn tritt oder gar beschmutzt, — hübsche Teppiche vertheidigen ihn vor Beschmutzung — so kräftig wirkt die Form auf uns, ob sie auch kein Leben hat. Was wäre denn, wenn dies ein schönes Mädchen wäre oder ein hübsches Mannsbild? Auch der Edelstein verwahrt sich vor Beleidigung — goldene Einfassung, ein nettes Schächtelchen ist seine Wohnung. Ja selbst der kleine Kreuzer! — vielleicht wird er es erlauben, dass er getreten wird? — er schlüpft in die Börse und versteckt sich in der warmen Tasche. Und das bescheidene Veilchen! wirst du es treten? Zarte Finger werden es berühren, ein hübsches Gesichtchen wird es betrachten, in dem Salon sich einquartiren, Stellung nehmen im schönen Blumentopf. Doch wehe dir, wenn dich das Unglück trifft und du bescheiden wirst in Form der welken Pflanze! O Weh! jetzt rührt dich auch die schmutzige Hand nicht an, getreten wirst von Allen und der Mensch?

Was für einen Einfluss hat dies auf die Seele? Wer lange verweilt unter pretensionellen Formen — will überall der Erste sein, drängt sich überall voran, hascht nach Ehrenzeichen, Auszeichnungen, Orden oder auch anders gesagt — der Mensch wird habsüchtig, Egoist, kennt den Nächsten nicht, hält ihn für Nichts, hält ihn für einen Narren, stösst ihn hin und her tritt ihn ohne Erbarmen. Im höheren Grade kommt Prahlucht Ruhmrederei, die Sucht andere zu bevorthen. Anderen vorzuziehen, sie zu leiten, zu befehlen -- Terrorismus, Tirannei.

Wer lange Zeit verweilt in der bescheidenen Form, läuft nicht nach Ehrenstellen und Auszeichnungen, auch nicht nach Orden und Sternen, er wird nicht selbstsüchtig, nicht Egoist, er liebt den Nächsten wie seinen Bruder, vergönnt ihm, hilft ihm gerne, achtet ihn, schont ihn — es ist keine Spur von Eigenliebe. Der Bescheidene nimmt jeden beliebigen Posten an, setzt sich nicht an die erste Stelle, zeichnet sich nicht aus, prahlt sich nicht — an seiner Brust glänzt nie ein Orden.

28. *Gruppe. Die Eifersucht* ist eine Combination zweier Formen di. der Habsucht, Eigenliebe und des Zornes. Wo sich Bosheit, Jähzorn mit dem Eigendünkel und Egoismus



die Hand gereicht und in einem und demselben Geschöpfe ihr Lager aufgeschlagen haben, dort entdecken wir das Amalgam, das den Namen der Eifersucht trägt. Zum Glück ist dies blos eine Zivilehe, welche daher auch getrennt werden kann. Die Bosheit, Zorn und Jähzorn kommen einestheils von der scharfen, scharfkantigen, zugespitzten Form oder auch von der warmen und heissen, Merkwürdiger Weise prägt sich die Pretensionsform zumeist bis zum höchsten Grade in die Seele ein, wobei alle in der 27. Gruppe angeführten Abstufungen ganz deutlich zu erkennen sind.

Das schöne Amalgam der Eifersucht tritt zumeist bei Frauen auf. Diese wohnen ja ihr Lebelang in der Pretensionsform ihrer eigenen Schönheit, was bei Männern selten vorkommt. Ausser dieser eigenen Form können sich ja auch andere pretensionelle Formen gesellen, danu erreicht das Amalgam den höchsten Grad, gelangt also bis zur Tirannei. Da jedoch der zweite Kompanist recht scharf zugespitzt sein kann, so ist es nicht ausgeschlossen, dass der höchste Grad der Eifersucht mit einer oder auch mit einer doppelten Mordthat gekrönt erscheint. In heissen Gegenden finden wir die Eifersucht viel öfter, wie in der kalten oder gemässigten Zone. Die spanische Eifersucht ist weltberühmt.

Die Trennung der Civilehe des eifersüchtigen Amalgams kann auch ohne Notar vorgenommen werden. Wenn die eifersüchtige Person in der Küche weiterhin beschäftigt bleibt, jedoch aus der Pretensionsform heraustritt und unter die Herrschaft der bescheidenen Form gelangt, so ist die Scheidung im Zuge; aber auch umgekehrt kann man vorgehen. Die Person wird von der heissen Form entfernt. Im ersten Falle bleibt der Zorn allein zurück als Witwer, im zweiten die Pretension als Witwe. Es kann aber auch eine gänzliche Modulation eintreten, wo beide Eehälften absterben: Stufenweise verliert sich Alles.

29. Gruppe. *Die gerade Linie — die Wellenlinie oder auch anders die Schlangenlinie.* Das Muster der geraden Form ist die gerade Linie in beliebiger Richtung dh. ohne Berücksichtigung der Richtung, desgleichen die geschlängelte. Dagegen ist die Länge dieser Linie schon nicht gleichgiltig. Wir wollen hier blos kürzere Stücke in Rechnung nehmen. Die Linien



können jedoch auch ganz kurz sein zb. ein bis zwei Millimeter; wenn sie nur von der Seele wahrgenommen werden, verfehlen sie ihre Wirkung nicht. Die gerade Form sehen wir in der geraden Gasse, gerader sich nicht krümmender und auch nicht brechender Korridor, Laufteppich, einige Zimmer in gerader Linie die Form charakteresirt sich darin, dass sich in der geraden Gasse oder Korridor, Strasse oder Allee nichts verbergen kann, nichts verheimlichen wird. Alles liegt offen und klar, Alles kann man sehen, man hat eine gute Uebersicht auf die ganze Form — man könnte diese Form auch klare oder offene Form nennen.

Die Wellenlinie sehen wir in kurzen hin und her auspringenden Gassen, schmalen Ausläufen, verschiedenen Biegungen und Krümmungen, Sackgassen; daraus entstehen allerlei Schlupfwinkel wie zb. eine Unzahl Durchhäuser, wo natürlich jeder einzelne Durchgang die gerade Linie meidet und sich der Schlangenform annähert — da gibt es oft eine ganze Gruppe von Gässchen und Häusern — eine ganze Vorstadt mit unerklärlichen geheimnissvollen Ein- und Ausgängen — eine compacte Häusermasse mit Gucklöchern nach aussen. Wer wagt sich in dieses Gewirr, in diesen Wust der geheimnissvollen verwickelten Form? Lange wirst du herumirren. bevor du aus diesem Labyrinth auf die freie Luft herauskommst und wieder frei aufathmest! Es braucht aber nicht eigener Stadtheile, es sind mitunter einzelne Wohnräume aber auch ganze Häuser in die Schlangenform verwickelt. Da gibt es mehrere kleine Zimmer, die gar nicht in gerader Richtung gehen, da muss man sich drehen und wenden, um aus einem in das zweite zu kommen, das eine liegt tiefer, zum zweiten führen einige Stufen, da gibts eine geheime Thür und eine miserable Wendeltreppe — ja die Wendeltreppe allein ist schon schlangenförmig. Alles ist hier verwickelt wie im gordischen Knoten — auch im Garten und auf den öffentlichen Garten begegnen wir die Schlangenform, die Wege schlängeln sich durch das Gras — dichte Gruppen Gesträuch und Gebüsch verstellen die Aussicht, die Form ist also zum Verstecken gut, alle Weile muss man sich wenden gerade wie im Labyrinth, Schrecken ergreift die Seele! triffst du von hier heraus ohne Führer? Die Wohnung des Fuchses hat genau diese Construction.



Die gerade Form bildet die Seele genau nach dem Vorbilde — Alles ist hier offen, alles klar und sichtbar, also offenherzig, aufrichtig hier gibt es nichts Geheimes. alles ist reine Wahrheit, es bildet sich also eine wahrheitsliebende Seele. Zu gleicher Zeit sich bildet jedoch mit der Offenheit eine Leichtgläubigkeit, ein Zutrauen, das sich leicht hinter's Licht führen lässt, da diese Seele keinen Argwohn kennt und auch keine Hinterlist, dem Nächsten ihr Vertrauen schenkt.

Die geschlängelte Form bildet die Seele, haarklein nach dem gegebenen Modell, eine Durchgetriebenheit, Arglist, Rangesucht, Unglaube, Finesie, Raffinerie, das Umgehen des Gesetzes, Jemanden zum Narren halten, blauen Dunst vormachen, eine Posse spielen, geheimnisvolles Treiben die Lüge, die unverschämte Lüge, Schamlosigkeit, dreiste freche Lüge, Schwindelei, Betrug, Infamie, Verrath, die höchste Stufe.

Erschrick nicht lieber Leser, die Schlangenform hat auch ihre gute Seite. In Mass genossen thut jede Speise gut, das Uebermass jedoch wirkt tödtlich. Der müssige Genuss der geschlängelten Form wirkt auf die Seele ungemein vortheilhaft. Gleichwie die Wellenform im Klange bildet die Schlängel- oder auch Schnörkelform *den Scharfsinn*. Seit einer Reihe von Jahren sieht man die Schnörkelform immer seltener. Im ganz kleinen Formate sehen wir diese Form im Paragraphzeichen — schade, dass es in der Druckform nicht zu sehen ist, ferner kommt es in vielen Buchstaben des kleinen und des grossen Alphabets in Druck und Schrift, ferner das Fragezeichen und dgl. Sollte hier Jemand den Einwurf machen, dass Formen von so kleinen Dimensionen die Seele nicht beeinflussen können, antwortet der Verfasser, dass es noch viel kleinere Formen gibt, welche der Seele ein unauslöschliches Merkmal aufprägen, so zb. der Punkt in der Schrift. Wer also eine scharfsinnige, durchdringende Seele zu haben wünscht, muss in heutigen Zeiten besondere Uebungen und geeignete Studien machen. In grosser Menge findet sich die Schlangenform in der hebräischen Schrift. Für gewöhnlich schreibt man den Scharfsinn, Witz, Phantasie dem Menschen als angeborene Eigenschaften zu.

*30. Gruppe. Die Paralellform — die nichtparallele oder verwickelte Form.* Für das praktische Leben eine sehr nützliche Form ist die Paralellform, die wir auch als Type aufstellen werden, dagegen tritt die verwickelte in Massen selten



auf; dennoch müssen wir sie kennen lernen, um uns von ihrer Wirkung zu verwahren.

Die Parallellform begegnen wir an den Telegraphenstangen der Strassen, Gassen, am Bahngleise, an den verschiedenen Häusern — in grossen Massen jedoch in der Form gedruckter Schrift und der Handschrift in den einzelnen Buchstaben und ganzen Seiten — dies ist die Typenform für das Parallele.

Die verwickelte Form stellen uns vor Linien, die sich verschiedenartig aber ganz unregelmässig kreuzen, schneiden und wenn sie sich nicht kreuzen, so stehen sie schief gegen einander zb. Stühle über den Haufen geworfen, Unordnung im Wohnzimmer, Rumpelwerk in der Kammer, Unordnung im Koffer. Die Zivilisation ordnet Alles nach der Parallellform an. Nun müssen wir berücksichtigen, dass die Parallellform zu den streng mathematischen Formen gehört, während die nicht parallele und im höheren Grade die verwickelte die Mathematik verhöhn, ihre Gesetze verspotten.

Die Parallellform bildet die Seele haarklein nach ihrem Vorbilde — die regelmässig geformte Seele besitzt Ordnungsliebe, da ist innen Alles genau geordnet nach mathematischen Gesetzen, es gibt kein Missverständnis, keinen Missverstand, die Seele ist sich klar bewusst, was im vorliegenden Falle zu thun ist — das Urtheil, das die Seele fällt — ist untrüglich. Die Sinne sind in Ordnung, nichts steht dem Verständnis im Wege, die Seele hat also auch eine leichte Regriffsfähigkeit. Wenn wir hier in die Region des Verstandes hineingerathen sind, so wünschen wir auch vom geneigten Leser genau verstanden zu werden. Der Parallellismus ist keineswegs die Wiege des Verstandes. Die parallele Form schützt uns vor einem Umschnappen, vor einem Ausspringen aus dem Geleise der Vernunft. Die Parallellform hält den Verstand am Zügel ebenso wie das Schienenpaar die Locomotive. Im Augenblicke als Schienen vom Parallellismus etwas nachgeben — vielleicht nur aus Scherz — schon ist die Locomotive in Gefahr umzuzuschnappen. Verstand und Herz halten einander Gleichgewicht. Die nichtparallele Form trotz der Mathematik, ist also auf dem Bereiche der mathematischen Formen verdrängt, ist also eine unordentliche Form — sie bildet die Seele ganz



genau nach dem vorgelegten Muster — ein Hang zu Unordnung. Dies wäre die erste Stufe, die zweite Stufe ist eine Unordnung in der Seele, schwere Begriffsfähigkeit, der Verstand trifft hier auf Hindernisse, es kommen Verstösse vor, die Unordnung behindert die Seele im Denken, das Urtheil ist unsicher. Das Herz und der Verstand halten einander nicht gleichen Schritt, es herrscht ein Kampf in der Seele zwischen Verstand und Gefühl.

Im höheren Grade sehen wir die verwickelte Form. Diese macht eine grössere Verwirrung, jedoch unter keiner Bedingung eine Geistesstörung. In der vollkommen gesunden Seele ist Alles geordnet, da ist Alles nach mathematischen Gesetzen also parallell geordnet. Die verwickelte Form tritt nie typisch auf, sie kann also keine Geistesstörung hervorrufen, würde sie typisch auftreten so könnte schon eine Geistesstörung stattfinden, aber von sehr gelinden, also für die Umgebung unschädlichen Grade und dies schon aus dem Grunde, dass diese Form von keiner besonderen Bewegung begleitet, daher die Seele in mässiger Bewegung erhalten ist.

*31. Gruppe. Die herausfordernde, die ernste, die Schmeichelform.* Die Gruppe dieser Formen ist fast identisch mit der Gruppe der pretensionellen Formen. Alle pretensionellen Formen sind gleichzeitig herausfordernd, alle bescheidenen Formen sind schmeichelhaft — das Reich der herausfordernden und der schmeichelnden ist jedoch viel ausgedehnter. Alle scharfen und eckigen Formen sind herausfordernd, alle weichen, milden, abgerundeten Formen sind schmeichelhaft. Zwischen der einen und der zweiten Gruppe steht die Gruppe der ernstesten Formen, die sich weder durch ein besonderes Merkmal in der Ausdehnung, Farbe, Beleuchtung auszeichnen, sind aber auch nicht zu unansehnlich. Als Beispiel kann uns ein ein- oder zweistöckiges Haus dienen. Wenn also eine Gasse aus Häusern von nahezu gleicher Grösse erbaut ist, wenn sich die Häuser weder durch eine besondere Fassade noch auch andere Abzeichen von der Umgebung auszeichnen, so haben wir ein Bild der ernstesten Form. Höhere Häuser gehören zu den kühnen, niedrige Häuser zu den schüchternen Formen.

Was für eine Wirkung macht dies auf die Seele? Die herausfordernde Form fordert uns heraus, aber nicht vergebens und nicht ohne Grund, sie beherbergt eine Kraft, sie lässt uns



nicht in Ruhe, sie greift uns an, sie fühlt sich stärker als wir, stolz blickt sie auf aus herab. Die ernste Form blickt auf uns ernst, die milde Form lächelt uns an, sie schmeichelt uns. Jede dieser Formen verfehlt ihre Wirkung nicht. Die erste und die dritte verlangen Satisfaction, die zweite verlangt keine Genugthuung. Die erste spricht uns mit befehlendem Tone an, so stark ist der Befehl, dass wir gehorchen müssen. Die Schmeichelform schmeichelt nicht ohne Anlass und auch nicht vergeblich, sie verlangt auch Satisfaction; aber im bittenden flehenden Tone. Weder dem einen noch dem zweiten können wir widerstehen, wir halten es nicht aus. Das eine und das zweite hält uns gefangen. Gegen das bescheidene Veichen sind wir ebenso ohnmächtig wie gegen den schreienden Anschlagzetteln. Wir wollen die Sache etwas näher beobachten.

Was für einen Einfluss haben diese Formen auf die Seele? Das Verweilen in der herausfordernden Form flösst uns Stolz ein, das Verweilen in der ernsten Form flösst uns Beruhigung ein, wir fühlen uns sicher, stehen auf fester Grundlage, der Umgang mit der schmeichelnden Form stimmt die Seele milde, unterthäufig. Die herausfordernde Form stösst uns von sich ab, versetzt uns in Erstaunen oder flösst uns Schrecken ein. Die schmeichelnde Form lockt uns zu sich, ruft uns an, ihrer Kraft können wir uns nicht widersetzen, wir gehon ihr nach wie das Kind seiner Mutter. Lockt uns nicht das Veilcheu? Laufen wir ihm nicht nach? Die kleinen Blümlein, Steinchen, Knöpfe, Perlen, eine Unzahl kleiner Dinge sammeln die Menschen — insbesondere aber die Kinder!

*Ja, die Kinder!* Für wen arbeiten wir? vielleicht nicht für die Kinder? Willst du was gewinnen, geh zu den Kindern hin, die Alteu zu belehren? Die sind gescheidter wie du Willst du gewinnen die Kleinen für dich? schicke zu ihnen deu grossen Hund nicht — schicke das Kätzchen, das fürchten sie nicht. — Wer sich Zugang verschaffen will zur kindlichen Seele, wird er ihr die herausfordernde Form entgegensenden? Vor dieser erschrickt die Kindesseele mit Sicherheit. Sende die schmeichelnde Form, die wird sie locken, ihr werden sie nachlaufen wie die Hühnchen der Mutter. warum sprechen wir die Kinder so gefühlvoll und theilnehmend bei der ersten Bewillkommnung an? Ist dies nicht die schmeichelnde Form?



Unbemerkt kamen wir an die Schulbank — dann wollen wir schon hier ein wenig verweilen.

*Die Musik* in Form des Gesanges siedelte sich vor nicht lange in der Schulbank an. Sie konnte sich als Wiege keinen besseren Platz gewählt haben. Hier also ist ihre Wiege, hier wollen wir ihr ein anaenehmes Heim bereiten — hier unter den kleinen Kindern. Die Musik, beziehungsweise der Gesang besitzt so viel vortheilhafte Bedingungen für die Bildung der Seele, dass es eine Sünde wäre die offene ausgiebige Quelle der treffendsten Nahrungsmittel der Seele zu entziehen. Wenn wir uns in diesem Augenblicke in der Kinderstube nmdrehen, so wollen wir uns die Musik von einem speciellen Standpunkte aus betrachten. Für die kleinen Kinder muss der Gesang besonderen Bedingungen entsprechen, wenn er überhaupt als obligater Gegenstand behandelt wird.

Der Gesang hat sich in die Schulbank zu dem Zwecke einquartirt, um den Kindern Vergnügen zu verschaffen, um ihre während des Unterrichtes ermattete Seele aufzufrischen; der Gesang hat sich also die Aufgabe vorgelegt: *Du sollst die Kinder in die Schule locken, du sollst sie fesseln, du sollst mit deiner schmeichelnden Stimme die Kinder an die Schulbank binden, du sollst sie vergessen machen, dass sie hier arbeiten müssen, du sollst sie gefangen nehmen, du sollst die Lockspeise des Mäuschens, du sollst der Köder sein, mit dem man fängt die junge Seele.* Willst du auch artig sein und deine Kraft probiren, zu dieser Arbeit will dir noch etwas geben. *So lass den Kindesgeist Bewegung machen fein, lass ihn begreifen mit Leichtigkeit die Lehre, lass sie verfeinern, lass sie das Schöne, lass sie die Kunst verkosten, lass auch nach Regeln den Geist formiren. Also Gesang! aber ein schöner Gesang! ein gelernter Gesang!* — Vorher schon besprachen wir den Schulgesang, dies reicht jedoch nicht aus. Das Gehör ist dem noch Gesicht der wichtigste Sinn. Ihm — nach dem Gesicht — gebührt eine auserlesene Obhut. Was die Erwachsenen im Theater suchen, das nämliche finden die Kinder im Schulgesang — aber im studirten!

Wir wollen demnach die Töne einer Octav auseinander setzen in Bezug auf die Gruppe der herausfordernden, der



ernsten und der schmeichelnden Form und wollen sehen, was dies für einen Einfluss auf die Seele des Kindes, also auf die Erziehung ausübt.

Es ist hier nicht der Platz zur Unterweisung in der Musik, wir können keinen Ausflug machen in die Musikschule — ersuchen daher den geneigten Leser sich über die musikalische Terminologie Auskunft zu verschaffen, da sonst die weiteren Auseinandersetzungen unverstanden bleiben werden. Jedoch auch dies dürfte kaum ausreichen, da zur richtigen Erkenntnis der verschiedenen Erscheinungen in der Tonkunst eine gewisse Einweihung erforderlich ist.

*Die Aufeinanderfolge der Töne oder die Melodie.* Alle kleinen Intervalle sind Schmeichler, von der sich wiederholenden Prim begonnen bis einschliesslich zur grossen Terz. Je geringer das Intervall, desto mehr Schmeichelei. Man braucht ja nur zwei Nachbartöne (kleine Secunde) nach einander anzuschlagen — einigemal. Allsogleich meldet sich die Schmeichelei — die Bitte. — Alle verkürzten Intervalle sind sehr schmeichelhaft. Eine kleine Bewegung des Dreiklangs reicht hin.

Die Quart und die Quint fordern heraus. Daher sehen wir die Quart bei der Feuerwehrtrompete und das erste Intervall beim Zapfenstreich. Die grosse Sext klingt wehmüthig — sie übergeht in die Rolle der Terz. Die kleine Sext ist sehr schmeichelhaft, die grosse Septim steht am weitesten — sie fordert mit aller Kraft heraus, vor ihr erschrecken wir — laufen davon. Alle dissonanzen fordere heraus, alle verstossen uns; alles Harmonische schmeichelt uns — lockt uns.

Aus diesen Betrachtungen folgt, dass eine Melodie, welche sich in kleinen Intervallen bewegt, und nicht in Quarten und Quinten springt — eine solche Melodie ist schmeichelnd — die in Quinten und Quarten springende Melodie ist herausfordernd. Der starke Druck fordert, der schwache Druck schmeichelt — das Flüstern lockt so intensiv, dass schon Niemand aushält — man ist ganz Ohr. Diese letztgenannte Erscheinung ist von ganz besonderem Werthe für die Volksschule nicht nur im Gesang sondern auch im ganzen Unterricht. Der Lehrer, der viel herumschreit, stösst die Kinder von sich ab, er schreckt sie, sie beunruhigen sich, zittern am ganzen Leibe — die Melodie mit leiser flüsternden Stimme ausgeführt — aber mit



studirtem Geflüster — sie ist hinreissend — sie stimmt die Seele des Zuhörers mit einem eigenartigen, bewunderungswürdigen ätherischen Zauber. Die schönste Melodie, ausgeführt mit der gemeinen rohen Stimme, mit Lärm und ohne Bändigung — so ein Gesang fordert die Seele mit aller Gewalt hereus, ist also unausstehlich — stösst uns mit aller Gewalt von sich.

Soll also locken der Gesang, soll halten sie in den Bänken, so muss er auch schön sein, gelernt, muss schmeicheln und bitten.

*Der Dreiklang, der Zweiklang.* Wenn schon die einfache Melodie so wunderbar wirkt auf die kindliche Seele, wenn die einfache Melodie zu locken weiss die Kinder und sie zu fesseln in den Bänken, was können wir uns versprechen von einer Melodie, der zur Gesellschaft zwei andere Diener hat oder auch nur einen.

Die Harmonie lockt — Disharmonie stösst ab ! Der Akkord, zusammengesetzt aus der Prim, Terz und Quint — er ist ernst — er steht zwischen der schreienden Quart und der fordernden Quint, was durch zwei schmeichelnde Terzen gemildert wird. Der Akkord bestehend aus der Prim, Quart und Sext ist schmeichelhaft zufolge der grossen Schmeichelhaftigkeit der Sext. Der kleine Septimenakkord schmeichelt, der Akkord, zusammengefügt aus lauter Terzen zb. Prim, Terz, Quint, Septim und None — oder auch eine einfache Melodie aus lauter Terzen gebaut — beide schmeicheln vorzüglich. Die Harmonie, die sich verkürzter Intervalle bedient — ist die Meisterin im Schmeicheln, desgleichen auch die einfache Melodie.

Auf der Prim gebaut ist der Akkord ernst, auf der Secunde und Terz, beides schmeichelnd, auf der Quart sehen wir den Meister im Fordern, auf der Quint gebaut fordert der Akkord, jedoch nicht so stark wie auf der Quart. Der auf der Sext erbaute Akkord ist der König der Schmeichler, der Septimenakkord ergibt nichts neues. Der Kapellmeister im Fordern ist die Dissonanz, die Disharmonie.

Ein kurzer Passus aus lauter halben Tönen aufwärts gehend — schmeichelt sehr, viel stärker jedoch derselbe Passus nach abwärts. Jeder wachsende di. aufwärts gehende Passus



fordert, jeder abfallende Passus tönt melancholisch, bittend einladend. Die Prim angeschlagen mit der Quint fordert sehr, mit der Quart angeschlagen ist die Forderung sogar unausstehlich.

Der Passus, wenn er sich in lauter Intervallen des Dreiklangs bewegt und die Dominante zu Hilfe nimmt — so ein Passus schmeichelt vortrefflich. Als Beweis hiefür möge die deutsche Melodie Bürge leisten, die Melodie unter dem bekannten Namen des Landlers — diese ist auf die angegebene Weise zusammengesetzt. Die Kraft des Landlers ist eine enorme, sie ist so bedeutend, dass kein Deutscher auf der Bank aushält, die Lockung ist so reizend, die Bitte so schmeichelhaft und flehend, dass sich der Deutsche zu widersetzen nicht vermag, er muss nachgeben.

Eine ähnliche Construction erscheint im polnischen Volksliede, welches in Westgalizien heimisch ist in Krakau, also im Krakauer Liede. Was Wunder, wenn der Pole auf der Bank nicht aushält, wenn der Krakowak ertönt. Die Kraft, die ihm innewohnt, ist unvergleichlich. Wenn eine so einfache Melodie die Gemüther der Alten umstrickt, wenn einige Takte des Volksliedes den Erwachsenen beugen, was sollen wir sagen von den Kindern, die doch einen viel schwächeren Willen haben.

*Soll also der Gesang pedagogsch sein, so ist auf der ersten Stufe das lockende bittende Volkslied als Schulmelodie pas geeigneteste..*

Was für einen Einfluss hat dies auf die Seele des Menschen? der fordernde verlangt Satisfaction — der schmeichelnde, Erfüllung seiner Bitte — dazwischen steht der Ernst dh. die Ruhe. Nach jedem fordernden Passus folgt die Rückkehr in den Leitton dh. in die ernste Form. Der Leitton zb. C erlaubt der Melodie auf einen Ausflug in die Quinte G, doch bald kehrt die Melodie in den Leitton C zurück — nach einigen Excursionen erfolgt Ruhestand di. die Melodie bleibt auf dem Leitton stehen. Die Melodie bleibt auf der Quinte nie stehen, warum? Die Quinte fordert, verlangt also Satisfaction; würde also die Melodie auf der Quinte stehen bleiben. so hat sie die erheischte Satisfaction nicht erhalten. Die Seele ist nicht befriedigt, wird unruhig — sie erwartet Auflösung di. das Gleichgewicht, welches nur im Grundton liegt. Erst bis die



Melodie auf dem ersten Leitton stehen blieb, erst jetzt tritt das Gleichgewicht wirklich ein und zugleich die gewünschte Beruhigung der Seele.

Die Quart fordert viel intensiver — sie kann deshalb nicht lange verweilen, sie beunruhigt die Seele und macht bald Rückkehr. Sie fürchtet jedoch durch einen jähen Sprung die Seele noch mehr zu beunruhigen, übergeht also zur Nachbarin di. zur Quint und erst von hier in den Leitton. Kein Musikstück bleibt auf der Quart stehen. Dies ist das Gesetz der herausfordernden Form. Satisfaction muss erfolgen.

Auch die schmeichelnde Form (mol Tonart) behauptet nicht den Platz, auch sie übergeht ins Gleichgewicht, auch sie erlaubt sich Ausfüge in die Quint und die Quart — kehrt schliesslich ins Gleichgewicht zurück. Wenn sie dies jedoch nicht wünscht, begibt sie sich in die fordernde Form um Aus-hilfe, wodurch zwischen beiden Formen ein Austausch der Gedanken entsteht. Daraus ist nun leicht zu ersehen, dass hier ein Streit obwaltet zwischen der herausfordernden und der schmeichelnden Form di. eine wellenförmige Bewegung. Wo jedoch ein Streit entsteht, da ist auch ein Schiedsrichter von nöthen; er bleibt auch nicht aus, denn Alles kehrt in die ernste Tonik zurück, wodurch der Streit behoben und Gleichgewicht eintritt. Das sind die Gesetze der drei Formen, der fordernden. der bittenden und der beschwichtigenden. Keine von diesen drei Formen kann für sich allein selbstständig bestehen, da hiedarch eine unerhörte Monotonie eintreten würde, welche der Seele unausstehlich ist.

Und was bekommen die Kinder davon? Kleine Kinder müssen wir locken, grössere Kinder brauchen zwar noch immer einer Lockspeise, der Köder muss jedoch nicht mehr so sorgfältig zubereitet sein — in der Zukunft können sie schon eine schwerere Speise verdauen; wenn sie aufwachsen, bekommen sie die unverdaulichste Speise di. die Disharmonie, welche die kleinen Kinder absolut nicht verdauen können.

Die schönsten musikalischen Gebilde gipfeln gerade in der sorgfältigen Aneinanderreihung der genannten drei Formen. Die grössten Meister wählen die schärfsten Formen, legen in ihre Werke eine Kraft, welche die Seele wunderbar beherrscht.



So wie einerseits die fordernde Form in uns das Gefühl der Kraft und des Stolzes einflösst, so bewirkt die schmeichelnde Form gerade das Gegentheil — hier sind wir dehmüthig — klein — schliesslich kehrt alles ins Gleichgewicht zurück. — So schön wirkt schon das einfache Schullied.

Eine gute musikalische Composition ist ein treues Bild unseres Lebens. Wir beginnen das Leben mit dem Gleichgewicht, kommen in verschiedene Verhältnisse — bald wachsen wir, schon fallen wir, hier bitten wir, dort flehen — und wenn wir Kraft gewinnen, dann stemmen wir uns stolz gegen den Anprall des Bösen; doch auch dieses wird nicht lange dauern, bald kehren wir zur Ruhe ins Gleichgewicht und von hier beginnen neue Ausflüge bald hin und her — immer kehren wir jedoch ins Gleichgewicht zurück, dann noch ein Ruck — wir stehen am Gipfel des Berges — bald beginnt ein neues Schweben, wie die Welle fallen wir und steigen wieder — endlich — schliesslich kehren wir ins Gleichgewicht zurück. um nie mehr aufzuspringen, ein Glück für uns, wenn dies eintritt.

Dies ist das Gesetz der Natur — dies zeigt uns die Musik — ein fortwährendes Reiben, ein ewiger Kampf — dies macht das Leben angenehm — die Monotonie macht das Leben unerträglich.

Gedenken wir jedoch, dass solche Erscheinungen nur in der geschuldeten Musik zu finden sind — nicht aber im Strassengetöse. Wenn also die Schule die in der Musik verborgenen Schätze ausnützen will, dann lasse sie singen die Kinder — aber schön. — Nur der schöne Gesang veredelt die Seele. Eine hässliche Musik hemmt die regelrechte Bildung und Bewegung der Seele, formt sie ungeschicklich, plump, gemein, roh, robust — ja sie kann die schlimmsten Folgen derjenigen Form nach sich ziehen, welche von der regellosen, jedem Gesetze widersprechenden, also das Gesetz mit Füßen tretenden Form — in reichlichen Massen strömen.

Der geneigte Leser wird verzeihen, dass wir hier einen gemüthlichen Ausflug zwischen die Bänke der Volksschule vornahmen. Es wird doch nicht schaden, wenn wir die Klangform möglichst gründlich durchstudieren — sie kann der kranken Seele gute Dienste leisten.



32. Gruppe. *Die helle Form, die halbdunkle, die dunkle und die schwarze oder auch Tag, Dämmerung und Nacht.* Streng genommen ist jede vom Sonnenlicht beleuchtete Form hell. Sogar die dunkle Form macht hier keine Ausnahme, wenn sie nicht zu sehr ausgedehnt ist z. B. der dunkle ausgebreitete Acker, eine grosse dunkle Wand, die uns in einem Fort in die Augen sieht, so eine Form gehört schon zu der Kategorie der halbdunklen mit einer Annäherung an die helle. Alles also, was wir beim Sonnenlicht sehen, Alles dies gehört zur hellen Form. Künstliche Beleuchtung kann nur bedingungsweise hierher gerechnet werden. Wenn der künstlich beleuchtete Raum von allen Seiten geschlossen, in allen Punkten genügendes Licht aufweisen kann, wenn dieser Raum mit Rumpelwerk nicht verlegt sondern möglichst leer steht, so kann dieser Raum noch zur hellen Form gerechnet werden. Es muss also ein Saal recht gut beleuchtet sein, wenn er sich in die helle Form einkaufen will. Der Ausdruck „hell“ bezieht sich eigentlich nur auf das Sonnenlicht.

Die halbdunkle Form oder die Dämmerung. Ein Prachtexemplar dieser Form ist die Mondesnacht und die Dämmerung überhaupt, ferner dunkle Korridore, Kellerräume, und andere Höhlen und Löcher, dunkle Spaziergänge in Alleen, womöglich beim schönsten Tageslicht. Der mit bleiernem Wolken belegte Himmel. Die Morgendämmerung ist nicht hieher zu rechnen sie nähert sich der hellen Form. Die dunkle und die schwarze Form — das ist die hellere oder dunklere Nacht.

Die Folgen sind schon theilweise besprochen worden, hier nur eine Ergänzung. Die helle lichte Form ist durchsichtig, es kann sich hier nichts verheimlichen, Alles steht offen, Alles ist sichtbar — es entsteht die offene, offenherzige, aufrichtige Seele. Die offene Seele verheimlicht nichts. Alles was da herauskommt, ist reine Wahrheit. *Die lichte helle Form ist also die Form der Wahrheit.* Die halbdunkle Form ist nicht mehr so durchsichtig, nicht Eines kann sich da verheimlichen im Halbdunkel. Wo nun Schlupfwinkel möglich sind, dort ist die Wiege des Geheimnisvollen, der Lüge. In der Abendstunde ist nicht mehr Alles so genau zu unterscheiden, man kann sich leicht irren — die Seele nimmt das Gewand der Falschheit an und des Geheimnisvollen, ein geheimes Treiben. — Die schwarze



Form oder die Nacht ist die höchste Stufe der Dunkelheit — sie bildet die falsche sehr geheimnisvolle, räthselhafte ver-rätherische Seele. Die dunkle und die schwarze Form — das ist die Wiege der Unwahrheit — der Lüge und der Verläumdung, ja sogar des Verrathes.

33. *Gruppe. Die energische oder willenskräftige, die energielose oder willensschwache Form.* In diese Gruppe gehören verschiedene Formen der vorangehenden Gruppen. Im besonderen gehören hierher einerseits alle pretensionellen und herausfordernden Formen, zu denen sich auch die kalte Form anreihet. Demnach alle Formen, ohne Unterschied des Sinnes, mittelst welches die Wahrnehmung geschieht — alle Formen, die sich auf eine besondere Weise von der Nachbarschaft abheben durch die Grösse der Ausdehnung oder durch intensives Licht oder auch durch die Farbe oder den Klang oder Gestalt, ferner alle Formen von erheblicher Bewegung (mit Ausnahme der Blitzform) alle diese Formen gehören in die Kategorie der energischen Formen, dagegen gehört Alles, was matt, einfarbig, farblos, fad, unansehnlich, jegliche Monotonie, der gänzliche Mangel an Bewegung, die Stille, Ruhe, die Dämmerung die Nacht, — Alles was die nichtpretensionelle, bescheidene schmeichelnde Form umfasst — alle diese Formen gehören in die Gruppe der energielosen Form.

Die starke Form bildet einen festen starken ubeugsamen Willen, den entschiedenen unwiderruflichen Befehl — je nachdem, in welchem Grade der Energie sich die Form erweist. Die schwache Form bildet die Seele ebenso, ohne Energie dh. willenlos, mit schwachem Willen, Wankelmuth, Unentschlossenheit.

34. *Gruppe. Die Schulgymnastik.* Das militärische rapide Kommando verursacht eine rasche Bewegung der Seele, nahezu eine Blitzbewegung. Die gleichzeitigen und parallelen Bewegungen bilden die Seele ebenso, also sehr vortheilhaft. In den parallelen Bewegungen bildet sich der Vorstand vortrefflich, jedoch blos in den Parallelbewegungen. Die Übungen vollziehen sich beim Taktgeben, das Taktgeben theilt die Zeit in gleiche Abstände, es geschehen also die Übungen nach der mathematischen Form. So eine Form formt die Seele regelmässig nach mathematischen Gesetzen, die Seele empfindet in den Übungen



das herrschende Gesetz, gewöhnt sich an das Gesetz, achtet das Gesetz.

Die Mathematik verursacht ein starkes Gefühl und Liebgewinnung des Gesetzes, die Parallelbewegungen halten den Vorstand im Zaume, die Seele<sup>§</sup> veranlagt sich gleich d. ohne Ausschweifungen und Kapriзен, ohne Exaltation, die raschen Bewegungen verursachen die sprunghafte Seele, ein leichtes Orientiren. Wie ersichtlich, bringt die Gymnastik für die Erziehung der jungen Seele sehr schöne und vortheilhafte Wirkungen mit sich, wir wollen diese Lehre von einem anderen Standpunkte beobachten!

*Aesthetik und Gymnastik.* Was Alles auf der Welt schönes, dies Alles gehört in das Bereich der Aesthetik, trotzdem vergass die Aesthetik nicht auf das Hässliche Unschöne, sonst wäre es ja schwer einen Grundsatz aufzustellen, was eigentlich Schön zu nennen ist. Der Neugierige wird vielleicht anfragen, wozu eigentlich die Aesthetik erfunden und zu einer Wissenschaft erhoben wurde. Werke über die Aesthetik behaupten, dass das Gefühl für das Schöne schon von sich selbst erwächst. Wenn wir das Wesen des Gefallens im „Schönen“ näher erforschen wollen, ergibt sich, dass es rein ist d. h. nicht erwacht zufolge Befriedigung eines Bedürfnisses oder zu Erreichung eines Nutzens. Der Sieg des Schönen beglückt uns, tiefes Mitgefühl bemächtigt sich unser beim Anblicke seines Unterganges. — Das Schöne erweckt in uns tiefe heilige Liebe, die Hässlichkeit Abscheu und Hass. So behauptet die Aesthetik von Zawadzki. — Diese schöne Darstellung des „Gefallens im Schönen“ bringt uns Nutzen schon aus dem Grunde, weil es uns beglückt. Wenn es uns also beglückt, so wollen wir uns ein bisschen an dem Schönen aufhalten, zusehen wie sich dies mit der Gymnastik vereinbaren lässt und was für eine Folge auf die Seele entsteht.

Es ist ganz natürlich, dass eine jede Begebenheit dieser Welt ja sogar jedes Wort, jedes Ding, jede Handlung — Alles dies übt einen Einfluss auf die Seele des Menschen. Eben um dieses handelt es sich! Wir stellen also die Frage: *Was für einen Einfluss auf die Seele übt der häufige Verkehr mit dem „Schönen“?* Um dieses richtig zu verstehen wollen wir eine zweite Frage entgegenstellen: Was für einen Einfluss auf die Seele übt der Umgang mit dem Hässlichen?



Schön kann nur jenes sein, das rein ist, alles schmierige unreine ist hässlich. Der Umgang mit dem Schönen hinterlässt in der Seele eine ebensolche Spur dh. eine reine — an diese Reinlichkeit, an dieses Schöne gewöhnt sich die Seele. — Die Reinlichkeit, die Schönheit wird Eigenthum der Seele — dies gibt Reinlichkeit in der Sprache also Reinlichkeit der Sitten, die Tugend.

Der Verkehr mit dem Hässlichen hinterlässt in der Seele eine ebensolche Spur dh. schmutzige — die Seele gewöhnt sich an den Schmutz, der Schmutz wird Eigenthum der Seele.

Aus dem ersten Umgange entsteht die schöne reine Seele aus dem zweiten bildet sich die schmutzige Seele — betrachten wir dies näher! Die schmutzige Seele erkennt man nach der unehrlichen Handlungsweise. Was ist denn die unehrliche Handlungsweise? Falschheit, Lüge, Verläumdung, Übervortheilung, Betrug, Schwindelei, das Umgehen des Gesetzes — der Verrath — dies sind die Kennzeichen der schmutzigen Seele.

Die reine Seele — hier ist alles klar, alles rein, alles wahr, es gibt hier keine Spur von Falschheit Schmutz oder Lüge. Gleichwie die schmutzige Seele sorgfällig Alles umgeht was recht ist, kein Recht leiden kann — ebenso die reine Seele aber geradeentgegengesetzt, die reine Seele hat für das Recht eine grosse Achtung, wenn die schmutzige Seele den Nächsten betrügt, achtet ihn schätzt ihn die reine Seele, verkürzt ihn nie. Solche Folgen kommen von dem Umgange mit dem Reinen und mit dem Schmutze.

Die Schule erzieht die Jugend — natürlich auf rechtliche Bürger, bedient sich auch verschiedener Mittel zur Erreichung dieses Zieles, trotzdem ist die Aesthetik bei Seite geblieben, Wenn die Aesthetik Nutzen bringen soll, muss das Streben nach dem Schönen rein sein, es muss aber auch stark sein. Unsere Schulen weisen dieses nicht auf — das Streben nach dem Schönen ist zu schwach, denn es ist in einem Lehrgegenstande berücksichtigt, aber nicht in allen — vernachlässigt ist es in der Gymnastik.

Wollen wir also sehen, wie die Gymnastik in der Volksschule ertheilt wird. In Lehrseminarien begegnen wir nicht selten einen Lehrer in militärischer Mundur. So einer Gymnastik kann man nichts einwerfen, da sie eine treue Kopie der



militärischen Gymnastik ist, ob aber das Militär die Aesthetik berücksichtigt, ob das Militär mit kleinen Kindern zu schaffen hat? ob das Militär auch die weibliche Jugend berücksichtigt? Daraus folgt, dass unsere Volksschullehrer mit den Grundsätzen der militärischen Gymnastik herauskommen, welche den kleinen Kindern gar nicht gutsteht, weder den Knaben noch den Mädchen.

Die Erscheinung entspricht dem Wesen, das Wesen guckt aus der Erscheinung, Wesen und Erscheinung müssen sich mit einander vertragen, wenn die Sache gefallen soll. Das Wesen ist Kind, die Erscheinung Soldat, wie kommt dies? Passt die militärische Gymnastik den kleinen Kindern? Wenn das Wesen aus der Erscheinung hervorlugen soll, muss zwischen Wesen und Erscheinung vollkommene Einigkeit herrschen.

Steife gezwungene Formen stossen ab, milde weiche locken uns mit ihren lieblichen holden Formen an, sie erzeugen ein Liebesgefühl eine Zuneigung. Steife Bewegungen lähmen die Seele unterthänig — beim Anblicke weicher Formen — da sind wir nicht mehr gebunden, wir athmen freier auf.

Wenn etwas gefallen soll, muss das Wesen aus der Erscheinung hervorlugen — den Kindern passen freie ungebundene Bewegungen des Leibes. *Wenn die Gymnastik diese Ungezwungenheit der Bewegung berücksichtigt und die Kinder mit ungezwungenen Bewegungen bilden wird, dann blickt das Wesen aus der Erscheinung hervor dh. die Gymnastik wird den Kindern angepasst sein. Einzig in dieser Form entspricht die Gymnastik den Bedingungen des ästhetischen Gefallens im Schönen, einzig in dieser Form ist die Gymnastik erziehend. Führen wir in die Schule die ästhetische Gymnastik ein, — die militärische lassen wir dem Militär.*

Den Hund tressiren wir, es unterhalten uns die Sprünge des Pudels oder des Windspiels — für das Pferd haben wir einen guten Lehrer — sind hier die Bewegungen steif oder gezwungen?

Willst du es sehen, wie die ästhetische Gymnastik aussieht? schau wie der „Sokol“ die jungen Fischlein führt, schau wie dankbar die Bewegung der Kinder! hier lerne! hier suche nach Mustern.

Betrachten wir die ungezwungenen holden Bewegungen von Menschen, die den Leib unter der Leitung eines ge-



schickten Lehrers bilden und wir überzeugen uns, dass wir in der Gymnastik die besten Bedingungen der ästhetischen Erziehung besitzen. Warum sollen wir aber den Leib nicht veredeln? es ist ja doch unser Leib — der Leib des Menschen. Es unterhält uns der Pudel mit seinen geschickten Sprüngen, viel zahlen wir für die Abrichtung des Pferdes und der Mensch? — verdient er nicht auf den Vorrang.

In den Lehrerseminarien und in Folge dessen auch in der Volksschule vollzieht sich der Unterricht ausschliesslich aus Rücksicht für die Gesundheit ohne Berücksichtigung erziehender Faktoren — die Aesthetik ist gänzlich vernachlässigt.

Anders im „Sokol“! den Kindern passen um Vieles ungezwungenere Leibesbewegungen, Bewegungen, welche die gewöhnliche Gymnastik gar nicht berücksichtigt. Die Übungen vollstrecken sich nach dem allzuschroffen Kommando, die Bewegungen sind steif, es gibt zu wenig Abwechslung. Daraus entsteht eine Monotonie, ein schablonartiges lebloses Behandeln des Unterrichtes.

Die Lehre in der Schule berücksichtigt ausschliesslich das reife Alter, erniedrigte sich nicht zum Kindesalter. Wenn schon so eine Gymnastik die Kinder anlockt, was können wir zu der ungezwungenen Lehre sagen, von den anmuthigen Bewegungen? Ungezwungenheit fliesst vom Herzen — die militärische Gymnastik lähmt die Seele — die ungezwungene Gymnastik lockt die Kinder ungemein.

„Das Chaos ist ebenso hässlich wie die Knechtschaft und Tinannei, die Anarchie ebenso wie die leblose Schablone. Die Schönheit verlangt Einheit in der Verschiedenheit“. Aus der Ästhetik von Zawadzki.

Ich verbanne durchaus nicht die Gymnastik der Schule, wundere mich auch nicht, dass sie das Kindesalter nicht berücksichtigt, denn die Gymnastik betrat die Schulbank vor nicht lange her. Wir sind in den Anfängen und den Anfang entnahmen wir von dem Muster wie es uns zu Gebote stand. Nur der Pedagoge, der was sich zu den Kinderspielen herniederbeugt, der das ästhetische Gefühl besitzt und ein Freund der Gymnastik nur dieser kann Übungen erdenken, welche den Kindern passen.

Es möge also der „Sokol“ die Richtung der aesthetischen Erziehung übernehmen, er möge beginnen bei den kleinen Kindern, er möge seine Flügel der Obhut über die ältere Ju-



gend ausbreiten und er leistet dem Vaterlande einen ausgezeichneten Dienst, denn die ästhetische Erziehung erzeugt ehrliche gewissenhafte redlich gesinnte Bürger, sie erzeugt Bürger, die den Nächsten lieben, die das Recht beschützen, macht die Seele biegsam, angenehm, anmuthig, hold.

Wenn die Gymnastik ein erzieherlicher Faktor sein soll — nur in dieser Form kann sie diese Bedingung erfüllen.

*Gesang und Gymnastik.* Sollen wir das Sprachorgan bilden — es ist doch das unsere — menschliche! Was schadet es denn, wenn jemand seine Stimme nicht bildet? Ist denn die Aussicht bloß dem Fachsänger eröffnet?

Hören wir die Stimme des Predigers oder des Redners an, hören wir auch die ungebildete Stimme des Landmann's oder des in den Gassen der Stadt vazierenden Städtlers an zB. des Krämers oder des Gassenbuben — hören wir die Stimme des wandernden Krämers grösserer Städte an; so ein Krämer verkrümmt den Mund gegen die höheren Stockwerke, mit durchdringender Stimme meldet er seine Gegenwart an, so zB. die Sandbuben oder Trödler — vergleichen wir den Klang dieser verschiedenen Stimmen mit einander und wir erkennen allsogleich, dass uns die gebildete Stimme mit einem milden empfehlenden Tone anspricht — einer so lieben Stimme ist es schwer die Bitte abzuschlagen. Die Stimme ist charakteristisch bis zu dem Grade, dass sie allein schon zur Unterscheidung des gebildeten Menschen von dem Gemeinen hinreicht.

Zur Charakteristik der Stimme ist dies jedoch nicht hinreichend. Wenn wir die Stimme nicht nur anhören sondern auch den Sprecher ansehen, muss noch die edle Anlage des Mundes und der Lippen auffallen — zum Gegensatze einer bedeutenden Verschränkung des Sprechorganes beim Gassenbuben. Trotzdem gibt es Menschen, welche behaupten, dass die Stimme einer Bildung nicht fähig wäre.

Hieraus sehen wir grossen Nutzen aus der gebildeten Stimme für das gewöhnliche Leben, die gebildete Stimme stellt uns unter die gebildeten Menschen, eröffnet uns also eine schöne Aussicht.

Der rationell behandelte Gesang leistet sehr viel für die aesthetische Bildung der Kinder, wenn aus der Schule schöne holde Stimmen herauskommen. Häufig jedoch hören wir in der Schule die unerträgliche Gassenstimme, die dem quaden Todesken Frosches nicht unähnlich ist.



Wenn wir ein wenig zusehen würden, auf welche Weise der Gesang in den Schulen ertheilt wird, kämen wir auf eine recht bequeme aber zugleich schablonmässige Methode. Wenn der Lehrer selbst keine angenehme Stimme hat, bedient er sich eines Schülers, der verschiedene Lieder singt. Der Schüler schlägt den Ton an, die Mitschüler singen weiter. So ein Gesang fällt zum gemeinen Handwerk herab.

*Jede Stimme muss abgerundet sein, abgezimmert wie ein Stück Marmor.* So lesen wir in der Aesthetik von Zawadzki.

Ohne mich in eine spezielle Auseinandersetzung des Gesangunterrichtes einzulassen konstatire ich, dass jede Stimme bis zu einem gewissen Grade gebildet werden kann. Ich spreche von Kindern. Schon kleine Kinder nehmen den rohen oder den geglätteten Ton an — schon kleine Kinder begreifen den Gesangunterricht mit Leichtigkeit. Unterdessen lehrt die Schule den Gesang garnicht — die Kinder singen allsogleich ohne vorangegangenen Unterrichte. Geschrei Gekreisch, Lärm, ein Gevirre — das ist das Liedchen der Schulkinder. So eine Erscheinung ist aesthetisch hässlich, denn sie enthält den Keim der Gesetzlosigkeit — der Anarchie. Das Wesen lugt aus der Erscheinung, — das Wesen Gesang, die Erscheinung Geschrei.

Und doch kann auch der Gesang den Bedingungen des Schönen entsprechen, im Gesange besitzt die Schule eine unerschöpfliche Quelle für die aesthetische Erziehung — leider! — diese reiche und ergiebige Quelle liegt brach.

Wenn die Gymnastik für sich allein schon bildend ist, wenn die Gymnastik mit der Aesthetik sich verbinden, was wird nun geschehen, wenn sich zu diesen zwei erziehlichen Factoren der dritte gleichfalls aesthetische und auf denselben mathematischen Gesetzen wie die Gymnastik aufgebaute anreicht? Die Gymnastik verbunden mit der Musik — die Uebungen nach dem Rhythmus des Liedes — dies ist das wahre Paradies der Kinder! Finden wir eine höher gesteigerte Kombination von pädagogischen Factoren als das Kleeblatt: Gymnastik, Gesang, Aesthetik? Alles ist hier zu finden: das Wahre, das Schöne, das Gute!



Es handelt sich hier nicht um den Tanz oder das Ballet, Erziehung brauchen wir, und nachdem wir im ganzen Erziehungssysteme aesthetische Bedingungen suchen und sie dort nicht sehen, wo sie am meisten angehäuft sind, aus diesem Grunde wäre es an der rechten Zeit, wenn die Gymnastik diese Bedingungen ausnützen würde. Führen wir die Gymnastik pflichtmässig in allen Schalen nach den obenangegebenen Grundsätzen ein, die nationale Erziehung schreitet dann um einen guten Schritt vorwärts.

Und was geschieht nun? hat die Schule vielleicht doch ein einziges diesem Zwecke entsprechendes Liedchen? dies ist nicht so leicht! Alles muss sich in eine Harmonie zusammenlegen. Bewegung, Rhythmus, Vers und Melodie — dies sind die zu berücksichtigenden Bedingungen, wenn die Sache gefallen soll. Ich führe hier übrigens gar nichts Neues an, denn das nämliche hören wir mitunter bei den von den Übungen heimkehrenden Soldaten. Bewegung Rhythmus, Vers und Melodie — Alles legt sich hier in Eines. *So eine Einheit gibt das vollständige Bild des Schönen — Die Schönheit verlangt Einheit in der Verschiedenheit.* Im Westen Oesterreichs singen die Kinder während der Übungen, die Lieder sind jedoch nur zusammengerafft — das Majlied nimmt sich vortrefflich aus beim Majgange jedoch ganz unglücklich bei den Übungen im Saale — und was geschieht dann im Winter? Das Majlied vereinbart sich durchwegs nicht mit den gymnastischen Übungen.

Abermals stehen wir am Scheidewege! Wodenn finden wir das Lied, welches alle Bedingungen der aesthetischen Erziehung in sich begreift: Wiedenn tönt diese Stimme — wiedenn erkennt man die aesthetische Stimme — diese Stimme der Kinder? — Wenn die Kinder vollkommen bekannt gemacht sind mit dem dem Kindesalter entnommenen Liede, wenn sich Text, Melodie und Rhythmus in Eins ergiessen, wenn die Kinder jenen freimüthigen salonmässigen dem kindlichen Alter eigenthümlichen Auflug annehmen — dann hören wir die aesthetische Stimme der Kinder. Wiedenn ist dies zu erlangen? Der Gesangunterricht muss derart aufgefasst und auch durchgeführt werden, dass er aufhört Gesangunterricht zu sein, sich an dessen statt in eine schöne schönmodulirte Sprache verwan-



delt. Wenn die Kinder schliesslich die durch den Text dargestellte Begebenheit herausfühlen, dann ist das Liedchen aesthetisch schön, erhebt die Seele der Kinder, reisst den Zuhörer fort mit sich. Sprechen sollen die Kinder — nicht singen. Wo der lärmende Gesang sein Lager aufschlägt, dort singt der Orkan, dort baden wir in der Hässlichkeit.

Frägst du noch, wo wir die Musik finden zu der mit dem Gesange vereinigten Gimnastik, da die Schule ein solches Lied nicht besitzt. Dann sag ich dir, der „Sokol“ hilft uns auch aus dieser Verlegenheit.

Frägst du schliesslich wozudenn so viel Geschrei? ist dies zum Gewinn der Kinder? — Die Antwort darauf ist gar nicht schwer, die mit den schönen Formen verkehrende Seele gewöhnt sich an das Schöne, duldet nicht mehr das Hässliche, sie flieht vom Schmutze wie vor der Pest. Und was findet diese Seele im Schönen? — Das Schöne wird Eigenthum der Seele. Schon wird sich die an schönen Mustern erzogene Seele nach dem Schönen sehnen — und da das Schöne — das ist ja die „Kunst“ — *die Seele wird sich also nach der Kunst sehnen — wird nach der Poesie streben, zur Malerei, Bildhauerei.*

Wenn wir die Kinder nicht pflegen werden, nehmen sie für die Kunst keinen Geschmack an; wenn wir sie gleichgültig erziehen werden, wird die Nation gleichgültig bleiben für das Schöne und die Kunst, wenn sich die Schule von dem Hässlichen nicht abbeutelt, der sich verbreitenden Hässlichkeit keine Aufmerksamkeit schenkt, dann erwächst die Jugend im Hässlichen — *das Schöne und das Gute werden getreten, das Wahre mishandelt werden. Hoch die Falschheit, Hässlichkeit und das Böse! Alleinig das starke Streben zum Schönen erweckt in der Jugend die Vorliebe zum Schönen — zur Kunst — alleinig das starke und ausdauernde Streben nach dem Schönen schafft im Volke das Wahre Schöne und Gute und vernichtet die Falschheit Hässlichkeit und das Böse.*

Was verlangt die Schule für die Erziehung? — Ist es nicht das Streben an die Kunst in der Mittelschule? Bei solchen Verhältnissen empfehlen wir jeder Schule warm an, sie möge in der vollsten Fülle den aus dem Kleeblatte sprie-



ssenden Gewinn ausnützen: Gimnastik, Gesang, Aesthetik, *Bewegung und Schall sollen die Fackel der Erziehung sein.*

Wenn das Ministerium für die Mittelschule die militärische Gimnastik verwirft und an dessen statt die aesthetische anordnet, — möge die Schule dies im vollen Ausmasse thun, sie möge noch den Gesang mit der Aesthetik verbinden — aus diesem Geflechte spriessen herrliche Früchte. *Schall und Bewegung seien verflochten mit einander die Bildner der Jugend, aber die edle Bewegung mit der anmuthigen Stimme.*

Es übernehme also der „Sokolverein“ die Schulgimnastik — er übernehme sie im ganzen Lande — mit vereinten Kräften arbeite er für das Vaterland! er vereine das Liedchen mit der Bewegung Musik den Kindern dazu.

Und wo der „Sokol“ selbst nicht langens kann, dort sende er seine Muster, auf diese Weise streift sein Flügel, wo er selbst nicht kommen kann.

Schau auf die Abscheulichkeit, die sich über die ganze Welt mit aller Gewalt verbreitet — wird dir nicht eckel diese schöne Welt? Ergreife das Schwert — vertilge diese Abscheulichkeit — wir athmen freier auf! Das Schwert sei nicht hart, Stahl ist nicht nöthig — das Schwert sei Güte und Milde — am Ende der Schärfe — das Schöne!

35. *Gruppe. Die lose — die gebundene Form.* Ist das eine Hitze! unerträglich! im Zimmer ist es heiss, draussen schwül, — Schau auf den Himmel, da drehen sich Wolken herum, kommt Regen da heraus? Sofort hast die Antwort. Betrachte die Wolken, ob sie ruhig stehen, ob sie vereinzelt wie Kühe dort weiden — dies ist gerade wie Lämmchen — sie heissen Schafe, aus so einer Wolke kommt sicher kein Regen. Und wenn die Wolken sich binden mitsammen, Wölkchen zu Wölkchen und noch eines dazu — kann ich den Regen jetzt schon erwarten? — Wenn sich verbindet Wolke mit Wölkchen entsteht die vielgrössere Wolke, jetzt kommt der Regen, erwarte ihn sicher.

*Jeder vereinzelt! Was kann er leisten? bindet euch zusammen zur vereinten Kraft, jetzt kommt der Regen — gut und gewiss.*

Ein Mannsbild sah ich und auch ein Mädchen, jedes besonders — was bedeuten sie gesondert? Binden wir sie zusammen, was wird daraus? Vielleicht kommt ein kleiner Re-



gen daraus, wenn zwei sich verbinden. Wäre der Regen, wäre er gefallen, wenn zu dem Zwecke ein Bund nicht entstanden; wenn jedes besonders, lose gegangen?

Jeder einzelnstehende mit anderen Dingen unverbundene Gegenstand, das ist das Bild der Einzel — oder losen Form, jeder einzelnstehende Mensch, dies ist auch die lose Form. Was wird jedoch sein, wenn sich zwei Dinge mit einander verbinden, und was geschieht, wenn sich zwei Menschen mit einander vereinigen? Hier sind mehrere Fälle möglich, wir geben Beispiele. 1. Ich nehme Butter und Holz und verbinde sie zusammen, 2. ich nehme Butter und Brod und mache daraus bloß Ein Ding, 3. ich nehme zwei Männer und vereinige sie mit einander, 4. ich nehme einen Mann und eine weibliche Person und mache hieraus eine Verbindung.

*Folgen. In allen diesen Fällen entstand etwas Neues dh. ich habe eine Erfindung gemacht.* Aus kleinen Wölkchen entstand der Regen, aus Holz und Butter machte ich ein neues aber zu nichts taugendes Ding, aus Butter und Brod machte ich eine wesentliche Erfindung, denn der neue Gegenstand dient zu einem gewissen Zwecke ebenso wie der Regen. Aus dem Verbande zweier Männer entstand das Compagniegeschäft, die Gesellschaft — aus dem Vereine von Mann und Frau entsteht die ganze Familie.

*Wir stellen hiemit fest, dass aus dem Verbande zweier Personen oder auch zweier Dinge eine Erfindung entsteht.* Wenn in mir also der Wunsch entstände, dass aus meiner Hand eine Erfindung entstünde, was habe ich zu thun? Ich werde verschiedene Dinge mit einander verbinden, vielleicht versuche ich mein Glück in Personen — und Gedanken! lassen sich diese mit einander nicht verbinden? Was ist also das Wesen der gebundenen Form? *Das Wesen der gebundenen Form ist die Erfindung.* Wenn ich einen Mann und eine Frau miteinander verband — machte ich hiemit nicht eine Erfindung? ist ein Paar miteinander ehelich verbundenen Menschen — oder zweier lose gehenden Menschen — ist dies eins und dasselbe?

Es ist ganz natürlich, dass wir zum Entstehen der gebundenen Form nicht nur zwei Menschen oder zwei Dinge wählen, es können dies gleichartige Dinge sein, es steht aber auch gar nichts im Wege, wenn sie auch ungleichartig sind. Wenn zB. mehrere Familien vereinzelt dastehen, was bedeutet eine jede



für sich? Die eine wird der anderen feindlich, wenn sie sich jedoch zu einer Gemeinde vereinigen, ist so ein Verband nicht etwas Neues? ist dies nicht eine Erfindung? Schon lange behaupten gewisse Nationen: die Gemeinde, das ist ein grosser Mensch. Als wunderschönes Beispiel der verbundenen Form mögen die gesellschaftlichen Verhältnisse in Amerika dienen. Eine Unzahl Menschen strömte da zusammen, jeder arbeitete auf eigene Faust und brachte es zu gar nichts, der eine störte den anderen. Die durch nichts miteinander verbundenen Ansiedler vereinigte England zu einem Verbands und beherrschte denselben, jedoch gerade diese Begebenheit — diese Verbindung in Ein Reich erweckte in den Menschen das Gefühl des Verbandes, der Verband stemmte sich gegen die Uebermacht und entstand als selbststehendes Reich — war dies nicht eine Erfindung? würde Amerika je zu dieser Macht gelangt sein, wenn die Ausiedler bis zum heutigen Tage vereinzelt gearbeitet hätten? Ein Mensch leistet nicht viel — ein ganzer Verein macht Wunder; einen Wolf wird man leicht los, aber wenn sie in Gesellschaft kommen, dann geht es nicht mehr so leicht.

Es gab zu verschiedenen Zeiten genug Menschen, die theils durch absichtliche Proben theils auch durch Zufall eine Entdeckung d. eine Erfindung machten. Die Zahl der Erfindungen ist eine riesenhafte, manche davon sind verschwunden, andere behalten sich wohl und dauern Jahrhunderte so zB. Glas, Porzellan, Druck, Dampfmaschine, Elektrizität. Auf dem Wege der Erfahrung entstand die Physik, Chemie und viele, viele andere Sachen.

Was für einen Einfluss macht dies auf die Seele des Menschen? Der Umgang in der losen Form stimmt die Seele ganz genau nach dem gegebenen Muster. Wie ist dies zu verstehen? — Eine jede Seele schafft gewisse Begriffe. Die nach dem losen Muster gebildete Seele schafft natürlicher Weise auch Begriffe — aber diese Ideen stehen vereinzelt da — die Ideen einer solchen Seele verbinden sich weder unter einander noch auch mit anderen fremden. Die lose Seele wuchert in verschiedenen Einfällen, verschiedenen Gedanken, Alle jedoch stehen so weit auseinander, dass sie sich durch gar nichts miteinander verbinden das heisst: *die lose Seele schafft reichliche Begriffe, besitzt jedoch nicht die Macht in sich, um diese lose stehenden Ideen mit einander zu einem Ganzen zu verbinden, sie ist*



*nicht fähig diese Begriffe miteinander zu verhehlichen — so wie die Wolken, so wie die Lämmer am Himmel sich weiden, niemals den Regen bringen, ebenso die Begriffe der losen Seele — das heisst: die lose Seele bringt keine Erfindung zusammen.*

Die gebundene Form stimmt die Seele ganz getreu nach dem Muster. Die Seele nimmt die Eigenschaft des leichten Verbindens verschiedener lose stehenden Ideen an — fängt also fremde Begriffe, fremde Erfindungen auf, macht sich fremde lose stehende Gedanken heimisch und verbindet sie in dieser Form mit einander uz. mit grosser Leichtigkeit ohne jedwede Anstrengung. *Gleichwie sich die kleinen Wölkchen von sich selbst in der Richtung zu einander schieben, ebenso in der bindenden Seele — fremde Ideen binden sich mit einander ohne absichtliche Anstrengung von Seite der gebundenen Seele — die bindende Seele braucht gar nichts zu thun, ganz unversehens — schon ist was Neues da — schon ist die Erfindung fertig.*

*Weitere Folgerungen.* Der Umgang in der losen Form macht die Seele lose. Was bedeutet das? Die lose Seele lebt selbst für sich, sie bindet sich nicht an andere Seelen und wenn schon eine Verbindung entstand, dann ist diese Bindung durch zustark gewässerten Leim entstanden, der Verband hält schwach, vielleicht ist der Kitt zu schwach!

Der Umgang in der gebundenen Form macht die Seele gebunden. Wie soll man dies verstehen? Die gebundene Seele lebt nicht allein für sich, sie bindet sich mit Leichtigkeit mit einer zweiten und sogar mit vielen Seelen. Die Neigung zum Binden tritt mitunter auf aufsehenerregende Weise auf. Wenn sich die Seele an eine zweite oder auch an mehrere gebunden hat, so ist die Verbindung eine dauerhafte, sie ist schwer zu trennen.

*Weitere Folge.* Der Umgang in der losen Form verursacht ein Einzelleben d. h., die lose Seele unterstützt den Nächsten im Streben oder Unternehmen nicht, wenn der Nächste eine Sache anstrebt oder auch mit einer Erfindung auftritt, verurtheilt die lose Seele diese Erfindung schon von vornherein, es gibt keine gegenseitige Unterstützung — die lose Seele lebt blos für sich selbst.



Das Verweilen in der gebundenen Form macht die Seele offen für den Nächsten, gesellig, sie kommt gerne mit ihrer Hilfe, kommt gerne mit gutem Rath und wenn ein Gedanke beim Nächsten entstand oder eine Erfindung — schon ist der Erfinder ruhig — die mitbrüderlichen gebundenen Seelen unterstützen jede Erfindung, posaunen sie in allen Zeitungen aus, es wird kein Weihrauch gespart ohne Wahl, ohne Kritik — die miserabelste Kleinigkeit schwimmt in wonniger Wolke, rösiges Licht vertreibt sie über die ganze Welt — und was war es? Seife ohne Werth! Wenn ein elementares Werkchen erscheint, schon können es die gebundenen Mitseelen nicht erwarten — die Presse schwingt sich nicht genug schnell, — kaum ist es aus der Presse, schon werden die warmen Kottlets davongetragen überlesen und weggeworfen — unter brausigem Titel liess der Verfasser eine Blase platzen — es lachen alle auf über den Witz — der Betrug verging ungestraft.

*Weitere Folgerung.* Wir wissen schon, dass die lose Seele reich ist an Ideen — wir wollen nun sehen, was für ein Los so manche Ideen trifft. Wo sich mehrere lose Seelen versammeln, schnell wirft eine den Gedanken auf: Schliessen wir eine Gesellschaft! Auf diese Lösung sammelt sich Alles, schon werden die Statuten verfasst, schon ist die Erlaubniss der Behörde da — und was jetzt? — Jetzt ruft man die Freiwilligen znsammen — sie sind nicht mehr da! nicht die Hälfte kam zusammen — von nun an athmet die Gesellschaft mit schwachem Herzschlag und neigt sich zum Sturze. Plötzlich entstand der Gedanke aber schnell fiel das Werk zusammen. Was für einen Namen bekommt so eine Handlungsweise? Es fehlt die Ausdauer, es gibt kein konsequentes Vorgehen? Ganz anders fällt die Sache aus, wenn sich Bindeseelen versammeln. Die Einfälle schiessen nicht so plötzlich auf, aber wenn sich die Menschen verbinden, wenn sie eine Gesellschaft stiften, jetzt sammelt sich Alles noch zahlreicher und führt Alles mit Ausdauer und Consequenz aus.

*Weitere Folge.* Wenn sich in einer Gegend viele Bindeseelen anhäufen, so entstehen zahlreiche Gesellschaften unter verschiedenen Titeln zu verschiedenartigen Zwecken, oft auch zu ganz werthlosen — so wie die Schwämme im Walde in kleinen Häufchen erscheinen, so die Bindeseelen — die Gesellschaften sind originell. Wo hingegen in irgend einer Gegend



lose Seelen walten, in so einer Gegend finden wir wenig verschiedene Gesellschaften, keine ist originell, alle sind Nachahmungen nach fremden Mustern.

Es gibt Gegenden auf dieser Welt, wo schon die Jugend von dem Geiste der Bindung durchdrungen ist, schon unter der Jugend entstehen zahlreiche Gesellschaften so z. B. die deutschen Burschenschaften. Wo hingegen lose Seelen bei erwachsenen Menschen herrschen, dort gibt es keine Bindekraft auch unter der Jugend, verschiedene Gesellschaften befinden sich in geringer Zahl — so z. B. im Osten.

Schön liest sich dies in der Theorie, wir wollen nun sehen, was die Praxis dazu sagt. Wenn aber die Praxis dasselbe bekräftigt, was geschieht dann? — Dann entsteht die unumstössliche Wahrheit.

Aus der unübersehbaren Zahl von Beispielen führe ich bloss zwei an aber beide von grosser Tragkraft. Der geneigte Leser wird verzeihen, wenn ich ihn auf ein Weilchen von der Bindung der Seele ablenke und ein wenig zwischen verschiedene Nationen der Welt herumführe — wenn auch die Erde so ziemlich gross ist — verirren wir nicht. Beobachten wir die Bauart einiger Sprachen z. B. der deutschen Sprache. Hier verbinden sich die Namen verschiedener Personen und Dinge mit grosser Leichtigkeit — zuzwei zudrei zueinige, z. B. Butter verbunden mit Brod gibt ein ganz neues Ding. In diesem neuen Dinge verschwinden die Bestandtheile nicht, trotzdem entstand ein ganz neues Ding. Die Sache ist jedoch originell, denn diese Verbindung entstand auf dreierlei Weise. Es verband sich nicht nur die wirkliche Butter mit dem wirklichen Brode zu einemeinzigen Dinge aber dieses nämliche Kunststücklein vollbrachte auch die Sprache, denn es entstand durch eine stricte Verbindung aus zwei lose stehenden Worten ein einziges gleichartiges — wir sagen jetzt „Butterbrod“ wir sprechen es jedoch nicht nur mit der Zunge aus, sondern zugleich in der Schrift verbanden sich diese zwei Namen mit einander zu einem neuen und einheitlichen. So eine Bindung auf dreierlei Weise! bleibt dies gleichgültig für die deutsche Seele! Aber solche ähnlich verbundene Namen sehen wir zudrei zu vier usw. — Hier haben wir also die gebundene Form. Wenn die deutsche Sprache auf so eine leichte Bindung füglich erlaubt, so ist hingegen die polnische Sprache einer solchen Bindung unfähig. Nach diesem Beispiele geht die ruthenische



Sprache und im Allgemeinen die Sprachen im Osten. Vergleichen wir nun alle Sprachen dieser Welt mit einander, so sehen wir, dass die Sprachen des ganzen Ostens zur losen Form gehören — der ganze Westen mit seinen Sprachen bis über den Ocean, der gehört zu der gebundenen Form. Kapellmeister der losen Form sind die zwei Landessprachen Galiziens, Kapellmeister der Bindeform die deutsche und französische.

Wollen wir nun sehen, in wie weit sich unsere theoretischen Auseinandersetzungen mit der Praxis vertragen! Im Westen häuft sich die Erfindung wie Schwämme im Walde — im Osten eine Erfindung! — das ist ein weisser Rabe, im Westen erscheinen Vereine wie Frösche nach einem warmen Regen und zählen Mitglieder nach Tausenden, im Osten gibt es keine Bindekraft, die Vereine sammeln sich mühevoll, entstehen nach fremden Mustern, zählen nach Zehnern, sind schwer zusammen zu erhalten. Die Kritik im Westen räuchert eine werthlose Erfindung mit duftendem Weihrauch an, im Osten wird die Erfindung kalt begrüsst — noch ist sie nicht veröffentlicht, sie wird invorhinein verurtheilt.

Schon seit sehr lange her sind wir an diese Verhältnisse gewöhnt, wir weinen nicht mehr um das elende Los des Ostens, wir haben uns schon in dieses Fatum eingelebt, es gibt uns keinen Anstoss mehr, es schmerzt uns nicht mehr, schon seit sehr langer Zeit schaukelt sich die Erfindung im Westen und unser arme Osten, wiegt er nicht diese Schaukel des Westen? — Mit Sehnsucht wenden wir uns gegen den Westen, hurtig haschen wir nach der Neuheit, um sie so schnell als möglich wegzuschleudern — es war ja nur eine Seifenblase.

Von einer Million Beispiele führe ich hier einige an. Vor fünf Jahren schrie der Westen — *mitteleuropäische Zeit!* Fingen wir im Osten diese Ente nicht auf! Es rief der Westen: *Stehende Schrift!* -- Ist es nicht der Osten, wo diese Seifenblase platzte? Zwei Beispiele gab ich hier — im Ausmasse ziemlich gering, von geringer Tragweite, es gibt jedoch Sachen von gröberem Ausmasse. Woher denn kommen die schönen Blümlein, Arbeitsausstand, Socialismus, Anarchie, Nihilismus? Aber auch dies sind noch Kleinigkeiten! Ich könnte hier ein originelles Muster einer volkstümlichen Erziehung auftischen, dieses Muster kam von Frankreich her, kam stufenweise in die deutschen Ländereien, gegenwärtig schlug es das Lager im



Osten auf. Die Folgen dieser Erziehungsmethode sind recht unangenehm, ungemein schädlich, und dennoch nahm man im Osten den Untergang des Volkes mit offenen Armen auf. Ich werde hier dieses System nicht entrollen, es würde mich vielzuweit führen, die Sache gehört rein in das Gebiet der Volks-erziehung. — O Du mein armer Osten! Du kränkelst auf Bindung! Dein ungebundenes Volk hilft nicht dem Landsmann nach, wenn der Pole hoch oben stand am Ruder, stützten ihn die eigenen Landsleute? — Wir wollen jedoch die Hoffnung nicht aufgeben! *Der Seelenarzt!* — vielleicht findet er eine Recepte, vielleicht dreht er eine Pille — eine Mixtur für die Bindung!

Ein eclatantes Beispiel der losen Form finden wir in der Schrift mancher Völkerstämme. Wenn wir uns hier ein klein wenig mit den verschiedenen Schriftarten unterhalten wollten, verirrt uns ganz unverhofft in die Schulbank zwischen die Kinder verschiedener Lehranstalten, vielleicht gerathen wir gar in den allerersten Anfang des Schreibunterrichtes — doch weg von hier, denn so ein Ausflug würde uns vom Ziele un-gemein weit abwenden. Aber doch wenigstens Eine Schrift-gattung wollen wir einer kleinen Beobachtung unterziehen. Die hebräische Schrift bindet die Buchstaben untereinander gar nicht — jeder Buchstabe steht ganz separirt, es gibt hier ganz und gar keine Bindung, manche Buchstaben bestehen aus Theilen, die durch nichts mit einander verbunden sind. Dies ist die lose Form im hohen Grade. Wenn wir nun beobachten, ob doch im semitischen Volke eine Bindung herrscht, so müssen wir aussagen, dass hier die Bindekraft eine wankel-müthige ist, — das eheliche Band ist nur ganz leicht zusammen-geknüpft — ein kühles Windchen — und es ist alles aus-einander. In der Familie führt der Vater eigene Kasse, die Mutter eigene Kasse, jedes der Kinder macht Geschäfte auf eigene Faust. Ungebunden sehen wir die griechische und die chinesische Schrift.

Schon bin ich am Schluss mit den Formen, nicht lange wird es dauern und doch sind hier die losen und Bindeformen, beide sehen wir an vielen Orten — machen wir doch eine kleinen Ausflug in die Schulbank. — Gleich wie der Hirt ganz allein die Heerde führt, so seh' ich die Kinder in bindender Form. Das Stäblein, der Taktstock, der Hüter der Heerde, nach



diesem Stöcklein bewegt sich da Alles, hier gibt's keine Sprünge, gleich ist hier Alles hier gibt's nur Ein Recht, gleiches Recht für Alle. Aus dieser Bindeform schaut ein Recht heraus und prächtige Einheit. Wie die Soldaten der grossen Trommel, wie sie schön folgen nach ihrem Gesetze — die sind ja einig! — hier herrschen Gesetze! Einheit und Gleichheit und sehr schöne Zucht — gibt es da Zeichen, die Wehre des Landes, da ist ein rothes dorten ein gelbes! kennst du sie — diese Soldaten, Schulkinder sie heissen? Sopran und Bässe, Alten, Tenoren, Alles zusammen den Dreiklang man nannte, im Vierklange aber, wenn vier Stimmen klingen. Sowie beim Hirte, gleichso der Taktstock, im Schritte marschiren alle Soldaten — schau! diese Einheit! hier herrschen Rechte!

Ein anderes Beispiel kann ich hier geben. Komm mit mir weiter zum hohen Saale, da gibt es Stäbe, gewichtige Hanteln. Da kommen die Kinder in grossen Schaaren — jetzt kommt der Ordner — Marsch! heisst es — vorwärts! — Nach solchem Geheisse die Füsse nicht stehen, im Takt alle Füsse — die Form ist vereinigt zusammen gebunden — hier sehen wir aber die mächtige Einheit (ohne zu springen) hier herrschen Rechte, das Recht der Einheit im Rechte der Gleichheit. Und wenn sie mit Stäben zur Uebung da kommen, schon wieder im Takte — der Hirt die Herrde, der Ordner die Kinder — hier herrscht die Einheit mit Rechten zusammen, Gleichheit in Einheit im Rechte der Bindung.

Und wenn die Kinder den Saal schon verlassen jetzt kommen die Männer gross und erwachsen! auch sie marschiren nach dem Geheisse und bei den Hanteln geht's auch nach dem Takte — o diese Einheit, die schönen Gesetze, Gleichheit und einig im Rechte der Bindung. Und wenn schon Alle zusammen hier stehen, meinst du sie Alle von gleichem Stande! Sprich nicht von Ständen, denn hier sind Sokolen, geglichen sind Alle, verschieden vom Stande. Da plötzlich Marschiren! tönt milder Befehl, nach diesem Befehle geht Alles zusammen — Alles im Takte Alles ist einig, hier alte und junge der eine hat graue der and're schon schwarze, wieder ein lichter der zweite dunkler — die Haare am Kopfe bedeuten hier gar nichts — im Takt sich bewegen hier alle Füsse! — Wer führt das Komando für alle Sokolen? — Der Meister der Bürger? der gräfliche Nachbar? vielleicht ein Amtmann des hohen Amtes?



doch nicht Monarchen oder der König! da irrst du Bruder und sehr gewaltig! Ein Sokol wie jene — das weisse Hemdchen und schwarze Trikot! Siehst du wie einig! hier herrschen Gesetze Gleichheit und Einheit im Rechte der Bindung!

36. Gruppe. *Die Typenform — die gleichgültige Form.*  
Alle bis nun vorgeführten Formen sind Typenformen. Unter gleichgültiger Form verstehen wir jede beliebige Form unserer Umgebung-Beispiele. Die Form unserer Stadt kann zwar nicht Eine Typenform aufweisen, um welche wir uns aber nicht immer kümmern. Ich kenne diese Stadt, ich kenne ihre Gassen, ich kenne die Menschen und die nächste Umgebung, schliesslich kenne ich auch unsere Hütte mit dem schiefen Dache, ich kenne den Hof und den Garten, ich weiss auch, wo Birnbäume stehen und kenne die besten, ich kenne auch diesen modernden Weichselbaum dort hinten im Garten gleich an der Grenze, ich kenne alle Theile des Hauses, alle Zimmer, Möbel und Bilder. Wenn ich diese ganze Form unseres Besitzthum's in's Auge fasse, merke ich gar nichts Auffallendes, ich sehe nichts typisches. Einige Meilen von uns ist eine andere unserer ganz ähnliche Stadt, denn auch hier gibt es niedrige Häuser, es gibt hier Gassen, einen Ringplatz, ausser der Stadt sind Felder und Getreide genau so wie es bei uns vorkommt. Wenngleich nun beide Städtchen dem Scheine nach einerlei aussehen, so ist es dennoch nicht eines und dasselbe. Unsere Stadt, unsere Häuser, unsere Nachbarn — das ist immer das unsrige, hier hab' ich mich angewöhnt, hier geht es mir gut.

Die gleichgültige Form dehnt sich auch auf ganze Länder aus z. B. Polen, Ungarn, Böhmen, Frankreich, aber diese Form begnügt sich auch auf die allernächste Umgebung. Wenn jemand bei seiner Arbeit — beim Tische oder bei der Werkstätte einen ständigen Platz einnimmt, natürlich in derselben Stube, beim nämlichen Tische und auf demselben Platze, so hat er eine gewisse Ordnung der Einrichtungsstücke vor sich, hinter sich, neben seiner, oberhalb, unterhalb, vielleicht ein Hund unter'm Tisch, eine Uhr an der Wand, alle diese Formen aus der allernächsten Umgebung machen die gleichgültige Form aus, warum? diese Formen sind nicht schmierig und nicht rein, nicht eckig und auch nicht rund, sie mögen sein, wie es ihnen nur beliebt — alle Formen der Umgebung so wie sie da stehen, zählen zur gleichgültigen Form. Jede Ver-



änderung oder Verstellung der Einrichtungsstücke gibt eine neue aber trotzdem gleichgültige Form. Es ist auch leicht ersichtlich, dass mitten dieser gleichgültigen Form auch eine Typenform untermischt sein kann. Die Typenform zeichnet sich durch ein besonderes Merkmal aus, mit diesem Gepräge tritt sie in vornehmlicher Zahl auf z. B. Reinlichkeit an allen Orten, die zerrissene Form in der Mehrzahl udergl. In meinem Zimmer herrschen also zwei Formen, eine Typenform und eine gleichgültige. Die gewisse unveränderte Auseinanderstellung meiner stets sich gleichbleibenden Einrichtungsstücke gibt die gleichgültige, die Reinheit dieser Einrichtungsstücke gibt die Typenform. In der reinen Typenform bemerken wir die Reinlichkeit an allen Orten. Diese Einheitlichkeit der Form einerseits, die breite Ausdehnung andererseits — blos so eine Form belegt die Seele mit einem ausgeprägten Merkmale, denn es trägt schon die ganze Form selbst das Gepräge der Reinlichkeit an sich. Wenn sich hingegen die Reinlichkeit auf eine grössere Ausdehnung nicht erstreckt, wenn sie nicht durchgeführt wird fast zur Pedanterie, schon verliert sie die Macht, schon ist das Gepräge weniger deutlich, trotzdem bleibt diese reine Form eine Typenform wenn auch minderen Grades.

*Folgen.* Die Typenform legt die Seele in ein gewisses ausgeprägtes Kleidchen ein d. i. in ein typisches Kleidchen so z. B. legt die gedrungene Form die Seele in das Kleidchen des Geizes, die zerschossene Form legt der Seele das Kleidchen der Freigebigkeit an, die schmutzige Form das schmutzige die zerrissene das zerrissene, die geordnete Form legt der Seele das geordnete Kleid an. Und was leistet die gleichgültige Form? Die gleichgültige Form kleidet die Seele in die gleichgültige d. i. in gar keine Form ein. Es wird also immerhin eine Bekleidung sein — die Seele äussert sich jedoch aus diesem Grunde auf keine besondere Weise — sie wird nicht verschwenderisch und nicht geizig, nicht milde nicht rauh, nichts ist da entstanden, dass man einen Namen geben könnte. Es ist jedoch eine ausgemachte Sache, dass jede Form zum Eigenthum der Seele wird, ob sie typisch ist oder gleichgültig. Was jedoch die Wirkung anbelangt, da ist ein enormer Unterschied, denn die typische Form legt der Seele ein Typenkleid d. i. das Kleid eines gewissen ausgeprägten Merkmales an wie z. B. Geiz, Sparsamkeit, Schmutz, Verschwenderei, und so eine



Kleidung nennt man Charakter. Der Charakter ist also ein ausgeprägtes Merkmal der Seele. Dagegen gibt die gleichgültige Form der Seele gar keine Prägung die gleichgültige Form formirt gar keinen Charakter. — Den Charakter des Menschen lesen wir aus seiner Handlungsweise und aus der Physiognomie, aus seinen Bewegungen und aus seiner Schrift, aus der gleichgültigen Form lesen wir gar nichts heraus, die gleichgültige Form hat auf den Charakter gar keinen Einfluss. Es ist also der Unterschied zwischen der gleichgültigen und der Typenform ein gewaltiger, dennoch kann die gleichgültige Form nicht unbeachtet gelassen werden, sie trägt zu unserer Beglückung ebenso bei wie die Typenform, sie erhält die Seele im Gleichgewicht, die Seele bedarf ja des Gleichgewicht's. Allein die gleichgültige Form ist nicht nur zu unserer Beglückung geeignet, sie kann uns in gleichem Masse Unheil, Unglück bringen, mitunter schwere Geisteskrankheiten, ja sogar den Tod verursachen.

---

### §. 5. Die Materie.

#### 1. Gruppe. Die harte, die weiche, die zarte Materie.

Es gibt Menschen, welche die harte Materie bearbeiten oder überhaupt mit dieser Materie Umgang pflegen z. B. Stein, Ziegel, Eisen, Holz, Erde u. dgl. Andere Menschen haben mit weicher Materie zu schaffen z. B. mit Wasser und verschiedenen Flüssigkeiten, erweichten Gyps, weichen Lehm, Wachs, noch andere Menschen bewegen sich zumeist in Gesellschaft zarter Materie wie feine Leinwand, Wolle, Seide, Zwirn u. dgl.

Um die Materie kennen zu lernen, begnügt sich die Seele nicht mehr mit drei Sinnen, Gehör und Gesicht und Tastsinn reichen nicht hin. Während also die Form bloß drei Sinne beanspruchte d. i. den Tastsinn, das Gehör und das Gesicht, ist die Materie viel eigennütziger, sie nimmt alle sechs Sinne in Anspruch. Es gehören also hierher alle Erscheinungen des äusseren Aussehens der verschiedenen Körper, wozu der Blinde sich des Tastsinnes bedient z. B. ob die Materie rauh oder glatt, sehr glatt, milde, angenehm d. i. ein rauher grober Anzug, grobe Leinwand, grobe Beschuhung, grobe Wolle, feine Leinwand, feine Wolle, ferner die seidene Materie, feine Strümpfe, Schuhe und dgl. Es gehört hierher der Geruch, der Geschmack.



Es gehören ferner zu dieser Kategorie die Erscheinungen von Wärme und Kälte, schliesslich müssen wir noch des Geräusches erwähnen, welches entsteht, wenn zwei Körper aneinander stossen oder sich übereinander bewegen wie z. B. der Schlag des Hammers, die Bewegung der Feile, der Nadel, des Ruders und dgl. Vermittelst dieses durch den Anstoss zweier Materien erzeugten Geräusches erfährt die Seele, ob die Materie hart oder weich ist, ob sie leicht zu bearbeiten, rauh oder glatt ist. Nachdem also die Materie alle sechs Sinne beansprucht, so werden wir hoffen, dass ihr Einfluss auf die Seele nicht ohne Erfolg bleiben wird.

Die harte rauhe Materie bearbeiten Männer, die weiche, zarte, milde bearbeiten Frauen. Die harte Materie leistet den Werkzeugen einen bedeutenden Widerstand, sie geben also in ihrer Form nicht leicht nach, lassen sich nicht leicht umarbeiten, sind widerstandsfähig. Die weiche Materie leistet einen geringen Widerstand lässt sich mit Leichtigkeit nach Belieben umarbeiten, ist also nachgiebig, kann keinen Widerstand leisten, ist zu schwach dazu.

Was hat dies für einen Einfluss auf die Seele? Die harte Materie bildet die Seele genau nach dem vorgelegten Modell, eine harte unbiegsame, nicht leicht nachgebende, sich nicht zu bearbeitende Seele. Viel Mühe braucht es, bevor sich so eine Seele verführen lässt. Das ist ein starker unbeugsamer Wille.

Die weiche Materie bildet die Seele ganz genau nach ihrem Vorbilde — die Seele ist weich, nachgiebig, lässt sich leicht umwandeln, umarbeiten, verführen, ist auch sehr empfindsam, zum Weinen geneigt, was bei der harten Seele nicht stattfindet. Die harte Seele kennzeichnet sich durch Ausdauer, Beständigkeit im Vorhaben, die weiche Seele hat wenig Ausdauer, wenig Beständigkeit, — Treue — Untreue.

Die rauhe Materie bildet die Seele genau nach dem vorgelegten Muster — die Seele ist im Umgange mit Menschen etwas rau, barsch oft auch gemein. Die zarte, glatte Materie bildet die Seele genau nach dem vorgelegten Musterbilde — die Seele wird angenehm, höflich, zart, milde, freundschaftlich, gefällig.

2. Gruppe, *Die sinnliche, — die übersinnliche Materie.*  
Die sinnliche, körperliche Materie bearbeiten die Handwerker



und die Frauen, die übersinnliche, geistige Materie in den verschiedenen Wissenschaften liegt in den Händen der Gelehrten. Die sinnliche Materie bildet die Seele ebenso — die Materie herrscht über den Geist. Die geistige Materie bildet die Seele ebenso d. i. geistig — es ergibt sich ein Vorrang des Geistes über die Materie. Die sinnliche Materie bringt nach sich den Hang für das materielle, die Seele klebt an dem sinnlichen, erhebt den Geist nicht so leicht aus der Sphäre der Sinnlichkeit. Die geistige Materie reisst die Seele aus der Sinnenwelt, erleichtert also die geistige Arbeit.

3. Gruppe. *Die fette — die magere Materie.* Zur ersten Gruppe gehört eine ausgiebige, fette, schmackhafte Kost, ein recht bequemes Leben, ferner das Streben sich ja nur nicht anzustrengen, die Arbeit gerne auf Andere zu schieben. Zur mageren Gruppe gehört die magere Kost mit den möglichst einfachsten Speisen, Schrottenbrod, im höheren Grade sogar Enthaltbarkeit oder Darben, wenig Nahrung, so wenig, was für den Leib unumgänglich nöthig ist. Schon von Kindheit an werden Kinder gewöhnt an allzugrosse Bequemlichkeit aber auch Unbequemlichkeit. Im ersten Falle bekommen die Kinder nicht nur eine reichliche, ausgiebige, fette Kost, Alles wird Ihnen gethan, wie sie es wünschen. Im zweiten Falle kommen die Kinder bald in die Lage der Selbsthilfe da es Niemanden gibt, der ihnen viel ausbelfen möchte, auch ist dann die Kost recht schmal.

Die fette Materie modelt die Seele ebenso also fett. Die Seele zeigt also einen Hang nach Wohlbehagen, nach Dingen, welche recht schmackhaft sind, ein Hang nach dem Sinnlichen, Sinnlichkeit Wollust, Lüsterheit. Der Leib wird bevorzugt die Seele vernachlässigt. — Die Materie beherrscht den Geist, auch ein Übermass von Gefühl. Die magere Materie bildet die Seele mit Genauigkeit nach dem mageren Modell. — Die Seele hängt nicht am Sinnlichen, das Geistige ist ihr Bereich. — Der Geist beherrscht den Leib. — Im höchsten Grad d. i. bei sehr schmaler und magerer Kost, bei Entbehrung aller Bequemlichkeiten verschwindet die Sinnlichkeit gänzlich, keine Spur ist von Sinnlichkeit zu finden, zugleich bildet sich gänzliche Gefühllosigkeit, Theilnamslosigkeit.

4. Gruppe. *Die kostspielige, — die theure, — die billige Materie.* Den Werth der Materie bemessen wir gewöhnlich



nach dem Geldwerthe. Kostspielig ist also diejenige Materie, welche einen bedeutenden Umsatz in Geldwerth verursacht. Wir sehen dies in Handelskreisen, aber auch ausser dem Handel. Von den grössten Geschäften und Handlungen begonnen und auf dem Kram des Tandlers geschlossen, von der Börse bis zum niedrigsten Verkaufsladen, es möge was immer für eine Waare die Grundlage des Handels ausmachen. — Alles dies bestimmt die kostspielige Materie und zwar aus dem Grunde, weil sie einen unmittelbaren Austausch der Waare auf Geldwerth verursacht. — Theuer nennen wir die Materie, wenn sie auch einen Austausch auf Baargeld zugibt, wenn jedoch dieser Austausch nicht unmittelbar, nicht so rasch und nicht so häufig eintritt. Die Materie pflegt umgestaltet, umgearbeitet zu werden und bildet in der ursprünglichen Form nicht die Grundlage des Handels sondern des Handwerkers. Der Austausch auf Baargeld erfolgt demnach mittelbar und bedarf einer gewissen längeren Zeit bis zur Realisirung.

Die billige Materie ist bedingt einestheils durch den niedrigen Preis, hauptsächlich jedoch durch den Mangel des unmittelbaren Austausches d. h. der Berührung der Materie mit Geld. Lange wartet der Dichter, bevor sich seine Arbeit in Geld verwandelt. Wir sehen also die billige Materie in Tinte, Feder und Papier. Ausnahme hievon macht die Arbeit des Winkel-schreibers — bei ihm ist Tinte und Feder kostspielige Materie — der Umtausch auf Geldwerth d. h. der Werth der Materie pflegt allsogleich bewerkstelligt zu werden.

Was hat das für einen Einfluss auf die Seele? Die kostspielige Materie bildet das Streben nach Anhäufung von Geld — wenn auch bis in die Millionen, vor denen sie nicht erschrikt; ein jeder Händler berechnet den Gewinn mitunter nach sehr spärlichen Prozenten. Je geringer der Perzentsatz, desto höher die Sammlungslust. Diese Neigung übergeht nicht selten in Manie-Geiz und schmutzige Knikerei.

Die theuere Materie — ihr Einfluss ist derselbe nur im minderen Grade, also eine Neigung zum Sammeln von Vermögen, ein Ordnungssinn, Sparsamkeit, die Neigung zum Zusammenschaaren wenn auch eines kleinen Vermögens. Fast ein jeder Handwerker besitzt seine eigene kleinere oder grössere Realität. Es ergibt sich im Vermögen ein Überschuss der Einnahme über die Auslagen, oder wenigstens ein Gleichgewicht.



Die billige Materie. — Für einen geringen Preis kauft man Tinte — Papier ist ohne Werth — Federn kauft man dutzendweise. Mit grosser Leichtigkeit fliesst die Tinte aus der Feder reichlich, zumeist kaufen wir gar keine Tinte noch Papier für eigenes Geld, weil dies der Chef nach Bedarf besorgt — dies ist also eine recht billige Materie. Diese Materie muss lange warten bis zur Realisierung — einen ganzen Monat. Was für ein Einfluss auf die Seele? — Nichtschonen des Geldes, es gibt hier keine Neigung zum Sammeln, eine Neigung zur Verschwendung, das Geld hält sich nicht zusammen. Wenige Beamte sind Realitätsbesitzer und wenn auch der Beamte eine Realität besitzt, wird sie sich mit Mühe erhalten, oder verschwindet gänzlich.

Die billigste Materie — ja sogar steuerfrei — ist der Gedanke. Wer in Gedanken arbeitet, wenn diese Gedanken seine Einkünfte regeln sollen — der bringt mit Bestimmtheit kein Vermögen zusammen. Ganz anders verhält es sich beim Winkelschreiber. Seine kostspielige Materie bildet keine Neigung zum Sammeln, es gibt nicht einmal Sparsamkeit, der Umtausch der Materie in Geld findet nicht so häufig statt, die Materie wird schlecht vergütet es entsteht weder Sparsamkeit noch Verschwendung — ein Kreuzer holt den anderen nicht ein — es entsteht Elend ohne Ende.

Ganz anders bei Advokaten und Ärzten. Hier wird Feder, Tinte und Papier allsogleich vergütet, der Austausch des Gedankens auf Münze erfolgt sofort und reichlich. Hier sind dieselben Materien kostspielig. Daraus entsteht die Neigung zum Zusammenlegen des Geldes.

5. Gruppe. *Die schwere — die leichte Materie.* Schmiede Schlosser, Zimmermann, Landmann, uam. bearbeiten die schwere Materie, Schuster, Schneider behandeln die leichte Materie. Die schwere Materie bildet die Seele genau nach dem Vorbilde. Die Seele bekommt eine Art Lähmung, eine schwere Beweglichkeit — die Seele macht jedoch eine Rückwirkung auf den Leib, der Leib wird auch schwerfällig. Wie ist dies zu verstehen? Die schwerfällige Seele hat schwerfällige Organe im Leibe d. h. die Muskeln sind schwerfällig und wenn die Muskeln schwerfällig sind, so ist die Aussprache eine schwerfällige. Die schwere Materie verursacht eine schwerfällige Gedankenfolge. Der Mensch kann sich nicht recht aussprechen.



Die Folge davon ist eine schwere Begriffsfähigkeit, sogar Begriffsunfähigkeit. Die leichte Materie bewirkt eine Beweglichkeit der Seele und des Leibes, leichte Beweglichkeit der Muskeln also auch leichte Beweglichkeit der Zunge, eine leichte Bewegung in der Gesellschaft, leichter Umgang, leichte Conversation mit Menschen. Noch leichtere Materie bearbeiten die Frauen, die allerleichteste d. i. die geistige Materie behandeln die verschiedenen Beamten, Professoren, Geistliche. Hier gipfelt die leichte Beweglichkeit der Seele und des Leibes, darunter auch der Zunge, leichte Begriffsfähigkeit und leichter Umgang in Gesellschaft.

6. *Gruppe. Die kalte, warme, heisse Materie.* Die Materie in dieser Form wirkt durch einen eigenen Sinn, welcher für gewöhnlich gar nicht beachtet wird. Und doch ist dieser Sinn da, er ist ohne Unterlass thätig, während andere Sinne nur bei Tag wirken. Die Rolle, die ihm zugewiesen ist von der Natur, ist eine sehr bedeutende. Dieser Sinn benachrichtigt die Seele von den Gefühlen der Kälte und der Wärme ferner des Gefühles des Schmerzes und des Angenehmen.

Die Wirkungen des Gefühlssinnes sind zweifacher Art. Andere Formen und Materien übertragen den Eindruck vermittelt der Sinne an die Seele, vermittelt derjenigen Sinne, welche im Kopfe ihren Sitz haben — der Gefühlssinn breitet sich dagegen über den ganzen inneren und äusseren Leib aus. Daher kommt es, dass die durch die Wärme und Kälte erzeugten Eindrücke gleichzeitig auf Leib und Seele einwirken und keiner Übertragung bedürfen. Es scheint nur, dass vorerst der Leib angetastet wird durch die Wärme und Kälte und dass dann der Leib auf die Seele diese Wirkung überträgt — dies ist jedoch nicht der Fall — Die Gefühle der Kälte und der Wärme werden der Seele unmittelbar mitgetheilt. Aus diesem Anlasse datirt sich die hohe Bedeutung des Gefühlssinnes für die Seelenkunde wie nicht minder die bedeutenden Folgen der Kälte und der Wärme. Wir konnten ja schon die fette und die magere Form dem Gefühlssinne zuweisen, wir thaten dies nicht, da — streng genommen — die fette und die magere Form alle Sinne in Anspruch nimmt.

Der Gefühlssinn spielt noch eine zweite sehr wichtige Rolle, er gibt der Seele Kunde über den Gesundheitszustand



des Leibes. Da nun Leib und Seele in strikter Harmonie mit-sammen leben, so dass die Gesundheit des einen Theiles die Gesundheit des zweiten Theiles bewirkt, so kommen wir zu dem bekannten Spruche; „Im gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele“. Schon dieser eine Umstand verständigt uns, dass wir es mit einem sehr wichtigen, ja vielleicht mit dem wichtigsten aller Sinne zu thun haben. Dieser Sinn ist es nämlich, der uns den Weg zeigen wird, auf welche Weise der Leib zu behandeln ist, damit er nicht in Krankheiten verfallt, damit er also eine gesunde Seele im gesunden Leibe erhalte.

Ist es denn möglich, dass die Seele von sich selbst gesund sei? Wenn ich nur Mittel in der Hand besitze die Seele gesund zu machen, so muss ja auch der Leib gleichzeitig die nämliche Eigenschaft annehmen, da ja die gesunde Seele im kranken Leibe nicht bestehen könnte. Daher kommt es, dass mittelst des Gefühlssinnes zu gleicher Zeit Seele und Leib alterirt werden oder auch anders gesagt. *Die Wahrnehmungen von Wärme und Kälte alteriren die Seele unmittelbar ohne Mithilfe irgend eines Sinnes.* Obwohl also der Gefühlssinn vorhanden ist, so ist er nicht nur für die Seele da, sondern gleichzeitig für alle beide d. i. für Leib und Seele. Wollen wir also nachsehen, was für einen Einfluss die kalte und die warme Materie auf die Seele ausübt — zugleich aber auf den Leib. Wie der Leib so die Seele, aber auch umgekehrt.

Die kalte Materie verursacht ein Erstarren, Festwerden, Steifwerden, ein Verdichten der Körper im Allgemeinen. Der Frost zieht die Theilchen der Materie zusammen — der Körper wird starr, die Wärme schiebt die Theilchen auseinander, der Körper wird weich, zergeht. Wer seine Arbeit bei Frost und Kälte verrichtet, dessen Leib wird hart, er starrt — aber auch ebenso und gleichzeitig die Seele. Der Leib verliert die Empfindsamkeit und eben so die Seele. Die Seele wird also hart, unbeugsam, wird also einen starken unbeugsamen Willen besitzen — die Seele ist weniger geneigt zu Zärtlichkeiten, kennt also keine Thränen. Diese gewisse Gefühllosigkeit für Zärtlichkeiten bewirkt ein Übergewicht ein Regiment des Verstandes über dem Gefühle. Ferner ein Vertrauen in seine eigenen Kräfte die Seele ist nicht leichtgläubig, verschafft sich vorerst Überzeugung, geht also sicheren Weges. Die kalte Materie veranlasst ein Abhärten von Leib und Seele, lässt sich nicht leicht zu



was bewegen, lässt sich nicht verführen. Ein ungemeinwichtiges Moment der harten Seele ist, dass diese Härte den Menschen vor Sinnlichkeit und Wollust verhütet. So schön wird die Seele durch die Einwirkung der Kälte gemodelt.

Ja, wer wird denn da immer draussen im Frost arbeiten? vielleicht im Sommer im Eiskeller schlafen? O das ist ja gar nicht nötig, wir können uns dies viel bequemer einrichten — im beheizten Zimmer sogar. Zu den Erscheinungen der kalten Materie gehört an erster Stelle das Waschen des eigenen Körpers mit kaltem Wasser. Wenn jemand mit kaltem Wasser das Gesicht und die Hände wäscht, so hat er eigentlich gar nichts gethan, der Gefühlssinn ist ja auf dem ganzen Körper ausgebreitet. Wenn also Jemand blos Gesicht und Hände mit kaltem Wasser wäscht, so bleibt doch der übrige und um vieles grössere Theil des Körpers mit warmer Luft umhüllt, wenn man auch noch ausserdem warme Bäder gebraucht, so hat hier die kalte Materie sehr wenig, dagegen die warme viel zu reden. Wenn wir aber von der kalten Materie sprechen, so muss ein grösserer Theil des Körpers mit kaltem Wasser behandelt werden also der ganze Arm, Hals, Brust, Rücken und die Seiten d. i. der halbe Leib und zwar täglich, Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr — fort mit kaltem Wasser ohne Ausnahme im Winter und im Sommer. Wenn sich so eine Wäsche im Anfange etwas unangenehm darstellt, so ist doch der Schreck des kalten Wassers spätestens nach einem Jahre gänzlich behoben — nun spürt die Seele das Wohlthnende der Kälte, Schnee — Bespritzen mit kaltem Wasser, ein mässiges Begiessen des Oberleibes.

Aber die kalte Materie verursacht noch eine sehr wichtige Erscheinung. Das kalte Wasser hat einen bedeutend niedrigeren Wärmegrad als der Körper. Was hat dies zur Folge? Dies reizt die Nerven, bringt sie in Bewegung — die Seele also wird flüssig d. h. der Gedanke nimmt eine leichte Erregbarkeit also eine leichte Beweglichkeit an. Dies hat zur Folge, dass der Seele jede geistige Arbeit ungemein leicht von stattengeht die Seele wird resch. Nun da haben wir ein ausgezeichnetes Medicament gegen jede Unbeweglichkeit d. h. Faulheit der Seele. Der Gedanke fliesst unaufhaltsam mit der grössten Leichtigkeit in der angenommenen Richtung. Ist dies nicht ein Zeichen



der gesunden Seele im Sinne des lateinischen Sprichwortes, dass im gesunden Leibe die gesunde Seele wohnt.

Der ausschliessliche Verkehr mit der warmen Materie wie z. B. bei Wäscherinnen, Köchinnen — verursacht ein Erweichen — ein Auseinandergehen des Leibes und der Seele. Die weiche Seele ist gefüllvoll, kommt leicht in Thränen, daher kleine Kinder viel weinen. Im weiteren Gefolge kommt eine leichte Nachgiebigkeit, also ein schwacher Wille, lässt sich leicht hinter's Licht führen, lässt sich auch leicht bereden und verführen. Das Gefühl bringt ein Mistrauen in die eigene Kraft mit sich, die Seele ist schwach, stützt sich daher gerne an eine andere insbesondere an eine stärkere Seele. Es gibt also hier eine Leichtgläubigkeit, Unbeständigkeit, Mangel an Ausdauer. Ein reges Gefühl kommt leicht zur Sinnlichkeit, und Wollust. Die warme Materie schwächt den Geist, hemmt seine Beweglichkeit erschwert also jede geistige Arbeit so, dass sich der Mensch anstrengen muss, um die Arbeit zu bewältigen. Der Gedanke fliesst langsam, faul, trifft auf Hindernisse. Den Zusammenhang zu ergründen zwischen Ursache und Wirkung, gelingt der warmen Seele nicht so leicht, was für die kalte Seele ein Geringes ist.

Im reschen Geist herrscht die Seele über den Leib, der Verstand über das Gefühl — in der warmen Seele gibt sich ein Regiment des Leibes über die Seele kund, des Gefühls über den Verstand. — Die kalte Materie regt die Seele an, gibt ihr Elastizität, Schwungkraft — die warme Materie bäsänftigt, die Seele schläfert sie ein, benimmt ihr die Schnelkraft — da nun Leib und Seele genau miteinander harmoniren, so bringt die weiche Seele eine schwere Beweglichkeit der Muskeln und des ganzen Körpers mit sich, während die kalte Seele Nerven und Muskeln zur Bewegung anregt, ihnen eine leichte Beweglichkeit verschafft. Die faule Seele bewohnt einen faulen Leib, die resche Seele einen reschen Leib.

*Darauf eben beruht der Kardinalgrundsatz der Erziehungskunde. Ein gesunder Leib — die Seele wird auch gesund. Es ist also die Krankheit der Seele und des Leibes in der beiderseitigen Regungslosigkeit zu suchen.*

Die heisse Materie bringt uns etwas Neues. Ausser den vorhin erwähnten Erscheinungen, welche natürlicher Weise in



höhere Grade avansieren, kommt noch eine sehr leichte Erregbarkeit, ein aufbrausendes Wesen, eine Übereilung ohne Überlegung, ferner Hitzigkeit, eine Neigung zu Unannehmlichkeiten, Mishelligkeiten, Zank, Streit, Zwist, ja sogar Thätlichkeiten.

Den menschlichen Körper theilt man für gewöhnlich in zwei Theile d. i. den Oberleib und den Unterleib. Die kalte und die warme Materie haben verschiedenen Einfluss auf den Oberleib und den Unterleib, wobei der Unterleib eigentlich blos die Füße sind.

Das Waschen des Oberleibes mit kaltem Wasser weckt die Seele, hält sie im Gleichgewicht, vertreibt das in den oberen Theilen angehäuften Blut nach allen Theilen des Körpers. Das stete Waschen der Füße mit kaltem Wasser z. B. so ein Bad alle Tage zu etwa 10 Minuten, treibt das Blut nach oben und zwar so stark, dass die Ohren anschwellen, roth und heiss werden, es entsteht ein Sausen im Kopfe — die Seele verliert das Gleichgewicht. Sechs solche Bäder genügen, um sich davon zu überzeugen.

Das warme Wasser stets gebraucht auf den Oberleib — erweicht ihn — dagegen das Waschen der Füße mit lauem Wasser zieht das Blut herunter, besänftigt die Seele. Ein einziges derartiges Bad zeigt die Wirkung. Etwas ähnliches thut ein warmes Bad des ganzen Körpers: Wenn jedoch das Bad zu lange dauert z. B. eine halbe Stunde, dann erfolgt eine allzu grosse Erweichung des Körpers und der Seele, wodurch die Beweglichkeit der Seele gebunden wird. Ein kalter Umschlag auf den Magen weckt die Seele — wenn er sich erwärmt, besänftigt er sie — sie kehrt ins Gleichgewicht zurück.

Aus dieser Auseinandersetzung ist die grosse Wichtigkeit und der hohe Werth des Kennens und Erkennens des Gefühlsinnes, insbesondere der warmen und kalten Materie auf die Funktionen der Seele zu ersehen.

*Die erhaltenden Getränke.* Das spirituöse Getränk mässig und unregelmässig genossen — weckt die Seele nach jedesmaligem Gebrauche. Wenn der Trank häufiger und regelmässig, ja vielleicht im Überflusse genossen wird, weckt er die Seele ohne Unterlass auch ohne Genuss. Die Folgen dieser Weckung d. i. die Folgen der in Thätigkeit versetzten Seele sind Gesänge, Lärm, ein Aufbrausen, Zorn, Heftigkeit, die Neigung zu Schlägerei — Tumult.



Vieljähriger Genuss starker Getränke, regelmässige Wiederholung verursacht ein Übermass der Beweglichkeit der Seele, jedes Übermass schwächt Seele und Leib. Dies hat zur Folge eine Unempfindsamkeit von Leib und Seele, einen krankhaften Zustand beider Theile, beide Theile werden ganz unbeweglich, also träge im höchsten Grade — Stumpfstinn und ein stufenweises Verdummen. Die Sinne werden abgestumpft, Nerven und Muskeln abgespannt.

Wenn sich alles dies bis zur höchsten möglichen Stufe steigert und sich starke Getränke dazu gesellen, bei grösserer Unregelmässigkeit, beim Vermischen verschiedener Getränke z. B. Wein, Bier, Brantwein, Meth, häufige Wiederholung — dies hat zur Folge eine heftige Verrückung der Seele aus ihrer Lage, die Seele beunruhigt sich sehr, kann nicht in's Gleichgewicht kommen, — sie kommt aus ihrem Geleise, sie kommt zum Sturze — die Seele hat das Gleichgewicht gänzlich verloren, sie ist in ihren Organen gänzlich geschwächt, kann in's Gleichgewicht nicht zurückkehren, bleibt also in der verrückten d. i. verschobenen Lage. Da dies jedoch ein unausstehliches Gefühl hervorruft, so kann im Gefolge eine Appoplexion erfolgen oder der plötzliche Tod. Ist keiner von diesen beiden Fällen eingetreten, so entsteht in der Seele ein Kampf, eine zerrende Bewegung ein hin und herreissen, die Seele strengt alle Kräfte an, um in's Gleichgewicht zurückzukehren, alle Anstrengungen sind jedoch vergeblich.

Die gestürzte Seele charakterisirt sich durch den gänzlichen Verlust des Gedächtnisses, es verliert sich die Geistesgegenwart, deren erste Stufe Übersättigung, Apatie, Abschwächung der Nerven, Schwäche des Körpers bis zu dem Grade, dass der Mensch des Gesichtsvermögen einbüsst, er macht unter sich ohne etwas davon zu wissen. Solche Menschen haben kalte Speisen und Getränke nicht gern, meiden kaltes Wasser, ihnen beliebt nur die warme Materie.

Die höchste Stufe des Umsturzes der Seele und der höchst bewegten Nerven ist die Tobsucht, wo der Mensch schon ganz besinnungslos schreit, andere auffällt, schlägt, was ihm nur in den Weg kommt. Die rasende Bewegung der Seele setzt die Muskeln in Bewegung, es springt also Zunge, Hand, Füsse.

Der Gebrauch geistiger Getränke in kleinen Dosen unregelmässig oder auch der gänzliche Nichtgenuss derselben, mit



Hinzugabe der kalten Abwaschungen, kalten Bädern, kalten Speisen, kaltem Wasser, ferner auch das Verweilen im frostigen Wetter, wie dies bei Förstern vorkommt, dies bewirkt eine grosse Härte der Seele und des Leibes. Der Körper z. B. die Finger werden so hart wie Holz. Die Seele ist hier im starken Gleichgewichte, ist auch gegen stärkere Bewegungsgründe widerstandsfähig. Hier gibt es keine Schwäche, keine Nachgiebigkeit, keine Zärtlichkeiten. Der sehr starke Wille unterliegt keiner Leichtgläubigkeit noch Sinnlichkeit oder Wollust. Die im starken Gleichgewichte befindliche Seele besitzt eine scharfe leichte Übersicht, eine leichte Begriffsfähigkeit.

Die weiche Seele glaubt jede Fabel, ist ungemein leichtgläubig, lässt sich leicht hinters Licht führen, zum Narren halten, was bei der harten Seele nicht zu finden ist. Die weiche Seele ist leicht nachgiebig, sogar zu Mitleid und Barmherzigkeit geneigt — da kann man leicht was erzielen. Solche Folgen bringt der regelmässige jedoch so ziemlich geregelte Genuss von Spirituosen jedoch mit einer Annäherung zum Übermass des Genusses.

Weitere Folgen. Die weiche Seele kennzeichnet sich durch einen recht schwachen Willen, Energielosigkeit, fast Furchtsamkeit. Von Geschrei oder Lärm läuft sie davon, besinnt sich den Befehl zu ertheilen, zaudert mit dem Befehle. Die harte Seele besitzt einen festen ungebeugten Willen, was vorgenommen wurde wird auch ausgeführt. Eine starke Energie, Entschlossenheit, der unwiderruffliche Befehl ist hier zu Hause, vor Geschrei oder Lärm erschrickt sie nicht, sie ist auch vorsichtig, besonnen, überlegt jede Handlung. Die weiche Seele ist wankelmüthig, tritt gleich bei dem ersten Mislingen zurück, ist unschlüssig. Die harte Seele handelt kühn, ist nicht furchtsam, tritt beim ersten Mislingen gar nicht zurück, verfolgt ihr Ziel und kommt zum Ziele, was bei der weichen Seele nicht vorkommt.

Ganz anders verhält sich die Sache bei Menschen, die selten etwas trinken. Kommt nun so ein Mensch in die Lage etwas mehr getrunken zu haben; ist er also angeheitert, so ist ihm die warme Stube unerträglich, da jetzt auf ihn zwei warme Materien wirken, die eine von Innen, die andere von Aussen, was natürlich die Wirkung verdoppelt. Der Mensch begibt sich also auf die frische Luft in die Kühle oder gar auf



den Frost, welcher als im entgegengesetzten Sinne wirkend, die bewegte Seele etwas besänftigt.

Ist aber Jemand im höheren Grade angeheitert d. i. also im Übermasse — wenn er sich in das Freie begibt und wieder in die warme Stube zurückkehrt oder sich gar ins Bett niederlegt, dann tritt eine starke Verdopplung der Wirkung beider warmen Materien ein, es entsteht eine plötzliche Verwirrung in der Seele, dem natürlicher Weise eine ebensolche Verwirrung der Muskeln allsogleich nachfolgt — eine plötzliche Erregung — eine plötzliche Ausleerung des Magens. Gebraucht aber Jemand geistige Getränke regelmässig, hält sich hauptsächlich an dasselbe Getränk, so bleibt in der Regel die plötzliche Erregung aus, die Muskeln sind ruhiger — es erfolgt keine Ausleerung.

Noch etwas von dem Mischen verschiedener Getränke. Es ist bekannt, dass dieses Mischen, der Seele am ehesten schadet. Diese Sache ist leicht erklärlich, wenn wir die Wirkungen der verschiedenen Getränke einzeln betrachten. Das Bier übt einen Druck auf die Seele nach vorne, was den Körper nach derselben Richtung fortreibt, der Wein drückt die Seele also auch den Leib nach rückwärts, der Brantwein abwechselnd nach rechts und nach links, der Meth übt einen Druck nach abwärts, was einen heftigen Kopfschmerz auf den oberen Theil des Schädels zur Folge hat. Wenn nun der Mensch verschiedene Getränke zusammen gemischt hat, so entsteht in der Seele ein Reissen nach verschiedenen und entgegengesetzten Seiten, es tritt mit Leichtigkeit eine plötzliche Erregung und Entleerung ein.

Es sind auch die Mittel zur Besänftigung der bedeutend aufgeregten Seele allbekannt — das einzige Mittel — kalte Materie — kaltes Wasser.

Wir haben noch eine Wirkung zu notieren. *Wie die Seele — so der Leib.*

Die heisse Materie schwächt die Seele — die schwache Seele schwächt den Leib! Wie ist das zu verstehen? Die schwache Seele schwächt die Nerven, die schwachen Nerven schwächen die Sinne. Der übermässige Genuss von Spirituosen zieht eine Gefühllosigkeit der Sinne nach sich — die kalte Materie erhält die Sinne im reschen brauchbaren Zustande — also gesund.



Wer also viel und häufig mit der warmen und heissen Materie verkehrt, verliert den feinen Geruch, Geschmack, Tastsinn, Gefühlssinn und Gesicht. Wer sich also dem regelmässigen Genusse von erhitzenden Getränken ergibt, legt bald die Brille an, mit der Zeit wird die Brille immer schärfer.

Wer hingegen viel und regelmässig mit der kalten Materie verkehrt, behält bis in das spätesteste Alter ein scharfes Gesicht, ein feines Gehör, desgleichen Geruch, Geschmack, Tast- und Gefühlssinn.

7. Gruppe. *Die fordernde, gleichgiltige, die schmeichelnde Materie.* Die harte, rauhe im Anfühlen unangenehme, die kalte Materie — solche Materien haben wir nicht gern, wir meiden sie also — sie stossen uns ab, wir laufen von ihnen davon dh. sie drücken uns von sich weg, sie fordern uns. Weiche milde, feine, sehr feine, zarte, schlüpfrige Materien fühlen sich im Betasten angenehm — sie sind uns wohlwollend, zugethan sie verschaffen uns Annehmlichkeiten, sie schmeicheln uns, sie locken uns, wir schmiegen uns gerne an sie an. Die schöne Farbe, der vortreffliche Geschmuck, der milde Duft, sind dies nicht Eigenschaften der Materie, die uns zu sich hinreissen? Halten wir vor dem wohlschmeckenden Braten aus oder vor der vortrefflichen Torte? vielleicht vor dem perlenden Wein, musierenden Champagner, oder vielleicht — vor dem milden Duft der Rose oder des Veilchens? Wie viele Materien könnten wir hier aufzählen in die Gruppe der Forderer und die entgegengesetzte Gruppe der Schmeichler? So die eine Gruppe, so die zweite! keine verfehlt ihre Wirkung. Dazwischen steht die gleichgültige ernste Materie — das alltägliche Brod — das uns nicht fordert und nicht lockt. Auch hier könnten wir eine Unzahl von Materien anführen.

Die mit der fordernden Materie verkehrende Seele, nimmt eine Rauigkeit an, wird grob, abstossend, unangenehm, ungeschicklich, unhöflich, im Verkehre gerade wie ihr vorgelegtes Muster. Die mit der schmeichelnden Materie verkehrende Seele wird milde und angenehm im Umgange, artig, freundschaftlich, gefällig, höflich — ein allerliebster Mensch; jede Handlung, jedes Wort ist so anlockend, dass man nicht genug Ohr und Auge haben kann. Die Seele solcher Menschen stimmt uns mit einem unbeschreiblichen Zauber, es ist uns recht angenehm mit solchen Menschen zu verkehren, jedes Wort, jede Bewegung



versetzt uns in Entzücken. Gerade das Gegentheil tritt bei der fordernden Materie ein. Die rauhe Seele weckt in uns einen Hass zu ihr, wir können den Menschen nicht ausstehen. Der liebe Mensch erweckt in uns Liebe zu sich. Ein Frauenzimmer dieser Gattung zaubert Männer und Frauen, wenn es auch nicht besonders schön sein sollte. Eine Mannsperson in der oben beschriebenen Gattung ist ein allerliebster Gesellschafter von ihm kann man sich nicht losreissen, Alles strömt zu ihm.

Eine andere Wirkung. Die mit der schmeichelnden Materie umgehende Seele wird selbst ein Schmeichler. Wein, Bier, Branntwein — dies sind Schmeichelmaterien. Wer also mit derart Materien Umgang pflegt wird hinterlistig, arglistig und überhaupt schlau und listig. So eine Seele versteht es vortrefflich Leimruthen mit angesteckten Köder aufzustellen. Für ein Gläschen Branntwein, für eine Zigarre, oft auch für ein miserables Geschenk werden Menschen in die Falle gelockt, verlieren die Freiheit, genau so wie die unvorsichtige Maus. Natürlich handelt es sich hier um ein Ausbeuten der gefangenen Seele. Ist mit der schlaunen Seele auch Schmutzigkeit verbunden, so potenziert sich die Sucht der Ausbeute wenn auch bis zur gänzlichen Ruine der gefangenen Seele. Wie sich die Katze mit der gefangenen Maus recht lustig unterhält, auf ihre Leiden kein Gefühl und Erbarmen hat, ja noch mit Vergnügen selbst Leiden zufügt, so die hinterlistige Seele — mit Besonnenheit, mit gänzlicher Kaltblütigkeit wird die gefangene Seele gefressen, genau so wie die arme Maus.

Die fordernde Materie kennt keine Schmeichelei, Heuchelei ist ihr unbekannt. Die Seele verfolgt den geraden, aufrichtigen, offenen, den rechtlichen Weg. Das Unterfangen, Unterkaufen, Bestechen, das Geschenkmachen zum Zwecke der Ausbeute — das bleibt der fordernden Seele fremd. Diese Kunst versteht die fordernde Seele ganz und gar nicht, wenn sie es auch wollte, beabsichtigte oder brauchte. Dabei ist diese Seele doch nicht unfreundlich, es kommen auch Geschenke vor, aber ohne Spekulation, ohne Eigennutz ohne Parteilichkeit.

In der Schulbank sehen wir die Schallform recht schön und vortheilhaft walten — vielleicht könnte die Schmeichelmaterie hier auch etwas verdienen? in schön und fein gehobelten Bänken, schön gebundenen Büchern, schönen Einrichtungsstücken, hübschen Lehrbehelfen und drgl. Alte, grob be-



schädigte, durchlöcherte, brüchige, beschmierte, beklexte Bänke stossen die Kinder von sich ab — die Kleinen erschrecken vor der matematischen, jedoch grob beleidigten Form der Bänke.

*Diese Schwäche der Kinder* zu der herausfordernden Materie einerseits, wie nicht minder der den schmeichelnden Materie innewohnende Reiz. — Diese Eigenschaften wollen wir uns gut in's Gedächtniss einprägen. Es ist ja doch ein unberechenbarer Gewinn mit Leichtigkeit ein Mittel zu handhaben, um eine unmündige Seele an der Leine zu führen, sie in die Falle zu locken um dann über Leben und Tod, über Gesundheit und Krankheit nach Belieben verfügen zu können. Unendlich viele interessante rührende Beispiele könnten wir der liebenden und zarten Mutter ablauschen. Wie die liebevolle Mutter das Kindlein lockt, den Köder ihm stellt — wozu? — um es zu fangen? — Ja! um es zu fangen — die kleine unschuldige Seele! Wozu denn? Schau! wie die Henne die kleinen Hühnchen führt, horch! wie schön ihre zarte Stimme klingt! — weisst du auch, dass dies die Lockstimme ist? Weisst du auch wohin die Henne die Kleinen führt? Sie führt sie dorthin, wo es ihr nur beliebt. — So wird die unmündige Seele gefangen genommen! Hast du sie in der Falle, dann kannst du mit ihr machen, was du willst, in's Feuer wird sie dir nachlaufen!

Zu der fordernden Materie gehören auch schwerverdauliche harte Speisen: Schrottenbrod, schwarzes Brod, Kaffee ohne Zucker, bittere Arznei, scharfer Geschmack: Paprika, Pfeffer, scharfer Geruch, hartes Brod, magere Kost, tönernes Geschirr, gemeines Esszeug. Zu den Schmeichlern gehören alle feinen gut und schmackhaft zubereiteten Speisen, Porzellan und feines Esszeug. Der König der Schmeichler ist jedenfalls der Zucker sammt allen aus ihm bereiteten Speisen, wohin also Gefrorenes gehört, Krapfen, Mehlspeise. Der Zucker schmeichelt so fürchterlich, dass da Niemand aushalten kann — der Ärmste findet einen Kreuzer auf Zelteln.

Ferner gehören hierher; gute Butter, frisches Brod, Semmeln, Kipfeln, frischer Honig, gutes Bier, Wein, Meth, Liquer, für den gröbereren Geschmack Rum, Schnaps und Okovit.

Zu den Schmeichlern gehört das junge, anmuthige, glatte, volle Gesicht — mit dem rosigen Mund und Wangen, mit vollen üppigen Haarwuchs also überhaupt die Jugend jeglichen Geschlechts. Ferner gehören hierher die Thiere, ob sie mager



oder fett, struppiges oder glattes Fell, Färbung — auch Pflanzen und Steine. Von den Edelsteinen war schon die Sprache. Ein neues Haus, neue Kleidung locken uns, das abgeschundene Haus, die schlechte Kleidung stossen uns ab.

8. *Gruppe. Der Befehl, das Verbot, die Drohung, die Anempfehlung, die Bitte.* An die fordernde und die schmeichelnde Materie reiht sich die soeben angeführte Gruppe an. Der Befehl klingt barsch, die Empfehlung gelinder, die Bitte weich. Der Befehl und das Verbot stossen ab, die Bitte lockt. Der Befehl, die Drohung und das Verbot verursachen der Seele Schmerz — Thränen werden vergossen — die Bitte macht auf den Hörer einen angenehmen Eindruck. Der Befehl, das Verbot und die Drohung sind bitter, hart, rufen Widerstand hervor — ein Widersprechen — die Bitte mildert die Seele, sie ergibt sich, dies hat eine gegenseitige Annäherung, Freundschaft, Anziehung, sogar Liebe zur Folge — endlich die Erhörung der Bitte — die Empfehlung hält das Mittel.

Auf diesen Thatsachen beruhen verschiedene Erscheinungen. Wenn ich Jemandem mit einem Stoss aufwarte, mit trockenem Brod und im Allgemeinen mit der fordernden Materie oder Form, ruft diese Aufwartung Zorn, Galle, Hass, Feindschaft, Stützigkeit, Widersetzlichkeit hervor, ja sogar Rache. Wenn ich hingegen Jemandem mit einer schmeichlerischen Form und Materie entgegenkomme, hat die Freundschaft, Liebe, das Annähern zweier Personen und schliesslich die Erhörung der Bitte zur Folge.

Darauf beruhen allerlei kleinere und grössere Geschenke. Ein Blumensträusschen, einige Veilchen, eine schöne Rose, angenehmer Geruch, ein Glas Bier, Wein, Liquer, eine gute Zigarre, ein Stückchen Zucker, solche unansehnliche Dinge haben schon grosse Wirkung, ja sogar ein artiges höffliches Wort. Was würden wir aber sagen von einer schönen Zigarrenspitze, einer prachtvollen Torte, die Bestechung mit einem Hunderter oder Tausender?

Die Kraft des Geschenkes ist sehr gross, ein ganz kleines Geschenk zieht nicht selten sehr viel nach sich. Eine hübsche Rose öffnet nicht selten das Herz des spröden Mädchens. Den Unvorsichtigen, Geizigen gelüstet eine Kleinigkeit, doch bald kommt der Schmeichler mit einem blanken Wechsel u. quetscht



die Unterschrift heraus. Nicht ein Mensch ist ein Opfer der Schmeichelei geworden.

Sogar die Thiere unterliegen den Folgen der Schmeichelei. Ein Stückchen Zucker mildert das Pferd, der schroffe Umgang macht es stutzig. Einem guten Bissen läuft die Kuh nach, auf einen schlechten antwortet sie mit den Hörnern. Auf Speck geht die Ratte in die Falle, auf ein Stück Fleisch geht der Löwe in die Grube, ein Kürbiskorn beraubt die Meise der Freiheit, ein Mehlwurm macht die Nachtigall zum Gefangenen.

Darauf beruhen die Geschenke, Lob, Fleisszettel, welche den Schulkindern am Schlusse des Schuljahres für besonderen Fleiss ausgetheilt werden, die Prämien bei Losen und dergl.

9. Gruppe. *Die Neigung, das Begehren, das Streben, der Wunsch, der Diebstahl.* Wenn wir der Quelle nachgehen, aus welcher diese Erscheinungen hervorsprudeln, kommen wir zur Überzeugung, dass sie alle einen gemeinschaftlichen Ausgangspunkt haben, das ist die schmeichelnde Materie.

Wir wissen schon, dass die Schmeichelmaterie eine bedeutende Anziehungskraft in sich birgt. Die erste Folge hievon ist, dass wir uns zu der Schmeichelmaterie angezogen fühlen, es entsteht eine Neigung unserer Seele an die Materie. Dieser Neigung können wir nicht widerstehen, gerade so, wie die Maus dem Geruche des Speckes nicht widerstehen kann. Nun entsteht die Frage, wie unsere Seele im Übrigen beschaffen ist, ohne Rücksicht auf die Schmeichelmaterie. Es entsteht also die Frage, ob aus anderen Gründen in uns eine Vorliebe für das Schöne herrscht, vielleicht zum glänzenden Leben, oder auch zur Knikerei, vielleicht auch — kann man denn Alles errathen?

Es hängt aber auch davon ab, was für ein Wille uns be-seelt. — Der starke, feste Wille vereinigt in sich den festen Vorsatz und Ausdauer. Ferner hängt es noch viel davon ab, auf welcher Stufe der Bildung unser Verstand angekommen ist.

Wenn nun eine Schmeichelmaterie zum Vorschein kommt, entsteht in uns die Lust diese Materie als Eigenthum zu besitzen. Woher denn diese Lust? — Es würde uns zu weit, also auf Abwege führen, wenn wir uns über die Beantwortung dieser Frage aufhalten wollten. Kurz gesagt — alles was uns gefällt und wenn wir ein Gleiches noch nicht besitzen, erregt in uns eine Theilnahme, die sich schon beim kleinen Kinde



kund gibt. Da nun das kleine Kind noch unschuldig ist und die gesehene Sache nicht ein einziges Mal gesehen hat, so darf es uns gar nicht Wundernehmen, wenn in dem Kinde die Lust entsteht, den hübschen Gegenstand zu besitzen. Diese Neigung verfolgt uns also schon von Kindheit an. Ja wenn Jemand Millionen besitzt, so verachtet er neue Millionen auch nicht, eben deshalb weil er diese neuen Millionen noch nicht besitzt.

Wenn uns also die Schmeichelmaterie in den Gesichtskreis tritt, so entsteht das Verlangen dieselbe in Besitz zu ergreifen. Wenn der Wille schwach ist, ergreifen wir das Ding ohne Besinnung und nehmen hievon Besitz z. B. bei Kindern. Auf diese Weise werden wir zum Diebe. Wenn der Verstand gut ausgebildet, der Wille stark, bleiben wir bei der Neigung stehen. Wenn uns die Materie gar sehr anlockt, dann entsteht das Streben nach dem Besitze, welches mit der wirklichen Besitzname endigt, aber auf eine verständige Weise, auf ehrlichem Wege.

Im höheren Grade entsteht das Verlangen, der Wunsch, was wieder eine Lust erregt den Gegenstand zu besitzen, aber auf ehrliche Weise ohne Unrecht für den Nächsten. Ein starker Wille, dem auch Ausdauer zur Seite steht, führt uns schliesslich zum Besitze der gewünschten Sache. Am Ende bleiben wir Sieger, nehmen die Schmeichelmaterie in Besitz und geben sie nicht her, sie bleibt unser Eigenthum.

Wir geben einige Beispiele bei schwachem Willen. Wenn eine Schmeichelmaterie in unseren Gesichtskreis gelangt und wenn wir ausserdem eine Neigung zum weichen Leben besitzen, dann wird eine hübsche Dame, oder auch ein schöner Mann in kurzem Wege unser Eigenthum — da der Wille schwach nachgiebig, der Verstand schlecht ausgebildet uns nicht belehrt, was ehrlich oder unehrlich — mit grossem Verlangen ergreifen wir die Schmeichelmaterie — aber auf unehrliche Weise, was mit dem Unrecht des Nächsten verbunden ist, also auf eine schändliche Weise — wir sind einfach zum Diebe geworden — vielleicht der Unschuld — vielleicht des Eides.

Auf diese Weise ist jeder kleinere oder grössere Diebstahl zu erklären. Wenn der Wille stärker, dann erwacht das Streben und das Verlangen — und wenn der Verstand verkehrt funktioniert, dann lauern wir auf eine Gelegenheit, wir werden



hinterlistig, überfallen das Opfer geheimer Weise, wir gehen also des Nachts auf die Beute aus, wir werden Defraudanten, Kasseneinbrecher und leben honett vom fremden Gute — und wenn die Beute ein Frauenzimmer war, so wird sie verführt entführt oder herausgestohlen.

Daraus erklärt sich, dass Kinder häufig dem Diebstahl erliegen. Ihr Wille ist noch schwach, der Verstand noch nicht ausgebildet. Weitere Aufklärung findet der Hang zum Kelehglass, zum Weinglas, zum Humpen. *Schlussfolge: Die reizende, schmeichelnde Materie muss uns anheimfallen, es koste was es wolle.*

Beispiele bei starkem Willen. Wenn sich eine anlockende reizende Materie in unsere Nähe drängt — auch sie verlockt uns, auch sie winkt uns, auch sie erweckt in uns das Streben und die Lust sie in Besitz zu nehmen. Was folgt nun daraus? — Der Verstand tritt uns in den Weg und spricht mit deutlicher gut vernehmbarer Stimme. Taste das nicht an, was nicht dein eigen ist — verkürze nicht den Nächsten, wie bekäme es dir, wenn dich Jemand verkürzen wollte? Streben ist dir erlaubt, Verlangen das kannst du ungestraft — aber stehlen! — das wäre schändlich! Willst du man soll mit den Fingern auf dich zeigen, dich einen Dieben nennen lassen? — Bitte! — vielleicht wird deine höfliche Bitte gewährt? — Dann wirst du nicht zum Dieben! Trachte darnach leite entsprechende Schritte ein, erschrick nicht, kehre nicht gleich beim ersten Mislingen um, sei kein Feigling, kein Hosenfuss, erschrick nicht gleich, verzweifle nicht, schiesse dich nicht allsogleich, springe nicht in's Wasser, sei ausdauernd, du kommst in Besitz deiner Wünsche.

Klärt dich dagegen dein Verstand auf, dass du diese Sache um keinen Preis erhalten kannst, triffst du auf eine absolute Unmöglichkeit, so kehre bei Zeiten um, gib dich nicht dem Gelächter der Menschen preis. Meine ja nicht, dass auf der ganzen Welt blos eine Schönheit lebt, ich versichere dich — Edelsteine sind eine Seltenheit — aber sie sind noch da. Auf diese Weise wirst du nie zum Dieben, wirst die Unschuld nie verkürzen, nicht brechen den Eid weder deinen eigenen noch eines Mitmenschen, wirst nicht schänden weder dich noch deinen Nächsten. — Das Gefängnis bleibt für dich geschlossen.



Auf diese Weise erklärt sich der unermüdliche Fleiss auf jedem Gebiete der Wissenschaft und der Lehre. Auf diese Weise entstehen Erdengüter, die Lehrkanzel, die Universitätskateder — auf diese Weise entsteht der Künstler, der Maler, Bildhauer, der Dichter — auf die nämliche Weise entstehen die höchsten geistlichen und weltlichen Würden — und nicht anders entsteht das Handwerk, der Handel, das Gewerbe — desgleichen die Lehre — im höchsten Grade — die grössten Erfindungen.

Die Schmeichelmaterie schmeichelt uns so sehr, weckt in uns ein so intensives Begehren — beim starken Willen, gut gebautem Verstande — da führt sie uns zum erheischten Ziele — die erheischte Sache wird unser Eigenthum — wir werden Diebe — aber auf ehrliche Weise. — Niemand ist verkürzt, der Nächste und auch wir sind nicht geschändet — wir tragen den Sieg davon — einen glänzenden Triumph. Wir geben uns dem Gelächter nicht preis — Strafe erwartet uns nicht — eigene Zufriedenstellung ist der Lohn für den edlen Diebstahl und schliesslich — vielleicht — vielleicht auch ein Orden.

*10. Gruppe. Die starke, die schwache Materie.* In diese Gruppe gehören alle pretensionellen und fordernden Materien einerseits und alle nichtpretensionellen bescheidenen u. schmeichelnden Materien andererseits. Die energische Materie bildet die Seele ebenso d. h. es entsteht ein fester starker Wille, der sichere unwiderruffliche Befehl — die energielose Materie bildet die Seele ebenso d. h. willenlos, einen schwachen Willen, Mangel an Energie, Unentschlossenheit, Unentschiedenheit.

Die starke Materie begleitet für gewöhnlich nur Männer, die schwache Materie das weibliche Geschlecht, daher herrscht der starke Wille zumeist bei Männern, der schwache beim weiblichen Geschlechte. Mit Bezug auf das Alter des Menschen stellt sich die Sache etwas anders vor. Kleine Kinder besitzen einen sehr schwachen Willen — langsam — sehr langsam härtet der Wille, nimmt eine gewisse Kraft im Alter von 20 Jahren an, ist am stärksten zwischen 20 — 50 Jahren, von da nimmt er stufenweise und langsam mit zunehmendem Alter ab.

Die Kraft des Willens hängt eigentlich von der Stärke des Leibes ab. Ist der Leib weich, schwächlich oder krank, dann ist der Wille derselbe, ist der Leib kräftig, stark, hart, widerstandsfähig, so ist der Wille ein ebensolcher. Die Kraft des Willens steht mit der Kraft des Leibes im geraden Verhält-



nisse. Je schwächer der Leib, desto schwächer der Wille, je härter der Leib, desto stärker der Wille.

Hieraus ist zu ersehen, dass das junge und auch das hohe Alter eine ausgezeichnete Ausnahme machen können d. h., dass in besonderen Fällen schon der Jüngling einen starken ungebeugten Willen haben kann, aber auch ebenso das greise Alter, denn die Stärke des Willens hängt nicht nur vom Alter, sondern auch von der Stärke des Leibes ab. Wenn also jemand einen harten Leib besitzt, dann hat das Alter keinen Bezug.

*Und abermals besitzen wir ein Mittel der Willen des Menschen zu orgirren.*

Das lateinische Sprüchwort sagte uns, dass im gesunden Leibe eine gesunde Seele wohne — wir holen weiter aus. *Harter Leib, harte Seele; weicher Leib, weiche Seele — starker Leib, starke Seele; schwacher Leib, schwache Seele. Verwechsle die Seele und der Leib geht in dieselbe Spur, verwechsle den Leib und die Seele geht nach seinem Beispiele. Und wieder haben wir ein untrügliches Mittel zur Verfügung. Wir können die Seele auf verschiedene Weise umgestalten — ganz nach Belieben — wir können aber auch den Leib umgestalten, wenn wir vorerst die Seele im Ausdruck nehmen.*

### 11. Gruppe. Gesundheit und Krankheit.

Schon die Römer wiederholten sich das Sprüchlein: „In sano corpore sana mens“, zu allen Zeiten wiederholt man diese Worte, in allen Sprachen ist es zu vernehmen, es entsteht jedoch die Frage, ob auch alle Menschen dieses Sprüchlein richtig verstehen. Wo ist der Leib, von dem das Sprüchlein spricht? Ist es das Fleisch oder die Knochen, vielleicht das ganze Knochengebilde, vielleicht auch der ganze Mensch oder nur der Magen? Wir wollen in das Wesen des lateinischen Sprüchleins näher eingehen, da doch der Seelenarzt vor Allem mit den Kennzeichen der kranken und der gesunden Seele vertraut sein muss.

Wann ist die Seele krank und wann gesund? Ist die Seele eines Geizhalses krank oder gesund? Ist die Seele des Diebes krank oder gesund? Ist die Seele des Mörders krank oder gesund? Ist die Seele des Tölpels krank oder gesund? Ist die Seele des Weisen krank oder gesund? Ist die Seele eines Narrens oder eines Kindes krank oder gesund?



Wenn wir ein wenig aufmerken, in wessen Munde das Sprüchwort erscheint und auf wen es angewendet wird, so können wir in die Pädagogie — an den Lippen des Pädagogen hängt das Sprüchlein von der gesunden Seele und wird der Seele der Jugend angepasst. Ist denn dies möglich? Gibt denn die Pädagogik eine kranke Seele zu — schon im jugendlichen Körper? Der Jüngling beginnt ja erst zu leben! seine Seele sollte schon kränkeln? Der Leib des Jünglings ist ja resch — gesund! Wäre schon des Jünglings Körper ungesund, was für ein Los würde desselben Körpers harren nach einigen Jahren später? — Wird also das Sprüchlein auf die junge Seele angepasst, so hat es wahrscheinlich eine ganz andere Bedeutung, was wir hier auseinandersetzen wollen.

Schon früher erkannten wir, dass die Seele körperliche Organe besitzt, die ihr zu Gebote stehen — die Arme, das sind die Nerven und die Muskeln, wie nicht minder die Sinne. Wenn wir also von dem lateinischen Spruche reden, so ist es ganz natürlich, dass hier zu verstehen sind die Sinne, die Nerven und die Muskeln welche die Bewegung vermitteln. Anstatt also zu sagen, ein gesunder Leib, sollte es lauten: gesunde Sinne, Nerven und Muskeln.

Würde man den lateinischen Spruch auf eine andere Weise auslegen wollen, so würden wir uns im Bereiche der Medizin befinden und in der lateinischen Küche herumblättern. Hier ist jedoch die Sprache von einem andern Körper — von dem Körper, der der Seele als untergeordnetes Organ zu Befehl steht. Wenn wir also sprechen von der gesunden oder kranken Seele, werden wir uns auf die Medizin nicht berufen. Bei der Bildung der Seele — wie es die Pädagogik erheischt — da wird um die Medizin nicht gefragt. Wenn wir also von dem Gesundheitszustande der Seele abhandeln, so kümmern uns vor allen Dingen — die Sinne, die Nerven und die Bewegungsmuskeln.

Bei der Abhandlung über die Materie kamen wir zu der Überzeugung, dass der Gefühlssinn die Seele mit dem Gesundheitszustande des Körpers bekanntmacht. Da jedoch dieser Gesichtssinn über die ganze Oberfläche des Körpers ausgebreitet ist, so ist ersichtlich, dass in sein Regiment alle Sinne gehören, da ja alle mit ihren Armen an die Oberfläche des Körpers herantreten. *Wenn wir also um die Gesundheit der Sinne anfragen, bekommen wir die Antwort darauf vom Gefühlssinn.*



*Hier erfahren wir, dass die kalte Materie den Sinnen — Frische und Empfindlichkeit — also Gesundheit ertheilt im Gegensatz zur warmen und heissen Materie. Diese Materien schwächen die Sinne ab, machen sie träge zur Arbeit untauglich.*

Jetzt kann ich schon verstehen, dass sich der lateinische Spruch eigentlich bloß auf die Sinne bezieht, da doch die gesunden, empfindsamen Sinne der Seele diejenige Elastizität anheischig machen, welche zur gediegenen geistigen Arbeit nöthig ist, wo als Gegenstück stumpfe unempfindsame Sinne die Seele schwerfällig also zur geistigen Arbeit ungeeignet machen. Solche Sinne — als körperliche Organe der Seele — müssen wir also mit dem Namen kranke Sinne — aber auch kranker Körper taufen. Diese schwerfällige Seele, welche sich durch eine schwierige Begriffsfähigkeit auszeichnet, so eine Seele nennen wir krank. Es lebt also die kranke Seele im kranken Leibe.

Die kalte Materie macht die Sinne frisch, gesund — sie enthält jedoch nicht alle Bedingungen einer grossen Empfindsamkeit in sich. Wenngleich also die kalte Materie den Sinnen einen gewissen Grad von Schärfe und Empfindsamkeit ertheilt, so befreit uns dies noch nicht von anderen besonderen Übungen im praktischen Sinne, welche Übungen aber eher in das Regiment der Pädagogik gehören und dort behandelt werden müssen.

Aus dieser Auseinandersetzung ist zu ersehen, dass der lateinische Spruch gesunde Sinne im Sinne hat — wo unter gesunden, solche Sinne zu verstehen sind, welche der Seele mit Leichtigkeit jede Wahrnehmung mittheilen. Wenn wir jetzt noch nach der Empfindsamkeit der Sinne nachfragen, dann stellen wir an sie noch die Bedingung, dass sie sogar die winzigsten Unterschiede in der Form entdecken müssen, dass sie auch die kleinste Form mit grosser Genauigkeit bemerken und die Seele hievon zu benachrichtigen im Stande sind. Es ist aber der Nachtheil, dass an den gefühllosen Sinnen so manche Abart in der Form sowie auch manche unansehnliche Form passieren — die nichtempfindsamen Sinne beobachten dies nicht — die Seele kann also von diesen kleinen Abänderungen gar nicht benachrichtigt werden. Gewahren die Sinne des Malers, Künstlers die allerkleinsten Abänderungen der Form und



des Kolorits? benachrichtigen die Sinne des Bildhauers, des Dichters, des Tonkünstlers, benachrichtigen sie die Seele von den winzigen Abweichungen der Form oder der Materie? *Welche sind also die Kennzeichen der kranken Seele? Sind die Sinne minder empfindsam oder unempfindsam, so stösst schon die Seele auf Hindernisse bei gebrechlichen oder mangelhaften Organen, ihre Funktionen rollen sich widernatürlich ab — das Kind begreift mit Schwierigkeit.*

Wenn mich der Finger weh thut oder der Zahn schmerzt, so taue ich schon zu nichts, ich kann also weder eine geistige noch eine Handarbeit verrichten. Trotz dem kann meine Seele gesund sein, das zeitweilige Leiden des Körpers vergeht. Auch die Seele leidet, wenn der Körper krank ist, mit der Gesundheit des Körpers kehrt auch die Gesundheit der Seele zurück! Die Sinne können hiebei vollkommen gesund sein — sind aber zur regelrechten Übertragung der Wahrnehmungen an die Seele nicht gehörig vorbereitet.

*Wenn es sich also um Genesung der kranken Seele handelt, dann erfährt die Lösung dieser Aufgabe zwei Abstufungen. Es kann nämlich die Seele gesund sein, aber minder empfindsame Sinne haben — oder wurde sie auf Irrwege abgeleitet und es handelt sich in beiden Fällen um Ablenkung aus der fehlerhaften und Einlenkung auf die richtige Bahn. Bei derartigen pädagogischen Krankheiten der Seele ist der Mensch zur Arbeit fähig.*

Es gibt jedoch schwere Krankheiten der Seele, die den Menschen zu jeglicher Arbeit untauglich machen. Wie präsentieren sich die Dinge in einer solchen Seele? — Sind die Sinne schon ganz vernichtet? gibt es schon keine Nerven mehr? — sind die Muskeln schon abgestorben? — Alles ist da, alles ist zurückgeblieben — die Sinne sind da, die Nerven sind nicht verschwunden, die Muskeln verrichten ihre Arbeit. Aber in was für einem Zustande befindet sich das Alles? — Die Nerven sind natürlicher Weise abgeschwächt, gefühllos — oder vielleicht allzu gefühlvoll; wenn in der Seele Unruhe waltet, so kann sich auch der Leib d. i. die Nerven und Muskeln auch nicht beruhigen — die Muskeln beben ohne Bedarf Und die Sinne? Es sind doch auch diese übermässig angestrengt, also abge-



spannt, abgeschwächt, da sie ja überbürdet waren; auch sie sind unempfindlich geworden von überflüssiger Anstrengung. So lange jedoch die Sinne da sind, so haben wir nichts zu bezweifeln — die Genesung der Seele ist nicht ausgeschlossen.

## II. Heilung.

### §. 1. Die Krankheiten.

Wenn man von einer Heilung sprechen will, so gibt man zu, dass Krankheiten schon vorhanden sind, ist dies aber der Fall, so müssen wir wieder kennen lernen, was dies für Krankheiten sind, wie sie genannt werden, dann erst können wir das Rezept verschreiben.

Es ist ganz natürlich, dass wir hier im Sinne haben Krankheiten, Schwächen und Abirrungen d. h. einen anormalen Zustand der Seele. Der geneigte Leser wolle genau erfassen, was im Sinne der Heilung der Seele liegt. Würde es sich um die Bildung der noch unentwickelten Kindes -- oder auch Jünglingsseele handeln, also um eine Dekoration auf der farblosen Bildfläche — dann befinden wir uns im Bereiche der Pedagogik; hier handeln es sich um eine ganz andere Sache. *Wir haben eine vollends ausgebildete Seele vor uns.* Diese Seele ist durch eine Reihe von Jahren verschiedenen Einflüssen ausgesetzt gewesen. Diese verschiedenen Einflüsse haben der Seele ein bestimmtes Siegel aufgedrückt, welches im gewöhnlichen Leben „Charakter“ genannt wird. Es ist also hier die Aufgabe ausgesetzt. *Heilung des Charakters.* Da es nun unter der Unzahl Charaktere auch nützliche und schädliche gibt, so wird es die Aufgabe des Seelenarztes sein, die schädlichen Charaktere zu heilen d. h. den Stempel des schädlichen Charakters gänzlich zu verwischen und an dessenstatt einen neuen Stempel aufdrücken, den Stempel des Nutzens. Es steht also eine Umwandlung des Charakters vor unseren Augen. Der schädliche unbruchbare Charakter soll gänzlich verlöscht und in einen nützlichen verwandelt werden. Es steht also vor uns die Aufgabe eine Metamorphose der Seele einzuleiten. Aus dem kranken soll die Seele in den gesunden Zustand versetzt werden. Der hiezu einzuleitende Weg ist eine Umwandlung des Charakters. Der Seelenarzt hat es also mit erwachsenen Personen zu schaffen.



Krank nennen wir einen unnutzbaren also dem Menschen schädlichen Zustand der Seele. Wir haben hier zwei entgegengesetzte Pole, entweder war die Seele von der gänzlichen Unbeweglichkeit der Form beeinflusst in einer oder in zwei Richtungen, oder dehnt sich diese Unbeweglichkeit nach allen Richtungen aus — das ist der eine Pol. Es kann jedoch die Krankheit verursacht haben eine übertriebene Beweglichkeit der Form in einer oder mehreren Richtungen — dass ist der zweite Pol. Zwischen beiden Polen steht das Mittelding — die mässig bewegte Form, die trotz ihrer Nützlichkeit der Seele eine ganz verfehlt, für die menschliche Gesellschaft schädliche Richtung eingeschlagen hat.

Den gänzlichen Stillstand des Gedankens in verschiedenen Abstufungen und Abarten einerseits, die wüthende Beweglichkeit in verschiedenen Abstufungen andererseits. — Diese Zustände sind die eigentlich krankhaften Zustände. Gesund ist einzig und allein die gemässigte Beweglichkeit des Gedankens. Trotz dieses Gesundheitszustandes hat die Seele eine ganz verfehlt Form angenommen — diesen Zustand müssen wir auch zum krankhaften Zustand rechnen.

Gleichwie keine Krankheit mit Einem Schlage beseitigt werden kann, ebenso erheischen die Seelenkrankheiten eines langsamen vorsichtigen Vorgehens, einer fortwährenden Beobachtung, anfangs schwächere Dosis, später eine Steigerung, schliesslich wieder ein Nachlassen bis zur gänzlichen Genesung und Umwandlung. Eine beträchtige Gabe auf einmal genossen tödtet den Kranken sofort.

Zu den Krankheiten der gänzlichen Unbeweglichkeit der Seele zählen wir den Tölpel, den Stumpsinn, das Fehlen des Gedächtnisses, das schwache oder untreue Gedächtnis, schwache Begriffsfähigkeit, die platte Seele, die flache Seele, den Grillenfänger oder Sonderling.

Zu den Krankheiten mit gemüssigter Bewegung — die übermässige Flegmatik, die Faulheit, Trägheit, Zorn, Falschheit, Geheimnisthuerei, Durchgetriebenheit, die Lüge, der Schmutz, die Umgehung des Gesetzes also Anarchie, Schwindel, Betrug, der Diebstahl, der Mord und dergleichen mehr.

Zu den Krankheiten mit übertriebener Beweglichkeit gehören die Flatterhaftigkeit, das cholerische Temperament, die



Melancholie, Nervenschwäche, Nervenreissen. Übersättigung, Narrheit, Wuth.

Wenn wir jemanden heilen wollen, müssen wir auch daran denken, was für Heilmittel eingegeben werden können — ihre Wirksamkeit, ihre Kraft und auf was für einem Wege sie eingeflösst werden können.

Wir haben es hier mit der Seele zu thun. Die Seele hat sechs Ausflüge oder Öffnungen, durch welche die Heilmittel eingeführt werden können. Eine hinreichende Anzahl von Wegen gibt die Bürgschaft, dass das Genesen gelingen kann. — Die gänzliche Unmöglichkeit d. h. die Unheilbarkeit wäre nur dann möglich, wenn die Anzahl dieser Wege bis auf's Minimum herabfallen würde. — So lange jedoch diese Wege offen stehen, so lange zweifeln wir nicht an dem Gelingen der Heilung.

Die Wege oder die Ausflüge der Seele sind das Auge, das Ohr, die Zunge, die Nase, die Fingerspitzen, — schliesslich noch die ganze innere und äussere Oberfläche des Körpers. — Der letztgenannte Ausflug ist der ausgiebigste, da seine Oberfläche die beiweitem grössere Ausdehnung besitzt. — Sobald nun die Seele über so viele Ausflüge verfügt, werden wir auch nicht vergessen, auf allen diesen Wegen die nöthigen Heilmittel einzuführen, sechs Pferde müssen auch die grösste Last bewältigen.

§ 2. *Die Heilmittel.* Diese sind uns schon bekannt: Materie und Form. Diese zwei Mittel haben den Verrang vor allen anderen schon aus dem einzigen Grunde, weil sie mit der Seele in unmittelbare Berührung kommen, daher sogar die stumpfsten Sinne in Thätigkeit zu setzen im Stande sind. Es gibt wohl noch ein anderes Mittel für die Seele — dieses Mittel ist jedoch nur für diejenige Seele anwendbar, wo Geistesgegenwart vorhanden ist, ein guter Wille und ein ebensolcher Verstand. — Da dies alles jedoch bei der schwerkranken Seele nicht zu haben ist, so können wir nur solche Mittel anwenden, — welche ein Mitthun, ein Mitwirken von Seite der kranken Seele weder brauchen noch beanspruchen. Es sind also Mittel nöthig, die sich weder auf den Willen noch auf den Verstand umsehen, das eingeflösste Mittel muss wirken, ob es die kranke Seele wünscht oder nicht. — Solche Mittel haben wir nur zwei. Jedes derselben gibt für sich selbst eine Unzahl Gattungen und Verschiedenheiten, — so dass es



wohlweislich nur zwei Mittel gibt, aber bloß dem Namen nach. In jedem dieser Mittel haben wir wieder eine reiche Auswahl.

Die Form hat jedoch vor der Materie einen gewaltigen Vortheil, sie kann nämlich in der Kraft beliebig gesteigert werden, ja sogar bis zu einem hohen Grade ohne dem Kranken zu schaden. So einer Steigerung in der Kraft ist die Materie nicht fähig ohne zugleich dem Kranken zu schaden. — In den bisherigen Auseinandersetzungen ist diese Steigerung der Kraft der Form nicht berührt worden, da sich bis nun die Nothwendigkeit nicht erwies. Wenn wir jedoch zur Heilung der schweren Krankheiten herantreten sein werden, dann werden wir sehen, bis zu welchem Grade die Form in der Stärke gesteigert werden kann. Für eine schwere Krankheit braucht es kräftiger Heilmittel und nur solche können mit Erfolg begleitet sein.

Treten wir also näher an die Heilung des Charakters. Das erste ist jedenfalls die Ergründung der Krankheit. Um dies zu leisten, müssen wir vorerst erkennen, wo der Anfang der Krankheit zu suchen ist, wo ihre Quelle steckt, die stufenweise Ausbildung bis zur gänzlichen Stabilisation.

### § 3. Die Diagnose.

Vor allem anderen fällt ein Umstand auf, der allen Krankheiten der ersten und dritten Gruppe gemein ist: entweder der gänzliche Mangel an Gedächtnis, oder eine sehr schwache Ausbildung desselben. Der Grund hiervon können zwei Umstände sein — entweder ist das Gedächtnis gar nicht vorhanden gewesen, oder es war einmal schon da — ist jedoch nachträglich vernichtet, vertilgt worden. Das Kennzeichen der ersten Gruppe ist ein Gedächtnis, das gar nicht bestand — die Charakteristik der dritten Gruppe ist das Gedächtnis, welches vorher ein ausgezeichnetes sein konnte — jedoch vertilgt wurde. Die mittlere Gruppe hat auch ihr Kennzeichen: das Gedächtnis ist normal.

Einen gänzlichen Mangel des Gedächtnisses (bald nach der Geburt) können wir nicht zugeben, — ausser dann, wenn das neugeborene Wesen gar keine Sinne besitzen würde, oder mit einem fehlerhaften Körper zur Welt gekommen wäre. — Wenn auch nur ein einziger Sinn gesund sein wird, so ist schon die Hoffnung für das Gedächtnis nicht ausgeschlossen. — Übrigens handelt es sich hier um die Construction des ganzen Körpers, bezüglicherweise um die Nerven. — Wenn die Nerven



gesund und ihre Funktionen gehörig verrichten, so ist die Heilung der Seele schon möglich.

Der zweite eventuelle Umstand ist das vernichtetezerstörte Gedächtnis, welches seinerzeit seine Funktionen gehörig verrichtete, jedoch durch den Einfluss schädlicher Faktoren zerschellt wurde und den weiteren Dienst aufgab. — Es ist jedoch auch ein dritter Fall möglich, wenn das neugeborene Wesen unter solchen Umständen die Welt erblickte, die ungeachtet gesunder Sinne und Nerven — ungeachtet einer ganz gesunden Seele — die Bildung des Gedächtnisses vereitelten. Da jedoch die Seele sechs Ausflüge hat — wenn der eine verstopft sein sollte, so bleiben noch immer fünf Stück und wenn sogar die Zahl der Sinne auf das Minimum herabsinken würde, bliebe noch immer der Gefühlssinn — mit Hilfe dieses einen Sinnes wird es wohl schwer gehen oder ganz langsam. Wir können also mit voller Sicherheit den Satz aufstellen: *Ein gänzlich Fehlen des Gedächtnisses gibt es nicht d. h. beim kleinen Kinde.* Das Gedächtnis kann wohl sehr kurz sein, sehr unstedt, sehr ungetreu — Spuren des Gedächtnisses sind auch unter den schlimmsten Verhältnissen noch immer vorhanden. — Ja selbst der Narr, der Wütherich, der Fixat — alle haben lichte Augenblicke, in denen das Gedächtnis wiederkehrt. Gerade in diesen Augenblicken gewinnt die Seele die Gesundheit — jedoch nicht für die Dauer.

*Das Gedächtnis ist also die erste und unausbleibliche Bedingung für die Rückkehr der Gesundheit. Mit der Rückkehr des Gedächtnisses kehrt schon die Gesundheit der Seele zurück. Das fehlende Gedächtnis kennzeichnet die kranke Seele — das gute, treue, dauernde Gedächtnis ist das sichere Kennzeichen der ganz gesunden Seele.*

Hier liegt der Schwerpunkt, hier die Achse, um welche sich die Krankheiten der ersten und dritten Gruppe bewegen. Hier ist der Ausgangspunkt, hier der Ort von welchem aus die Einwirkung auf die Seele beginnt, wovon wir uns auch auf eine andere Weise überzeugen werden.

Aber das Gedächtnis ist kein Heilmittel, man kann ja Niemandem des Gedächtnis aufdringen, es ist auch nicht käuflich. Das Gedächtnis als selbständiges Individuum existirt gar nicht, es ist nicht in Fläschchen oder im Tiegel. — Man kann



jedoch das Gedächtniss wecken — und zu diesem Zwecke hat der Kranke Sinne.

Demnach ist das Gedächtnis ein Bedingnis der gesunden Seele. Wo das Gedächtniss fehlt, dort ist die Seele krank, wo der Gedächtnis besteht, dort ist die Seele gesund. Daraus ergibt sich, dass das Gedächtnis ein ungemein wichtiger, man könnte sagen der einzige zu berücksichtigende Moment ist. Wir wollen demnach diesem hochangeschlagenen Momente der Heilung die gebührende Aufmerksamkeit zuweisen. Würden wir dies nicht thun, würden wir den Gegenstand des Gedächtnisses nur oberflächlich behandeln, unsere ganze Arbeit wäre zu nichts — es würde Niemand verstehen oder begreifen, wo der Kardinalpunkt liegt für die Heilung der kranken Seele. — Wir wollen demnach der Entstehung, der Ausbildung und wieder der ganzen Verwischung des Gedächtnisses unsere volle Aufmerksamkeit zuwenden. Nur unter der Bedingung des Kennens und Erkennens, des ersten Erwachens und der weiteren Ausbildung — kann man erkennen, ob die Seelenkrankheiten überhaupt geheilt werden können und was für Heilmittel erforderlich sind.

#### § 4. *Der Schreiber.*

Im Augenblicke, als das Kind zur Welt kommt, erfuh der ursprüngliche Inhalt (Unter ursprünglichen Inhalt ist der erste beste lebende oder leblose Körper zu verstehen — hier das Kind) eine Änderung der Form und der Materie. Vor der Geburt umgab es eine warme flüssige Materie, es befand sich in einer geschlossenen knappen Form, im Augenblicke der Geburt fand eine Änderung der knapp anschliessenden Form auf die offene, freie, die warmflüssige milde Materie wurde ausgetauscht in eine luftige, kühle, rauhe — wenn vorhin der Inhalt kein separates Individium ausmachte, jetzt ist er losgerissen — zur Thür hinausgeworfen — ist jetzt ein selbständiges Wesen.

Der Inhalt erfuh daher eine bedeutende grosser Dimensionen — Bewegung — bei grossem Anlauf. Der Weg hiebei ist ganz kurz, die erforderliche Zeit sehr kurz. Was hat so ein Inhalt zur Folge: Ein starker Wurf, kurzer Weg, kurze Zeit, ein bedeutende Veränderung der Lage — dies alles gleicht bald einem Blitzwurf. Der Inhalt ist fähig eine bedeutende Bewegung der Seele hervorzurufen — dies gibt eine grosse Wirkung.



Ob dies doch wahr ist? Fragen wir darum beim Neugeborenen nach und dieser antwortet uns mit nichtartikulierter Sprache — mit erheblichem Wehgeschrei und einem Zittern am ganzen Leibe. Wen würde es übrigens nicht aufs heftigste ereifern, wenn man ihn aus seiner eigenen warmen, angenehmen bequemen, selbst vor dem leichtesten Winde geschützten Wohnung — auf so unbarmherzige, grausame Weise vor die Thür hinausgeworfen hätte?

Ob dies doch möglich ist, dass dieses Geschrei und Erzittern des ganzen Leibes wirklich der wahre Stand der Seele sein könnte? — Es gibt Kinder welche weniger schreien oder sich auch gar nicht melden, wenn sie hinausgeworfen werden, dann bekommen sie einen guten Klaps — wozu? damit sie sich besser anmelden. Was für eine Bedeutung hat diese Stimme? Die fehlende Stimme bedeutet, dass das Kind nicht lebt es ist der nicht da, der sich ereifern könnte; die schwache Stimme bedeutet, dass das Kind wenig Leben in sich besitzt oder nicht gehörig ausgebildet ist, was wieder bedeutet, dass die Nerven und Muskeln zu schwach sind. Von so einem Kinde kann man in vorhinein urtheilen, das sein Bestand nicht gesichert ist. — Ist aber das Kind gesund, die Nerven fähig, dann weckte dieser nahezu blitzschnelle Wurf, den das Kind erfuhr, die reizbaren Nerven zur Thätigkeit und dies kann sich nicht anders kundgeben, als nur mit einem Geschrei und Erzittern des Leibes. Alles genau so wie bei Erwachsenen, der aus seiner bequemen Wohnung mit Hab und Gut auf die Strasse hinausgeworfen wurde. Wo diese Erscheinung fehlt gibt es kein Leben.

Ein heftiger Wurf mit grossem Anlauf — der bedeutende Wechsel der umgebenden Form und Materie, kurze Zeit, kurzer Weg — dies alles verursachte eine so bedeutende Änderung, wie dort, wo jemand in einer Weile zum Millionär oder zum Bettler wurde. Eine so grosse und plötzliche Veränderung muss die starken Nerven in Bewegung setzen — das Kind erschrickt. die stark bewegten Nerven verursachen eine ebensolche Bewegung der Seele — so eine plötzliche Bewegung der Seele verursacht eine ebensolche Bewegung der Muskeln — der Leib kommt in Bewegung — zittert, die Kehle gibt einen erheblichen Ton von sich. Wenn das Kind sprechen könnte, gewiss würde es ausrufen: Ach! O weh! Brrr — es würde rufen und



schreien um Hilfe aus allen Kräften. Die ganz junge aus dem Gleichgewichte verschobene Seele kehrt bald in dasselbe zurück. Würde etwas Ähnliches einen Erwachsenen treffen, er könnte wahnsinnig werden.

Diese erste durch ein vernehmbares Schreien und Erzittern des Leibes nach aussen geoffenbarte geistige Erschütterung kennzeichnet eine gesunde Seele, gesunden kräftigen Leib, empfindsame Nerven, empfindliche Sinne. Die schwache Stimme offenbart eine schwache Seele, schwachen Leib, stumpfe Nerven unempfindliche Sinne.

*Die erste geistige Bewegung gibt sich also kund gleich nach der Geburt.* Schon beginnt die Seele ihre Arbeit — bald wird sich auch das Gedächtniss anmelden.

Als Bedingung des Entstehens des Gedächtnisses ist bekanntlich die Wiederholung. Was für eine Wiederholung werden wir beim Neugeborenen einleiten? Sehr einfach! — Wenn das Kind zum ersten Male die Brust der Mutter ergreift, dauert dies eine gewisse Zeit — nehmen wir an fünf Minuten. — Wie viel ist hier Zeit zum Wiederholen der ersten Wahrnehmung? Nach jeder Bewegung der Lippen zum Zwecke der Hervorholens der Milch — fliesst eine gewisse Portion der Flüssigkeit auf die Zunge. Die Milch hat einen Geschmack, eine gewisse Temperatur. Jede neue Portion hat denselben Geschmack — die nämliche Temperatur — ohne der geringsten Abänderung. Die erste Wahrnehmung wiederholt sich nach jeder Bewegung der Lippen unverändert. Das Kind berührt mit dem Gesicht die warme Brust der Mutter — auch diese Wahrnehmung dauert fünf Minuten. Es wäre interessant nachzuzählen, wie oft das Kind die Lippen unter der Brust bewegt, dann könnte man durch eine Zahl konstatiren, — wie oft sich die erste Wahrnehmung binnen fünf Minuten wiederholt — vielleicht verweilt das Kind länger wie fünf Minuten?

Schon ist das Gedächtniss ausgebildet u. z. ein recht treues, denn im Geschmack hat sich gar nichts geändert — diese regelmässige unveränderte Wiederholung fand nach mathematischen Gesetzen statt. — Schön gesagt! Wie können wir uns jedoch hievon überzeugen? wer wird uns dies sagen? das Kind selbst wird uns dies genau sagen, ob es Gedächtnis hat und auch wie es mit demselben steht! — Lassen wir das Kind ruhig ausschlafen, legen es aber jetzt einer anderen Brust unter! —



wird es diesen Tausch erkennen? — Augenblicklich erfolgt das Erkennen, mit Entsetzen wendet es sich von dieser Brust ab. Schon ist das Gedächtnis da. Wer hat sich dieser Leistung unterfangen? Der Geschmacksinn. Das Kind hat aber noch mehr Sinne — alle sind thätig. Das Kind berührt mit dem Munde und der Wange die Brust der Mutter durch fünf Minuten unverändert, hört die Stimme der Mutter, spürt den Geruch, den der Leib der Mutter von sich gibt. — die Temperatur bleibt unverändert — alle diese Wahrnehmungen wiederholen sich unverändert also nach der mathematischen Form — also fünf Sinne arbeiten mit vereinten Kräften und bei den ungemein gefühlvollen Sinnen und Nerven des Kindes — muss dies nicht ein sicheres Resultat geben? Ein treues Gedächtniss und in so kurzer Zeit! Staunenswerth!

Noch ein Factor kommt hiezu. Das neugeborene Kind ist ja vollkommen unschuldig — die Seele ist ja ein „carta blanca“ noch nichts hat diese reine Seele beeinflusst. — Bedenken wir nun, dass dies für die Seele eine Neuigkeit, die noch nicht da gewesen. Das erste Veilchen riecht am besten, die erste Rose ist die schönste — die erste Wahrnehmung bleibt der reinen Seele recht eingedenk. Dies Alles sind Umstände, welche ein ausgezeichnetes Gedächtnis bilden — es konnte keine bessere Methode erfunden werden!

Vielleicht dürfte Jemand einen Zweifel erheben, dann wollen wir gleich eine Gegenprobe machen. Wir geben dem neugeborenen Kinde gar keine Brust, es soll die Milch bekommen vom Fläschchen, dann entfallen die Wahrnehmungen des Gehörs des Tastens, Gefühls und Geruchs — es arbeitet blos der Geschmack — schon ist das Gedächtnis schwächer, das Kind nimmt die Milch bald von dieser und auch von einer anderen Kuh an, einmal mehr ein anderes mal weniger verdünnt, bald kälter, bald wärmer, manchmal gebrüht aber auch roh. Es nimmt Alles auf ohne Wahl — warum? Es hat sich gar keinen Geschmack gemerkt. Wo ist hier die Mathematik mit ihren strikten Regeln geblieben? Verspottet ist sie! Es wird gerade das Verkehrte eintreten. Im Gegentheile wird das Kind, das durch zwei oder drei Tage von derselben Brust genossen — weder eine andere Brust annehmen und das Fläschchen? O weh! — Ist dies nicht ein unumstößlicher Beweis für die Güte und Treue, für das vortreffliche Gedächtnis?



Aber auch das Licht im Wohnraume bleibt der unschuldigen Seele nicht gleichgültig. — Genau eingehaltene Lichtstärke hilft dem Gedächtnis, verschiedenes Licht hindert die Bildung desselben. Ja selbst die Formen der allernächsten Umgebung also die gleichgiltige Form hat ihre hohe Bedeutung. — Jeder Wechsel des Wohnraumes stört die Bildung des Gedächtnisses.

Die Thiere rühren sich durch einige Tage nicht vom Fleck. Dies ist das Muster für die Menschen.

Wir haben hier nichts Neues vorgebracht, es ist allgemein bekannt. Man weiss es aus der Erfahrung — man unterhält einerlei Licht, man reicht die Milch von derselben Kuh. Es ist bekannt, dass verschiedene Milch auf das Gedächtnis schädlich einwirkt. Wollen wir also ein vorzügliches Gedächtnis erzielen, so ist da nicht zu säumen, — kein Augenblick darf vertändelt werden — die Handlung beginnt gleich nach der Geburt. Die erste Bedingung ist hier das strikte Befolgen der matematischen Form in sechs Richtungen d. i. in so vielen, als der Mensch Sinne besitzt. Regelmässiges Füttern um dieselbe Zeit, Milch von derselben Person, regelmässiges Licht, dieselbe Stube, einerlei Art des Schaukelns, die nämliche Stimme und Gesang der Mutter mit Vermeidung mehrerer Stimmen u. s. w.

Eine sehr wichtige Erscheinung ist es, dass der Einfluss auf die Kindesseele gleich in den ersten Tagen entschieden der stärkste ist. Daraus folgt, dass man in den ersten Tagen auf das peinlichste die matematischen Regeln einhalten muss. Da das Gedächtnis gleich in den ersten Tagen schon ein vortreffliches ist, so wird eine kleine Störung in der späteren Zeit die Seele nicht mehr so stark beeinflussen, da sie nicht mehr *carta blanca* ist.

Das Kind, welches durch eine Nacht unter der Brust der Mutter lag, geht nicht mehr in die Wiege, es merkt sich vortrefflich, wie angenehm es ihm war. Im zweiten Falle wenn das Kind die Nahrung von verschiedenen Thieren bekommt, — das eine Mal kalt, das andere Mal warm, bald dichter oder auch schütter gesotten oder roh — jedesmal etwas Anderes, wenn es bald in der Obsorge einer Person und bald wieder einer anderen steht, was verschiedene Stimmen gibt, wenn das Kind die Wohnstube wechselt, Licht und Wärme sich noch Willkür verändern, dann hört das aus dem Fläschchen gefütterte Kind auf



zu weinen — zu gleicher Zeit bildet sich daraus ein kleiner Tölpel mit dem fehlenden Gedächtniss. Solche Fälle kommen schon vor bei Menschen, die von einem Platze auf den zweiten wandern, insbesondere bei Müttern, die sich aus Bequemlichkeit mit Vorliebe des Fläschchens bedienen und zu einer wandernden Gruppe gehören.

Staunenerregend ist die Erscheinung, warum die Natur mit dem Gedächtnis gar so schnell beginnt und ebenso schnell fertig ist. Die Natur hat ihren guten Grund hiezu, denn auf dem Gedächtnis beruht die Existenz des einzelnen lebenden Individuums ebenso wie der ganzen Nation. Schon das unmündige, hilflose Wesen muss sich gegen den Anprall der Willkür sträuben, schon das winzige Wesen muss seine Mutter erkennen, muss die Nahrung\* erkennen, darf sich nicht beschwindeln lassen. Doch der Mensch! der Mensch ist klüger wie die Natur die Mutter beschwindelt das Kind, gibt ihm verschiedene Nahrung schon in dem Momente des Werdens des Gedächtnisses. Wenn wir also fragen, wo ist die Geburtsstätte des Gedächtnisses? wo ist seine Wiege? Die Geburtsstätte des Gedächtnisses ist die Geburt des lebenden Wesens — gleich die ersten Tage sind seine Wiege. Die ersten Tage geben den Ausschlag. Sind die ersten Tage verpasst, so ist die Seele nicht mehr die carta blanca — das Gedächtniss wird schon mit Schwierigkeiten kämpfen.

Die Bildung und Entstehung des Gedächtnisses ist noch immer ein Geheimnis der Wissenschaft, es werden oft fürchterliche Fehler bei der Bildung des Gedächtnisses begangen — die Schule nicht ausgenommen — es gibt also behördlich patentirte und besiegelte Fehler in der Schule — aus diesem Grunde ist Verfasser dieser Schrift nicht ohne Grund besorgt — verschiedene Zweifel bekämpfen zu müssen. Aus diesem Grunde wollen wir neue Beweise schöpfen, und zwar dort, wo die menschliche Hand am wenigsten zu walten hat — wir machen eine kleine Rundschau in das ungestörte Vorgehen der Natur.

Das frisch zur Welt gekommene Hühnchen meldet sich an, es schreit aber nicht — warum denn? Das Ei für sich selbst ist ja schon ein abgesonderter Körper, der Inhalt erfährt also nicht diesen grossen Wurf wie beim Menschen, wird nicht vom Mutterleibe abgetrennt: Im Ei ist die Form geschlossen, die harte Schale quetscht das Hühnchen; kommt es nun heraus, so bleibt es wieder in der geschlossenen Form unter dem Flügel der Mutter — der Druck der geschlossenen Form ist aber jetzt



ein sehr gelinder, dem Hühnchen ist es jetztbedeutend angenehmer; die Temperatur ändert sich nicht, der Wind tritt ihm nicht zu, aus der harten Schale gelangt es jetzt in eine recht milde, recht weiche und angenehme Form, also in die Schmeichelmaterie — diese neue Form wirkt jetzt besänftigend, das Hühnchen fühlt sich jetzt glücklich, dass es die harte enge Form verlassen und in die zarte, weiche, milde übergehen konnte, es hat also bei dem Kaufe ganz gut gewonnen — Der Weg kurz, die Zeit kurz, die Form recht milde — das Hühnchen erschrickt nicht, schreit nicht, ereifert sich nicht, ist glücklich. Wer wird uns berichten von dieser hohen Freude des Hühnchens? Das Hühnchen selbst? es zwitschert so milde und lieb, hoch erfreut meldet es seine Ankunft an. Diese holde Stimme ist der Beweis der inneren Zufriedenheit.

Katzen, Hunde, die schreien nicht. Der Act des Erscheinens auf diese Welt geht langsam vor, die Wärme der Mutter umgibt das Kind ebenso wie vordem, die neue Form ist milde, der Wind umweht es nicht. Das Kalb dagegen, dieses ruft schon ängstlich, weil es jetzt von einer anderen Materie umgeben, eine niedrigere Temperatur, der Wind umweht das Kind. Das Kalb zittert am ganzen Leibe, fühlt also gut, dass es aus der eigenen warmen bequemen Wohnung scheiden musste.

Sobald das Hühnchen einige Stunden unter dem Flügel der Mutter verweilte, ihre Wärme verspürte, sich an die milde Form durch diese paar Stunden angewöhnte, was natürlich auch mit dem Geruche ebenso vorgeht — jetzt geht es nicht mehr zu einer anderen Mutter. Ist dies nicht ein Zeichen des bereits ausgebildeten Gedächtnisses? — Zu gleicher Zeit erkennt es die Stimme der Mutter, macht sehr bescheidene Ausflüge, besieht sich die Mutter von allen Seiten, springt sogar oben hinauf, — betrachtet die Mutter von oben — setze jetzt das Hühnchen unter eine andere Henne, es läuft ängstlich sofort davon — ein treues dauerndes Gedächtnis. — Wenngleich die Wohnstube d. i. die Gluckhenne — sich von einem Platze auf den anderen begibt, so werden die anfänglichen Bewegungen der Mutter nur äusserst bemessen sein, die Kinder haben hinlängliche Zeit sich die Mutter zu besehen, dem Aufenthaltsorte, sie horchen die Stimme der Mutter an. Solche Übungen formen des Gedächtnis und zwar ein vortreffliches. Keine Gluckhenne entfernt sich im ersten Ta-



ge auf eine grössere Exkursion. Durch mehrere Tage rührt sie sich nicht vom Fleck — stosse sie! sie rührt sich nicht. — Auf solche Weise geht die Natur vor und erzielt vortreffliche Resultate.

Und die Insekten? -- Das frischausgekrochene Bienchen beeilt sich gar nicht mit Ausflügen aus dem Neste, bewegt sich innerhalb durch längere Zeit, hält sich mit den Füßen fest an die Wohnung, versucht die Flügel nicht, macht wohl Ausflüge im Neste jedoch alle zu Fuss über alle Honigscheiben, es wirkt auf das Bienchen der Geruch des Bienenstockes — und wenn es endlich auf die Luft hinaustritt, jetzt erst macht es Gebrauch von den Flügeln — wozu? Um Gedächtnisübungen anzustellen. Entfernt sich nur sehr wenig vom Stocke, entfernt sich nicht gleich vom Neste, fliegt um das Ausflugloch herum, bald höher und tiefer, auch rechts und links, ja selbst das Dach bleibt ihm nicht unbekannt, fliegt um den Stock nach allen Seiten herum und erst nach vollendetem Hochschulstudium des Gedächtnisses ist auch schon das treue und dauernde Gedächtnis fertig, — von jetzt an geht die Reise ohne Besinnung gleich auf grössere Entfernungen — wer wird ihm den Heimweg zeigen? Das Gedächtnis ist so treu, stark, dauerhaft, dass das Bienchen gleich bei dem ersten Ausfluge unbeirrt den Weg gedenkt — es täuscht sich nicht — ohne Bedenken kehrt es heim, trifft pünktlich zu seinem Ausflugloch ohne unterwegs Erkundigungen einzuziehen, braucht keinen Wegweiser. Verschiebe ihm das Ausflugloch seitwärts! — nur ein bisschen! vielleicht herauf, vielleicht herunter, es fällt genau in die alte Stelle ein.

Auf ähnliche Weise verfahren andere Thiere des Waldes. Im ersten Augenblicke gibt es da gar keine Ausflüge, lange verweilt das Kind im Neste, macht Gedächtnisstudien theils am Geruch, an der Muttermilch, an der Form der Mutter, aber auch an der Form der Hütte. Die Stimme der Mutter, das Licht der Geburtsstätte — alles bleibt unverändert. Nach so vollendetem Studium beginnen die Ausflüge mit oder ohne Mutter, aber sehr bescheiden nehmen sich die ersten Bewegungen aus. Jetzt studiert das Kind sein Heim von aussen. Die fortwährende Gegenwart der Mutter, ihre unveränderte Stimme immer dieselbe Gestalt und Farbe der Mutter — ihr unveränderter Geruch — die gleiche Nahrung — dies die Meister des Gedächtnisses.



Wer erzeugt das Gedächtnis — dieses treue — das starke das so andauernde? — Die matematische Form d. h. nicht die Linie das Quadrat, oder der Kreis, sondern die strikte unveränderliche Wiederholung derselben Form und Materie — ohne jedwede Abänderung, also nach matematischen Gesetzen. Warum erlaubt die Natur nicht, dass sich das Kind bald an eine Mutter anschmiege, bald an eine andere? Warum heisst die Natur dem Kinde die Milch zu trinken blos von einer und derselben Mutter?

Machen wir eine Probe? Treiben wir zwanzig Mütter mit ihren Lampeln auf einen Haufen, wie dies die Händler thun, schon verlieren die Kinder das Gedächtnis — schon erkennen die Mütter ihre Kinder nicht -- jede Mutter ist gut — jede Milch ist gut — die Kinder irren herum, schon erkennst du nicht welches Kind zu welcher Mutter gehört.

Wir möchten hier gerne einen Ausflug machen in die Schulbank, hier ein bischen nachsehen; dies würde uns jedoch zulange aufhalten und vom eingeschlagenen Wege abwenden, wir würden unser eigenes und des Lesers Gedächtnis verwischen und hiedurch einen Fehler in der Bildung des Gedächtnisses begehen. Jeder zugrosse Ausflug zerstreut des Gedächtnis. Das Bilden des Gedächtnisses in der Erziehungsperiode gehört ausschliesslich zum Unterrichte und erheischt einer speziellen Methode. Wir könnten hier prachtvolle Beispielle der Zerstreung des Gedächtnisses anführen.

Die vorangegangene Rundschau zeigte uns, wie und auf welche Weise das gute starke dauernde und treue Gedächtnis gebildet wird. Wir bemerkten jedoch auch auf welche Weise ein schlechtes untertreues ja sogar schwaches Gedächtnis entsteht — trotz günstiger Umstände.

Beobachten wir nun ein in der Dampföhle mitten unter dem einförmigen Getöse der Maschinerie geborenes und dort erzogenes Kind. Wir wissen schon, dass dies die regungslose stille Form ist. Nehmen wir übrigens die allervortheilhaftesten Bedingnisse an d. h. dass das Kind die Nahrung bekommt von der mütterlichen Brust und übrigens Alles nach den uns bekannten matematischen Formeln d. h. die strikte Wiederholung der umgebenden Formen und Materien, gleichgiltig ob die Formen matematisch, gesetzlos oder gar zerrissen sind, einerlei ob sie schmierig oder rein, rund, eckig oder auch abgerundet sind — wenn nur mit strengster Genauigkeit die nämlichen



Formen und Materien ohne jedwede Abänderung walten. Geben wir auch eine entsprechende Bewegung zu wie z. B. den Gesang der Mutter, die Sprache der Personen, Sonnenlicht, die Bewegung von Personen, die Bewegung der Wiege und dgl. Alle Sinne arbeiten mit vereinten Kräften in derselben Richtung d. h. zum Erzielen eines guten, dauerhaften treuen Gedächtnisses. Zu all diesem mengt sich die Typenform — die Monotonie. Es ist uns schon bekannt, was sie bewirkt, wenn sie allein thätig ist — den gänzlichen Stillstand der Geisteskräfte. Ihre Wirkung ist also eine rückgängige. Was bringt dies zur Folge, wo zwei Kräfte in gerade entgegengesetzter Richtung arbeiten? Es ist uns nicht fremd, dass eine Typenform wie das Getöse der Dampfmühle eine ungemein starke und sichere Wirkung verursacht — sie trägt die Palme davon. — Das Kind wächst mit einem recht schwachen Gedächtnis — mit einer sehr schweren Begriffsfähigkeit auf — was aber auch wirklich der Fall ist. — Wir haben vorausgesetzt, dass die vortheilhaften Bedingungen genau eingehalten werden — wie wird es jedoch ausfallen, wenn diese Bedingungen nicht eingehalten sein werden? dann wird das Kind über das Mass schlafen, was denn auch den untrüglichen Beweis einer schläfrigen unthätigen Seele liefert. Die Wirkung ist eine vortreffliche — das Kind wächst zum Tölpel auf — ruhig, still, wird Niemandem ein Unrecht thun, wird keine Bubenstreiche machen, die Eltern sind glücklich, dass sie so ein braves Kind erzogen haben — und die Schule! und der Unterricht! — was werden die dazu sagen? Schwer wird die Arbeit sein — nicht leicht wird es dir gelingen in diesen Kopf etwas hineinzulegen! — Die Erfahrung bekräftigt dies vollkommen. — Ein recht miserables Gedächtnis, fehlende Begriffsfähigkeit, Trägheit des Geistes und des Leibes. Von einem Scharfsinn, Witz — von dieser Waare gibt's keine Spur! — In den Spielen der Kinder nehmen solche Kinder nicht gerne Theil, da sie jede Bewegung abmüdet an Leib und Seele, diese Seele ist ja ein ruhiges Kind, es verlangt nur Ruhe. — Das mehrjährige Verweilen in der Dampfmühle bildet die Seele stabil und wird zum Charakter. Wir wollen jedoch die Hoffnung nicht aufgeben! Der Seelenarzt besitzt ja Mittel nicht nur für Tölpel sondern sogar für Besinnungslose.

Ein ähnlicher Fall ist zu bemerken auf dem flachen Lande. Hier kommt die stille Form mit der eintönigen und der platten



Form zusammen, ferner im Gebirgsthale, das von allen Seiten geschlossen ist. Hier ist das Gedächtnis schon weit besser, verbunden jedoch mit dem Mangel an Begriffsfähigkeit. Dieser Mangel an Begriffsfähigkeit deutet schon auf ein minder gutes Gedächtnis hin. Es gibt noch andere Combinationen z. d. die stille an die einförmige Form. Beide arbeiten in derselben Richtung also mit vereinten Kräften. So eine Combination sehen wir schon in der Dampfmaschine, in Fabriken auf dem freien Felde; Die Wüste und das schwere Gefängnis sind förmliche Einöden für das Gedächtnis die schlimmsten.

Das gänzliche Zerstreuen oder Vernichten des Gedächtnisses sehen wir dort, wo die Formen zu sehr gemengt, zu sehr beweglich, ein beständiger, bedeutender Wechsel, bedeutende Würfe, alleweil etwas Neues — so wie wir dies in der Blitzform beschrieben haben. Hier verliert das Gedächtnis seine Grundlage immer mehr und mehr, starke Würfe der Form kugeln mit der Seele nach allen Seiten herum, die Seele verliert an Elastizität, wird schliesslich unempfindlich, es entsteht Übersättigung, Apathie, Melancholie, Nervenschwäche, gänzliche Verwirrung der Sinne, die Tobsucht. Zu einem solchen Zustande der Seele geleitet nicht die Zeit eines Monats — dazu braucht man mehrerer Jahre, wo sich die Sache in der Seele stabil macht — alle überhauten Bewegungen bleiben in der Seele und walten nun ohne Mithilfe neuer Formen — es bildet sich der Character.

Diese Auseinandersetzungen bringen uns zu der Überzeugung, *das Gedächtnis zu seiner Entstehung unumgänglich nöthig der sinnlichen Bewegung bedarf. Das Gedächtnis steht mit der sinnlichen Bewegung in intimsten Verhältnisse derart, das eine schwache sinnliche Bewegung ein schwaches Gedächtnis erzeugt — die gemässigte Bewegung der mathematischen Form ein treues, starkes, dauerndes — hingegen die überhautete Bewegung — diese tödtet das beste Gedächtnis ab. Unter dem Regiment der verschiedenartig gekreuzten Blitzform geht das Gedächtnis zum Niveau des Nullpunktes herab.*

Dies ist das Gesetz des Gedächtnisses. Es ist von ungemein grosser Wichtigkeit bei der Behandlung der kranken Seele. Wer dieses Gesetz nicht kennt, wer von der Tragweite dieses Gesetzes nicht durchdrungen ist, der wage sich nicht an eine Heilung der kranken Seele. Daraus folgt, dass sich die ganze Handlungsweise bei der Heilung der kranken Seele bloss um



einen einzigen Punkt herumdreht. Um das Zustandebringen — um das Hervorrufen dessen, was der kranken Seele fehlt — es handelt sich rein nur um das Gedächtnis.

In diesem so hochwichtigen Gesetze sagten wir, dass die Operation des Gedächtnisses durchaus der beweglichen Form benöthigt. Nachdem unsere Auseinandersetzung vielleicht etwas unklar klingt — nachdem über die Art dieser Bewegung Zweifel entstehen können, diese Bedingung jedoch von hoher Wichtigkeit ist, deshalb wollen wir uns mit dieser Bewegung ein wenig unterhalten.

Entweder bewegt sich die Form, oder unser Körper — es ist so oder so gut, wenn nur die Bewegung eintritt. Wenn ich Jemandem einen Satz vorsage, aber nur einmal, so ist hier noch keine Bewegung bemerkbar, wenn ich aber demselben Menschen denselben Satz noch einmal vorsage, so ist die Bewegung schon da, warum? Der Laut schlug an das Ohr einmal, es trat eine Pause ein, dann kam der zweite Anprall. — Auf diese Weise ist die Bewegung zu verstehen die Bewegung welche die Schaffung des Gedächtnisses bedingt. Wenn jemand eine Form bloß ein einziges mal gesehen hat, ein zweites mal jedoch diese Form nicht mehr vor die Augen bekommt, dann gibts keine Bewegung; dagegen gibt jede Wiederholung eine neue Bewegung der Form. Diese Bewegung kann auch weniger auffällig sein, ich kann eine Form beobachten z. B. durch fünf Minuten ohne das Auge abzuwenden, auf dies ist schon eine Bewegung, denn jetzt folgt eine Wahrnehmung auf die andere unmittelbar nacheinander. Intensiver wirkt jedoch jene Form, welche sich in Pausen anmeldet, da das Auge durch das lange unbewegliche Verweilen auf einem Platze schnell müde wird. Die erste Wahrnehmung ist hiebei die stärkste, die weitere schon schwächer. Das Gedächtnis erheischt durchaus gewisser Pausen und ein Beobachten der gegebenen Form nach allen Seiten hin.

Wenn die Biene ihren Stock umfliegt, da steht die Form auf einem Platze — dafür bewegt sich die Biene hin und her. Die Gluckhenne meldet sich von Zeit zu Zeit, scheckert aber nicht ohne Unterlass wie die Dampfmühle. Der junge Wolf beobachtet seine Höhle, bewegt sich von Platz zu Platz, spaziert seinen Fusssteig hin und zurück — unbeweglich absolvirt er seine Studien nicht.

Also Bewegung ist die Bedingung des Gedächtnisses — gemässigte Bewegung — nach mathematischen Gesetzen. Das heisst



nicht eine Pendelbewegung, sondern Wiederholung der nämlichen Form ohne jedweder Abänderung. Die Pausen zwischen den verschiedenen Productionen müssen nicht gleich gross sein. Es ist jedoch ungemein vortheilhaft, insbesondere für eine schwer kranke Seele, die Pausen pünktlich einerlei auszuhalten, da diese Pünktlichkeit der Zeit auf die Seele nicht ohne Einfluss bleibt, wenn auch die Pause vierundzwanzig Stunden dauern sollte z. B. Frühstück, Mittag u. s. w. So eine Form arbeitet das Gedächtnis aus.

Nichtmatematisch ist die Form, wenn sie bei den einzelnen Productionen gewisse Abänderungen erlaubt. Je grösser diese Änderungen, desto schwerer arbeitet sich das Gedächtnis heraus, oder schlägt auch gänzlich fehl.

Am Schlusse des Abschnittes über das Entstehen, die Ausbildung und die Zerstörung des Gedächtnisses konstatiren wir, *dass das Gedächtnis die Bedingung der gesunden Seele ist, ein schwaches oder auch untreues Gedächtnis ist das Attribut der kranken Seele.*

Dieses Gesetz bezieht sich auf die Krankheiten der ersten und der dritten Gruppe d. i. auf die eigentlichen Gebrechlichkeiten der Seele. Die mittlere Gruppe erscheint nicht auf diese Weise, hier ist die Seele ganz gesund, ist jedoch in einer falschen, unnützbaren also schädlichen Richtung ausgebildet. Hier ist die Diagnose um vieles leichter.

*Ferner konstatiren wir, dass sich die Geisteskrankheiten blos um einen Punkt bewegen. Dieser Punkt ist das Gedächtnis.* Das heisst dass das Genesen der Seele von der Rückkehr des Gedächtnisses abhängt. Mit der Rückkehr des Gedächtnisses und dessen Stabilisirung — ist die Seele genesen. Wenn es uns also gelingt, dem Kranken das Gedächtnis wecken und standhaft zu machen, so haben wir gewonnen.

Damit ist die Diagnose der Seelenkrankheiten geschlossen..

### § 5. Die Seele.

Bald hätten wir die wichtigste Angelegenheit vergessen, man muss doch vor Allem die Persönlichkeit kennen lernen, bevor man zur Heilung derselben zutreten kann.

Dem aufmerksamen Leser dürfte es auffällig geworden sein,, dass wir bei der Aufzählung der Formen und Materien stillschweigend eine Hypothese angenommen haben, nämlich dass die Seele



einer Materie nicht unähnlich ist. Es ist richtig so, wir setzen voraus, dass die Seele materielle Eigenschaften besitzt. Nun ist aber jede Hypothese eine schwankende Basis. Aus diesem Grunde verwerfen wir diese Hypothese, da ein Gebäude auf einem schwankenden Fundamente leicht einstürzen könnte. *Wir erklären also, dass wir die Seele als eine Materie ansehen und in dem nächsten Abschnitte sowie in den laufenden die nothwendigen Belege hiefür aufstellen werden.*

*Die Seele ist eine Materie! So lautet die Hypothese.* — Nehmen wir einstweilen an, dass diese Behauptung richtig sei, wir werden dann sehen, wohin uns diese Behauptung führen wird.

Wenn die Seele eine Materie ist, so muss sie doch unbedingt Weise gewisse Eigenschaften besitzen, welche wir an anderen Materien wahrnehmen d. i. an solchen Materien, die wir betasten, anfühlen, die wir auf verschiedene Art beobachten können. Sehen können wir die Seele nicht, es bleibt uns deshalb nur die Vergleichsmethode übrig.

Es gibt Materien auf der Welt, hart und weich, die harten zeichnen sich dadurch aus, dass man ihnen eine bestimmte Form nur mit Schwierigkeit aufdringen kann, es erfordert einer bedeutenden Kraft und verschiedener harten Werkzeuge hierzu.

Zwischen den weichen Materien unterscheiden wir nachgiebige d. i. elastische und nichtfedernde, ferner gibt es Materien, welche eine selbstständige Form anzunehmen nicht im Stande sind z. B. Flüssigkeiten und Gase. Solche Materien richten sich nach der sie einhüllenden Form. Die luftförmigen Materien breiten sich mit grosser Leichtigkeit aus so, dass schon der geringste Druck die Ordnung ihrer Theilchen verwirrt, zu welcher Ordnung sie nicht mehr wiederkehren. Die elastischen Materien haben die Eigenschaft, dass man wohl ihre Theilchen aus ihrer Lage verrücken kann, dass jedoch diese Theilchen nach Beseitigung des Druckes allsogleich in ihre ursprüngliche Lage wiederkehren z. B. die gewöhnliche Stahlfeder, jedoch nicht Schreibfeder.

Auch die Gase sind elastisch, nach Entfernung des Druckes kehren sie in ihre Lage zurück — dies betrifft jedoch nur das Volumen, nicht aber die einzelnen Theilchen, denn diese



können unter einander vermischet werden, ohne sich auf den alten Platz zu bemühen — sie würden dies aber auch nicht leisten.

Eine nachgiebige Materie wie z. B. weicher Lehm, ein solcher Gips oder Wachs, diese haben die Eigenschaft, dass sie schon bei einem leichten Drucke ihre Gestalt verändern — diese Gestalt behalten — in die vorige nicht zurückkehren — ausser nach einem anderen nachträglichen Anstoss. Die Ordnung der neben einander liegenden Theilchen kann hier nach Belieben geändert werden, es schadet der Materie nicht im mindesten.

Jede Materie hat irgend eine Farbe und sollten wir an ihr keine Farbe beobachten, nennen wir sie farblos. — Wenn die Seele wirklich eine Materie ist, so kann sie mit Leichtigkeit auch Farbe annehmen. Im gewöhnlichen Leben sagen wir ja : Dies ist eine schmutzige Seele, eine schwarze Seele, eine reine Engelsseele. Nimmt die Seele wirklich solche Farben an, oder ist dies nur eine Vergleichung? Ist die Seele im Stande eine Farbe anzunehmen, so ist sie eine Materie.

Wenn wir unter den verschiedenartigsten Materien herum-suchen werden, wenn wir alle mit der Seele vergleichen, stellt sich heraus, dass die Seele unmöglich eine reine Kopie irgend einer Materie dieser Welt sein kann.

Als Gott die Welt erschuf, zeichnete Er den Menschen von allen anderen Geschöpfen ab. Trotzdem hat der Mensch eine gewisse Ähnlichkeit zu manchen Gebilden. Demnach hat der Mensch eine Ähnlichkeit mit den Thieren, denn er ist aus zwei Theilen zusammengesetzt, einem geistigen und einem materiellen; auch hat der Mensch eine Ähnlichkeit mit den Pflanzen, denn auch diese kommen zur Welt, wachsen, reifen, vermehren sich und schliesslich sterben sie ab. Und mit den Mineralien hat der Mensch eine Ähnlichkeit, die harten Knochen geben Zeugniß hievon — über alles dies ist der Mensch erhoben er ist erschaffen mit der Ähnlichkeit Gottes.

Hieraus urtheilen wir, dass die Seele, wenn auch Materie, bedeutend erhaben ist über alle Materien, sie hat bloß gewisse Ähnlichkeit mit diesen oder jenen, hat kombinierte Eigenschaften, ist also keine einfache Kopie der einen oder der anderen Materie. — Jede Materie hat eine gewisse bestimmte Farbe — die Seele ist farblos — rein, kann aber je nach Umständen ei-



nebeliebige Farbe annehmen. Auch diese Farbe ist nicht beständig, heute kann sie sein — rein weiss, nach einer gewissen Zeit kann sie eine schmutzige, unklare oder dunkle ja sogar schwarze Farbe annehmen. Wenn sie in die Lage versetzt wird die gelbe, rothe oder blaue Farbe anzunehmen — dies kann sie nicht vertragen, dies rückt sie aus dem Gleichgewichte — sie verlangt Gleichgewicht — das Gleichgewicht liegt nur in der weissen Farbe. Daher erklären wir uns, dass wir nach der rothen Farbe — in der Seele die grüne sehen. Diese zwei ergänzen sich zur weissen Farbe. Obgleich also die grüne Farbe in dem vorgenannten Falle auf die Seele nicht eingewirkt hat — dennoch ergänzt sich die Seele selbst den zum Gleichgewichte fehlenden Theil d. i. das Grün — sie braucht ja das Gleichgewicht.

*Das Gleichgewicht ist also Bedingung für die Seele*, was wir bei keiner Materie beobachten in Bezug auf die Farbe. Jede Materie besitzt schon eine bestimmte eigenthümliche Farbe, oder sie nimmt auch eine beliebige Farbe an — ohne sich darüber auch im geringsten zu ereifern. Dagegen duldet die Seele einen Fehler im Gleichgewichte nicht — wenn sie aus die diesem verschoben wird — schafft sie sich den gleichwiegenden Theil, kehrt ins Gleichgewicht zurück — erst jetzt erfolgt die erheischte Beruhigung.

Diese Ergänzung des Gleichgewichtstheiles in der Farbe gibt uns wieder einen Beweis, dass die Wahrnehmungen der Form und Materie direkte sind — der Seele ist es ermöglicht sich durch ihre Arme (Nerven) bis an die Oberfläche des Körpers hinaus zu verlängern, also bis in die Sinne.

Die Seele ist den Materien ähnlich, welche eine strikte Begrenzung haben wie z. B. Eisen, Lehm und drgl. — sie ist unähnlich dem Wasser oder der Luft d. i. den Materien, welche keine bestimmte Begrenzung haben. Die Seele ist den elastischen Materien ähnlich wie z. B. einer Uhrfeder, Säge — wenn sie/ aus ihrer Lage verrückt wird, kehren die Theilchen allso gleich in ihre Lage zurück, wenn der Druck aufhört. Das Verschieben der Theilchen aus ihrem Platze verursacht die Störung des Gleichgewichtes der Materie. Die aus dem Gleichgewichte verschobene Seele leidet und strebt durchaus in das Gleichgewicht zu kommen; kommt sie aber ins Gleichgewicht zurück,



so beruhigt sie sich gänzlich. War jedoch der Druck zu stark, wenn er vielleicht zu lange dauerte, so kann die Seele das Gleichgewicht nicht mehr erlangen — es kann jedoch der Fall eintreten aber nur mit Hilfe starker Werkzeuge d. i. Hilfsmittel.

Die Seele ist den nachgebenden Materien ähnlich z. B. nasser Lehm, Gips, weiches Wachs und dgl. Ein leichter Druck reicht schon hin, um die Theilchen aus ihrer Lage zu verschieben — was geschieht nun, wenn der Druck nachlässt? — Es bildet sich die Form des drückenden Gegenstandes getreu ab, die zurückgedrängten Theilchen kehren nicht mehr in ihre ursprüngliche Lage zurück. War also der andrückende Gegenstand flach, so entsteht ein ebensolcher Abdruck, war der Gegenstand dünn, ist der Abdruck ebenso dünn, ein scharfer Gegenstand hinterlässt einen scharfen Abdruck, ein eckiger Gegenstand einen eckigen Abdruck, die runde Form macht eine runde Spur, die offene Form eine offene Spur usw. usw.

Die Seele ist den Flüssigkeiten ähnlich und auch den Gasen. Diese nehmen jeden Abdruck mit grosser Leichtigkeit auf, die Seele desgleichen. Die Theilchen der Flüssigkeiten und der Gase kann man untermischen, was eine innerliche Bewegung hervorruft zwischen den einzelnen Theilchen. Da jedoch die Theilchen der Flüssigkeiten und der Gase die Rückkehr der Theilchen auf den alten Platz nicht begehren — hier unterscheidet sich die Seele von den Flüssigkeiten und Gasen — die Theilchen können sich innerlich bewegen, kehren jedoch nach vollbrachter Bewegung auf ihre Plätze zurück: So lange, als die Bewegung zwischen den Theilchen waltet, so lange fehlt das Gleichgewicht, die Seele ist unruhig, beruhigt sich erst dann, wenn die Bewegung aufgehört hat d. i. bis das Gleichgewicht eingetreten ist.

*Wie werde ich jetzt erkennen, ob meine Seele im Gleichgewichte sich befindet? Wen mir im Kopfe keine Gedanken und Sorgen herumioren, dann ist die Seele im Gleichgewicht.*

*Das Gleichgewicht.* Alle Materien dieser Welt streben ins Gleichgewicht. Was ist denn das Gleichgewicht? Alle Materien unterliegen dem Gesetze der Gravitation d. h. alle Materien werden von der Erde angezogen. Dieser Umstand zwingt eine jede Materie, lebendig und leblos, zum Aufsuchen einer Unterlage. Die



Erde zieht alle Körper an sich, dieses Anziehen verursacht eine Annäherung zur Erde — würde die Materie keine Stütze haben, müsste sie eine Bewegung in der Richtung zur Erde annehmen und in dieser Bewegung so lange verweilen, bis sie zu dem Punkte gelangen würde, von welchem die Anziehung ausgeht, also bis zum Mittelpunkte der Erde. Um sich diesen beschwerlichen Weg zu ersparen, sucht sich die Materie eine Stütze auf und bleibt in dieser angenommenen Lage im Gleichgewichte das heisst, von nun an hat jede Bewegung der Theilchen aufgehört — kein Theilchen der Materie rührt sich nicht, denn wenn sich auch nur ein einziges Theilchen vom Platze entfernen würde, schon ist das Gleichgewicht gestört. *Das Gleichgewicht kennzeichnet sich also durch das gänzliche Aufhalten jeglicher Bewegung d. i. gänzlicher Stillstand.* Wenn die Materie aus der angenommenen Lage verrückt wird, schon erfährt sie eine Beunruhigung, die solange währt, bevor das Gleichgewicht nicht vom Neuen eintritt das heisst, dass die Materie ohne Gleichgewicht nicht aushalten kann, das Gleichgewicht inständigst anstrebt und zwar solange, bis sie das Gleichgewicht wirklich erreicht hat. *Das Gleichgewicht erkennt man an der Beruhigung der Theilchen, das fehlende Gleichgewicht nach der Bewegung der Theilchen.* Ein schönes Beispiel einer derartigen Unruhe der Theilchen sehen wir an der bewegten Luft — der Dampf geht aufwärts solange, bis er ins Gleichgewicht gelangt, das Wasser wiegt sich im Teiche solange, bis es ins Gleichgewicht gelangt, findet es aber keinen ruhigen Platz in der Nähe, dann rollt es über die Erde solange, bis es die tiefste Stelle auffindet — im Meere. Warum kann sich das Pendel an der Uhr nicht beruhigen? das Gewicht verursacht ein fortwährendes hin und hergehendes Hütschen, des Pendel kann sich nicht beruhigen — es wird sich solange schwingen bis es nicht ins Gleichgewicht gelangt — dieses Schweben — dies ist diese Unruhe der Materie. Lebende Materien unterliegen demselben Gesetze wie die leblosen, jedoch mit dem Unterschiede, dass die lebenden Materien ausserdem eine selbstständige von der Schwerkraft unabhängige Bewegung haben. Wenn also die leblosen Materien bloß mit der Schwerkraft kämpfen, besitzen die lebenden Materien das Gleichgewicht aus zwei Ursachen — bezüglich der Schwerkraft, aber auch bezüglich ihrer persönlichen Bewegung. Das Gleichgewicht ist also aus zwei Gründen



erheischt, und beruht gleichfalls auf dem gänzlichen Einstellen jeglicher Bewegung.

Gleich anderen lebenden Materien verlangt auch die Seele das Gleichgewicht aus zwei Ursachen, sie hat es mit der Schwerkraft zu thun aber auch mit der persönlichen Bewegung. Das Gleichgewicht bezüglich der Schwerkraft hängt vom Gleichgewichte des Körpers ab — ganz anders bezüglich der persönlichen Bewegung. Die persönliche Bewegung der Seele machen alle Eindrücke aller sechs Sinne aus. — Wie nimmt sich jetzt das Gleichgewicht aus? Solange die Eindrücke auf die Seele anstürmen, solange dauert ihre Thätigkeit, solange sind ihre Theilchen in Bewegung — *bald jedoch vergisst die Seele die vorangegangenen Eindrücke, welche Eigenschaft man die Verdunkelung der Wahrnehmungen nennt.* Die Verdunkelung ist also das vollkommene Gleichgewicht der Seele, da jedoch das Gleichgewicht die Bedingung der Existenz der Seele ist, deshalb *ist die Verdunkelung die Bedingung der Existenz der Seele.*

Wir wollen dies an Beispielen erläutern. Wenn Jemand eine Reise im Sinne hat, wenn die Reise bei Nacht beginnen soll, schon kann er nicht einschlafen, und wenn er einschläft, so wacht er mit Bestimmtheit zur rechten Zeit auf. Die Seele ist in diesem Falle beunruhigt und kann aus diesem Grunde nicht einschlafen.

Wenn sich Jemand mit verschiedenen Verpflichtungen belastet oder wenn ihm verschiedene Kümernisse den Kopf warm machen, kann er auch nicht einschlafen. Es kommen jedoch Fälle vor, wo ein Verbrecher die vollbrachte Missethat unaufhörlich vor Augen hat, dieses Bild verfolgt ihn ohne Unterlass bei Tag und Nacht, die Seele hat keine Ruhe, — was nimmt dies für ein Ende? — wo vergeht in Qualen, das Gewissen gibt ihm keine Ruhe, er unterwirft sich entweder selbst der verdienten Strafe, oder nimmt sich das Leben allein weg oder er stirbt in fortwährender Bedrängnis. Wenn er sich selbst der Strafe unterwirft, dann ist das Gewissen beruhigt, erst jetzt erfährt er Ruhe, die Seele kehrt ins Gleichgewicht zurück. Das sich Ergeben der Strafe kann geschehen entweder bei der weltlichen oder auch bei der geistlichen Obrigkeit — wenn die Obrigkeit die Strafe bemessen hat, der Mensch die Strafe abbüßte, dann erfährt die Seele Beruhigung.

Was wird aber geschehen, wenn die Seele kein Gewissen hat? So eine gewissenlose Seele kommt nicht zum Bewusstsein



der vollbrachten Unbill, sie kann viel Unrecht anrichten und keine Beunruhigung erfahren. Daher kommt es, dass manche Verbrecher bei vollkommener Seelenruhe die grössten Missethaten begehen können — ja selbst unter der Gilotine ihre Fehler noch nicht einsehen, was eben auch ein untrüglicher Beweis ist für den gänzlichen Mangel des Gewissens. Wo sich nur ein bisschen Gewissen findet, dort erfährt die Seele eine Beunruhigung für das vollbrachte Unrecht, welche Beunruhigung in verschiedenen Grade auftreten kann. Wenn keine Busse eintritt, dann endigt das Leben mitunter recht traurig.

Aus diesen Beispielen ist zu ersehen, dass die Seele durchaus das Gleichgewicht erheischt und nur unter der Bedingung vollkommenen Gleichgewichts bestehen kann in Gemeinschaft mit dem Leibe. Da nun dieses vollkommene Gleichgewicht auf der Verdunkelung der gehaltenen Eindrücke beruht, so ist zu ersehen, *dass die Verdunkelung für die Seele unumgänglich nöthig ist. Sollte die Verdunkelung auf der Welt nicht bestehen, hätte die Seele alle erfahrenen Vorstellungen — des ganzen Lebens — fortwährend im frischen Gedächtnisse, es würde alles unaufhörlich in der Seele herumtaumeln, die Seele hätte nie Ruhe, der Mensch könnte unter solchen Bedingungen nicht leben.*

Ein abschreckendes Beispiel geben uns alle Nervenkrankheiten, die Melancholie, die Sinnesverwirrung, der Wahnsinn — alle diese Krankheiten kennzeichnet die fehlende Verdunkelung, in der Seele herrscht eine fortwährende Bewegung, alle Vorstellungen wälzen sich in der Seele herum wie das gewegte Meer. Ein Glück für den Kranken, wenn er in Folge Ermüdung ein wenig einschlafen kann, sonst ist sein Leben von kurzer Dauer. Etwas ähnliches kann dem vorkommen, der nach dem Golde hascht, wenn er sich sehr mit den Vorstellungen tummelt, von Stadt zu Stadt eilt, der Seele keine Rast erlaubt.

Wenngleich die Seele nachgiebig ist und jede beliebige Gestalt annimmt, so unterscheidet sie sich doch von den nachgiebigen Materien dadurch, dass ein schwacher Druck bloss einen schwachen Abdruck hinterlässt, während ein starker Druck einen starken Abdruck verursacht. Der schwache Abdruck kann leicht verwischt und durch einen anderen ersetzt werden. Soll jedoch eine Form einen dauernden Abdruck hinterlassen, so be-



darf es längerer Zeit d. i. eines länger dauernden Drukes oder einer häufigen Wiederholung derselben Form. Nur so eine Wiederholung verursacht einen dauernden Abdruck nach der gegebenen Form. Eine besondere Eigenschaft begegnen wir bei der menschlichen Seele. Die Seele kann viele und verschiedenartige Eindrücke annehmen, diese Eindrücke stören einander in gar nichts, sie behindern sich nicht im geringsten. Es entsteht jedoch die Frage, wie dies alles beherbergt wird. Die Eindrücke häufen sich einer auf den anderen, es geht jedoch keiner verloren, wenn er nur genügend stark war, eine Unzahl schwacher Eindrücke verschwindet gänzlich, andere etwas stärkere bleiben unverwischt zurück, sie sind gleichsam mit Staub bedeckt oder auch so wie in der Niederlage unter allerlei Rumpelwerk verborgen, sie liegen nicht offen da und müssen erst gesucht werden, schliesslich werden sie unverändert aufgefunden. Diesen zeitweisen Verlust nennt man für gewöhnlich das Vergessen, doch sind das Vergessen und die Verdunkelung einerlei Erscheinungen, denn im Falle des Bedürfnisses erscheint alles, aber nur im Falle der Noth.

In dieser Beziehung unterscheidet sich die Seele von anderen Materien, denn alle anderen Materien erlangen die verlorene Form von sich selbst nicht wieder zurück, keine Materie erlaubt auf ein Anhäufen verschiedener Abdrücke, wenn sie einen angenommen hat, verliert sie immer den vorangehenden ohne Möglichkeit der Rückkehr. Hier unterscheidet sich die Seele ausgezeichnet von anderen Materien, an ihr können sich zahlreiche Abdrücke ansammeln, sie unterliegen nicht der Vernichtung, erscheinen im Nothfalle von sich selbst wieder. Dieses Erscheinen früher gehabter Vorstellungen oder Eindrücke nennt man *Reproduction* der Vorstellungen oder auch das *Erinnern*.

Die Verdunkelung erlaubt der Seele auf eine ausgedehnte Anhäufung von Vorstellungen, es ist nicht möglich durch eine Zahl — auch nicht einmal angenähert zu bestimmen, die Eindrücke mehren sich solange als der Mensch lebt, in dieser Beziehung ist die Seele unersättlich. Die *Reproduction* der älteren Eindrücke erlaubt der Seele die gehabten Vorstellungen auszunützen und zwar zur Vereinigung derselben theils unter einander theils mit frischen unlängst hinzugekommenen, voraus sich die *Phantasie* bildet und bei deren Mithilfe des Schaffen von *Erfindungen*.



Sollte der Druck von verschiedenen und rasch aufeinanderfolgenden Formen stammen d. h. wenn ein allzuhäufiger Wechsel der drückenden Formen stattfinden sollte, so legt sich die Seele in keine dieser Formen, denn jede neue Spur verwischt die vorige. Die Seele nimmt in diesem Falle gar keine bestimmte Form an.

Die Seele ist allen Materien ähnlich — Die Wärme zersetzt ihre Theilchen; macht sie weich — die Kälte zieht ihre Theilchen zusammen, macht sie hart, widerstandsfähig — gerade so wie die anderen Materien.

Die Seele ist allen Materien ähnlich — alle Materien streben nach dem Gleichgewichte und nur im Gleichgewichte beruhigt sich die Materie — besänftigt die Seele. Ein aus dem Gleichgewichte verschobener Steinblock übt auf das Hindernis einen heftigen Druck aus — strebt mit aller Gewalt in's Gleichgewicht — die Seele desgleichen. Die Seele ist den Thieren ähnlich bezüglich des Gleichgewichtes. Wenn das Thier aus dem Gleichgewichte verschoben wurde, zerrt es sich nach allen Seiten, zittert an allen Gliedern, rastet nicht, bis es nicht in's Gleichgewicht zurückkehrt — die Seele desgleichen,

Gleichwie die Thiere eine Kraft besitzen, vermöge welcher sie sich selbstständig in das Gleichgewicht einzurücken vermögen, ebenso hat die Seele eine Kraft, sonst könnte sie ja ins Gleichgewicht gar nicht zurückkehren. So eine Kraft besitzen die todten Materien nicht.

Die Lebenskraft kann geschwächt werden, die Kraft der Seele trifft dasselbe. Wenn wir das Thier zu Boden strecken, rafft es sich auf — stellt sich auf die Beine, kehrt in's Gleichgewicht zurück. War jedoch der Wurf zu stark, dann hat das Thier keine Kraft, um sich auf die Beine zu erheben — dasselbe die Seele.

Es liegt also das gestürzte Thier kraftlos — macht verschiedene Versuche, um sich aufzustellen, aber vergebens — die Kräfte reichen nicht aus. Desgleichen erfährt die Seele eines gänzlichen Umsturzes und Abschwächung, zerrt sich herum, versucht verschiedene Proben — alle Bemühungen sind fruchtlos. Dieser Fall tritt bei den schweren Geisteskrankheiten ein.

Das gestürzte Thier geht noch nicht zu Grunde, man kann es ins Gleichgewicht aufstellen, Allein kann es sich nicht mehr helfen — es bedarf fremder Hilfe — desgleichen die Seele.



*Die Seele ist also eine lebende Materie: Wir erkennen hiemit dass die Seele eine Materie ist, aber von ganz besonderer Konstruktion. Viele Eigenschaften besitzt sie von verschiedenen Materien — ist jedoch keine Kopie irgend einer Materie. Sie ist eine geistige Materie.*

Die menschliche Seele hat Ähnlichkeit zum thierischen Geiste, denn auch dieser nimmt verschiedene Abdrücke auf — unterscheidet sich jedoch auf das eklatanteste von diesem Geiste, denn sie ist in verschiedene Attribute ausgestattet, welche dem thierischen Geiste gänzlich fehlen z. B. Vernunft, Fantasie, das Streben und dergl.

Ausserdem übertrifft die menschliche Seele alle Materien um ein Weites — sie ist nämlich ungemein leicht, der Grad der Leichtigkeit lässt sich nicht mit Worten ausdrücken, sie übertrifft alle Materien an Bildsamkeit, die Theilchen bewegen sich innerhalb mit unendlich grosser Leichtigkeit.

Aus diesem Grunde besitzt die Materie der Seele gar kein Gewicht, kann also auf der Kaufmannswage nicht abgewogen werden, bis nun hat Niemand die Seele, Gesicht bekommen, abgesondert lässt sie sich nicht beobachten, da sie sich nicht abtrennen und gefangen nehmen lässt. Als lebende Materie erheischt sie Nahrung, ohne welcher sie nicht leben kann. Nahrungsstoffe sind die Materie und die Form, wozu natürlich das Licht, die Bewegung, der Klang und die Wärme gehören. Ausserdem ist noch ein wichtiger Nahrungsstoff vorhanden d. i. der Inhalt des Wortes, der letztgenannte Nahrungsstoff ist jedoch bei der unmündigen Seele ausgeschlossen, Unmündig ist die Seele des Säuglings und die des Besinnungslosen.

*Die Nahrung!* Schon bei der Geburt hat die Seele oder auch beziehungsweise der Leib mit der Materie, Form und Bewegung zu schaffen. Wir beobachteten doch, dass sich die Seele ereifert für die Misachtung, welche ihr zu Theil wurde. Sie ist erzürnt darüber, das man ihre Wohnung d. i. den Leib zur Thür hinausgeworfen hat. Sicher ist es demnach, dass die Hauptnahrungsstoffe der Seele sind: Materie, Form und Bewegung — Licht, Schall und Wärme. Ferner gewannen wir die Überzeugung, dass Materie Form und Bewegung — und im Allgemeinen genommen das Vorgehen der Natur in erster Instanz und vor allem Anderen das Gedächtniss formiren und sich da-



mit sogar tummeln, denn in einer verhältnismässig sehr kurzen Zeit wurde schon ein vortreffliches Gedächtnis geliefert. Daraus ziehen wir den Schluss, dass das Gedächtnis auch ein Nahrungstoff der Seele ist, aber nicht mehr ein directer. Ohne Gedächtnis kann die Seele bestehen, das hat seine Richtigkeit, aber was für einen Werth hat dieses Leben — sie leidet erbärmlich, ihr Leben ist ein elendes — sie ist krank.

*Der Kontrast.* Die Seele ist den harten Materien ähnlich wie z. B. Eisen, welches eine grosse Widerstandsfähigkeit besitzt. Trotzdem erstarrt sie nicht zu diesem Grade wie die Theilchen des Eisens, das seinen Theilchen auf keine innere Bewegung erlaubt. Die Seele entgegengesetzt — trotz grosser Härte besitzt sie eine recht leichte Beweglichkeit ihrer Theilchen. Die Härte der Seele steht im geraden Verhältnisse mit der Beweglichkeit ihrer Theilchen. Je bedeutender diese Härte, desto leichter beweglich die Theilchen. Dies ist eine allen Materien gerade entgegengesetzte Eigenschaft. Die verschiedenen Härtegrade erlangt die Seele durch den kontinuierlichen Genuss der kalten Materie genau so, wie alle anderen Materien in der Kälte starr werden.

Die Wärme und die Hitze verleihen allen Materien eine leichte Verschiebbarkeit ihrer Theilchen — die Materien erweichen. Auch die Seele erweicht in der Einwirkung der Wärme und der Hitze, ihre Theilchen verhalten sich jedoch auf eine gerade entgegengesetzte Weise, ihre Theilchen leiden an verzögerter Beweglichkeit — sie werden träge. Die Weichheit und die Trägheit stehen bei der Seele im geraden Verhältnisse. Je weicher die Seele, desto schwerer die Beweglichkeit ihrer Theilchen. Bei gewöhnlichen Materien ist dieses Verhältniss ein verkehrtes.

Die Seele hat jedoch bezüglich der Wärme und Kälte eine andere Eigenschaft mit den Materien gemein. So wie die stark erhitzte Materie mit Leichtigkeit überläuft — desgleichen die Seele trotz der trägen Beweglichkeit ihrer Theilchen. So wie die gut abgekühlte Materie Festigkeit annimmt, auf einen Ausbruch der Theilchen nicht erlaubt ebenso die Seele — trotz der sehr leichten Beweglichkeit der Theilchen. Welche Materie hat so verschiedene und auch gerade entgegengesetzte Eigenschaften?

*Wo wohnt die Seele?* Natürlicherweise im Kopfe. Hievon überzeugt uns der Umstand, dass wir nach jeder grösseren Erschütterung einen Schmerz im Kopfe fühlen, wo statt des Schmerzes mitunter ein Sausen vernehmbar ist und zwar nirgends nur



im Kopfe. Auf so einen Schmerz oder Sausen im Kopfe, auf eine Last im Kopfe beschweren sich Personen, die der Melancholie ergeben sind — desgleichen bei geschwächten Nerven.

*Was für eine Gestalt hat die Seele?* Augenscheinlich rund — und zwar gerade so wie der menschliche Kopf. Sie hat auch Augen, Ohren, einen Mund. Wer die Gestalt seiner eigenen Seele sehen will, der möge nur in den Spiegel hineinsehen — dort in seiner eigenen Physiognomie findet sich ein getreuer Abdruck deiner Seele mit allen Gebrechen. Am schönsten guckt die Seele aus den Augen heraus, aber auch aus dem Munde, aus den Händen, Füßen und überhaupt aus jeder Bewegung. — Selbst die Thiere schauen einander in die Augen, um aus ihnen zu lesen. Seinem Herrn sieht der Hund in die Augen — aus den Augen liest er den Wunsch seines Herrn. Wer aus der Physiognomie zu lesen versteht, der wird die Richtigkeit dieser Behauptung bekräftigen.

Jeder momentane Zustand der Seele drückt sich im Gesichte aus — der stabile Zustand der Seele drückt sich in die Physiognomie ein — diese ist also die Gestalt der Seele. Auch aus dem Munde, aus dem ganzen Körper guckt die Seele heraus, denn wenn in der Seele Bewegung herrscht, bewegen sich die Muskeln — am schönsten ist diese Bewegung in den Augen und im Munde. Vor langen Zeiten schon trägt ein deutsches Lied den Titel: In den Augen liegt das Herz. Auch Hände hat die Seele, bewegt die Finger, hinterlässt nach der Feder die Spur, auch das Blei reisst auf der weissen Wand, ob es die Feder oder das Blei, hier meine Seele das Ruder bewegt — kannst du es lesen aus Tinte? es findet sich selbes auch in dem Blei. Wenn die Seele ruht, sagt dies die Physiognomie, wenn die Seele verflogen — ist dies nicht aus dem Gesichte zu lesen? sie guckt nicht mehr!

*Der Schwerpunkt.* Die Seele hat eine stabile Stellung im Kopf, aber auch einen Schwerpunkt und dieser Schwerpunkt ist eben das Gedächtnis, denn wenn die Seele bedeutend aus ihrer Lage verschoben wird, so wird der Schwerpunkt aus seiner Lage verschoben, was den sofortigen Verlust des Gedächtnisses zur Folge hat, welcher Zustand der Seele so lange andauert, bis der Schwerpunkt auf seinen Posten zurückgekehrt ist — in diesem Augenblicke kehrt das Gedächtnis wieder zurück.



Die Seele ist mit dem Körper innig und stark verbunden, da sie jedoch eine über alle Mass leichte Materie ist, so kann sie auch nicht schwer vom Körper losgetrennt werden, was für gewöhnlich mit einem Wurf des ganzen Körpers verbunden sein wird. Der erste Wurf fand bei der Geburt statt — der letzte bei der Trennung.

Die Seele ist eine Materie, aber von so erheblicher Leichtigkeit, dass sie sich auch über die Grenzen ihres Sitzes hinaus erheben kann. Zu diesem Endzwecke hat sie einen ganz absonderlichen Gehilfen — Gedanken genannt, den Gedanken entsendet die Seele in die ganze Welt mit grosser Leichtigkeit, sogar über die Wolke, zwischen die Sterne — ja in den Himmel hinauf. Diese Fähigkeit verleiht ihr die Ähnlichkeit mit Gott, indem Gott ein reiner Geist ist — aber keine Materie.

Gleichwie Gott überall gegenwärtig ist, so kann die menschliche Seele auf ähnliche Weise an verschiedenen Orten zugegen sein — mit dem Unterschiede jedoch, dass die Seele zu jedem Ausfluge eine besondere Anstrengung machen muss, was Gott gar nicht braucht — Gott ist überall, ohne besonderer Anstrengung — ohne Gehilfen. Gott ist also überall persönlich gegenwärtig.

Nachdem sich die Seele mit so eminenten Leichtigkeit erheben kann — nach allen Richtungen — bis auf unermessene Entfernungen, ja sogar bis in den Himmel, was wird sie behindern, sich nach der Trennung vom Leibe mit Leichtigkeit dorthin zu erheben — sich dorthin zu verfügen, woher sie kam — um dort ein neues Leben zu beginnen. — *Die Seele unterliegt nicht der Verderbnis — sie ist unsterblich.*

Machen wir jetzt einen Versuch — auf Grundlage der Materialität der Seele — einige Erscheinungen der Thätigkeiten der Seele zu erklären.

Die erste Erscheinung ist das Gedächtnis. Auf welche Weise entsteht dieses? Die erste Wahrnehmung — sei sie von der Form oder von der Materie — also diese erste Wahrnehmung drückt sich in die plastische (bildsame) Seele. Die durch den Geschmack erweckte Wahrnehmung wiederholt sich unverändert bei jeder Bewegung der Lippen jede nachfolgende Wahrnehmung drückt sich tiefer ein — jede Wahrnehmung hinter-



lässt eine Spur — aber eine ganz gleiche — was ein immer tieferes Einschneiden in die bildsame Materie zur Folge hat. Bedenken wir jedoch, dass die Seele des frischgeborenen Kindes ein karta blanca ist — der leiseste Druck auf die Seele trifft also auf ganz und gar keine Hindernisse, findet eine reine Tafel — auf der reinen Tafel ist auch die leiseste Spur schon bemerklich. Nach einer Anzahl wiederholter Nachschübe wird die Spur desto deutlicher desto schärfer. Wie der erste Wassertropfen auf dem unterlegten Gegenstande eine kaum bemerkbare Spur hinterlässt, so ist diese nach dem zehnten Tropfen bereits unverlöschlich. Dasselbe gilt von der Spur auf der Seele. Wenn nun auf der Seele eine gewisse Spur deutlich bemerkbar ist, so ist ja dies schon das Gedächtnis. Obwohl sich dieses Gedächtnis auf eine recht knappe Grenze von Erscheinungen beschränkt, so ist es dennoch schon ein Gedächtnis und zwar ein recht treues.

Wenn in einem anderen Falle alltäglich ein anderer Geschmack die Wahrnehmung hervorruft, dann entfällt die Wiederholung derselben Form, die Seele legt sich alle Tage in eine andere Form, jede neue Form verdrängt die verangehende, die noch keine bemerkbare Spur hinterliess, jede Spur ist also noch zu schwach, um sich behaupten zu können, es entsteht also ein Gewirr von unklar abgedrückten Formen, von denen keine einzige klar und sicher hervortritt — es entsteht kein Gedächtnis.

Ist also die Seele materiell, so ist die Erscheinung des Gedächtnisses mit grosser Leichtigkeit aufgeklärt. Ist jedoch die Seele nicht materiell, so bleibt das Gedächtnis weiterhin eine unaufgeklärte Erscheinung.

*Die Seele ist also materiell.* Auf dieser Grundlage erklären sich alle Erscheinungen, welche hier in den folgenden Abschnitten angeführt werden. Die Sache wird sich von selbst aufklären.

*Das Alter der Seele:* Lebende Materien altern mit der Zunahme an Jahren, sie werden mit der Zeit zur Arbeit unfähig — dem analog unterliegt die Seele demselben Gesetze. Es findet hier jedoch ein ganz absonderliches Verhältnis statt. Im jungen Leibe wohnt die junge Seele — im alten Leibe wohnt die alte Seele.

Das Alter der Seele wird für gewöhnlich nach der Menge erworbener Wissenschaften und Erfahrungen geschätzt. Die junge Seele ist naiv, zu Tändelei geneigt und zu Spielen — wir



sagen auch: das Kind istdumm, was zu bedeuten hat — kindisch. Die alle Seele kennzeichnet sich durch Mannbarkeit.

Es kommen jedoch Fälle vor, wo Leib und Seele sich bezüglich des Alters nicht gleichen Schritt halten, ja es kommt ein gerade verkehrtes Verhältnis heraus. Sehr häufige Erfahrungen belehren uns, dass im jungen Leibe schon eine alte Seele wohnen kann — aber auch umgekehrt — im alten Leibe wohnt eine junge Seele, so weit, dass im greisen Alter — schon am Grabe — eine ganz junge unschuldige naive Seele erscheint, gerade so wie beim Kinde.

Das Alter der Seele ist ein ungemein wichtiger Moment unseres Lebens. — Es wäre demnach angezeigt, diesem Umstande volle Aufmerksamkeit zu schenken. Trotz dieser Wichtigkeit hat jedoch das Alter keinen Bezug auf die Heilung der Seele; aus diesem Grunde lassen wir diesen Punkt hier unberührt. Die Krankheit der Seele hat wohl einen innigen Zusammenhang mit der Zeitrechnung, ist jedoch mit dem Alter des Körpers nicht zusammenhängend. Über den Zusammenhang der Krankheit mit der Zeitrechnung werden wir in einem besonderen Abschnitte sprechen.

*Die Ermüdung.* Jede lebende Materie wird müde — nach vollbrachter Arbeit erheischt sie Ruhe, die wir den Schlaf nennen. Eine grosse Abmüdung des Körpers wartet nicht bis zum Schlafengehen, begehrt der sofortigen Ruhe, schläft gleich nach einer grösseren Ermüdung ein. Auch die Seele wird müde von der geistigen Arbeit — auch sie erheischt der Ruhe — erst nach vollbrachter Ruhe ist sie zur weiteren Arbeit wieder befähigt. Doch trotz der Ruhe rafft sich die Seele auf — gibt ihre Thätigkeit während des schlafenden Körpers kund. Das Ermüden der Seele gibt Zeugnis von ihrer Materialität.

Das Aufraffen während des schlafenden Körpers ist eine ganz wichtige Eigenschaft der Seele, denn die ruhenden Sinne erlauben der Seele eine vollkommene, unbehinderte Freiheit in ihrer Thätigkeit — nicht selten bringt dies dem denkenden Menschen unberechenbaren Nutzen. Was die ermattete Seele im wachen Zustande nicht zusammen bringen kann, das bringt sie im Schlafe fertig. Viele sehr wichtige Aufgaben hat die Seele im Traume gelöst. Zumeist sind es die matematischen Aufgaben, es sind jedoch Aufgaben aus anderen Gebieten der Wissenschaft gar nicht ausgeschlossen.



Wunderlich ist die Konstellation der Seele! so schwer ist es sie zu analysiren! Was thut man also, wenn man den Knäuel nicht lösen kann? Inmitten des Gewirres suchen wir nach einem Endpunkte — wir beginnen an einem losen Faden — dies bringt uns stufenweise zum Ausgangspunkte. — Der einzige lose Faden — die einzige Quelle, die uns zum erheischten Ziele bringen kann, der einzige greifbare Faden ist das Gedächtnis. Dieses steht lose — von hier nehmen wir den Anfang.

*Das Gedächtnis. Was ist denn eigentlich das Gedächtnis?* Ein jedes Ding dieser Welt hinterlässt nach sich eine Spur in der Seele, sonst wäre ja jede neue Produktion irgend welchen Gegenstandes — immer etwas neues. Da dieser Fall nicht stattfindet, daher müssen wir annehmen, dass die Seele die Eigenschaft der plastischen bildsamen Materie besitzt z. B. das weiche Wachs.

*Es ist also sicher und ausgemacht, dass jede Sache, sie möge sein was sie wolle, also jede Sache dieser Welt der Seele eine Spur nach sich hinterlässt, — gerade diese Spur ist aber das, was man Gedächtnis nennt. — Das Gedächtnis ist demnach nichts als — eine Spur oder auch Abdruck der in der Seele hinterlassen wurde.*

Es wird nun davon abhängen, welches Dind dieser Welt die Spur hinterlassen hat. *Die Materie hinterlässt eine materielle Spur. Die Form* ist nicht materiell, ist für sich selbst übersinnlich, (hievon belehrt uns die Geometrie) — *die von ihr hinterlassene Spur, als von der Materie nicht herkommend d. i. die auf dem Wege des Gesichts ergehende Wahrnehmung — diese Spur also kann unmöglich materiell — also nur geistig sein.*

*Der Schall* ist materiell — die Spur von ihm kann auch nicht geistig sein — kann nur ebenso sein, wie der Schall also nur materiell. *Der Geruch!* — dieser kommt von der Materie — einzelne Theilchen reissen sich von der Materie los, gelangen in das Geruchsorgan und von dort die Wahrnehmung des Geruches zur Seele. Hiemit ist der durch den Geruch verursachte Abdruck materieller Natur. *Der Geschmack!* — dieser kommt im geraden Wege von der Materie, deren Theilchen sich auf der Zunge vertheilen. Demnach kann die von dem Geschmack hinterlassene Spur — als directe von der Materie abstammend unmöglich anders sein als materiell. *Das Tasten!* — die daher stammenden Wahrnehmungen kommen zum Theile von der Materie, aber auch von der Form — die Spur in der Seele wird also ebenso sein d. h. geistig aber auch materiell. *Das Gefühl!*



Die Materie ist entweder warm oder kalt — die Form kann weder warm noch kalt sein, desgleichen der Schall, das Licht und die Bewegung — demnach ist die von der Wärme hinterlassene Spur nicht anders nur materiell. *Die Farbe!* diese gehört ausschliesslich zur Materie, da die Form — als ein imaginäres Gebilde, unmöglich eine Farbe haben kann. Die von der Farbe oder dem Glanze hinterlassene Spur kann also nicht geistig sein, sondern nur materiell. *Das Licht und der Mangel des Lichtes* ist von der Materie abhängig, ist ihr Eigenthum — wir müssen es also von dem Geistigen ausschliessen. Die von dem Lichte oder der Nacht hinterlassene Spur kann also nicht geistiger, sondern materieller Natur sein.

*Zusammenstellung.* Die soeben gewonnenen Schlussfolgerungen kann man in zwei Gruppen eintheilen. Die eine Gruppe der Wahrnehmungen ist hervorgerufen von der Materie, die zweite Gruppe von der Geistigkeit.

*Die von der Materie hinterlassene Spur.* Hierher gehören alle Materien ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf den Sinn, welcher die Wahrnehmung der Seele zuführt. Zur Wahrnehmung der Materie sind alle Sinne behilflich, da auch das Licht, die Wärme, der Klang und die Bewegung zwar an und für sich unmaterielle, jedoch an die Materie gebundene und von der Materie abhängige Erscheinungen sind.

*Die von dem Geistigen hinterlassene Spur.* Hierher gehören blos die Wahrnehmungen von der Form, welche Wahrnehmungen die Seele vermittelt des Gesichtes und des Tastsinnes erhält, wozu man gewissermassen auch den Gefühlssinn hinzurechnen kann.

*Schlussfolgerung.* Diese Zweitheilung der Wahrnehmung weist ganz deutlich auf zweierlei Gattung von Spuren in der Seele — materielle und geistige. Dieses führt uns wieder zu dem Ausspruche, *dass die Seele aus zwei Theilen besteht, wovon der eine materiell, der andere geistig ist.*

Auf diesem Grundsätze bauen wir weiter! Die Seele des Kindes wird vor Allem Anderen mit der Materie bekannt. Nun gibt es auf der Welt nicht nur eine einzige Materie — es gibt ihrer sehr viele. Der mit der Materie verkehrende Mensch — das ist nicht der Mensch verkehrt mit der Materie — sondern die Seele. — Die Seele erhält Abdrücke von derjenigen Materie



mit welcher sie verkehrt. Nachdem nun die Seele nicht nur mit einer einzigen Materie verkehrt, sondern mit vielen und verschiedenen, so wird sie demnach von allen jenen Materien Abdrücke erhalten, mit denen sie verkehrte — es werden jedoch Abdrücke von anderen Materien mangeln, mit denen die Seele wenig oder gar nicht Umgang pflegt.

Daher kommt es, dass die Seele zwar eine Materie ist, aber keine einfache Kopie einer Materie dieser Welt, sondern eine Kopie aller Materien, — besitzt also die Eigenschaften aller Materien — wie wir dies schon vorhinein feststellten. Je mehr die Seele mit der einen oder der anderen Materie verkehrt, desto mehr erhält sie von ihr Abdrücke, und diese graben sich immer tiefer in die Seele ein. Da die Seele eine Kopie aller Materien ist, so vereinigt sie in sich Eigenschaften ganz entgegengesetzter Natur.

Aber die Seele ist eine lebende Materie, sie nimmt Nahrung auf, muss dieselbe auch verdauen. Wie wird die Seele die materielle Nahrung verdauen? — Die Seele trennt diese Nahrung in zwei Theile, wovon ein Theil materiell bleibt, während der andere die geistige Form annimmt. Dieser geistige Bestandtheil ist eben das, was wir Neigung, Hang oder Charakter nennen.

Dieses leitet uns auf einen neuen Umstand. *Die Seele besteht aus zwei Theilen — beide von gleichem Volumen d. i. von gleichem Ausmasse — der eine Theil ist rein materiell, der andere rein geistig.*

Beide diese Theile sind mit einander auf das innigste verbunden, besitzen ganz genau dieselben Eigenschaften — in gleichem Masse. Der geistige Theil äussert sich nach Aussen — er ist es, der die Muskeln in Bewegung setzt, er ist es, der dem Leibe Befehle ertheilt, damit der Leib das ausführe, was der Geist befiehlt — ist dies nicht der Charakter?

*Gleich wie der ganze Mensch aus zwei lebenden Theilen besteht d. i. dem Leibe und der Seele d. h. aus Materie und Geist, ebenso besteht die Seele allein für sich schon aus zwei Theilen d. i. einem materiellen und einem geistigen.* Daher kommt es, dass wir sagen: Wie der Leib, so die Seele und umgekehrt; wie die Seele, so der Leib, wo in diesem Spruche unter „Leib“ der zweite Bestandtheil zu verstehen ist d. i. der materielle.



Wenn die Seele einen materiellen Bestandtheil besitzt, so nimmt sie auch Gewicht an — so muss es aber auch sein! denn die durch das Gewicht der Materie hinterlassenen Spuren müssen nothwendiger Weise dieselbe Eigenschaft annehmen also ein Gewicht.

Wie das? — die Seele könnte man auf die kaufmännische Wage legen und ihr Gewicht nach dem Kilogramm schätzen? — Wenn thatsächlich das Gewicht der Materie einen Abdruck hinterlassen soll, so kann man mit Bestimmtheit die Seele auf die kaufmännische Wage legen und ihr absolutes Gewicht mit dem Kilogramm abschätzen. Diese Schlussfolgerung führt uns auf den Gedanken, dass dieser materielle, fleischige schwere Theil — das Gehirn bedeutet — und dieses kann man abwägen. Nicht ein Gehirn ist bereits gewogen worden. Alle Gehirnkrankheiten stehen in innigster Verbindung mit Seelenkrankheiten; hievon könnte die Anatomie schon etwas aufweisen.

Gleichwie Leib und Seele eine vollkommene Einheit und Harmonie darstellen, ebenso das Gehirn und die Seele. Warum sucht denn die Kraniologie nach den Abdrücken auf der Hirnschale? Schon aus diesem Begriffe erhellt, dass die Seele — aus zwei Theilen zusammengesetzt — nach ihrer Trennung vom Körper — einen Theil beim Leibe zurücklässt und dieser Theil ist das Gehirn, welches gewichtig — zusammen mit dem geistigen Bestandtheile nicht mitfliehen kann.

Ferner folgt hieraus, dass der verdaute Bestandtheil der geistige Theil der Seele ist, den wir „den Gedanken“ nennen. Trotz der enormen Verschiedenheit sind beide Theile der Seele ganz einerlei — nur mit dem Unterschiede, dass der geistige Bestandtheil mit Leichtigkeit dorthin verfliegt, wo es ihm gefällt, während der zweite gewichtigste Bestandtheil dieses Kunststück nicht zusammen bringt.

Der geistige Bestandtheil hat gar kein Gewicht, kann also auf die kaufmännische Wage nicht gelegt werden, kann auch nicht gesehen und betastet werden — wenn sich die Seele vom Leibe trennt, hört man kein Gerumpel und auch kein Geräusch — sondern blos den Augenblick der Trennung — ein leichter Rüttler. Trotzdem nimmt der geistige Bestandtheil die nämlichen Eigenschaften an gerade so wie der fleischige Theil z. B. Leichtigkeit, Schwerfälligkeit usw. Dieser Umstand stimmt vollkommen mit der Wirklichkeit überein. Menschen, die mit den



schweren Materien umgehen wie z. B. Stein, Eisen, Erde, Holz und dgl. zeichnen sich wirklich durch Schwerfälligkeit der Seele und des Leibes aus — Menschen, die mit der leichteren Materie verkehren z. B. Leinwand, Seide, Sammt, Tinte usw. — hier nimmt die Seele in beiden Bestandtheilen eine leichte Beweglichkeit an. Seele und Leib verrathen Beweglichkeit. Der Bildhauer bearbeitet ein schweres Material, trotzdem ist seine Seele nicht schwerfällig, da ja die Seele des Bildhauers nicht am Steine hängt — sie fliegt in hohe und weite Regionen.

Gewichtig sind die Materien, welche ihre Abdrücke vermittelt der chemischen Sinne der Seele zuführen d. i. vermittelt des Geschmacks, Geruchs und Gefühls. Darunter zeichnet sich die fette Materie oder das Wohlleben, die Sinnlichkeit, die Schmeichelmaterie und die erhitzende Materie aus. Diese Materien verursachen ein Fettwerden des Leibes, Schwerfälligkeit des Leibes und der Seele d. i. des Gedankens. Umgekehrt genommen — die magere Materie — diese wirkt auf den Geschmack und Geruch ganz wenig — schmale Kost, fordernde Materie, kalte Materie, bitterer Kaffee — alle sind unschmeichelhaft, herausfordernd — diese Materien machen Leib und Seele leicht und beweglich — natürlich auch den Gedanken.

Zu den allerleichtesten also gar nichts wiegenden Erscheinungen gehören die Form, das Licht, der Schall, die Bewegung. Wer in diesen Erscheinungen arbeitet, der bekommt eine leichte Seele und einen leichten Leib. Noch leichter ist der Gedanke selbst d. i. der Inhalt der Rede.

Man kann sich auch kürzer fassen. Wer viel arbeitet für den Leib und wenig für die Seele, dessen Seele wird schwerfällig zugleich mit dem Leibe. Wer dagegen den Leib vernachlässigt und gleichzeitig der Seele reichliche Nahrung zuführt, dessen Seele und Leib — beides wird recht leicht und beweglich.

Dass das Gehirn in der Wirklichkeit die Hälfte der Seele ist, hievon überzeugt uns der Umstand, dass eine Verletzung des Gehirns zur Scheidung des geistigen Theiles von dem fleischigen schon hinreicht. Die Seele duldet kein Zerstückeln — ein Stück des Gehirns — das genügt ihr nicht, es ist ihr hier zu knapp — sie entflieht.

Im engeren Sinne ist unter der Seele der rein geistige Bestandtheil verstanden. Das Gehirn und der geistige Bestand-



theil — beides zusammen — bildet die Seele im weiteren Sinne.

*Das Ausmass der Seele.* Als Materie breitet sich das Gehirn nach drei Richtungen aus, besitzt eine nach allen Seiten begrenzte Gestalt. Daraus ziehen wir den Schluss, dass auch der geistige Bestandtheil von allen Seiten begrenzt ist namentlich müssen beide Bestandtheile genau dieselbe Gestalt und dasselbe Ausmass besitzen.

Dass dies wirklich der Fall ist, beweist der Umstand, dass eine Beschädigung des Gehirns schon eine Krankheit der Seele hervorrufft — gerade so wie jede andere Gehirnkrankheit. Ein unmittelbarer und beständiger Druck auf das Gehirn verursacht einen gewaltigen Schmerz, dann eine gänzliche Gefühllosigkeit, Besinnungslosigkeit und schliesslich den Tod d. h. eine Trennung der Seele vom Leibe.

Daraus folgt, dass die Seele von ihrem Ausmass nichts hergibt. Wenn das Gehirn eine Verkürzung im Ausmass nicht duldet, so wird auch der geistige Bestandtheil oder die eigentliche Seele an dem von ihr eingenommenen Raume ungestraft keine Verkürzung annehmen.

*Die Seele ist untheilbar.* Kann vom lebenden Menschen ungeahndet ein Stück Gehirn abgetrennt werden? Wenn das Gehirn schon eine Verkürzung des Raumes oder auf einen Seitendruck ungestraft nicht erlaubt, umsoweniger eine Theilung. Wenn also das lebende Gehirn in Stücke nicht getheilt werden kann, so kann demzufolge auch der geistige Bestandtheil oder die eigentliche Seele mit dem Messer nicht getheilt werden.

Würde also vom lebenden Gehirn ein Stück abgetrennt werden, so trägt sich schon der geistige Bestandtheil von seinem Kompagnion davon — an eine Theilung erlaubt er nicht — *Ungetheilt — also im Ganzen erhebt sich die Seele an ihren Bestimmungsort.*

*Die bewegliche — unbewegliche Form, die Bildsamkeit, die Elastizität.* Dass sich die Seele in eine gewisse Form legt, das wissen wir schon; wir unterscheiden jedoch eine stete unbewegliche von einer unsteten, veränderlichen also beweglichen Form. Die stete unveränderliche Form, dies ist der Charakter.

Die Seele ist plastisch — nimmt verschiedene Formen an, legt sich in diese Form stabil. Ausser dieser stabilen Form legt sich die Seele noch in andere eigenartige Formen in dreierlei



Richtung (in die Länge, Breite und Höhe); diese Formen sind jedoch beweglich, durch eine entsprechende Übung gewinnt die Seele die Eigenschaft, sich in die Länge auszudehnen (sich zu strecken). Der Übung entsprechend ist die Streckbarkeit (um ein Längenmass festzusetzen) von Null begonnen bis in die Unendlichkeit. Steht die Seele beim Nullpunkt, so fehlt ihr die Streckbarkeit gänzlich — dies ist eine flachdenkende oder flache Seele, die vor sich hin gar nichts bemerkt — was nicht unmittelbar vor ihr offen liegt, das begreift sie nicht. Die mehr oder weniger streckbare Seele reicht in die Tiefe der Materie hinein — mehr oder weniger — sie durchdringt die stärksten Mauern, das härteste Gestein — sie gelangt bis zur Quelle. Für eine tiefdenkende Seele hat die Wissenschaft kein Geheimnis.

Das Strecken der Seele ist eine Erscheinung des Bedürfnisses, also zeitweilig, jedoch eine stabile Eigenschaft der Seele. Nach vollbrachter Arbeit kehrt die Seele in die normale Form zurück, sie sucht nicht mehr nach der Quelle der gegebenen Erscheinung, wenn sie ihr Werk bereits vollbracht hat. Diese Eigenschaft deutet an, dass die Seele elastisch ist, sie legt sich in eine anormale Form, kehrt jedoch ins Gleichgewicht zurück. Es ist ein eigenes Bewandtnis — dieses Strecken ermüdet die Seele — aber nicht immer. Wenn der Seele die gehörige Übung mangelt sich bis auf eine bedeutende Länge zu strecken, dann ermüdet sie freilich nach einer grösseren Anstrengung; dafür die gut geübte Seele — diese durchbohrt alle Geheimnisse der Wissenschaft mit namenloser Leichtigkeit, was natürlich jede Anstrengung und Ermüdung ausschliesst. Was die nicht oder wenig geübte Seele mit grosser Mühe oder gar nicht ergründet, das leistet die geübte Seele mit der grössten Leichtigkeit und ohne Besinnung. Diese Eigenschaft wird am Nullpunkte genannt: *eine flache Seele* — die streckbare hingegen *tiefdenkende Seele*. Das Tiefdenken kann beliebig hergestellt werden.

Auch in die Breite streckt sich die Seele, was dem Menschen gar keinen Nutzen bringt. Die Seele kann sich jedoch auch in vertikaler Richtung strecken, sie erhebt sich dann mit grosser Leichtigkeit bis zu einer bedeutenden Höhe, — hoch hinaus über den Rajon der Alltagsgeschichten. Durch eine entsprechende Übung gewinnt die Seele das Vermögen sich höher oder



oder tiefer zu erheben. Wenn ihre Übungen nicht hoch reichen, dann macht sie Sprünge, wenn sie jedoch recht hoch geübt war, dann macht sie bedeutende Ausflüge — sie bewegt sich sachte aber mit kühnem Schwunge in entfernte Regionen. Es ist etwas ganz eigenthümliches, dass solche Ausflüge — sogar die weitesten — die Seele gar nicht abmüden, wenn sie zu diesem Fluge gehörig eingeübt war. Die Höhe, bis zu welcher sich die Seele zu erheben im Stunde ist, beginnt bei Null und reicht in die Ferne sehr hoch — sie kann bis in die Sterne reichen, durchdringt aber auch das Himmelsgewölbe; doch dies sind seltene Fälle. Die Möglichkeit des Erhebens zeugt von Bildsamkeit, die Rückkehr ins Gleichgewicht nach vollbrachtem Ausfluge — diese gibt das Zeugnis der Elastizität der Seele.

Die Eigenschaft der Seele sich in die Höhe erheben zu können — nennt man am Nullpunkte: *eine platte Seele*, wenn sie sich über die Sphäre der Alltagsgeschäfte zu erheben nicht vermag — die Seele ist in diesem Falle abgeplattet — sie kennt keine Sprünge und keinen Flug. Kann sich die Seele nur wenig erheben, dann heisst sie *Sprungkraft, Sprungvermögen oder auch Witz*. Kann sie sich jedoch bedeutend emporheben über die Sphäre der Alltagsangelegenheiten, so heisst sie *Schwungkraft oder auch Fantasie*.

Aus der Menge der Eigenschaften der Seele haben wir hier die allerwichtigsten hervorgehoben — sie geben das Zeugnis hievon, dass die Seele verschiedene Eigenschaften verschiedener Materien besitzt.

Es ist eine eigene Bewandtnis mit der Seele — sie kann gleichzeitig verschiedene Eigenschaften annehmen — sie kann die Schwungkraft, mit der Vertiefung, mit dem Scharfsinn u. s. w. alles in beliebiger Abstufung — eines unabhängig von dem anderen. Wenn die verschiedenen Fähigkeiten nicht gerade die entgegengesetzten sind, so kann die Seele Alles aufnehmen und alles bequem behherbergen. Gerade entgegengesetzte Fähigkeiten sind z. B. die Flachheit und die Vertiefung, die Platte und die Schwungkraft.

*Die Kraft der Seele.* Jede Materie besitzt eine gewisse Kraft, Stärke, Widerstandsfähigkeit, welche Eigenschaft vom Zusammenhange der einzelnen Theilchen unter einander abhängt. Die Seele besitzt eine ähnliche Eigenschaft in grösserem oder



minderem Grade, denn sie kann hart weich, widerstandsfähig oder nachgiebig sein. Die Kraft der Seele äussert sich nach Aussen im Handeln und Vorgehen und wird für gewöhnlich *Wille* genannt, welcher schwach oder stark sein kann in verschiedenem Grade. Die starke Seele kennzeichnet sich durch einen starken Vorsatz, Ausdauer, eine consequente Handlungsweise, Standhaftigkeit Treue — die schwache Seele kennzeichnet sich durch einen schwachen Vorsatz, das Fehlen der Ausdauer, ein nichtkonsequentes Vorgehen, Wankelmuth, Untreue. Die Kälte verleiht den Materien eine grössere Widerstandsfähigkeit — ebenso nimmt die Seele eine grössere Widerstandsfähigkeit von der Kälte an und eine geringere von der Wärme — Kälte stärkt die Seele, Wärme schwächt sie.

Wir sind noch nicht am Schlusse mit der Analyse der Seele. Die Seele ist ja unser ganzes Dasein. Wo keine Seele ist, dort ist das Leben erloschen. Wäre die Seele ein unkomplizirtes Gebilde, hätte sie nicht diesen Werth, den wir in sie legen. Nachdem nun die Seele unser ganzes Dasein vorstellt, ohne Seele der Mensch nicht bestehen kann, daraus urtheilen wir, dass die Seele ein komplizirtes Wesen sein muss. Warum lässt sich der Leib so leicht sektioniren? warum kann man den Finger abtrennen und sogar den ganzen Fuss? Erlaubt denn die Seele auf eine umgestrafte Theilung?

Im Augenblicke schliessen wir die weitere Analyse der Seele, bald jedoch wollen wir schönere Bilder vorführen.

Unsere Aufgabe — der Seelenarzt — gleichwie der Arzt muss kennen die Konstruktion der Dampfmaschine, gleichwie der Mechaniker muss kennen das geringste Schraubchen und wenn auch das winzige Stäbchen, gleichwie er wissen muss, was für eine Rolle spielt jedes Theilchen der Locomotive — ebenso erkennt der Seelenarzt seine hundertmal mehr und schöner zusammengesetzte Maschine — langsam stufenweise — er muss bauen auf festem Boden. Schliesslich konstatiren wir, dass die Seele aus zwei Theilen zusammengesetzt ist, wovon der eine fleischig, der andere geistig ist. Beide Theile leben mit einander in vollkommenster Harmonie. Der geistige Bestandtheil besitzt Eigenschaften der Materie. Auf diesem Grundsatz bauen wir weiter.

*Der Mensch.* Was ist denn der Mensch? Ist dies eine zweifache lebende Materie? Ist das Fleisch hier der Herr oder



das geistige Gebilde? Wenn wir in verschiedenen psychologischen Abhandlungen nachsehen, überall ist die Sprache von Befehlen der Seele — auf Befehl der Seele bewegt sich der Mund zum Lächeln, zum Weinen oder zur Galle — auf Befehl der Seele arbeiten Hände und Füße, beugen wir den Körper, wackeln mit dem Kopfe — auf Befehl der Seele langt die Hand nach fremdem Eigenthum, auf Geheiss der Seele erlebt sich der fliehende Blick dort nach oben zum Himmelreich — auf Befehl der Seele gehen alle Produkte und Verrichtungen vor sich — auf Geheiss der Seele lassen wir den Dampfswagen laufen — und was gibt es noch, was nicht geschieht auf Befehl der Seele? Wir sind nicht im Stande Alles hier aufzuzählen!

Stellen wir nun die Frage, *Was thut die Seele auf Geheiss der Körpers?* — *Gar nichts.*

Aus dieser Betrachtung guckt die Rolle heraus, welche die Kompagnie der Seele und des Leibes spielt. *Die Seele ist der Gebieter — der Heer — der Leib ist blos die Wohnung der Seele. — Hieraus folgt, dass die auserlesene Obhut nicht dem Leibe, sondern der Seele gebührt.*

Es irren also diejenigen, welche dem Körper die wesentlichste Pflege zu gute kommen lassen und die Seele vernachlässigen. Schlecht kommen jene heraus, die dem Leib den Vorzug vor der Seele geben. Es kommt dies auf eine grosse Küche heraus, die den kleinen gebrechlichen Pallast erbaut — und im Gegenfalle auf eine kleine Küche, die den herrlichen dauernden schönen Pallast erschwingt — der Pallast ist die Seele, die Küche der Leib.

*Die Seele ist ein reiner Geist.* Wiewohl also die Seele ein reiner im gewisse Rahmen eingefasster Geist ist und weder gesehen noch betastet werden kann, so besitzt doch dieser reine Geist Arme, welche bis an die Oberfläche des fleischigen Gebäudes hervorkommen.

Die Arme der Seele sind verborgen, befinden sich im Innern des Leibes, es sind dies die Muskeln und Nerven. Vermittelst dieser Arme streckt sich die Seele bis an die Oberfläche des Leibes aus und kann hier ohne Behinderung beobachtet werden. Die Endpunkte dieser Arme, sind die Augen, Ohren die Zunge, die Nase, die Fingerspitzen und die Oberflühe des Körpers innen und aussen.

Hier an den Endpunkten der Arme lesen wir Alles, was in der Seele vorgeht. Nicht nur das Auge und die Fisiognomie



geben uns Kundschaft von dem Befinden der Seele, jede Bewegung des Kopfes, des Mundes, der Hand, des Fusses, der Zunge, der Finger usw. — eine jede solche Bewegung — das ist eine Bewegung der Seele — in dieser Bewegung gibt sich die Seele kund.

Wenngleich also die Seele selbst unsichtbar ist und im Kopfe ihren Sitz aufgeschlagen hat, kann man ihr doch mit Leichtigkeit nahetreten. Reichst du ihr Nahrung — vermittelst des Auges — sie hat sie schon aufgenommen — unmittelbar ohne alle Hilfsmittel. Hieraus erfließt das sehr wichtige Gesetz: *Die Wahrnehmungen der Seele erfolgen unmittelbar — unmittelbar berühren sie die Seele selbst.* Da jedoch die Wahrnehmungen von der Form und der Materie abstammen, so bekommt die Seele die Wahrnehmungen der Form und der Materie unmittelbar, denn jeder Sinn für sich selbst ist der Endpunkt eines Armes der Seele, der bis an die Oberfläche des Körpers hervorlugt.

*Daher erklärt sich die schnelle, intensive und unfehlbare Wirkung der Form und der Materie.*

#### § 6. Die Gewohnheit.

Wenn Jemand durch längere Zeit beständig denselben Platz beim Tische einnimmt, so ist es ihm dann ganz unschicklich, wenn ihm aus irgend einem Grunde ein anderer Platz — wenn auch bei demselben Tische zu Theil wird. — Man sagt, er habe sich an diesen Platz gewöhnt — es ist ihm zur Gewohnheit geworden.

Auf die Frage, woher dieses unbehagliche Gefühl bei der Verwechslung des Platzes kommt, wird die Antwort gar nicht schwer ausfallen, wenn wir die in dem vorangehenden Paragraph gewonnenen Anschauungen gehörig würdigen. Nehmen wir einen bestimmten Platz beim Tische an z. B. an der schmalen Seite. Von hier aus sehen wir den Tisch nach seiner Längsrichtung, ebenso die aufgedeckten Teller, die Personen, die Wände neben uns, hinter uns vielleicht ein Fenster zur linken Hand, die Wand vor uns in einer bestimmten Entfernung, vielleicht ein Bild an der Wand, das Licht von einer gewissen Seite u. s. w. Beim nächsten Male kommen wir genau in dieselbe Lage, wir speisen mit denselben Personen, alle haben die nämlichen Plätze eingenommen, die Vertheilung der verschiedenen Geschirre bleibt die nämliche, der Tisch steht unver-



ändert an seinem Platze. Wir begegnen also beim zweiten Male genau dieselben Formen. Wenn wir nun bei jeder Wiederkehr genau dieselbe Auftheilung der nämlichen Formen zu Gesichte bekommen — was geschieht jetzt mit uns? Die häufige unveränderte Wiederholung der nämlichen Form — diese Form prägt sich in unsere Seele ein — nach jeder Wiederholung immer tiefer. Je länger dieser Zustand unverändert andauerte — also nach mathematischen Gesetzen — desto tiefer gräbt sich die gegebene Form in die Seele hinein und da die Seele nachgiebig wie weiches Wachs, kehrt sie in die ursprüngliche Form nicht mehr zurück, legt sich in die neue Form, die sich nun bequem einbürgert und bis zu einem gewissen Grade stabilisirt. Wir sagen ausdrücklich „bis zu einem gewissen Grade“, der natürlich einerseits von der Dauer, anderseits von der Anzahl der Wiederholungen endlich von der Pünktlichkeit in der Wiederholung abhängig ist.

Nun entfällt es uns — wenn auch nur ein einziges Mal — bei demselben Tisch den Platz zu wechseln z. B. auf die Längsseite des Tisches. Hiedurch hat sich jedoch die unsere Person umgebende Form gründlich geändert. Das Licht kommt uns jetzt von einer anderen Seite, die Personen sehen wir anders — die Ordnung ist jetzt eine ganz andere — es ist also für die Seele eine neue Form — unter den Formen nannten wir sie die gleichgültige Form. Wenn wir nun an der veränderten Stelle Platz nehmen, so wirkt auf die Seele eine ganz neue Form. Diese neue Form drängt sich in die Seele, aber die Seele hat sich schon in eine gewisse Form gelegt — daraus entsteht in der Seele ein Gedränge, ein Druck und Gegendruck, ein Herumschieben zwischen der alten und neuen Form; die alte Form will sich behaupten, die neue drängt sich in die Seele. Kann man denn wissen, was innen in der Seele vorgeht? O ja! das Reißen und Schieben, mitten in der Seele bringt die Muskeln in eine Bewegung, die Seele ist in ihrer Ruhe in ihrem Gleichgewichte gestört — die Seele ist also beunruhigt, in Folge dessen bemannt sich uns eine Unheimlichkeit, ein Unwohlbehagen, es scheint, als wenn uns etwas fehlen möchte. Diese Unheimlichkeit benimmt auch den Appetit. Auf diese Weise erklärt sich jede Angewöhnung, aber nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Thieren.

Eine Änderung in den Personen, Änderung der Zahl derselben — alles ist schon eine Änderung der Form. Die Gewohn-



heit ist also nichts anderes, als die Feststellung einer gewissen Form in der Seele — es kann dies eine Stimme, eine Bewegung, eine Temperatur, eine Form oder Materie sein.

*Das Gedächtnis ist also nichts anderes, als eine in der Seele festgehaltene Form oder Materie.*

Einen ähnlichen Fall sehen wir beim Ochsen, der bei seiner Rückkehr von der Weide ein neues Thor antrifft. — wider Willen bleibt er vor dem neuen Thor stehen; aber auch der Mensch bleibt stehen, wenn sich die gut bekannte und angewohnte Form geändert hat. Ein neues Gewölbe, ein neuer Anschlagzettel, neue Ausstellung, neues Gebäude, neues Buch, neue Zeitung u. s. w. — halten wir uns nicht auf? Das Pferd, dass immer auf der harten Strasse ging, erschrickt wenn es auf einen weichen, nachgiebigen Boden kommt, springt über den Bach, wenn es nie im Wasser herumging. Umgekehrt läuft das auf weichem Boden gewöhnte Pferd vom harten Boden. Das freilaufende Pferd ist schwer an die Deichsel zu bringen. Die Kuh die immer aus dem Bache trank, trinkt nicht trotz Durst aus dem Schaff. Wer sein Gebet immer in der lateinischen Kirche verrichtet, versammelt seine Gedanken nicht mehr in der griechischen Kirche und noch weniger in der Synagoge oder in der Moschee — aber such umgekehrt. Wir könnten hier eine Unzahl Beispiele anführen.

Wie viel Zeit braucht die Form um zur Gewohnheit zu werden? — Das Pferd, welches durch zwei Wochen Schotter auf die Strasse verführte, dreht sich auf der Strasse herum, trifft nicht den geraden Weg. Das Pferd, das einige Mal vor dem Wirthshaus anhielt, bleibt dann vor diesem Wirthshaus allein stehen ohne angehalten zu werden. Die Gewohnheit braucht also gar nicht viel Zeit. Zwei bis drei Wochen reichen schon hin, um diese Erscheinung hervorzurufen.

### §. 7. *Das Vaterland.*

Es ist etwas ganz eigenes — das Vaterland. Was hat denn das Vaterland in sich, dass es uns so sehr in die Heimat zieht? Wenn auch das Vaterland noch so unwirthlich ist, es ist halt mein Vaterland, es zieht mich dahin. Was ist denn für eine Kraft in dem Vaterlande verborgen? Kann man sie nicht entdecken, diese geheimen Dinge? Wir wollen versuchen die Erscheinung der Vaterlandsiebe aufzuhellene.



Es gibt Fälle, wo uns eine gewisse Form oder auch eine Materie durch viele Jahre begleitet, vielleicht schon von Geburt an bis zum reiferen Alter, vielleicht bis zum dreissigsten vierzigsten Lebensjahre. Nun kann diese Form von zweierlei Art sein und zwar ist es eine Typenform, oder auch eine gleichgültige: ebenso kann die Materie sein eine typische oder auch eine gleichgültige, im Grunde genommen ist dies einerlei. Wenn also nach einer Reihe von Jahren die uns so gut bekannte Form plötzlich eine gründliche Umänderung erfährt z. B. ein Wechsel der Wohnung auf die entgegengesetzte Seite der Stadt, oder von einer ruhigen Gasse auf eine belebte oder umgekehrt — oder von der Stadt aufs Land, vom Land in die Stadt, in jedem solchen Falle treffen wir eine gründlich geänderte, also eigentlich eine ganz neue Form. Eine neue Eintheilung des Wohnraumes, eine veränderte Beleuchtung dieses Raumes, ein anderer Eingang, eine andere Einfahrt, andere Zimmer d. h. kleinere oder grössere, höhere oder niedere, lichtere oder dunklere, eine gründlich geänderte Auftheilung der Einrichtungsstücke.

Wird eine so gründliche Änderung in der Form gleichgültig an uns vorbeiziehen? So unbequem ist es uns auf der neuen Wohnung, so schwer ist es auf jede Sache zu treffen, es übermannt uns eine Ungeduld, ein Unbehagen! — Warum denn? — Die alte gut gewohnte Form hat sich in die Seele eingedrückt — die Seele hat sich in diese alte Form bereits gut d. h. stabil eingelegt, es ist jetzt nicht mehr so leicht diese Form aus der Seele zu verdrängen. Plötzlich taucht die neue Form auf — glücklicher Weise sind wenigstens die Einrichtungsstücke die nämlichen geliebt, sonst wäre in der neuen Form noch eine grössere Abänderung eingetreten. Die Änderung ruft in der Seele ein förmliches Gewirre hervor, ja sogar Kopfschmerz. Warum denn dies? — Jetzt drückt sich die neue Form in die Seele hinein, verdrängt die alte Form — diese will sich behaupten, es entsteht ein Herumschieben der beiden Formen, die Seele ist stark beunruhigt und dies verursacht ein Reiben,, Kopfschmerz, einen Schaum und Gewirre.

Wenn wir jedoch zur Einsicht kommen, dass diese Neuerung so bleiben muss, dann drückt sich die neue Form nach und nach in die Seele, trachtet die alte Form immer mehr zu verdrängen, doch dies gelingt ihr nicht so leicht und nicht so schnell,



Jahre werden vergehen, bevor ein gänzlich Vergegen eintritt.

Es wirft sich die sehr wichtige Frage auf, warum es uns so schwer ankommt sich an die neue Form zu gewöhnen. Die uns durch längere Zeit umgebende Form hat sich bereits so tief in die Seele eingedrängt, dass es uns nur in dieser Form behagt. Wenn wir nun fragen wo es uns behagt, so bekommen wir immer zur Antwort „*Zu Hause*“ — Gerade dieses Einlegen der Seele in eine gewisse Form verursacht eine Neigung, einen Zug nach dem Orte, wo es uns behagt, wo wir uns angewöhnt haben, — Wo ist denn der Ort, wo es uns am besten behagt? In unserem eigenen Kopfe — in unserer eigenen Seele. Nur in der Form behagt es uns, in welche sich die Seele stabil eingelegt hat, es behagt uns nur in der Form, die in unserer Seele herrscht.

Was für einen Einfluss hat dieses stabile Einlegen einer gewissen Form — auf die Seele? An was wir uns angewöhnt haben, das hat die Seele liebgewonnen. *Das stabile Einlegen der Seele in eine gewisse Form verursacht also eine Sympathie zu dieser Form und auch ein Liebgewinnen, die Form erweckt in der Seele eine Zuweigung — Liebe.*

Wir wollen dies durch Beispiele erläutern. Wenn Jemand durch eine geraume Zeit bei demselben Tische Platz nimmt, denselben Platz behauptet, bei denselben Personen, in demselben Wohnraume — wird es ihm behagen an einem anderen Platze? wird er den Appetit nicht verlieren? daher kommt „*die Gewohnheit*“ die auf nichts anderem beruht als auf dem Liebgewinnen einer gewissen stabilen Form. Daher stammt die Liebe der Kinder zu ihren Eltern und umgekehrt: Werden jedoch die Kinder erzogen unter der Aufsicht ganz fremder Menschen die Eltern sehr selten zu Gesichte bekommen, wessen Form hat sich jetzt in die Seele des Kindes eingedrückt? Zu diesen Personen ist die Liebe erwacht, mit denen das Kind verkehrte, aber ja nicht zu den Eltern, aber auch die Eltern haben das Kind nicht lieb gewonnen.

Das Dorfkind hält in der Stadt nicht aus, das Stadtkind hält zwischen Landleuten nicht aus. Das in der zahlreichen Familie aufgewachsene Kind — stirbt von Gram, wenn es der Obhut gesetzter Menschen übergeben wird, aber auch umge-



kehrt. Wieviel Beispiele könnten wir hier aufzählen. — Die Hausthiere gehen aus der neuen Wohnung durch und eilen schnurstraks auf die alte Wohnung. Wenn im Hause eine ungewöhnliche Bewegung ein ungewöhnliches Gepolter entsteht — schon ist die Katze verschwunden — sie hat sich verkrochen und kehrt erst dann zurück, wenn sich die vorige Ruhe eingestellt hat. Das Pferd, das immer auf der rechten Seite der Deichsel geht, wird auf der zweiten schlecht gehen.

Bald hätten wir auf das Vaterland vergessen! Was ist denn das Vaterland? Das Vaterland ist nur eine höhere Stufe der gleichgiltigen Form. Wenn zugleich mit dem Wohnungswechsel auch der Wohnort gewechselt wird, vielleicht auch die Nation — jedoch immer in demselben Lande, so entsteht die sogenannte *Sehnsucht*, die Seele sehnt sich nach der Heimat. Diese Sehnsucht ist aber diese Liebe an die heimatliche Gegend — dies ist die erste Stufe zur Melancholie.

Ist der Mensch aus irgend welcher Ursache in die weite Ferne geworfen, in andere klimatische Verhältnisse, zwischen stockfremde Nationen, vielleicht gar bis jenseits des Meeres, wenn er nicht in der Lage ist sein Heim besuchen zu können, oder zu dürfen, dann regt sich die Vaterlandsliebe in höchstem Grade. Diese enorme Veränderung, dieser riesige Wurf ruft in der Seele eine heftige Unruhe hervor, ein fürchterliches inneres Reiben, eine Verwirrung der Sinne, eine förmliche Blindheit — in der Seele ist die Form des Vaterlandesmächtig eingegraben, diese Gestalt schwebt der Seele beständig vor. Hier in dieser neuen Form ist es der Seele unheimlich, unerträglich. Diese grenzenlose Unruhe der Seele verursacht die Sehnsucht nach der heimatlichen Gegend, nach dem Heimatlande, nach der heimatlichen, wenn auch der ärmsten Hütte. Dieses Heimweh kann sich vermehren und zur Melancholie aufwachsen, es kann Sinnesverwirrung, Bewusstlosigkeit und unter Umständen selbst den freiwilligen oder auch natürlichen Tod im Gefolge haben.

Wir brauchen jedoch das verlassene Vaterland mit dem Heimweh nicht gerade jenseits des Oceans zu suchen, wir finden es auch in der eigenen Wohnung.

Wenn zwei Personen lange Jahre zusammen leben und sich sonst in Gesellschaft wenig bewegen so z. B. zwei Freun-



de, zwei Geschwister, zwei Eheleute, die Liebe zu Gott, zum Nächsten, zum Glauben, zur Reinlichkeit der Sprache, der Sitten — oder auch zur Liebe für den Schmutz, des Eckelhaften, der Schweinerei, der Schwinderei und dgl. Wenn der eine Theil zu Grunde geht, leidet die Seele des zweiten erbärmlich.

Daher kommt die Schwierigkeit Jemanden vom Kelchglas abzugewöhnen oder auch von verschiedenen Angewöhnungen. Im allgemeinem gesagt: Zu was für einer Form oder Materie sich die Seele durch eine Reihe von Jahren angewöhnt hat — diese Materie oder Form hat sich in die Seele tief eingegraben — nur in dieser Form oder Materie ist der Seele gut — das ist ihre Heimat. So z. B. kann das plötzliche Abwenden eines Trinkers von allen geistigen Getränken — die Sehnsucht, Heimweh, Melancholie, Raserei und auch den Tod hervorrufen.

Wir machen den Leser aufmerksam, dass in diesem Paragraph hauptsächlich die uns schon bekannte Form und Materie d. i. die gleichgültige Form und ebensolche Materie zu verstehen ist, bemerken aber zugleich, dass genau das nämliche bei jeder Typenform und Typenmaterie stattfindet. Wenn beispielsweise Jemand aus der typischen reinen in die typische schmierige Form versetzt und an diese gebunden werden sollte, so ist die reine Form als sein Vaterland anzusehen, dagegen liegt die schmierige Form für die reine Seele hinter dem Ocean. Das nämliche ist aber auch umgekehrt der Fall. Dem Schmutzian ist die schmutzige Form zur Heimat geworden.

#### § 8. *Der Charakter.*

Über dieses Thema ist schon vieles geschrieben worden. Die Psychologie sucht den Charakter mit dem Willen zu paaren. Die höchste Kraft des Willens gebietet dem Menschen sich so und so eine Regel für sein Leben vorzuschreiben und auch einzuhalten. Wir werden gleich sehen, dass der Charakter mit dem Willen absolut in keiner Verwandtschaft steht.

Wie werden wir also den Charakter auffassen? — Auf Grundlage der Materialität der Seele — mit grosser Leichtigkeit. — *Der Charakter ist eine stabilisirte Typenform der Seele, oder auch eine tief in die Seele eingegrabene Typenform.*

Wir sagten: eine stabilisirte Form, denn schon die Gewohnheit kann eine gewisse Eingravirung aufweisen, das Vaterland hat sich bedeutend eingegraben und der Charakter? Die



Gewohnheit entsteht schon nach einigen Wochen, der Charakter begnügt sich nicht mit Wochen — die ersten Symptome treten nach einigen Monaten auf, nach einem Jahre sind die Symptome viel auffallender, nach Verlauf von zwei Jahren sind schon fast alle Anzeichen vorhanden, erst nach Ablauf von vier Jahren tritt der Charakter vollzählig auf d. h. die Seele hat sich in die gegebene Form oder Materie stabil eingelegt.

Der Charakter stellt noch eine Bedingung, welche weder die Gewohnheit noch das Vaterland erheischt. Während nämlich die Gewohnheit und das Vaterland mit jeder beliebigen Form und Materie vorlieb nehmen, sich also mit der gleichgültigen Form und einer ebensolchen Materie zufriedenstellen, erheischt der Charakter unbedingt einer Typenform, oder einer Typenmaterie, da keine gleichgültige Form oder Materie irgend welchen Charakter zu schaffen im Stande ist.

Wenn also eine Typenform oder Typenmaterie durch mindestens vier Jahre auf die Seele einwirkt, so bildet sich die Seele nach dem gegebenen Modell und es entsteht der Charakter. Im ersten Theile § 4. u. § 5 zeigten wir, wie die verschiedenen Charaktere aus der Form und Materie entstehen, es wird doch dem Leser ersichtlich sein, dass dort lauter Charaktere zu verstehen sind.

Nachdem der Charakter auf Grundlage der Wiederholung nach mathematischen Gesetzen entstanden ist, so ist ersichtlich dass das Gedächtnis, die Gewohnheit die Vaterlandsliebe und der Charakter eine und dieselbe Erscheinung bilden — nur ist hier eine genau begrenzte Abstufung zu ersehen. Alle diese Erscheinungen sind auf Grund derselben Motive nach denselben Gesetzen entstanden. Zwischen Vaterland und Charakter besteht der Unterschied dass jeder Charakter schon zugleich Vaterland ist, während das Vaterland mit dem Charakter nichts zu schaffen hat.

Aus denselben Ausführungen ist zu ersehen, dass auch die schweren Krankheiten der Seele ebenso Charaktere sind, wie alle anderen, da sie aus denselben Motiven und nach denselben Gesetzen entstanden sind.

Nachdem nun die Erscheinungen: Die Gewohnheit das Vaterland und der Charakter Eigenschaften sind, welche der



Seele abgewöhnt werden können, so urtheilen wir mit Bestimmtheit, dass auch die schweren geistigen Gebrechen durch eine entsprechende Behandlung — der Seele ebenfalls abgewöhnt werden können. Was für Mittel hier anzuwenden sind, dies zeigt uns das Gedächtniss selbst, und zwar jenes Gedächtnis, das sich so wunderbar in der Wiege bildet.

§ 9. *Gedächtnis, Gewohnheit, Vaterland, Charakter.*

Die in den vorangehenden Paragraphen vorgeführten Erscheinungen haben sich so schön aneindergereiht mit so einer Leichtigkeit, dass wir mit derselben Leichtigkeit auf den Gedanken kommen, ob diese vier Erscheinungen nicht ein und dasselbe Wesen in sich enthalten und zwar aus diesem Grunde, da die Gewohnheit, das Vaterland und der Charakter nur auf Grundlage des Gedächtnisses entstehen — falls es kein Gedächtnis auf der Welt gäbe, würden die anderen drei Erscheinungen gar nicht entstehen — diese drei Erscheinungen können auf keinem anderen Wege entstehen nur auf Grundlage des Gedächtnisses — ein anderes Mittel gibt es nicht! Trotzdem unterscheiden sich diese vier Erscheinungen auf ausgezeichnete Weise von einander — der Arzt muss seine Maschine genau kennen, er muss auch das kleinste Schraubchen zu handhaben wissen, sonst geräth er auf Abwege.

Einen Seiltänzer sah ich bloß einmal in meinem Leben, dies machte auf mich einen so starken Eindruck, dass ich mir den ganzen Seiltanz seitdem gedenke. Ausser diesem ungewöhnlichen Ereignisse gedenke ich sehr verschiedene andere Sachen — sogar aus dem Alter, wo man mich auf den Händen trug, ich denke wohl nicht Alles, könnte jedoch ganze Bücher zusammenschreiben aus der Zeit, bevor ist das zehnte Lebensjahr erreichte. Mit Zunahme des Alters kam nicht Eines in mein Gedächtnis, ich kann mich jedoch nicht erinnern, dass in meiner Seele eine Unruhe entstanden wäre, ein inneres Reiben zufolge neuer Wissenschaften, welche nachträglich in mein Gedächtnis einzogen. In Vorjahren studirte ich Griechisch und Latein — bald nachher zwangen mich gewisse Umstände zum Betreten der mathematischen Bahn — dieser Sprung gab mir genug Arbeit, aber keine Seelenunruhe — Alles vertrug sich in meinem Kopfe ohne zu murren.

Den ersten inneren Kampf erfuhr ich, als ich von einem Posten auf den anderen übertragen wurde, von Osten nach We-



sten — diese Übertragung schanzte mir eine gefährliche Krankheit zu. Den zweiten Seelenkampf erfuhr ich beim plötzlichen Verlassen des Tabakrauchens, dem dritten Kampfe wurde ich zum Opfer beim abermaligen Uebertragen auf einen neuen Posten. Ausserdem erfuhr ich ähnliche Seelenleiden beim Verluste einer geliebten Person, beim Verluste des Vaters, der Mutter und auch nicht bloß einer geliebten Person.

Nun frage ich, woher kommt dieser innere Kampf beim Wechsel des Wohnsitzes? woher ein ähnlicher Kampf beim plötzlichen Verlassen des Tabaks? woher der Kampf beim Verluste einer lieb gewonnenen Person. Um sich an einen Wohnsitz oder an den Tabak anzugewöhnen bedarf es einer gewissen Zeit, zum Liebgewinnen einer Person braucht es einer gewissen Zeit — zur Erwerbung einer Wissenschaft bedarf es auch einer gewissen Zeit.

Aus dieser Betrachtung fließt hervor, dass zum Erwachen des Gefühles, welches wir hier „Vaterland“ nannten also das Gefühl für das Vaterland erwacht aus der Form oder Materie — es erwacht dieses Gefühl nicht auf Grundlage der Lehre — gleichviel ob es eine Handarbeit ist oder eine Wissenschaft. — Beispiele. Ein langjähriger Beamte verlässt die Bureaubeschäftigung und ergibt sich der Landwirtschaft — die Seele leidet aber nur insoweit, als hier die Kanzleiform und die Beschäftigung in der geschlossenen Stube — auf die offene freie Form des Feldes vertauscht wurde. Der langjährige Kaufmann verlässt den Laden und nimmt beim Bureau Platz — die Seele leidet — aber dieses Leiden entstand in Folge Formveränderung — es wurde die mit Waare gedrängte Form verwechselt mit der öden zerschossenen Papierform.

Ganz anders nimmt sich die Sache beim Verlassen des Wohnortes oder beim Verlassen einer lieb gewonnenen Person aus oder beim Verlassen des Brandweines oder des Tabaks. — Dort wo zwei Personen in einem gewissen ausgeprägten Verhältnisse zu einander standen, dort trat eine kolossale Veränderung ein, nicht Eine Thräne wurde da vergossen nach der geliebten Person — und dieser Schmerz ist fürchterlich, der Schmerz, der im Herzen nagt — und was geschieht mit dem Kopfe — was leidet die Seele? — dies bringt die Feder nicht aufs Papier — solche Sachen muss man allein durchmachen.



— Wir haben aber auch Freundinnen — die Tabakspfeife, den Stock, das verlorene Hündchen, Pferd, Kätzchen, Schirm, das alte Andenken usw.

Um etwas Greifbares festzustellen konstatiren wir: *Das Gefühl der Vaterlandsliebe — erwacht auf Grund des Gedächtnisses, aber jenes Gedächtnisses, welchem die Form oder Materie zu Gute kam — es erwacht jedoch gar nicht auf Grundlage der Wissenschaft oder des Inhalts, für die Seelenheilkunde ist diese Wahrheit von grosser Tragweite. Hieraus folgt, dass die Seele nie auf Wissenschaft erkrankt — die Wissenschaft für sich allein kann keine Geisteskrankheit begründen. Von der Lehre oder der Wissenschaft kränkelt die Seele nicht. Die Seele nimmt die verschiedenartigsten Wissenschaften auf — für die Wissenschaft ist die Seele unersättlich.* In Bezug auf die Lehre und die Wissenschaft hat das Alter der Seele keinen Bezug das heisst, dass die Seele zur Empfängnis der Lehre oder der Wissenschaft zu jeder Zeit des Lebens fähig ist — von der Wiege bis zum Grabe. Mit Lehre oder Wissenschaften erfährt die Seele keiner Überladung jedoch mit einer Bedingung — das Gedächtnis darf nicht überlastet werden das heisst, dass man den Unterricht nicht erzwingen darf, denn das gleichzeitige gewaltsame Stopfen mit verschiedenen Speisen zerstreut das Gedächtnis, verursacht einen stufenweisen Verlust des Gedächtnisses, es vergeht die Lust zum Studiren, es entsteht also das Gefühl der Übersättigung, ja sogar der Tod. Eile mit Weile! — In Masse genossen ist Alles gut — das jähe Überstopfen des Magen das jähe Trinken irgend einer Flüssigkeit, das forzierte Stopfen mit Wissenschaft — dies Alles ist schädlich nur deshalb, weil es jähe kam — ein stufenweises nicht getriebenes also nicht forziertes Erwerben der Wissenschaft schadet der Seele niemals. Für die Wissenschaft ist die Seele unersättlich, sie leidet nicht an Fettleibigkeit.

Sehr häufig begegnen wir uns mit dem Sprüchlein. Mein Kopf ist zum Lernen nicht mehr tauglich — ich bin schon zu alt zum Lernen — was Hänsehen nicht lernte, lernt Hans nicht mehr. Auf Grund der vorher hier erörterten Wahrheiten ist ersichtlich, dass diese Sprüchlein die Feuerprobe nicht durchgemacht haben — wir finden in denselben nur sehr wenig Recht. „Der Seelenarzt“ hat bis nun nicht Ein Kunststücklein geleistet, nicht eine Seele verjüngt, der alten Seele jugendliches Feuer



eingeflösst. Wenn also jemand selbst in sich hineinredet, dass er alt ist, und aus diesem Titel für die Wissenschaft untauglich — für alle diese Menschen ist das Sprüchlein von Hans und Hänschen ganz passabel. Wer mit verschränkten Händen die Jahre seines Lebens nach dem Kalender zählt und vergisst, dass er eine Seele besitzt, wem es vorkommt, dass die Seele, das ist gerade soviel, wie ein Hauch des warmen Dampfes, wer es nicht weiss, — dass die Seele der Herr ist und der Leib ihr Diener, wer es nicht weiss, dass die Seele bildsam und schön veranlagt ist, den bedauern wir sehr — leider gibt es solcher Menschen in angesehener Zahl — sie reicht in hohe Millionen. Wenn ein junges Mädchen Brillen anlegt um sich einen Ton anzugeben und meint, dass dies eine Zierde ist — so muss man weinen über diesen Irrthum — die Brille ist ja das Anzeichen des höheren Alters — das Mädchen hat sich gutwillig um wenigstens zehn Jahre veraltet — solche Ärzte gibt es für die Seele — aber verkehrte!

Wir wissen also, dass die Seele auf Wissenschaft niemals kränkelt, mit der Wissenschaft d. i. mit der Lehre hat der „Seelenarzt“ nichts zu schaffen — jeglicher Inhalt ist aus dem Bereiche der Seelenleiden ausgeschlossen demnach also aus dem Bereiche der Seelenheilkunde.

Weitere Folgerungen. Auf die kranke Seele hat der Inhalt keinen Einfluss. Was hat dies zu bedeuten? — Der kranken Seele hilft kein Zureden — es ist demnach eine verfehlte Ansicht, wenn man Jemanden beim Verluste einer geliebten Person aus dem Seelenleiden mit Worten heilen will oder beim Verluste des Vermögens. Dem analog ist alles Zureden unnütz, wenn man einen Lügner oder Dieben, Gauner oder Betrüger mit Worten heilen will, oder vielleicht den Faulen oder den Hitzkopf — es taugen keine Worte beim Meuchelmörder und auch beim Verbrecher.

Der soeben aufgestellte Grundsatz erlaubt eine Ausnahme — der Inhalt kann auf die Heilung der kranken Seele einen Einfluss haben aber nur auf die Leiden niederer Sorte wie z. B. für die faule Seele, für den Lügner u. s. w. Im ersten Theile lernten wir unter den Formen die bewegliche kennen. Wenn sich nun der Inhalt mit der beweglichen Form vergesellschaftet, so kann in diesem Falle der Inhalt von Erfolg sein, aber die Form muss in eine heftige jähe Bewegung versetzt werden, un-



verhofft und mit Nachdruck. Wenn sich der Inhalt so einen Gesellen zu Hilfe nimmt, dann wächst seine Kraft und ist von Erfolg z. B. das Zureden beim Anblicke der dahinscheidenden Mutter — solche Worte können sogar den Mörder heilen. Der plötzliche Tod — dies ist eine heftige Bewegung, ihre Wirkung sicher. Es gibt aber auch schwächere und doch wirksame Bewegungen — wir geben ein Beispiel. Das plötzliche Erscheinen einer aussergewöhnlichen Person mitunter selbst eines Thieres oder auch eines Dinges bei entsprechenden Worten — bei milder liebreicher, aber auch vom Herzen fließender Zusprache — so ein Inhalt kann den Lügner heilen oder die faule Seele, aber auch so manches andere Seelenleiden — nicht blos an der Kindesseele aber auch bei Erwachsenen. — Es kommen Fälle vor, wo — an passender Stelle eingeschaltet — sogar ein ganz unansehnliches Geschenk Vieles leistet. Es muss sich also zum Inhalte gesellen eine Person ein Thier oder auch ein lebloses Ding — der Inhalt für sich selbst heilt kein Seelenleiden. Wenn sich also der Inhalt eine Form nicht zu Hilfe nimmt und diese Form nicht in eine imposante Bewegung versetzt — bleibt er sicher ohne Wirkung. Wenn jedoch so ein Inhalt den Lorbeerkrantz gewann, dies war nicht sein rechtlicher Verdienst, sondern blos der Form.

Willst du also an die Seele des Lügners antreten oder des Säuflers, willst mit Gefühl den Dieben ansprechen oder den Faulen — verschone deine süßen Worte, denn dies bleibt Alles ohne Wirkung, vielleicht mit der Peitsche oder dem Karzer — vielleicht mit Hunger kommst ihm entgegen — da frage an bei der fordernden Form — sie gibt dir zur Antwort: Auf den Rippenstoss antwortet ein Rippenstoss, auf die Schmach antwortet die Beleidigung — auf die empfindliche Strafe, Bitterkeit aber keine Besserung.

Nach dem pedagogischen Ausfluge kehren wir zurück auf die eingelegte Bahn. Wir wissen also schon, dass der Inhalt die Grundlage zum Erwachen des Gefühles „Vaterlandsliebe“ nicht bilden kann. Zur Erweckung dieses Gefühles sind fähig, einzig und allein — die Form und die Materie. Allerlei Wissenschaft merken wir uns, aber bange wird uns nicht nach ihrem Verluste, auch folgt darauf kein Seelenleiden.

Aus den vorhergegangenen Anschauungen sehen wir, dass die Einzelwahrnehmungen, ferner auch die mehrmaligen Wahr-



nehmungen auf die Entstehung der „Gewohnheit“ nicht einfließen können, umsoweniger des „Vaterlandes“. Die Einzelwahrnehmungen sowie auch die mehrmaligen — wenn sie sich auch noch so tief in die Seele und in das Gedächtnis eingegraben hätten für unser ganzes Leben — in keinem Falle erzeugen sie die Gewohnheit und auch nicht das Vaterland weder den Charakter — keine derartige Wahrnehmung erweckt einen inneren Seelenkampf — mit der einzigen Ausnahme, dass sich die Einzelform mit der Blitzform verehelt wie z. B. der jähe Todesfall.

Wenn wir nun Alles zusammenfassen, stellt sich die Sache dar: *1. Jegliche Lehre oder Wissenschaft ist die Grundlage bloß für das Gedächtnis — bildet jedoch nicht den Untergrund für die Gewohnheit, auch nicht für das Vaterland oder für den Charakter. 2. Die Einzelwahrnehmungen sind der Untergrund bloß für das Gedächtnis, nie für die Gewohnheit für das Vaterland und auch nicht für den Charakter. — 3. Wenn mir aus dem Gedächtnis ein Verlust erwächst d. h. wenn ich etwas vergesse, wenn auch für immer — so ein Verlust beunruhigt die Seele gar nicht — erregt keine Krankheit.*

Zwischen der Gewohnheit, dem Vaterlande und dem Charakter bemerken wir eine intimere Verwandtschaft — alle drei beruhen auf der Gewohnheit — Vaterland und Charakter sind bloß höhere Stufen der Gewohnheit. Im Grunde genommen sind die Erscheinungen — Gewohnheit und Vaterland — zwei ganzgleiche Erscheinungen, beide haben ihre Grundlage auf der gleichgiltigen Form oder Materie, unterscheiden sich untereinander bloß in der Stufe. Indem nämlich die Gewohnheit schon binnen zwei Wochen entsteht — bedarf das Vaterland mindestens vier Jahre — jede Gewohnheit kann zum Vaterlande werden — das Vaterland ist also die höhere Stufe der Gewohnheit.

Trotzdem bemerken wir zwischen beiden Erscheinungen noch einen zweiten Unterschied, aber einen riesigen. Der Verlust der Gewohnheit verursacht in der Seele eine Unruhe, Appetitlosigkeit, ein Unbehagen. Nach dem Verluste der Gewohnheit leidet die Seele, sie ist krank, dieses Leiden jedoch wird ohne Zuhilfenahme ungewöhnlicher Mittel geheilt — verursacht niemals eine schwere Geisteskrankheit. — Dagegen der Verlust



des Vaterlandes! hier wird die Seele beunruhigt bis zu einer hohen Stufe, es entsteht ein innerer Kampf, die Seele leidet hiebei fürchterlich. Das Leiden kommt mitunter zu riesigen Dimensionen, kann auch ernste Folgen haben, von denen wir bald sprechen werden, der Verlust des Vaterlandes verursacht den Seelenkampf aber in verschiedenem Grade — nicht ein jeder solche Verlust verursacht ernste Folgen — die Seele leidet — sie leidet sehr — sie kann auch grosse Trauer mitbringen — jedoch beruhigt sich die leidende Seele langsam nach und nach, sie gewöhnt sich an die neue Lage, langsam kommt sie ins Gleichgewicht so z. B. beim Verluste der Eehälfte, eines Kindes, das Übersetzen auf einen neuen Posten u. s. w. Darnach sehen wir, dass zwischen dem Vaterlande und der Gewohnheit ein riesiger Unterschied besteht und zwar in den Folgen.

Der Charakter ist auch eine Gewohnheit, er ist auch eine höhere Stufe der Gewohnheit, auch er bedarf zu seiner Entstehung mindestens vier Jahre, wengleich er schon im zweiten Jahre mit ausdrücklichen Syptomen erwacht, da jedoch der Charakter eigentlich eine bereits stabilisirte Erscheinung ist, braucht er zur Stabilisirung voller vier Jahre — je weiter, desto schärfer und ausdrücklicher tritt er hervor. Da jedoch Gewohnheit und Vaterland mit der erstbesten Form vorlieb nehmen ohne zu wählen d. h. als Untergrund ihres Bestandes sich mit der gleichgültigen Form begnügen, ist der Charakter wählerich und voller Pretension — er verwirft die gleichgültige gänzlich — er sucht sich eine Typenform aus — auf ihrem Untergrunde erst beginnt seine Wirtschaft — er wählt sich also eine Typenform oder Typenmaterie — zur Bequemlichkeit legten wir ein Lager von verschiedenen solchen Formen und Materien an — der Charakter geht einfach in unser Lager und wählt nach Belieben -- hier findet er die reine, die schmutzige Form, die kalte, die warme Materie, auf Befehl! — Typisch heisst die Form oder Materie dann, wenn sie in Massen auftritt und sich auf einen grösseren Raum ausdehnt. Wir geben ein Beispiel. Wenn die reine Form blos an einer Stelle erscheint oder auch an mehreren — also vereinzelt — da ist sie nicht typisch. Wenn also die Typenform auftritt, so begegnen wir ihr in grösserer Ausdehnung und an allen Orten unserer Umgebung. Wenn also beispielsweise die reine Form typisch erscheint, so wird unser ganze Leib rein sein, alle Kleidungsstücke, alle Einrichtungs-



stücke und Requisiten, alle Geschirre, der Fussboden, Wände, Sufit, in allen Wohnräumen, im Vorhause, Vorzimmer, Hofraum und im Thore das heisst — es muss unsere ganze Umgebung in Reinlichkeit glänzen — so eine Form ist schon typisch. In der höheren Stufe breitet sich dieselbe Form über die ganze Stadt aus. Einen je grösseren Raum dieselbe Form beherrscht, je reiner sie hervortritt, desto eher desto deutlicher desto stärker treten die Anzeichen des Charakters hervor — die Seele wird rein bis zum höchsten Grade. Wie sich der reine Charakter kund gibt — bitte in unserem Magazin nachzusehen. — Wenn die reine Form zwar hervortritt aber vereinzelt also nicht pedantisch, wenn sie sich auf einè kleine Fläche beschränkt, wenn sich gleichzeitig auch Schmutz hineinmengt, dann verliert die reine Form an Ausdruck ist mindertypisch — der Charakter wird zweitheilig, neigt sich gegen den reinen und ein wenig zum schmutzigen. Wenn wir jedoch vom Typischen absehen, die Typität hintansetzen, wenn wir auf die Typität gar keine Rücksicht nehmen, dann sehen wir die gleichgültige Form d. i. eine solche, zu der sich die Seele angewöhnen kann, aus ihr kann das Gefühl der Vaterlandsliebe erwachen, aus ihr erwächst jedoch gar kein Charakter, da sie vermisch ist — das heisst — sie ist nicht typisch.

Hieraus ist zu ersehen, dass eine und dieselbe Form gleichzeitig sein kann typisch und gleichgültig — die nämliche Form erweckt in der Seele den Charakter als typische und erweckt keinen Charakter als gleichgültige Form. — Wir geben ein Beispiel. Ich richte mir meine Umgebung nach dem Muster der reinen Form ein — aber pedantisch — ich athme also inmitten der Typenform. Nun ist aber weder die reine noch irgend eine andere Form an eine gewisse Aneinanderreihung der Wohnzimmer gebunden, aber auch nicht an die Zahl der Zimmer auch nicht an die Länge, Breite oder Höhe derselben — die reine Form ist nicht wählerisch — sie nimmt jede beliebige Farbe der Einrichtungsstücke an, ganz nach Geschmack. Die reine Form schreibt für meinen Leib keine bestimmte Mode vor, ich kann mich also kleiden nach Herren- oder Frauenmode, licht oder dunkel, schwarz oder weiss, spanisch oder französisch, reich oder arm — die reine Form nimmt mit jeder Nationalität vorlieb, sie kümmert sich also nicht um die Sprache, nicht um die Politik, nicht um den Glauben — sie quartirt sich ebensogern



in der lateinischen Kirche ein, aber mit grösstem Vergnügen in der griechischen, desgleichen in der armenischen, sie schmiegt sich aber auch gerne an die Moschee an, an die Synagoge wie an das einfache Bethaus — wir sehen also, dass jede einzelne Wohnung eine andere gleichgültige Form darstellt, da doch alle Häuser nicht einerlei gebaut sind, in jedem Hause andere Einrichtungsstücke vorkommen und so die Zimmer wie die Möbel ganz anders ausgetheilt sind. Zu der gleichgültigen Form gehören aber auch alle Nebengebäude, wie nicht minder die dort verkehrenden Menschen und Thiere.

Da nun in derselben Umgebung gleichzeitig neben einer gewissen Austheilung der Möbel und der Zimmer — mehrere typische Formen herrschen können, demnach befindet sich die Seele unter der Herrschaft einiger Typenformen und Einer gleichgültigen — aber auch und wieder gleichzeitig arbeitet die Materie in verschiedenen Abänderungen. Staunenswerth ist jedoch die Thatsache, dass uns alle diese Formen und Materien ganz gemüthlich beherrschen, ohne sich um uns zu kümmern, wer immer in diese Räume einzieht, kommt unter das Regiment dieser Formen. Noch mehr ist es zu wundern, dass wir Menschen ganz gemüthlich beherrscht werden ohne hievon auch eine Ahnung zu haben, dass wir die lojalsten Unterthanen sind im eigenen Wohnraume.

Aus der Analyse wissen wir schon, dass die Seele ungemein gefügig ist — es dürfte also nicht schwer zu begreifen sein, dass sich die Seele nach allen Seiten hin mit gleicher Leichtigkeit fügen wird, sie nimmt alle Eindrücke an, ob sie auch zu gleicher Zeit kommen, die Seele nimmt also bei ihrer ungemein leichten Bildsamkeit — Alles auf. Hieraus folgt nun, dass in der Seele des Menschen nicht bloß ein einziger Charakter herrscht, sondern ein kleines Magazin von ganz verschiedener Waare.

Und doch sind nicht alle Seelen einerlei gebaut, nicht alle haben gleiche Begriffsfähigkeit — wir hörten ja schon im Anfange von verschiedenen Formen und Materien. Es gibt Formen und Materien, welche die Begriffsfähigkeit untergraben, es gibt aber auch Formen und Materien, welche die Begriffsfähigkeit fördern — mitunter sogar bis zu hohen Graden. Wo also die Begriffsfähigkeit unterdrückt ist, dort wird sich die Seele den verschiedenen Eindrücken mit geringerer Leichtigkeit fügen und auch nicht



mit derselben Geschwindigkeit. Die mindergeschmeidige Seele bedarf einer geraumen Zeit — begreift feinere Schattirungen des Charakters gar nicht, da sie hiezu nicht bereit ist. Schliesslich müssen wir noch dies hervorheben, dass alle Eindrücke auf der Schärfe und Reizbarkeit fussen nicht nur der Sinne, sondern auch der Nerven und der Muskeln. Daraus folgt nun weiter, dass die hier angeführten Grundsätze und Wahrheiten nicht genommen sind von demselben Leisten — sie können also nicht an die erst beliebige Seele ohne Wahl angelegt werden, denn würden wir alle Seelen ohne Unterschied nach derselben Schablone messen, würden wir auf Widersprüche treffen, unsere Theorie würde sich gerade so ausnehmen, als wenn sie die Feuerprobe nicht durchgemacht hätte.

Wir sehen also, dass die Seele — ohne Schade für die Gesundheit — gleichzeitig mehrere Charaktere annehmen kann und zwar aus diesem Grunde, dass auf sie gleichzeitig ebensoviele typische Einflüsse arbeiteten.

Es ist jedoch von grossem Interesse zu wissen, wieviele gleichgültige Formen die Seele unter Dach bringen kann? Auf diese Frage antwortet uns die Begriffsfähigkeit der Seele. Wenn die Seele einen leichten Begriffsfähigkeit besitzt, dann nimmt sie neben einem Lager von Charakteren noch eine ganze Niederlage von gleichgültigen Formen auf. — Wie ist denn dies möglich? — die gleichgültige Form bedarf ja zu ihrer Festmachung vier Jahre Arbeit. Wenn ich mir in meiner Wohnung eine gewisse Ordnung einrichte, und in dieser Wohnung durch einige Jahre verweile, dann drückt sich ganz natürlich diese meine gleichgültige Form tief in meine Seele hinein zugleich mit verschiedenen Charakteren. In diesem Falle arbeiten auf die Seele mehrere Typenformen — gleichgültige Form jedoch bloß eine einzige ich wiederhole mit Absicht. Gleichgültige Form herrscht in meiner Umgebung unverändert bloß eine — auf meine Seele wirkt gleichgültige Form bloß Eine — ich kann ja in meiner Umgebung unmöglich zwei oder mehr solcher Formen haben. Wenn wir nun an einer anderen Stelle sagen, dass die gleichgültige Form — in der Bedeutung des „Vaterlandes“ schwere Folgen nach sich bringen kann, so erklären wir an dieser Stelle, dass dort in vorhinein angenommen wurde, dass auf die Seele bloß eine einzige gleichgültige Form losarbeiten wird.



Als Beispiel von mehr oder minder begabten Seelen führen wir im Allgemeinen verschiedene Nationen an. Unter den Landleuten herrscht — im allgemeinen gesagt — im Osten Europas eine bedeutend schwächere Begriffsfähigkeit der Seele als im Westen Europas. Je weiter nach Osten — wenn wir die Leitha als Grenzlinie annehmen — also weiter nach Osten ist die Bildsamkeit der Seele immer schwächer, ebenso aber auch fast ganz Afrika und Asien — dahingegen steigt die Bildsamkeit gegen Westen geht übers Meer und erreicht — in jüngsten Zeiten — den Höhepunkt in Amerika d. i. im laufenden Jahrhunderte.

Nachdem also die leichte Begriffsfähigkeit des Landmanns im Osten eine schwächere ist, so ist schon leicht zu begreifen, dass die Seele des Landmanns im Osten bloß für eine oder höchstens zwei gleichgültige Formen fähig ist, während die Seele des Landmanns im Westen auch mehrere solche Formen annehmen kann. Anders gesagt: der Ostbewohner kennt bloß ein einziges Vaterland!

Ganz anders nimmt sich die Sache aus, wenn auf die Seele einige gleichgültige Formen herrschen. Mit einem derartigen Falle kommen wir zusammen bei Menschen, welche sich an keinen stabilen Standort halten z. B. bei Zigeunern, bei Nomadenvölkern, reisenden Musikanten, Künstlertruppen und Kaufleuten. So z. B. sehen wir manche Nationen in der ganzen Welt zerstreut — nicht deshalb zerstreut, weil sie aus politischen Gründen ihr Vaterland verlassen müssten — sie könnten auch zu Hause bleiben und haben die Heimkehr offen. Wer an verschiedenen Orten weilt, im eigenen Lande an verschiedenen Orten, auch fremde Länder besucht und Nationen — es fragt sich jetzt, welche von den verschiedenen Formen hat sich in seine Seele eingepägt? — Die Lehre von dem Gedächtnisse beantwortet diese Frage: Keine von diesen Formen drückt sich tief in die Seele ein. Alle diese verschiedenartigen Formen vermengen sich in der Seele und leben friedsam in derselben Seele ohne zu eifern, aber keine von ihnen stabilisirt sich bis zu einem ausgezeichneten Grade. Die während der Zeit des Herumwanderns erworbenen Eindrücke gehören zu den Einzelwahrnehmungen oder höchstens zu den Mehrwahrnehmungen — bilden also die Grundlage für das Gedächtnis — erwecken aber nicht das Gefühl des Vaterlandes“.



Daraus ist zu ersehen, dass die Zigeuner, die Nomadenvölker, reisende Musikanten und Kaufleute — kein Vaterland haben. Auf Grund dieser Erscheinungen entstand das Sprichwort: „*Ubi bene, ibi patria*“ das heisst auf deutsch: Dort ist mein Vaterland, wo es mir gut ergeht — dort ist mein Vaterland, wo die Nation dumm ist und sich ausnützen lässt, dort ist mein Vaterland, wo ich am meisten verdiene.

Kehren wir zu unserem Gedanken zurück, das Vaterland und der Charakter sind demnach im Grunde genommen gleiche Erscheinungen, beide gehören zur Gewohnheit, jeder Charakter erweckt das Gefühl des Vaterlandes — aber desjenigen Vaterlandes, das auf Grund einer Reihe von Jahren entsteht.

Beide Erscheinungen — das Vaterland und Charakter — stehen in der Reihe der Viere am höchsten, denn sie gelangen zu den beträchtlichsten Wirkungen, beide verursachen bei ihrem Verluste einen heftigen Kampf in der Seele. Beide Erscheinungen haben also einerseits grosse Ähnlichkeit mit einander, verursachen ganz gleiche Wirkungen — sie unterscheiden sich jedoch sehr von einander, denn der Charakter erheischt einer Typenform — das Vaterland einer gleichgültigen — der Charakter verleiht dem Menschen ein gewisses Gepräge z. B. Leichtgläubigkeit, einen starken oder schwachen Willen, Bosheit, Geiz, Jähzorn usw. das heisst — der Charakter bildet das ganze Wesen des Menschen — dieses Kunststück trifft das Vaterland nicht mehr. Aus diesem Titel steht der Charakter in der Reihe der Viere am höchsten Platze — seine Wirkung ist von der grössten Tragweise — gerade deswegen, weil der Charakter das ganze Wesen des Menschen ausmacht.

Wenn wir nun alle Momente zusammenfassen, sehen wir dass das Geviert der Erscheinungen in intimen Verhältnisse zu einander besteht, sie haben sehr viel Ähnlichkeit mit einander — sie unterscheiden sich jedoch Alle auf ausgezeichnete Weise von einander.

Wenn wir die Thiere beachten, bemerken wir, dass auch bei ihnen auf Grundlage des Gedächtnisses entstehen — die Gewohnheit und das Gefühl des Vaterlandes mit Symptomen den menschlichen sehr ähnlichen — zum Erwachen des Charakters gibt es hier nicht die nöthigen Bedingungen, da sich die Beschäftigungen der Thiere blos auf die täglichen Bedürfnisse der Erhaltung des Lebens und der Gattung beschränken. In der



Seele des Thieres finden auch mehrere Heimathländer Platz, wenn sie nach verschiedenen Orten und Ländern getrieben werden. Dieser Fall kam in früheren Zeiten vor d. i. in den Zeiten, wo die Reise mittelst Wagen bewältigt wurde, die Zugvögel haben je zwei Heime, die Elster hat gar kein Heim gleichwie manche Insekten und Käfer.

Schliesslich halten wir uns ein wenig über dem Ausdrucke „Vaterland“ auf, dieses Werk verbindet mit dem Ausdrucke Vaterland einen zweifachen Begriff. — Da wir mit dem Ausdrucke „Vaterland“ das väterliche Land verstehen — und da dieses Vaterland deshalb so genannt wird, weil hier unsere Väter wohnten, deshalb entsteht hier eine gewisse Unklarheit, die wir sogleich beseitigen. Was wir *Vaterlandsliebe* nennen d. i. die Liebe zu unserem väterlichen Lande, dieses Gefühl erwacht auf Grund der vieljährigen Gewohnheit — das vieljährige Verweilen an einem steten Orte verursacht ein gänzlichliches Liebgewinnen der väterlichen Form d. i. die Liebe des Vaterlandes im eigentlichen Sinne des Wortes. Dieses Werk dehnte den Ausdruck „Vaterland“ — auf jede langjährige Gewohnheit aus also nicht nur die Gewohnheit zum väterlichen Lande sondern zu jeder beliebigen Sache oder Person oder auch zu irgend einem Genusse. Daher ist dem Saufer das Getränk zum Vaterlande geworden, weil er sich an das Getränk bedeutend angewöhnt hat — dem Reinen ist sein Vaterland die Reinlichkeit — dem Schmutzian der Schmutz, dem Verschmutzten die dunkle Form, dem Betrüger die Wellenform. Jede Gewohnheit höheren Grades verursacht eine grosse Unruhe der Seele und einen inneren Kampf, und eben dieser innere Kampf nach Verlust des Vaterlandes charakterisirt sich genau auf dieselbe Weise, wie beim Verluste einer jeden Gewohnheit höheren Grades, daher verwendeten wir den Ausdruck „Vaterland“ für jede Gewohnheit höheren Grades. Nach dieser Anschauungsweise ist der Schnaps das Vaterland des Saufers, dem Raucher der Tabak, dem Geizhals das Geld, dem Verschwender die leere Tasche.

#### § 10. *Das Duell.*

Wir wissen schon, dass sich die häufige Wiederholung einer gewissen Form oder Materie — nach mathematischen Gesetzen — in die Seele eingräbt — immer tiefer, je häufiger die Wiederholung — immer tiefer und tiefer, ja länger der un-



veränderte Stand andauert. Wenn die Seele wirklich eine Materie ist, so ist diese Erscheinung sehr leicht zu begreifen. Mit der Zeit erfährt die Seele so einen tiefen Einschnitt, je nach der gegebenen Form, dass wir zu dem Ausspruche gelangen: *Die Seele ist vollständig gebildet*, was zu bedeuten hat, dass die Seele diese Form oder Materie liebgewonnen hat, nur diese Form oder Materie thut ihr gut, nur hier ist das Heim der Seele. Wenngleich also die Theilchen der Seele aus der ursprünglichen Lage verschoben wurden, so können sie sich in die gegebene Form schon einlegen, denn sie ist ja über alles Mass nachgiebig — und zwar in der Art wie weiches Wachs, weicher Ton oder auch Gips, — diese neue Lage bringt es mit sich, dass die einzelnen Theilchen an einer Stelle angedrückt sein werden, während sie an einer anderen Stelle keinem Drucke ausgesetzt sind. Wenn nun der Druck, der die Verchiebung der Theilchen verursacht hat, entfernt wird, so kehren die zurückgedrängten Theilchen der Materie in die vorige Lage nicht mehr zurück d. h. die gegebene Form prägt sich recht klar ab, warum? — Das Wachs ist nicht elastisch, es ereifert sich nicht wie die Uhrfeder, wenn ihre Theilchen eine Verschiebung erfahren. Die Theilchen können auch in der verschobenen Lage im Gleichgewichte beharren — es behagt ihnen auch so. Diese Eigenschaft hat die Seele mit dem Wachs gemein. — Wenn nun auf das Wachs eine ganz neue Form andrückt, dann weichen die Theilchen dieser Materie dem neuen Drucke aus, zürnen nicht und nehmen mit gleicher Geduld diese neue Form ohne Murren an. Ja besäße die Seele nur diese eine Eigenschaft, dann würde auch sie bei einem neuerlichen Andränge einer Form ebenfalls nachgeben. — Aber die Seele besitzt noch eine andere von der elastischen Materie ausgeborgte Eigenschaft — verschiebe die Säge aus ihrer geraden Form und sie schnellt sich nach Beseitigung des Druckes — sie duldet so eine Beleidigung nicht. Bevor sie jedoch von dem Drucke befreit wird, sträubt sie sich mit Kraft und Nachdruck gegen den Seitendruck.

Die Seele besitzt beide diese Eigenschaften. Wenn sie schon in eine Form fix eingelegt ist und jetzt von ungefähr ein Feind anprallt und mit aller Gewalt die Seele bestürmt, mit Kraft und Nachdruck die beliebte, so sehr liebgewonnene Form zu verdrängen sich bemüht, dann sträubt sich die Seele gegen diesen neuen Anprall mit aller Kraft, mit aller Gewalt strebt sie



in die liebgewonnene Form zurück. Auf diese Weise entsteht in der Seele ein Ringen, eine Balgerei, ein Herumzerren beider Formen, ein Kampf auf Leben und Tod d. i. ein Zweikampf.

Wer trägt jetzt den Sieg davon? — natürlich der stärkeren! Sie mögen sich nun schlagen miteinander — bevor der Sieg erfochten, wollen wir einstweilen die Ringenden beobachten. — Gleich beim ersten Anprall entsteht der Kampf — dieser Kampf verursacht ähnliche Bewegungen, wie bei einem Säbelduell — bald drängt der eine vor bald der zweite. Im ersten Augenblicke stürmt die neue Form an, die alte wehrt sich gegen den Anprall — einen Augenblick später gewinnt die alte Form neue Kraft und drängt den Feind zurück. Auf diese Weise wechselt die Situation mit jedem Augenblicke.

Wie kommen wir zum Begriffe dieses Zweikampfes? Der Seele bemannt sich eine grosse Unruhe — sie erschrickt — der Schrecken ertheilt sich allsogleich dem Körper d. i. den Muskeln — der Leib zittert vor Schrecken, es stellt sich auch Appetitlosigkeit ein. Wir haben den Muth verloren — wir fürchten uns. — Jeder Schreck hat seinen Grund in der angewohnten und veränderten Form. Dies ist die Geschichte des Duells. Die Theorie ist aufgestellt, es bleibt uns noch übrig dieselbe in der Praxis zu bekräftigen.

Das erste Beispiel gibt uns das Kind im Augenblicke der Ankunft auf die Welt. Wir wissen ja schon, dass hier ein bedeutender Wechsel der Form und Materie stattgefunden hat und zwar in einer ganz kurzen Zeit. Das Zittern am Leibe und das Geschrei deuten auf ein Balgen in der Seele, auf den Schrecken der sich der Seele und des Leibes bemächtigt. Etwas ähnliches beobachten wir beim Lämmlein, beim Follen und beim Kalbe — wir sehen es nicht beim Hühnchen, beim Hündchen, beim Kätzchen, da hier der Act der Geburt nicht so schnell vor sich geht, der Wechsel nicht so bedeutend, die Temperatur sich nicht viel ändert. Der Übergang aus der gepressten Form in die minder pressende ist sogar angenehmer — der Leib zittert nicht, es gibt hier kein derart Duell — also auch keinen Schrecken.

Vielleicht dürfte es schwer sein in der Seele des Wickelkindes zu lesen, dann wollen wir in unserer eigenen Seele herumblütern. Treten wir in eine Typenform ein z. B. in die Dampfmühle, augenblicklich stellt sich die Furcht ein, wenn



wir an diese Form nicht gewöhnt sind. Mit einer besonderen Andacht, mit grosser Vorsicht besuchen wir die einzelnen Stockwerke. Ein Schaum in den Ohren belehrt uns von dem Kampfe in der Seele.

Wer immer in der lichten offenen Form verkehrt in breiten, schönen, reinen, offenen, geraden Gassen zu Hause desgleichen — jedoch nie verknitterte Gässchen besuchte, der möge nur ohne Begleiter in einen Keller oder in ein Durchhaus gehen mit verborgenem, dunklen Korridor — in eine verknüttelte Vorstadt d. h. in eine verkrümmte, schmutzige, dunkle Typenform. Wir gehen um die Wette, der an die gerade, offene, lichte Form gewohnte Mensch hat nicht den Muth sich auf eine Wanderung durch dieses Gewirre einzulassen — so eine Furcht und Besorgnis bemächtigt sich seiner.

Das Kind, das nie allein in dunkeln, verschlossenen Winkeln weilte, erschrickt wenn es im Dunkelarrest eingesperrt wird. Dieser Schrecken ist natürlich mit einem Seelenleiden verbunden, dauert kürzer oder länger an und kann sogar Besinnungslosigkeit, ja auch den Tod herbeiführen. Wer nie auf Anhöhen verkehrte und sich einmal auf einen hohen Thurm begibt — was erwartet seiner? — Schwindel — und wenn er sich nicht festhält, stürzt er herab. Der vom Thurme stürzende stirbt vor Schreck fast in einem Augenblicke. Der Alpenbewohner erschrickt nicht, weil die Berge und Vertiefungen sein Vaterland sind. Im Sturze erwischt er noch den Zweig ohne die Besinnung d. h. das Gedächtnis zu verlieren.

Auf diese Weise äussert sich das erste Erscheinen des Angreifers. Wenn jedoch eine offene reine Seele ein wenig tiefer in die verkrümmte dunkle Form eintritt, dann überfällt sie so eine Besorgnis, so eine Furcht, dass der Mensch so schnell als möglich durchgeht — die Seele kann dies nicht vertragen. Erst bei der Wiederkehr in die offene lichte Form — langsam beruhigt sich die Seele — bis zum gänzlichen Gleichgewichte bedarf es mindestens einer halben Stunde, kann sich aber auch auf mehrere Tage verschleppen. So enorm wirkt die Typenform.

Daher erklärt sich, warum das in die fremde Form verlaufene Thier von Angst überfallen wird und mit Leichtigkeit erlegt werden kann. Zugleich mit der Angst stellt sich der Verlust des Gedächtnisses ein. Auf dem eigenen Kehrriech ist der Hund fürchtbar, auf dem fremden fügsam wie ein Lamm. Der schlimmste



Hund beisst nicht, wenn er auf eine ihm ganz fremde Stelle kommt. Anders wenn er in Gesellschaft seines Herrn ist — in diesem Falle ist wenigstens ein Theil der alten Form unverändert geblieben, er brummt, bellt, schmiegt sich aber an seinen Herrn an — ist aber nie so bissig wie zu Hause. — Im eigenen Heim fühlen auch wir uns stark und muthig, auf fremdem verliert sich der Muth, voll Angst schreiten wir über den fremden Boden. Beängstigt betreten wir jeden uns ganz fremden Ort. Je grösser der Unterschied zwischen der alten und der neuen Form, je schneller der Wechsel beider Formen eintritt, desto intensiver ist der Kampf der zwei Gegner, der mitunter sehr traurig ausfallen kann.

Aus der unendlich grossen Zahl von Beispielen geben wir hier noch einige. Wer das Kelchglas lieb gewonnen hat, trinkt aus dem Glase — aber nicht gemüthlich. Wer die heisse Materie lieb gewonnen hat, erschrickt wenn er mit kaltem Wasser bespritzt oder begossen wird. Der Schreck kann hier tödtlich sein, denn das kalte Wasser ist der heissen Form der gefährlichste Feind. Wer also dem Trunke ergeben ist, meidet sorgfältig das kalte Wasser und auch ein solches Bad.

Wer in öffentlichen Lokalen speist, dem schmecken selbst die besten Speisen im Privathause nicht. Wer beständig zu Hause isst und trinkt, dem schmeckt es nicht in öffentlichen Localen, geht aus dem schmierigen Wirtshaus durch. Wer immer in grösseren Gesellschaften speist bei Gespräch oder Musik, dem schmeckt es nicht bei zwei Personen — allein speisen! dies erträgt er nicht — aber auch umgekehrt.

Wenn zwei Kühe, zwei Ochsen im Stall neben einander stehen, zusammen ausgehen und wiederkehren, dann halten sie vereinzelt nicht aus. Wenn dann eine von den Kühen zu Hause bleibt, so muss man die zweite mit Gewalt aus dem Hause jagen — ohne Gefährtin kann sie nicht aushalten. Wie viele Beispiele könnte man hier anführen? Sogar die Kleidung, der Platz im Bureau, in der Werkstätte — die Strafe, Drohung, ein Schrei ein Brief mit schwarzem Rande, ein Telegramm alles wird lieb gewonnen — jeder Wechsel verursacht den Zweikampf.

Wenn zwei Personen eine Reihe von Jahren beisammen in Frieden wohnten, dann bringt des Ableben des einen Theiles sehr häufig den Tod des zweiten Theiles mit sich. So fürchter-



lich, so unerbärmlich ist der Zweikampf, den die veränderte Form bewirkt. Zwei Enten, zwei Gänse, die zusammen im Käfig standen, müssen zusammen geschlachtet werden, sonst frisst der überlebende Theil gar nicht und verhungert vor Gram.

Die Theorie des soeben beschriebenen und bewiesenen Zweikampfes hat in der Seelenheilkunde einen sehr hohen Werth. Wer diesen Zweikampf nicht kennt, wer nicht weiss, woher dieser Zweikampf stammt und nicht davon überzeugt ist, was dieser Zweikampf im Gefolge haben kann, der soll an die kranke Seele nicht näher treten, wenn er nicht zum Mörder aus Unerfahrenheit werden will. Es wird daher auch gegen jede Übereilung auf das strengste gewarnt.

### § 11. Die Heimkehr.

Füchterlich leidet die Seele, wenn sie unter die Herrschaft einer neuen Typenform kommt, es entsteht nun die Frage wie lange dieser Kampf andauern wird.

Der Zweikampf endet je nach Umständen mit dem Siege der alten oder der neuen Form. Wenn sich der Mensch vornimmt die Hindernisse der neuen Lage zu bewältigen, wenn er auch einen genug starken Willen hiezu besitzt und sich selbst sagt: du musst dich in diese Lage fügen — da gibt es keinen Ausweg! — wenn er sich in das neue Gewirre muthig hineinwirft, Erinnerungen an die vorige Lage fleissig beiseite schafft, in diesem Falle neigt sich der Sieg auf die Seite der neuen Form — die alte Form muss nach und nach der neuen weichen und lebt dann in der Seele bloß als Erinnerung. Jedenfalls wird es nicht so leicht gehen, viele mismuthige Weilen wird dies kosten, nicht Eine Thräne wird das Auge benetzen, bevor die alte Form vom Schlachtfelde weicht — wie viele Thränen, Gram, Kummer, wie viele Seufzer, angenehme Erinnerung. Fort mit den Gedanken, ich werfe mich in die Arme der neuen Lage. Auf diese Weise hat sich der Mensch selbst geheilt, indem er alle Erinnerungen gewaltsam von sich schleuderte, wir müssen jedoch dessen eingedenk sein, dass so eine Selbstheilung bloß einen leichteren Grad des Seelenleidens zulässt, dabei einen starken Willen, starken Vorsatz, Ausdauer und ein consequentes Vorgehen bis zur Wirkung erheischt.

Was wird jedoch geschehen, wenn die Schmerzen einen höheren Grad erreichen, wie wird es ausfallen, wenn der star.



ke Wille ausbleibt, dieser starke Vorsatz, wenn das ausdauernde und konsequente Vorgehen nicht mithilft bis zur Wirkung? — Es thut mir leid um dich Seele — dein Los ist schon beschlossen! Verlasse die Klagen nach der geliebten Person, klage vor Gott, dass er über dich ein so schlimmes Los sandte, verweine diese Schmach, vielleicht schenkt dir Gott seine Erhörung, schickt dir Ruhe für die leidende Seele! Vielleicht ein Tröpflein riechenden Balsam, vielleicht ein Windhauch kommt milde entgegen! — O Gott! danke — o danke für diese Gnade und Erleuchtung! Schon ist mir leichter, es ist mir besser, die Unruhe dieser Seele ist schon viel gelinder — ja so mein Gott, danke für deine Hilfe, es kehrt mir schon der Schlaf zurück, die weinenden Thränen sind nicht mehr so bitter. Hast du mich so grausam verkürzt — Feind! hast mir das Theuerste hinweggerissen! — dank dir lieber Gott! — dem Feinde — Verzeihung!

Wenn sich jedoch die Seele um keinen Preis in die neue Lage d. i. in die neue Form fügen kann, dann dauert der Kampf weiter, verschärft sich immer stärker, Furcht, Angst, ein Herumzerren in der Seele, Zittern des Leibes, Reißen der Nerven, die Unruhe der Seele nimmt immer mehr zu, die Seele ist krank bis zu einem hohen Grade, es verliert sich der Appetit, der Leib magert ab, keine Apotekenarznei und kein Zureden bringen Hilfe, denn dies ist ein Leiden der Seele, ein Kampf der Geister. Was geschieht jetzt mit dem grässlichen unausstehlichen Schmerze, nimmt denn dies gar kein Ende? O ja — o ja! der vergrämten Seele bemächtigt sich Verzweiflung! Mitlied! Mitlied ruft sie in der Verzweiflung! vielleicht ist dies die Stimme, die in der Wüste ruft? vielleicht durch die Wolken dringt sie zum Vater? Ein jäher Tod — eine Kugel hat er sich geschossen!

Ist es nicht schade! die edle Seele! Kannst du nicht warten mit deiner Verzweiflung? Ist denn der Vater nicht mehr dort oben, lässt denn die Wolke, die dichte und schwarze, lässt sie die Bitte nicht mehr nach Oben — die heisse? — Sieh doch! — *Amnestion! die Gnade des Monarchen!* — Sagte ich es nicht? — warte ein bischen! — Was ist denn die Amnestie? für die Verbannten? — Ist dies die neue Form, tritt sie auch so feindlich auf, wie die Verbannung? — Jetzt fliehe liebe Seele! die breiten Flügel borgt dir der Adler, und wenn dir das



Schifflein zu langsam wird gehen, am Kabel dich setze und flieh mit dem Funken. — Sie möge fliehen die glückliche Seele, sie möge Gott danken für diese Gnade, bevor sie jedoch glücklich den Zielpunkt erlangt, wollen wir tief in die Seele hineinblicken.

Was für einen Einfluss hat dies auf die Seele — des Menschen und das Thieres — die Amnestie? — Wenn die leidende Seele mit den grössten Schmerzen ringt, wenn sie schon nahe der Verzweiflung steht — da ertönt die Amnestie! Sowie der Donner vom heiteren Himmel die ganze Erde erzittert — gleichso die Amnestie — wenn der Donner Alles in Schrecken erschüttert, wenn alles flieht unters schützende Dächlein — Amnestie! das ist ja der Donner vom heiteren Himmel, nicht aus der schwarzen und schweren Wolke, sondern vom reinen heiteren Himmel — auf diese Losung lebt die Seele auf, es schwinden die Leiden, es kehrt der Appetit zurück, schon hat die Seele ruhige Nächste, schon sieht sie die Heimat, läuft mit den Flügeln — Schau wie doch so süß dieses zaubernde Lächeln! sieh diese Liebe! sie lächelt ja zu dir! fliehe geschwinder in die Arme des Liebchens, es lächelt mit zauberndem Auge, es winket mit goldenem Lächeln! — Auf Flügeln fliegt die unbeflügelte Seele, die Hoffnung trieb das Blut in dem Herzen — das Vaterland erblicken, zur Heimat kehren — ist es noch gar weit nach Hause? — Endlich — doch endlich nach langem Reisen, schon nahe die Heimat, ich seh' schon die Hütte! — Ob doch das Hüttlein, um mich zu grüssen, hat sie das Ströhdach am Haupte gekämmt? wie wird sie mich begrüßen? — Vom Sturme gesträuchelt hat sie die Haare, dies meine Hütte, dies meine Heimat! hier meine Beete von meinen Vätern! Wie doch so lieblich, wenn auch nicht gewaschen — wie es hier holde! hier werd' ich leben hier werd' ich sterben! — Wer dies nicht selbst durchgemacht hat, der hat auch keine Idee, was für ein Gefühl der Wonne bei der Rückkehr der Heimat in der Seele erwacht, er hat keinen Begriff davon, welche Glückseligkeit den Verbannten beseelt, wenn er den heimatlichen Boden betritt, wenn er die heimatliche Hütte erblickt, wenn sie auch ganz baufällig wäre. Thränen der Freude geben Zeugniß dafür.

Wir wollen dies durch Beispiele erläutern. Auf diese Weise erklären wir uns die Freude beim Begegnen des Freundes, des lange nicht gesehenen Kindes, Mutter, Vater u. s. w. Der Brief von den Séinigen, eine Nachricht — ein wiedergefunde-



ner alter Zettel, ein alter Brief, der alte Stock, Waffe udgl. — beim Kinde das vermisste alte Spielzeug, das alte Buch, Geschenk, Andenken u. s. w. u. s. w.

Daher erklären wir uns die Freude des Hundes beim Anblicke seines Herrn, das Brüllen des Viehes, das Wiehern des Pferdes bei der Heimkehr von der fernen Reise. Aus dem Hause gehen die Pferde träge, bei der Heimkehr behende wie der Pfeil, in die Schule fahren die Kinder mismuthig, die Bahn geht ihnen zu schnell, bei der Heimkehr geht die Bahn zu langsam. Ferner erklärt sich die Heimkehr der Taube u. s. w.

Diese Auseinandersetzung belehrt uns, *dass der Eintritt in die neue fremde Form der Seele Gram verursacht, einen Schmerz, eine grosse Unruhe, eine grenzenloses Leiden; die Rückkehr in die alte Form hingegen macht uns glücklich — ja selbst der blosser Gedanke an die Heimkehr macht uns schon ein sehr grosses Vergnügen.*

Hieraus folgt, dass der kranken Seele die angewohnte Form — das ist ja ihre Krankheit — ihr Charakter — ihr Vaterland — das Überführen der kranken Seele in die neue Form — in die neue Materie verursacht der kranken Seele Schmerz, überfällt sie mit Angst — sie erschrickt — doch wenn sie eine Zeit in der Fremde weilte — o wie fröhlich ist dann die Rückkehr in die alte Form — in die väterliche Hütte.

### § 12. Die Ähnlichkeit und der Kontrast.

Dass zwischen Formen und Materien eine Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit vorkommt, ist nichts ungewöhnliches d. h. Formen mit Formen Materien mit Materien, es gibt aber auch Kontraste zwischen Formen und Materien; die sich zu einander gerade so verhalten, wie in der Mathematik die positive Grösse zu der negativen, es ist der gerade Gegensatz z. B. kalt und warm, milde und rauh, schmutzig und rein, gedrängt und zerschossen, Stillstand und Bewegung udgl.

Jede typische Form kann gesteigert werden so, dass man gewisse Abstufungen beobachtet. Die Form in den verschiedenen Stufen hat natürlich eine Ähnlichkeit. So z. B. kann man die reine Form abstufen vom minder reinen, in das reine, reinere, sehr reine, ganz reine, absolut reine, mackellose. — Alle diese sieben Stufen haben eine offenbare Ähnlichkeit mit einander. Desgleichen kann der Schmutz gesteigert werden vom wenig schmutzigen ins



schmutzige, schmutzigere, sehr schmutzige, recht schmutzige, hässliche, abscheuliche. Alle diese Stufen sind wieder ähnlich zu einander, dagegen steht die reine Form mit der schmutzigen im Gegensatze — der Kontrast der reinen Form ist die schmutzige. So steht die spitze Form auf dem entgegengesetzten Pole der runden, desgleichen die ruhende mit der Blitzform u. s. w. — Trotz des offenen Gegensatzes, dass die kontrastirenden Formen gerade die entgegengesetzten Charaktere formuliren, also trotz dieses Gegensatzes und der unendlich grossen Entfernung des einen Poles von dem zweiten ist dennoch die Begegnung beider nicht ausgeschlossen. Auf dem einen Pole steht die ganz unbewegliche Form oder die Monotonie — diese kann nun eine leichte Bewegung annehmen — die geringste Bewegung bringt sie aber schon in den Verwandtschaftsgrad mit der Blitzform. Wenn nun die Bewegung in der Monotonie gesteigert wird, so entfernen wir uns vom Pole und kommen stufenweise an den Äquator d. i. in die mässig bewegte Form.

Zu demselben Resultate gelangen wir aber, wenn wir die Blitzform stufenweise abfallen lassen. *Man kann also von einem Pole stufenweise bis zum zweiten Pol gelangen und braucht durchaus keine Sprünge zu machen. Es besteht also die Thatsache: Die entgegengesetzten Pole der Form und der Materie stehen in inniger Verwandtschaft mit einander.* Wir bringen dem Leser hier gar nichts Neues, denn in den zwei Paragraphen vier und fünf des ersten Theiles ist diese Abstufung schon ersichtlich dargestellt, es handelt sich jedoch hier um eine ganz andere Sache von hoher Bedeutung. Was für einen Einfluss auf die Seele hat die Abstufung und die Verwandtschaft der ähnlichen und contrastirenden Formen?

Wir hörten schon, was für einen Einfluss auf die Seele ein jäher Sprung von einer Form in die andere verursacht. Am schlimmsten stellt sich die Folge ein, wenn beide Formen Typenformen sind. Wir wollen hier noch ein ganz kleines Beispiel geben. Was für einen Einfluss auf die Kindesseele hat der erste Eintritt in das Schulzimmer? Wir werden uns ganz kurz fassen. Die Form im elterlichen Hause hat doch nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Schulform. Während nämlich die häusliche Form zumeist eine gleichgültige, während diese häusliche Form auf einer ganz beliebigen Zusammenstellung der Wohnungsgeräte beruht, während endlich die häusliche Form



— sehr häufig — allen mathematischen Regeln trotz, diese Regeln verspottet und mit Flüßen tritt — aufgepasst! — wie stellt sich die Schulform dar? Beim ersten Eintritte in die Schulbank herrscht hier die mathematische Form im vollsten Sinne des Wortes. Die streng parallele Aufstellung aller Möbelstücke unter einander und gegen die Einfassungsmauer, die weiss getünchten ganz reinen Wände, der frisch gescheuerte Fussboden usw. — ist dies nicht die typische mathematische Form? — Ist dies nicht der Kontrast der häuslichen Form? Was für einen Einfluss hat sie auf die Kindesseele? — Die Kinder zittern am Leibe und sitzen wie versteinert, nicht Eines von den Kindern ist einfach durchgegangen. Die zu Hause verzogensten, schlimmsten Kinder sitzen hier wie die Lämmchen. Wenn der Lehrer ein guter Hirt ist, dann weiss er, wie die Lämmchen für die Zukunft willenlos zu machen. — Mein liebes Kind — wie ruft dich die Mutter zu Hause? — Wozu denn diese Kundgebung von inniger Theilnahme und Zärtlichkeit von Seite des besorgten Lehrers? Sieht er den Kindern den Schreck aus ihren Gesichtern nicht heraus? Ohne dieser zärtlichen Ansprache könnte der Lehrer lange warten, bevor ihm das erschrockene Kind irgend ein verständliches Wort zur Antwort gibt — *Was ist denn die mathematische Form? — die grösste denkbare Strenge.* — Die Form selbst enthebt den Lehrer — er braucht sich mit Moralregeln gar nicht anzustrengen — die Form selbst — d. i. die streng mathematische — sie schon hält das Gemüth der Kinder besser und sicherer im Zaume, als die schönsten Regeln der Pädagogie. — Soviel von der Schule.

Es ist also eine unwiderrufliche Thatsache, Veränderung der Form ruft den Zweikampf der Geister herbei. Gehen wir nun über die einzelnen Stufen derselben Form weiter.

Tritt Jemand in eine ähnliche Form d. h. in eine solche, in die sich seine Seele bereits gut eingelegt hat — also in eine Typenform — um eine Stufe höher, so erfährt die Seele eine höhere Stimmung — diese neue Form verursacht durchaus keinen Zweikampf in der Seele — sie neigt sich ja zu demselben Ziele hin — aber im höheren Grade — diese Steigerung beglückt die Seele — sie ist glücklich in der höheren Stufe. Beispiele. Wenn jemand an die schöne Form gewöhnt ist, so fühlt er sich glücklich in der noch schöneren. Wenn Jemand erzogen ist in der hohen, bequemen, schönen, feierlichen Form



— den bezaubert der Anblick des herrlichen Pallastes, des prächtig geschmückten Ballsaales, der riesigen Kirche, des grossen majestätischen Gebäudes. Der Anblick sticht ihn nicht, — macht ihm auch keinen Kopfschmerz er fühlt sich in seinem Heim. So eine Erscheinung beobachten wir beim Übergange derselben Form in eine höhere Stufe.

Wenn nun Jemand in eine niedere Stufe derselben Form eintritt z. B. vom Pallaste in die gewöhnliche Wohnung — aus der recht verknüttelten Form in die weniger verwirrte u. s. w. — hier wird die Seele unangenehm berührt — sie ist gedehmüthigt. Der Übergang aus der beweglichen in die Springform beglückt uns — aus der beweglichen in die Einzelform stimmt die Seele traurig. Der Übergang aus der warmen Materie in die wärmere oder gar heisse macht die Seele glücklich — umgekehrt stimmt sie die Seele melancholisch. Dem Trinker schmeckt besser Okovit als Liquer — letzterer ist für ihn süsses Wasser.

Der Sieg der höheren Stufe beglückt uns — der Sturz der höheren d. h. der Sieg der niedrigeren Stufe verursacht uns Schmerz. Der Sieg der Gerechtigkeit beglückt die Gerechten, dehmüthigt die Anarchisten. Der Sieg des Schönen beglückt den Künstler, dehmüthigt den Pfuscher. Der Triumph des Schmutzes beglückt den Betrüger — dehmüthigt die reine Seele.

Der Übergang aus der schmutzigen Form in die schmutzigere, aus der stillen in die stillere, aus der engen in die engerere, aus der gedrängten in die gedrängtere u. s. w. — Diese Formen beglücken die stillen, die verschlossenen, die Kaufleute — einen jeden nach seiner Art. — Der umgekehrte Übergang verursacht schon eine Beklemmung in der Seele aber noch nicht das Duell. Der Triumph der Wahrheit dehmüthigt den Lügner, der Triumph des offenen Vorgehens stimmt den Geheimen traurig. Im allgemeinen gesagt: *Der Triumph der höheren Stufe beglückt die Seele — der Triumph der niederen Stufe verursacht der Seele Schmerz — in die höhere Stufe gehen wir mit Vergnügen, in die tiefere mit Abscheu.*

Wir haben hier noch andere Wahrnehmungen aufzuzeichnen. Der Übergang aus der scharfen in die eckige Form schmeichelt der Seele, desgleichen der Übergang aus der rauhen Materie in die milde. Der Übergang aus der runden Form in die eckige oder scharfe — der Übergang aus der milden Materie



in die rauhe u. s. w. solche Übergänge fordern die Seele, sie verursachen Schmerz. Wir wollen eine Regel aufstellen. *Der Übergang in die schmeichelnde Form oder Materie schmeichelt der Seele, lockt sie, fesselt sie — nimmt sie gefangen, macht sie willenlos — willig. Wenn die schmeichelnde Form oder Materie einer Seele habhaft wird, so kann sie mit der willenlos gewordenen Seele machen, was sie nur will d. h. Die Seele wird unter der Herrschaft der Schmeichelform oder Schmeichelmaterie willenlos — willig — leitbar — lenkbar. Die fordernde Form oder Materie verursacht den Gegensatz. Die Seele wird sträubig stützig, trotzig, widerspenstig, im besten Falle geht sie durch, im schlimmsten Falle wird sie boksbeinig und gemeingefährlich.* Der psychische Grund hievon liegt eben in dem Umstande, dass die Form oder Materie gerade das entgegengesetzte der Schmeichelei enthält — daher auch die entgegengesetzte Wirkung — Man wolle nur einen ganz kleinen Versuch anstellen: Wer sich mit warmem Wasser wäscht, der greife an das kalte, man betaste einige Male einen Seidenstoff oder milde Wolle — unmittelbar darauf einen rauhen Stoff z. B. eine rauhe Mauer.

Diese Eigenschaft der Form und der Materie wollen wir uns gut ins Gedächtnis einprägen. Wie das kleine Kind muss gelockt werden, um es willig zu machen, genau so muss die unmündige Seele des Kranken gelockt werden, um ebenso willig und lenkbar gemacht zu werden. Was für eine Lehre ziehen wir aus dieser Betrachtung für die Heilung des Charakters.

*Die Heilung des Charakters beruht auf dem Überführen aus einer Form in eine andere — der Seele fremde also aus der Heimat in die Fremde.* Es ist dies der Contrast im ganzen Sinne des Wortes. Wir wissen schon, dass das Überführen aus der stabilisirten Form der Seele einen Kampf verursacht, wenn diese beiden Formen Kontraste sind oder auch unähnlich. Würden wir nun die kranke Seele in eine ihr ganz fremde oder kontrastirende Form plötzlich überführen — so entsteht in der kranken Seele allsogleich der uns schon bekannte Zweikampf, der Kranke erschrickt — zittert am ganzen Leibe — mit aller Gewalt und Geschrei wird er durchgehen.

Ein derartiges Vorgehen würde gänzlich fehlschlagen, es wäre eine Verschlimmerung der Lage — aber kein Heilen. Im



besten Falle geht der Kranke durch, im schlimmsten wird er tobsüchtig und kann in unseren Händen draufgehen. Es scheint, dass wir schon genug Beispiele gegeben haben über die Folgen des jähen Überganges. Wir wollen jedoch die Kranken heilen, aber nicht tödten, was uns übrigens nicht erlaubt ist. In den vorhergehenden Paragraphen haben wir dies zur Genüge auseinandergesetzt und durch praktische Beispiele erläutert und bewiesen — wir thaten dies mit ganzer Gewissenhaftigkeit und Skrupel, damit nicht Jemand durch falsches Auffassen der Sache in einen Fehler verfallt und aus unserer Schuld zum Mörder werde. — *Es möge also Niemand in die Versuchung gerathen den Charakter heilen zu wollen, ohne sich vorerst genau zu informiren — er möge die Sache genau durchstudiren und keinen Abschnitt dieses Werkes leichtfertig überspringen. Sollte sich jedoch trotz dieser Warnung doch irgend ein Fall ereignen, dass dieses Werkchen Unheil verursacht hätte — dann verwahren wir uns in Vorhinein gegen jede Verantwortung.*

*Die Form!* — Was kann denn die Form Jemandem Schaden verursachen? — darauf geben wir die Antwort, dass das Wasser eine heilbringende, der ganzen Schöpfung nützliche Materie — und doch! — Ist das Übermass des Wassers für die ganze Schöpfung nicht tödtlich? Die Form ist todt — die Bewegung lebend — die bewegte Form kann den Menschen tödten d. i. die Blitzform.

Verlassen wir die Debatte; treten wir an die kranke Seele etwas näher! Die kranke Seele hat sich in eine gewisse Form stabil eingelegt. Jede Verschiebung aus dieser Form beunruhigt die Seele. Je grösser die Verschiebung, je stärker der Druck der neuen Form, desto heftiger die Unruhe und die Angst.

*Wenn wir also die kranke Seele heilen wollen — können wir nur mit derselben Form herantreten, welche die Seele beherrscht hat.* Wir haben jedoch die Aufgabe vor sich — die Seele aus der krankhaften Form herauszuführen. Um dieses zu bewerkstelligen, ist es uns nicht erlaubt einen jähen Sprung zu machen, sondern den höchsten Grad der Typenform um eine Stufe herabsetzen. Schon diese Herabsetzung wird der Seele Schmerz verursachen, da wie wir schon wissen der Übergang in die niedere Stufe der Seele Kränkung verursacht. Je milder



diese Stufe desto weniger Schmerz für die kranke Seele, der Kranke wird nicht durchgehen, die Sache wird sich nicht verschlimmern. Wenn nun der Kranke diese niedere Stufe ruhig vertragen kann, dann schreiten wir wieder um eine Stufe herab — Stufe für Stufe — bis der Kranke auf festem Boden steht.

*Im ersten Beginn muss also eine vollkommene Ähnlichkeit mit der in der Seele herrschenden Form stattfinden — jeder Kontrast muss sorgfältig vermieden werden. Der feste Boden der Seele ist die mässig bewegte Form. Hier ist das Ziel, bis zu welchem die Heilung anstrebt.*

Aus der ganzen Durchführung ergibt sich, dass das Heilen des Charakters nicht so ganz einfach und leicht ist, dass es auch nicht so schnell gehen wird — Jahre werden vergehen, bevor die Seele gänzlich geheilt sein wird.

Es benöthigt hier eines umsichtsvollen Vorgehens, der Kranke muss ungemein milde, gelassen und nachsichtig behandelt werden. Die Bedienung muss jung sein — eine angenehme milde Stimme, ein angenehmes glattes Aussehen, jegliche Kleidung zart und milde.

Also dem unwürdigen Missethäter sollen wir so freundlich entgegenkommen? fragt der erstaunte Leser? Ja! Warum? Das werden wir bald erfahren.

### § 13. Das Wickelkind.

Muss staunen die Seele, wenn wir die Natur beobachten! Hast du mein Leser — mir fleissig gefolgt? hast das *Gedächtnis* gut verstanden? Sahst du die Wege der Natur? sahst du die Sorgfalt, sahst du sie in der Natur? Schlag um und lies noch einmal den Abschnitt vom Gedächtnis? Schlag noch einmal um, befrage die Natur! Was ist das Wickelkind? gehts mit der Tasche in die Schule schon? was gab ihm die Natur? — Eine Mutter! Ist dies nicht Überfluss vielleicht? was braucht das Kind die Mutter?

Im vorhergegangenen Abschnitte stellten wir die Thatsache auf, dass sich die Seele beim Erscheinen der neuen Form in einer kritischen Lage befindet, da in ihr ein Kampf zweier Formen entsteht. Dieser Kampf verursacht ein innerliches Reiben beider Formen, ein Herumzerren, ein Balgen, also eine ebensolche Erregung wie bei dem wirklichen Zweikampf mit Säbel. Die Seele ist im hohen Grade beunruhigt, die innerliche Reibung



setzt die Nerven und Muskeln in Bewegung, der ganze Leib zittert, es stellt sich Furcht, Beklemmung und Angst ein. So viel ist uns bekannt aus dem Abschnitte über den Zweikampf.

Eine höchst wichtige Thatsache ist hier zu registriren. *Es ist eine ganz eigene Erscheinung, dass sich gleichzeitig mit dem soeben besprochenen Schrecken der Verlust des Gedächtnisses einstellt.* Diese Erscheinung ist von ungemein hohem Werthe bei der Heilung der kranken Seele. Was bedeutet dieser Verlust des Gedächtnisses? Wir erinnern den Leser auf die Episode des neugeborenen Kindes. Im Augenblicke des Erscheinens auf diese Welt beobachten wir ein Zittern am ganzen Leibe und das Geschrei des Kindes — das Kind erscheint auf die Welt mit einer vollkommen reinen Seele — sie ist in kein Gedächtnis versehen; aus diesem Grunde gedenkt sie nichts und kann auch nichts von dem gedenken, was vordem stattgehabt hat. Das Geschrei und das Erzittern des Leibes kommt von der veränderten Form und Materie her.

Vergleichen wir nun die kranke Seele mit dem neugeborenen Kinde und wir kommen zu der Überzeugung, dass der Stand der Seele in beiden Fällen genau derselbe ist. Im Augenblicke, da wir uns der kranken Seele annähern, im Augenblicke, da die Operation eingeleitet wird — in dem nämlichen Augenblicke nehmen wir eine Veränderung der Form und der Materie vor — genau so wie beim Neugeborenen. *Daraus ist ersichtlich, dass die kranke Seele im Augenblicke des Beginns der Heilung — der Seele des Neugeborenen gleicht.* Da nun die kranke Seele fortwährend in der veränderten Form gehalten wird, so dauert dieser veränderte Zustand weiter — gerade so wie beim Neugeborenen.

Dies ist eine sehr wichtige Begebenheit, *denn dies gibt uns die deutliche Weisung, dass die kranke Seele, in der Zeit der Heilung — genau so behandelt werden muss, wie der Neugeborene.* Thatsächlich stimmt diese Behauptung mit der Wirklichkeit überein. Hieraus ergibt sich das Gesetz: *Im Augenblicke des Beginnes der Heilung gleicht die kranke Seele — der Seele des neugeborenen Kindes.*

Wenngleich also der Arzt mit einem erwachsenen Menschen zu schaffen hat, so muss doch der kranken Seele im Ganzen gerade dieselbe Pflege und Obhut zu Theil werden, wie dem



neugeborenen Kinde. Nachdem das neugeborene Kind eine sorgfältige Mutter besitzt, deshalb gebührt auch der kranken Seele eine ebensolche Mutter — die Speisen müssen uügesalzen sein und alles übrige genau so eingerichtet werden wie beim Wickelkinde. Selbstverständlich handelt es sich in erster Linie um die Weckung des Gedächtnisses. Gleichwie beim Neugeborenen sich die Natur beeilt mit der Schaffung des Gedächtnisses, ebenso wird die Manipulation um die kranke Seele eingeleitet.

#### § 14. *Recidive und Reconvalszenz.*

Die Heilung der Seele begnügt sich nicht mit der blossen Rückkehr des Gedächtnisses, welches der Seele fehlt oder verwischt wurde. Die vorangegangenen Abschnitte zeigten uns, dass einem jeden Menschen nur jene Form lieb ist, an die er sich angewöhnt hat und die ihm im höheren Grade zum Vaterlande geworden ist, ferner zeigten wir, dass die Rückkehr in die Heimat sehr lieb ist, da wir ja die Heimat liebgewonnen haben — die Heimat bleibt uns immer in der Seele, wengleich wir uns schon eine neue Heimat angeschafft, wenn wir sie auch schon seit Jahren nicht mehr gesehen hätten.

Die Recidive ist gerade die Rückkehr unter die heimische Strohdecke — die Rückkehr in die Heimat. Da uns die Heimat fortwährend in der Seele vorspiegelt, daher wird es bei der Heilung des Charakters hauptsächlich darauf ankommen, eine möglich starke Verdunkelung dieses Vaterlandes zu erwirken, wozu die neue Form als Schleier dienen soll — es handelt sich um die Schaffung einer neuen Form für die Seele d. h. eines neuen Vaterlandes — eines neuen Heims.

Hieraus folgt, dass der Kranke nach seiner Genesung noch eine geraume Zeit unter der Herrschaft der neuen Form gehalten werden muss und zwar bis zur vollkommenen Liebgewinnung dieser neuen Form. Erst nach so einer Liebgewinnung wird der bereits Genesene langsam, stufenweise, allmählig — aber ja nicht — wie dies zumeist vorzukommen pflegt — plötzlich in die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens eingeführt.

Bezüglich des Rückfalls kann die kranke Seele mit dem kranken Leibe gar nicht verglichen werden. Die alte Form ist der Seele Heim und dieses Heim kann nicht so leicht aus der Seele entfernt werden. Wie viele Sachen merken wir uns bis in das späteste Alter — merken wir uns nicht das elterliche



Haus? Um wie viel mehr bleibt das Heim d. i. die falsche Form dem Kranken in der Seele? Hieraus ist zu ersehen, dass bis zur vollkommenen Genesung d. h. bis zur Liebgewinnung der neuen Form nöthig sind 4—5—6 Jahre.

Der Erfahrung gemäss erlangen wir den Charakter in 3 Jahren, aber dies kann man noch nicht Vaterland oder auch das gänzliche Liebgewinnen der Form nennen. Gesezt auch den Fall, dass 3 Jahre hinreichend wären, so müssen wir wenigstens ein Jahr auf die Reconvalenz hinzurechnen d. h. auf die stufenweise Überführung des bereits Genesenen aus der Anstalt in die Verhältnisse des alltäglichen Lebens.

Vielleicht dürfte dieses Reconvalenzjahr Wunder nehmen? Vielfache Erfahrung belehrt uns, dass die Geisteskranken allzufrüh aus der Behandlung entlassen werden. Wir könnten hier Fälle aufzählen, wo Geisteskranke gleich nach Wiederkehr des Gedächtnisses aus der Anstalt entlassen und ihrem eigenem Schicksale übergeben wurden. Die Folge des allzeitlichen Entlassens ist, dass die kranke Seele nur eines leichten Anstosses bedarf um bald wieder im verstärkten Grade in die Anstalt zurückzukommen. Wo ist hier die Schuld zu suchen? — Offenbar in dem frühzeitigen Entlassen aus der Anstalt und noch obendrein dem unmittelbaren Überführen aus der stillen Anstalt in die bewegte Welt. Die kranke Seele will gerade so behandelt werden, wie das Wickelkind — sie muss Schritt für Schritt wie das unmündige Kind behandelt sein und zwar so lange, bis sie nicht stufenweise in das Treiben des Alltagslebens eingeführt ist. — Soeben lesen wir im Neuen Wiener Tagblatt Nr. 104 1897 Die Nachricht über den Prozess gegen den eifersüchtigen Mörder des Liebhabers seiner Frau — Ferdinand Mausberger. Nezhya war dem Trunke ergeben und wurde in die Irrenanstalt überführt, *wo er nach 3 Monaten* als geheilt entlassen wurde, bald darnach den Todschat an Mausberger verübte.

Wir müssen jedoch Zweifel erheben, ob alle Leser das Verfahren der Natur 1. bezüglich der Formirung des Gedächtnisses 2. bezüglich des Überführens des Reconvalenzten aus der stillen Anstalt in das Treiben des Lebens — bekannt sein dürfte. Da nun diese zwei Umstände eine Hauptbedingung der gründlichen Heilung sind und die Heilung der kranken Seele von der pünktlichen Befolgung der Behandlungsweise abhängig



ist, so wollen wir hier einmal eine eingehende Methode der Gedächtnisübungen (Der Natur abgelauscht) zum zweitenmale eine gründliche Auseinandersetzung geben, wie die Natur verfährt, wenn sie ein lebendes Geschöpf aus dem geschlossenen Wohnraume der Öffentlichkeit übergibt. Beide Auseinandersetzungen sind ziemlich umfangreich, zumal die Weckung des Gedächtnisses bei Kindern gewisser Modulationen fähig ist. Wir wollen jedoch den Leser mit der Aufzählung aller Umstände nicht langweilen und bringen die Behandlungsweise gelegentlich.

### § 15. Die Matamorphose.

Endlich nach zahlreichen Ausflügen kehren auch wir auf den eigentlichen Weg zurück — wir haben ja den Charakter zu heilen. Sollen wir also zur Heilung d. h. zur Umwandlung der Seele antreten, *ist es die erste Bedingung das Wachrufen des Gedächtnisses*. Dabei müssen wir es uns wohl merken, dass das Gedächtniss unumgänglich nothwendig einer Bewegung erheischt, denn *wo keine Bewegung, dort gibt es kein Gedächtnis*.

Wir haben hier zwei Sachen zu berücksichtigen. Die Form, in welcher sich die kranke Seele befindet und die Form, welche wir der Seele aufzudringen uns bestreben. Zweitens ob der Mangel der sinnlichen Bewegung die Ursache der Krankheit war oder ein Überfluss der Bewegung. Diese Krankheiten haben wir in der ersten und dritten Gruppe aufgezählt — in beiden Gruppen handelt es sich um das Gedächtnis. Bei den Krankheiten der zweiten Gruppe d. i. dort wo sich die Seele in eine unnutzbare oder schädliche Form eingelegt hat — hier handelt es sich nicht um das Gedächtnis, da dieses ganz gut ist — es geht hier blos um ein Überführen der Seele aus einer Form in die andere, wobei jedoch das Gedächtnis auch geübt wird. In allen Fällen haben wir den gleichen Grundsatz in der Handlungsweise — das stufenweise Überführen aus der alten und ein gleichzeitiges Überführen in die neue Form. Wo also die Unbeweglichkeit der Form d. i. die Monotonie die Ursache der Krankheit war, dort führen wir stufenweise Bewegung ein, steigern diese Handlungsweise bis zur mässigen Bewegung. — Am entgegengesetzten Pole steht der Überfluss an Bewegung und Verwickelung derselben. Hier überführen wir den Kranken



aus dem Überflusse stufenweise in die mässige Bewegung — aus der verwickelten verwirrten in die parallele regelrechte mit gemässiger Bewegung. — Es ist noch zu bemerken, dass das Überführen und die Gedächtnisübungen nicht abgesonderte Handlungsweisen, sondern innig miteinander verbundene Operationen sind so, dass beim Überführen gleichzeitig des Gedächtnis in Anspruch genommen wird. Dies sind die hauptsächlichlichen Grundsätze, — an welche sich die ganze Behandlungsweise anlehnt.

Wir treten nun zu den einzelnen Krankheiten der Seele heran mit der Bemerkung, dass dieses Werk eigentlich für medicinische Zwecke bestimmt ist, daher hier alle Krankheiten und Abirrungen ausgelassen erscheinen, welche wir in der ersten und zweiten Gruppe aufgezählt haben; dagegen führen wir hier nur die eigentlichen schweren Seelenkrankheiten, an d. i. diejenigen, die in dem Überflusse der Bewegung der sinnlichen Form ihre Ursache finden.

1. *Die Bangigkeit* stammt blos von der veränderten Form und ist der leichteste Grad der Geisteskrankheiten. Wenn von zwei oder mehreren Personen blos eine auf eine grössere Entfernung geworfen wurde z. B. von Osten nach Westen im selben Lande — oder auch umgekehrt, oder auch zwischen neue Nationen, dann entsteht der uns bekannte Zweikampf zwischen der alten und der neuen Form. Siegt die alte Form, ist die Entfernung nicht allzugross, verbunden mit der Möglichkeit der Rückkehr in die heimliche Gegend, entsteht die eigentliche Bangigkeit, die Sehnsucht nach den Seinigen. Ist der Wille schwach, so ist das beste Heilmittel die wirkliche Rückkehr in die heimische Gegend. Ist der Wille stark, dann wirft sich die Seele in die Arme der neuen Form. Auf diese Weise wird der neuen Form der Sieg erleichtert, bald verringert sich der Kampf, es tritt stufenweise das Gleichgewicht und nach vollzogenem Siege — Ruhe der Seele ein.

Es ist eine ganz eigene Bewandtnis, dass schon bei der Bangigkeit und Sehnsucht der Verlust des Gedächtnisses eintritt, der Mensch fühlt sich wie Neugeborenen, ein ganz eigenthümliches Gefühl übermannt die Seele. Derartige Fälle kommen sehr häufig vor bei Beamten, die einen neuen Posten antreten. Zahlreiche neue Personen, zahlreiche neue Verhältnisse, Bekannt-



schaften — Alles dies verwirrt den Kopf, die Seele wird willenlos, machtlos, spürt Schmerz, Kränkung — der tüchtigste Arbeiter in seinem Fache leistet anfangs gar wenig. Je mehr neue Personen, je mehr neue Verhältnisse, veränderte Sprache, desto grösser der Verlust an Gedächtnis. Nicht selten braucht die Seele ein halbes Jahr, bevor sie sich in die neuen Verhältnisse hineinarbeitet — stufenweise kehrt dann auch das Gedächtnis und das erheischte Gleichgewicht der Seele zurück.

2. *Die Melancholie* stammt gleichfalls von der veränderten Form und ist der nächst höhere Grad der Bangigkeit und der Sehnsucht. Für gewöhnlich trachtet man mittelst des Inhaltes der Rede d. h. durch Zureden — den Kranken zu zerstreuen. Es kommen da verschiedene Personen in der Absicht die kranke Seele aufzumuntern, zu erheitern. Dies ist aber ein sehr verfehelter Weg, da auf diese Weise eine noch grössere Formveränderung stattfindet. Desgleichen schaden Spaziergänge auf unbekanntem Orten.

Mann muss ausforschen, in was für einer Form der Kranke vordem verkehrte, denn da der Kranke das Gedächtnis verlor, muss es ihm wach gerufen werden, aber durchaus nicht mittelst des Inhaltes, sondern entweder durch Einführung in eine ganz ähnliche oder dieselbe Form und zwar im inneren Wohnraume. Fremde, neue Personen sind ganz und gar schädlich. Die ganze Einrichtung im inneren Wohnraume soll wo möglich so eingerichtet werden wie vordem. Sind die Einrichtungsstücke dieselben geblieben, so ist dies schon eine grosse Erleichterung. Das Wohnzimmer soll ebenso hoch, breit, lang sein, die Fenster und die Austheilung der Zimmer möglichst wie vorher. Ist einmal der Wohnraum eingerichtet, darf von nun an gar nichts mehr in der Anordnung geändert werden. Die Möbel stehen pedantisch genau auf der nämlichen Stelle, alles hat genau seinen bestimmten Platz, ja sogar Bilder und allerlei Dinge. Der Kranke nimmt bei Tisch genau denselben Platz ein bei denselben Personen, die immer in derselben Ordnung sitzen. Dem Kranken werden besondere speziell markirte Tischgerüthschaften unverändert vorgelegt, der Kranke hat also ein eigenes — sich von allen anderen gut abhebendes Messer, desgleichen Gabel, Teller, Trinkglas, Hefen. Die Speisen einerlei gesalzen, einerlei warm — im Allgemeinen vom nämlichen Geschmack, Milch von derselben Kuh, der Kaffee einerlei



süss, Wasser aus demselben Brunnen immer frisch u. s. w. u. s. w. ferner ist zu beobachten — dieselbe Kleidung, derselbe Löffel, dasselbe Bettzeug, dasselbe Licht, Zimmertemperatur, Speisen, dasselbe Gebetbuch, Alles und Alles nach der alten Ordnung, alte Briefe, Denkzeichen, Küchengeräthe, wenn möglich dieselbe Magd, dieselbe Sprache.

Personen dürfen nicht gewechselt werden, man gibt dem Kranken irgend eine angemessene Beschäftigung um das Hinbrüten in Gedanken zu verhindern, denn in diesem Falle kehrt die alte Form mit aller Kraft in die Seele und verstärkt den Zweikampf. Sind eigene Kinder vorhanden, dann sind ruhige Spiele am Platze.

Sollte eine bedeutende Gedächtnisschwäche eingetreten sein, so müssen Gedächtnisübungen eingeleitet werden, wie bei kleinen Kindern, also des Locken des Kranken mit einer recht milden anlockenden Stimme, auf Art der Gluckhenne, also ein Spaziergang innerhalb des Wohnzimmers durch wenigstens eine Woche — das Herumführen in alle Winkel des Wohnzimmers, damit sich der Kranke im Wohnzimmer ganz heimisch fühlt. Durch dieses Herumbegleiten im Inneren des Wohnzimmers werden zwei Zwecke erzielt. Der Neugeborene d. i. die kranke Seele muss die allernächste Umgebung genau innehaben, denn dies ist schon die erste und wichtigste Gedächtnisübung. Der Kranke muss sich im Inneren des Wohnzimmers genau orientiren. Wir wissen schon, dass der ohne Unterlass andauernde Zweikampf ein fortwährendes Zittern des Leibes verbunden mit einer grossen Furchtsamkeit hervorruft. Das sorgfältige Herumbegleiten des Kranken im Inneren des Wohnzimmers weckt also einerseits das Gedächtnis, macht die Seele mit der neuen Form vertraut, wobei sich natürlich auch die Ängstlichkeit mildert. Während der ersten Woche dürfen absolut keine Besuche empfangen werden, auch darf der Kranke das Innere des Wohnzimmers unter keiner Bedingung verlassen, ja selbst nicht einmal einen Blick hinaus aus der Thür oder dem Fenster werfen. Erst bis sich der kranke im Inneren des Wohnzimmers eingebürgert und beruhigt hat, jetzt erst kommen die weiteren Übungen, wenn beim Kranken der Schrecken so ziemlich vergangen ist. Jetzt erst kommen die Übungen nach Aussen des Wohnzimmers. In der zweiten Woche wird die Nebenthür geöffnet, der Kranke wirft nur einen Blick hinein und kehrt allsogleich um; dieser



Blick wird von Zeit zu Zeit wiederholt — nun tritt der Kranke einige (2—3) Schritte in das Nebengemach und allsogleich Rücktritt in das gut bekannte Wohnzimmer. Auf diese Weise wird der Kranke mit dem inneren Wohnraume genau bekannt gemacht, so dass er frei, ungezwungen und ohne irgend vor einem Gegenstande zu erschrecken sich im Inneren des Wohnraumes heimisch fühlt. Noch lange werden alle Besuche und Ausgänge sorgfältig verhütet, ferner wird sogar jeder Blick in das Freie fleissig vermieden, auch darf kein Stossen, Klopfen etc. vorkommen.

Ist nun der Kranke mit dem Inneren des Wohnraumes recht gut bekannt, und schon halbswegs genesen, wozu ein Zeitraum von beiläufig 2—3 Monaten erfordert wird — nun kommt ein grosser Sprung — eine grosse Veränderung der Form. Während sich nämlich der Kranke bisher im geschlossenen von allen Seiten vor Wind geschützten, von oben gut gedeckten Raume bewegt hat — es hat den Anschein, dass der Kranke vollkommen gesund ist — jetzt kommt die kritische Zeit — die Überführung aus der stillen Form in die bewegte, aus der nach allen Seiten geschlossenen, niedrigen Form in die Freie, nach allen Seiten bequeme, breite, noch oben ganz offene Form. Dieser Übergang ist sehr gefährlich und muss recht sorgfältig und mit aller Geduld und Ausdauer ausgeführt werden. Jeder jähe Übergang ruft den Seelenkampf sofort hervor, der Kranke erschrickt vor der neuen und so gründlich geänderten Form, läuft in sein Wohnzimmer zurück und die Krankheit ist wiedergekehrt. Wir wollen also den Kranken stufenweise und in ganz kleinen Abstufungen mit dieser neuen Form bekannt machen. Hier werden die grössten Fehler begangen, man überführt den halbwegs Genesenen plötzlich in die offene Form.

Dem Kranken wird ein Blick durch das geschlossene Fenster gewährt — jedoch wo möglich auf diejenige Seite hin, wo sich die Ausgangsthür befindet. Dieser Blick wird nach einiger Wiederholung länger gewährt — man kann auch das Fenster ein wenig öffnen, wenn es die Jahreszeit erlaubt. Die nächste Übung kommt auf das nach Aussen geschlossene Vorhaus. Bis dieses von Innen ausstudiert ist, dann wird die Ausgangsthür geöffnet, dem Kranken ein kurzer Blick nach Aussen erlaubt ohne dass er den Kopf ins Freie hinausstreckt. Wenn ihn nach öfterer Wiederholung und allsogleichen Rück-



kehr ins Wohnzimmer die offene Form nicht mehr schreckt, kann er vor der Ausgangsthür einen Stuhl gebrauchen, aber auf eine Minute und allsogleich Rückkehr ins Wohnzimmer. Nun wird der Kranke langsam und stufenweise mit dem Hofraume und der nach oben offenen Form gut bekannt gemacht, auf die Gasse heraus jedoch gar nicht und unter fremde Personen auch nicht. Ist der Kranke mit dem inneren Hofraume recht gut bekannt, kennt er da schon alle Winkel und erschrickt nirgends, jetzt wird er an das Gassenthor geleitet und ihm bei geschlossener Thür ein kurzer Blick und allsogleich Rückkehr in die gut bekannte Form erlaubt. Durch eine Woche bleibt der Kranke am Thore blos stehen oder sitzen ohne weiter zu gehen. Dann kommen zuerst ganz kurze Ausflüge nach rechts und links — diese Ausflüge werden stufenweise und langsam vergrößert aber höchstens nur bis zur Nachbargasse. Während allen diesen Übungen darf der Kranke nie allein gelassen werden, er muss unter fortwährender Aufsicht sein, er ist ja ein neugeborenes Kind, unbehilflich, unbekannt, es ist ihm Alles fremd, Alles neu, Alles muss er erst kennen lernen gerade so, wie das Wickelkind. Der Kranke muss ferner von jeder jähen Bewegung, Wagengerassel, Geschrei, Klopfen, Hämmern und dergleichen sorgfältig gehütet werden. Erst wenn er auf der Gasse frei herumgeht, können auch beschränkte Besuche gestattet werden aber womöglich von gut bekannten Personen mit Verhütung neuer Bekanntschaften. Auf diese Weise wird der Kranke stufenweise in das Getriebe der Welt eingeführt. Wenn der Kranke auf keiner Gasse erschrickt, dann ist er im Zustande der Reconvalenz — lange noch muss er begleitet und herumgeführt werden — so lange bis sich die volle Freiheit, Gemüthlichkeit und leichte Orientation einstellt. Man darf sich durch eine schnelle Wiederkehr des Gedächtnisses nicht täuschen den Kranken nur stufenweise vorschreiten lassen — die Natur macht keine Sprünge und nach der Natur müssen wir fortschreiten. — Dies ist die der Natur abgelauschte Methode des Überführens eines lebenden Wesens aus der stillen, einsamen, fest anschliessenden Form in die offene, freie, hohe — in das Alltagsstreiben des gewöhnlichen Lebens — verbunden mit matischen Gedächtnisübungen. — An geeigneter Stelle gaben wir den Beweis, dass die kranke Seele mit dem Eintritte in die Behandlung dem neugeborenen Kinde gleiche und in dieser



Art auch als Wickelkind verglichen werden muss. Gleichwie das Wickelkind in dieser Welt gänzlich fremd ist, gleichwie das Wickelkind weder Menschen noch Thiere oder irgend welche Dinge kennt — desgleichen die kranke Seele — beim ersten Erwachen des Gedächtnisses ist ihr alles neu, sie gedenkt wenig oder gar nichts von den früheren Verhältnissen. Wie kann sie was gedenken, da ja ihr Gedächtnis zur Staubwolke wurde.

Die Methode des stufenweisen Überführens in die offene Welt ist bei allen Geistesgebrechen von unendlich grosser Wichtigkeit und eine Hauptbedingung der gründlichen Heilung. Für gewöhnlich werden die Kranken bald nach dem Erwachen des Gedächtnisses — wahrscheinlich sparsamkeitshalber — recht schnell aus der Anstalt entlassen, kommen aus der geschlossenen, stillen Form der Anstalt plötzlich in die offene, bewegliche, geräuschvolle Welt und dann ist die Recidive gar nicht weit. Die Reconvalenz muss in der Anstalt ausgehalten und mit Musse durchgeführt werden.

Diese Behandlungsweise, gleichwie die Heilung einer jeden Geisteskrankheit, erheischt Bewegung — aber einer gemässigten. So eine Heilung fällt also am vortheilhaftesten in einer kleinen Stadt aus, am schlimmsten in einer Grossstadt — weniger schlimm auf dem Lande. Der Verkehr in der Grossstadt vereitelt die Genesung, jedes Aufschreien, Militärmusik, der Sprung eines Pferdes, das unverhoffte Gerassel des Wagens udrgl. — solche und ähnliche Springformen verursachen mitunter den sofortigen Rückfall — die ganze Arbeit ist mit einem Schlage vernichtet — die Sache aber noch schlimmer wie vordem.

Während der Behandlung darf gar keine Änderung eintreten. Der Kranke kann also weder in eine andere Anstalt oder in ein Privathaus, nicht einmal in ein anderes Zimmer überführt werden, um ja nicht das kaum zur Noth erwachte Gedächtnis zu zerstreuen. Auch darf während der Behandlung und Reconvalenz kein Wagen oder die Bahn benützt werden, da dies mehr als gemässigte Bewegung ist. Der Pfiff der Locomotive Peitschenknall ist für die kranke Seele tödtlich. Es dürfen ferner keine heissen Speisen gereicht werden, der Kranke dürf während des Kochens der Speisen in der Küche nicht verweilen. Jeder scharfe Geruch, Geschmack, zu kaltes Wasser, Frost, Luftzug, Donner, Blitz, das Aufschlagen oder Stürzen eines Gegenstandes — Alles dies ist ungemein schädlich gerade so wie starkes Licht.



schreiende Materie, grelle Farben, gänzliche Stille, Einsamkeit, Dämmerung, gänzliche Finsternis und überhaupt jede Monotonie

Befindet sich der Kranke in einem entfernten Lande, dann soll man die Einrichtungsstücke kaufen oder machen lassen womöglich ähnlich den vorherigen. Das ausdauernde, duldsame und umsichtsvolle Verfahren wie mit dem Wickelkinde — dies muss von Erfolg sein. Es ist unmöglich hier Alles aufzuzählen, was zu berücksichtigen ist — es gehören jedoch hierher selbst die Blumen in den Geschirren, Nachtgeschirr usw. usw., Malerei Farbe Fussboden — Alles nach der alten Weise, selbst eine Kleinigkeit kann viel behilflich sein.

Wenn die Ursache der Krankheit ein stufenweiser Verlust des Vermögens, der Familie, geliebter Personen war, da kommt der Kranke nach so einem Verluste in eine gründlich veränderte Form. Gerade diese grosse Veränderung oder anders gesagt, die gänzliche Veränderung der Form — ruft in der Seele einen heftigen Zweikampf hervor mit dem Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Angst, Furchtsamkeit und auch Melancholie. Selbst bei Thieren ist etwas ähnliches zu bemerken. Wenn zwei Thiere längere Zeit miteinander in der geschlossenen Form weilten z. B. im knappen Schweinstall oder Käfig, verliert nach Verlust eines Theiles der zurückgebliebene Theil den Appetit, ist ängstlich; sucht nach allen Seiten und lockt den zweiten Theil. Die Thiere sind jedoch nicht so gefühlvoll, verschmerzen den Verlust leichter.

Die Heilung bei Menschen ist hundertmal schwieriger. Da nun der grosse Verlust d. i. die gänzlich neue Form — einen heftigen Zweikampf in der Seele hervorrufft, so befindet sich der Mensch in der nämlichen Lage, wie der Neugeborene, der aus seinem eigenen Heim hinausgeworfen wurde. Die Heilung ändert sich gar nichts, wenngleich dem Kranken weder in den Einrichtungsstücken noch in den Personen und auch nicht im vorigen Besitze eine ähnliche Form geschaffen werden kann. Ausgemacht ist es sicherlich, dass die Heilung viel leichter und schneller von Statten geht, wenn die neue Form wenigstens ein bischen der alten ähnelt.

Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben. Der Neugeborene hat das Gedächtnis verloren, weiss nicht mehr von dem was vorher war, er kann also im Nothfalle in die Heilanstalt auf-



genommen werden, wo eine ruhigere Form herrscht. Einzelschliessen würde soviel bedeuten, wie Gift eingeben. — Ist der Kranke in der Anstalt, so haben wir noch andere Mittel von bedeutendem Werthe, die wir hier andeuten wollen. Ausser der bisher angeführten Behandlungsweise d. h. dass dem Kranken besonderes Speisegeräth bestimmt wird, das nie verwechselt werden darf, dass im Wohnzimmer gar nichts verändert werden soll, ausser dem Herumbegleiten im Inneren des Wohnzimmers usw. werden wir nicht nur das Auge, sondern alle Sinne beschäftigen und eine mässige Bewegung der Form einleiten.

*Glocken.* Im zweiten oder dritten Zimmer melden sich zwei Glocken im Interwall der grossen Terz, recht genau gestimmt z. B. (*d-fis*) unter keiner Bedingung die kleine Terz. Zuerst schlägt der niedere Ton an, nach einer Sekunde der höhere — jetzt eine Pause von 30 Sekunden — nun wiederholt sich das nämliche Spiel bis zum dritten Male bei genauer Einhaltung gleichlanger Pausen. Diese Medicin wird der kranken Seele dreimal des Tags eingegeben — Früh, Nachmittags und Abends, wenn der Kranke schon im Bette liegt aber noch nicht schläft. Diese Mëdizin wird durch eine Woche genau um die bestimmte Stunde wiederholt. In der künftigen ganzen Woche wird ebenso gespielt, aber an einem näheren Platze jedoch immer noch hinter der Wand. In der dritten Woche kommen die Glocken auf den ersten Platz zurück, in der vierten Woche kommen sie wieder auf den zweitnächsten Platz u. s. w. Auf diese Weise nähern sich die Glocken dem Kranken immer mehr an, kehren jedoch immer auf den ersten Platz zurück und wandern alle Plätze der Reihe nach durch. Der allernächste Platz der Glocken ist die gegenüberliegende Wand im Zimmer des Kranken.

Die Töne der Glocken müssen sein schön, rein, angenehm, klangvoll, milde, der Ton genug intensiv. Um in diesem Spiele der Montonie auszuweichen, wird das Interwall von der Terz auf die reine Quint gehoben und zwar mit denselben Bemerkungen wie bei der Terz — nach einigen Wochen wird wieder die Terz, dann wieder die Quint wiederholt. Später kann noch ein dritter Ton zwischen die beiden eingeschaltet werden ohne Veränderung der Tonart. Die Intervalle dürfen nur nach aufwärts gehen. Zur gänzlichen Beruhigung der Seele ist der letzte Dreiklang erforderlich, der auf der Tonik gebaut mit dem Grund-



ton nach oben z. B. in der *G dur* Tonleiter *H D G*. Wenn das Gedächtnis eine gewisse Festigkeit erlangt hat, können auch kurze Melodien in Anwendung kommen, wobei jedoch anfangs jede stärkere Bewegung strengstens vermieden werden muss. Traurige Melodien sind ausgeschlossen. Jede — aber recht liebe — Melodie muss ebenfalls fleissig wiederholt und auch durch eine andere abgelöst werden; es kann auch ein gutes Klavier in Anwendung kommen.

*Das Betasten* derselben Gegenstände. Zur Auffrischung des Gedankens wird eine recht glatte runde Stange aufgestellt, der Kranke schiebt die Hand von unten nach oben (abwärts ist nicht erlaubt) anfangs langsam und ruhig, wieder mit der Zeit etwas lebhafter. Bei allen diesen Übungen darf in keinem Augenblicke vergessen werden, dass die kranke Seele ein Wickelkind ist.) Das Wickelkind muss ohne Unterlass einen Vormeister haben, der Vormeister befiehlt dem Kinde gar nichts, er füttert es allein, ebenso muss hier vorgegangen werden. Der Vormeister ergreift die Hand des Kranken und schiebt sie längs des Stabes hinauf. Anstatt der recht glatten Stange kann später auch eine etwas minderglatte jedoch nicht rauhe Stange in Anwendung kommen.

Die kranke Seele muss, wie schon erwähnt einen Vormund d. h. einen Wärter oder eine Wärterin bekommen. Die Persönlichkeit des Vormundes muss eine junge, hübsche angenehme sein, mit einem lieben Aussehen, milder angenehmer Stimme, schön gekämmt, es kann auch eine Locke angewendet werden, Dagegen richtet ein altes vielleicht nicht rasirtes oder gar unangenehmes Gesicht, eine rauhe unangenehme Stimme nicht viel aus. Kindern werden junge Wärterinnen zugedacht, die kranke Seele ist aber ein Wickelkind. Zum Waschen darf nicht allzukaltes Wasser benützt werden, ein gut ausgestandenes Wasser ist gut.

Den Reconvaleszenten darf man nicht plötzlich der Öffentlichkeit übergeben, vordem gaben wir die Beschreibung der Methode, welcher sich die Natur zu diesem Zwecke bedient.

§. 16. *Die schweren Geistesgebrechen*. Wie bei allen Geistesbeirrungen ist auch hier die erste Bedingung die Weckung des Gedächtnisses, das hier ganz vernichtet ist, ja es ist hier noch viel wichtiger. Es müssen demnach alle bis nun angebe-



nen Mittel zur Weckung des Gedächtnisses in Anwendung kommen — wie die Mutter mit ihrem Kinde — wie die Gluckhene mit dem Hühnchen verfährt — alles muss genau berücksichtigt werden. Bei den schweren Leiden der Seele ist der Kranke besinnungslos, die Seele unempfindsam, die Sinne abgestumpft, des Nervensystem zerrüttet. Die bisher angegebenen Mittel sind alle gut, jedoch etwas zu gelinde. Auch sie werden uns behilflich sein, dennoch werden wir stärkere anwenden.

Alle diese Krankheiten sind nichts anderes als Gewohnheit Vaterland, Charakter d. h. es hat sich eine gewisse Form in die Seele tief eingegraben. Die Seele ist umgestürzt, ohnmächtig, sie strengt sich an, sie zerrt sich herum — vergebens! ihre Kräfte sind zu schwach, sie kann das Gleichgewicht nicht erlangen, der Schwerpunkt ist stark verrückt aus seinem Platze — die Seele kann ins Gleichgewicht nicht zurückkommen — ein unausstehliches Gefühl! Der Schwerpunkt ist aber das Gedächtnis.

Es liegt also das zu Boden gestreckte Thier — machtlos — wartet einer mitleidigen Hand, die es aufrichten und auf die Beine stellen könnte. Dies geht jedoch mit der Hand nicht mehr — Stangen muss man nehmen — langsam — vorsichtig! — sonst stürzt es noch einmal!

Wir müssen also den Kampf aufnehmen gegen die eingestete Form, die bereits zum Charakter wurde — wir müssen dieser Form eine neue entgegenschieben und sie aus ihrer sicheren Stellung herausdrängen. Dies ist ein gewaltsamer Kampf — ein wahrhaftiges Duell — ein Kampf auf Leben und Tod — der Kranke wird sehr leiden dabei — er wird ängstlich — er wird erschrecken — zittern vor Furcht am ganzen Leibe. Wenn sich gleich beim ersten Anpralle diese Symptome einstellen werden, so ist dies das sicherste Zeichen, dass die Sinne noch arbeiten, dass das Nervensystem hinreichende Spannkraft besitzt — dem Seelenarzte wirft sich die unmündig gewordene Seele in die offenen Arme. Ohne Widerstand geht nun jede Operation vor sich.

Den fürchterlichen Kampf erleichtern, die kranke Seele anlocken wie die Mutter ihr Kind, ein Bedienen mit der grössten Zuvorkommenheit, schützen vor jedem Zufalle, recht fleissig



das Gedächtnis wachrufen — dies ist die Aufgabe des Seelenarztes.

Treten wir also ohne Besorgnis mit muthigem Schritte an diese beschwerliche Arbeit, wollen wir nicht in vorhinein zweifeln an einen guten Ausgang — Eine Probe! — und bald wird sich die Macht der Form und Materie zeigen — die Macht der Hauptnahrungsmittel der Seele.

Diese Art der Heilung ist mit Kosten verbunden! — Was bedeutet jedoch eine Auslage, wenn auch von Millionen — zur Rettung der leidenden Menschheit. Sind wir doch Menschen und Menschen müssen wir helfen. Eine Probe! und wir werden sehen! Vielleicht ersparen wir viele Schmerzen und verringern die Zahl der Leidenden. Es ist doch einerlei — die Kranken müssen in Obhut genommen werden — Pflege muss ihnen zu Theil werden!

*Allgemeine Regeln.* Die schweren geistigen Gebrechen, zu denen sich die gewöhnliche Trunksucht anreicht — wie schon früher klargelegt wurde — sind entstanden entweder aus der heissen Materie oder dem Übermass der einseitigen Bewegung oder schliesslich aus der vermischten allzu beweglichen, fast Blitzform.

*Die Heilmittel.* Wessen Schuld, der muss die Last davon schleppen. Die Nahrungsmittel der Seele sind die Form, die Materie und die Bewegung — schliesslich Licht, Schall und Wärme. Wenn die Materie das Unheil angerichtet hat, so muss wieder die Materie als Rettungsendel auftreten. War die Form die schuldtragende, dann fällt auf sie die Verantwortlichkeit; war die Bewegung der Schelm, dann muss sie als Arznei dienen. Der heissen Materie schicken wir ihre Gegnerin entgegen die kalte Materie, war die einseitige Bewegung die Ursache der Krankheit, werden wir die Bewegung nach allen Richtungen zertheilen. War die Sünderin die übermässig bewegte und vermischte Form — werden wir die Bewegung mässigen, die Form abwickeln.

Dies ist alles, was wir hier sagen können! Mehr Mittel besitzen wir nicht. — Können wir noch an eine gute Wirkung zweifeln? Das Gedächtnis verbält sich hier passiv — es hat nichts verschuldet es ist herumgeworfen — es ist mit Füssen getreten worden. Dies zeigt uns ausdrücklich, dass das



Gedächtnis der Schwerpunkt der Seele ist. Dieser Schwerpunkt diene zum allgemeinen Spielball, endlich erlitt die Seele einen förmlichen Umsturz, der Schwerpunkt ist verschoben, hat einen zu grossen und zu beschwerlichen Weg zu bewältigen um wieder an seine Stelle zu gelangen. Ist es gelungen den Schwerpunkt an seine Stelle zurückzuschieben, so muss er gut gestützt werden, um nicht wieder in die unglückliche Lage zurückzufallen — die Seele wird jetzt nicht die ursprüngliche Kraft besitzen, sie ist nach den mühseligen nutzlosen Anstrengungen geschwächt — muss also sorgfältig vor einem Rückfalle gehütet werden, da doch der Rückfall viel schlimmer ist als die erste Krankheit.

Schon hieraus ist ersichtlich, dass die kranke Seele mit dem Augenblicke des Beginnes der Kur die Rolle des Auferstandenen oder anders gesagt die Rolle eines neugeborenen Kindes übernimmt. Hieraus ist wieder ersichtlich, wie die Behandlung der kranken Seele eingerichtet werden muss, wenn die Heilung gelingen soll. Alles das was die gefühlvolle gute Mutter für ihr eigenes Kind thut, Alles dies und in demselben Masse gebührt dem Auferstandenen.

Hieraus folgt wieder, dass jede kranke Seele zur Bedienung eine „Mutter“ erhalten muss. — Was hat dies zu bedeuten? — Es muss eine Person aufgesucht werden, die schon Mutter war — aber eine gute gefühlvolle Mutter. Eine ledige Person weiss nicht, was das ist „eine Mutter“ — kann also die Rolle einer Mutter nicht übernehmen; wenn sie auch theoretisch aus dem Buche die Pflichten einer Mutter studiert hätte. Es kann dies auch eine Mannsperson sein, aber ein Mann, welcher die zärtliche Mutter beobachtet hat, also ein Mann der schon Vater war, aber ein gefühlvoller, theilnehmender und der bei der Erziehung des ganz kleinen Kindes auch wirklich theilnahm. Geben wir ihm den Namen „Vater“.

Der Vater oder die Mutter muss wissen und kennen — kann auch belehrt werden — was und wie zu thun ist um das Kind nicht misvergnügt zu machen, was Alles zu thun ist zur Erzeugung eines guten, treuen, starken Gedächtnisses — und zwar schon bei dem neugeborenen Kinde. Das Neugeborene befindet sich zumeist unter dem Regime der Natur und dann muss das Verfahren der Natur abgelauseht werden. Es gibt eine Un-



zahl Mütter und noch viel mehr Menschen im Allgemeinen, die von einer Erzeugung oder Bildung des Gedächtnisses nicht die geringste Wissenschaft besitzen. Die Pädagogie ist doch eine Wissenschaft und sie besitzt patentirte Regeln zur Zerstreung des Gedächtnisses, geschweige dem eine Mutter, der die Erziehungskunde ein unbekanntes Land ist.

Nennen wir die kranke Seele „Kind“ Der Vater und die Mutter — und im Nothfalle beide, da das Kind nicht ihr eigenes, sondern ein adoptirtes ist — sie müssen sich inVorhinein den festen Vorsatz nehmen, dass sie auch wirklich Elternstelle übernehmen und dass sie die Erziehung des Kindes bis zum Schlusse der Erziehungsperiode d. h. bis zur vollkommenen Genesung (die Reconvaleszenzzeit mitgerechnet) des Kranken auf sich nehmen und auch wirklich durchzuführen fähig und hiezu fähig sein werden. Das Kind hat nur eine Mutter, diese Mutter wechselt nicht alle Woche, sonst ist dies keine Mutter — es wird dies die zweite Mutter sein — dann können wir für die Genesung der kranken Seele nicht mehr gutstehen. Vor der neuen Form d. i. vor der neuen Mutter erschrickt das Kind — von der zweiten Mutter nimmt es die Nahrung nicht an.

Die Mutter ist im Alter zwischen dem zwanzigsten und fünfzigsten Lebensjahre. Auch hier muss das gleiche angewendet werden. Unter 20 Jahren sind wir noch Kinder, über 50 entfällt die Rolle der Mutter. Je näher an dieses Alter, desto mehr entfällt die mütterliche Zärtlichkeit — es stellt sich dafür eine Gleichgültigkeit gegen kleine Kinder ein. So lautet das Gesetz der Natur.

Es muss dies eine angenehme Person sein von lieben Aussehen, vollkommen gesund, es kann dies keine Person sein der das Leben überdrüssig geworden ist, denn eine solche Person ist selbst leidend, so eine Person ist düster, trübsinnig, unfreundlich — zur Erziehung von Kindern gar nicht geeignet. Der Mutter muss auch eine entsprechende Entlohnung zu Theil werden, damit sie sich mit Lust, Liebe und Opferwilligkeit dem Kinde widme, das sie mit dem Titel „mein Kind“ locken mag. Sollte in der Bedienung der kranken Seele unausweichlich eine Änderung stattfinden müssen, so ist dies in den anfänglichen Wochen absolut nicht zu gestatten, da in dieser Zeit die wichtigste Aufgabe bevorsteht, das Wachrufen des gänzlich fehlenden Gedäch-



nisses. Ist einmal das Gedächtnis auf halbem Wege, so kann eine neue Person die Mutterstelle übernehmen. Doch darf dieser Wechsel nicht plötzlich sondern nur stufenweise durch Einschmuggelung der neuen Mutter ausgeführt werden.

Der erste Eindruck wirkt am intensivsten, das erste Weichen riecht am besten — das erste Kind erfährt von der Mutter die grösste Zärtlichkeit. Aus diesem Grunde ergibt sich im Interesse des allgemeinen Wohles, dass Eine Person blos Einen Kranken pflegt — in der zweiten Erziehungsperiode wird die Mutter schon etwas gleichgültiger — in der dritten stellt sich immer grössere Gleichgültigkeit und Mangel an Interesse ein.

*Die Küche. Was für eine Küche besteht für das neugeborene Kind? Milch von derselben Mutter.* Die Muttermilch ist eine recht zarte Speise. Man spürt hier kein Salz, noch Pfeffer — sie hat keinen scharfen Geruch — ist auch nicht allzuwarm.

Hieraus ergibt sich die Regel. Die Küche des Geisteskranken wird sich hauptsächlich auf Milchkost beschränken; Der Kranke bekommt die Milch dreimal des Tags, ist dies hinreichend? — Soll Brod oder Semmel hiezu gereicht werden? dem kleinen Kinde gebührt eine Semmel oder ein Kipfel.

Die ganze Küche muss also die Zartheit dieses ersten Nahrungsstoffes des kleinen Kindleins nachahmen, eine Nahrung, die kleine scharfe Zubereitung und Säuren enthält; sogar Kaffee oder Thee sind unschicklich, dagegen eine Buttersemmel, Honigsemmel und dergl.

Die vorzüglichste Rolle also die Hauptrolle liegt in den Händen der Mutter! — Wenn diese ihre Rolle gut abspielt, so ist fast Alles gethan. Sie mit ihrer zärtlichen theilnehmenden Stimme, sie lockt das Kind an, sie allein füttert das Kind, sie allein hilft dem Kinde in jedem Bedürfnis. — Sieh wie die Henne lockt ihre Jungen, sieh wie sie gehorchen auf jeden Wink, auf jeden Anruf — sie laufen, wenn die Mutter ruft — einer anderen Mutter folgen sie nicht.

Diese Rolle muss die Mutter übernehmen bei der kranken Seele. Wenn sie ihr wirkliche Mutter sein wird, o wie gerne folgt das Kind der Stimme seiner Mutter, es streitet nicht, denn es fühlt, dass dies seine gute Mutter ist. Es ist kaum glaublich, wie leicht sich so ein geisteskrankes Kind führen und leiten lässt — die Seele ist kraftlos, unterwirft sich mit vollem Ver-



trauen den Anordnungen seiner Mutter — was die Mutter nur wünscht, thut das Kind ohne sich zu besinnen.

Wenn wir also an das Heilen der kranken Seele antreten wollen, ist es die erste Bedingung — ein durchgreifendes recht genaues Studium der Rolle, welche die Mutter bezüglich ihres eigenen Kindes abspielt. Wenn wir diese Rolle genau kennen gelernt haben, dann erst können wir Mütter vorbereiten für die Geisteskranken. Ein Bild dieser Obliegenheit gaben wir bei der Heilung der Melancholie.

*1. Die Trunksucht ist eine Angewöhnung höheren Grades.* Die heisse Materie bleibt der Seele nicht gleichgültig — sie legt die Seele ebenso ein d. i. warm und heiss — der Mensch kann ohne dieser Materie nicht mehr aushalten, sie ist bereits zum Vaterlande der Seele geworden.

Wenn wir also den Trinker heilen wollen, müssen wir auf die Seele losarbeiten, aber natürlich durch den Körper d. h. durch die Sinne. Zur Heilung der Trunksucht nehmen wir Zuflucht zum sechsten Sinne d. h. zum Gefühlssinne.

Die Materie hat verschuldet — die Materie wird retten. Natürlich der Gegensatz der heissen Materie das ist aber das kalte Wasser. Wir geben hier zwei erprobte und wirksame Methoden.

Nachdem die plötzliche Beseitigung der heissen Materie dem Kranken einen heillosen Seelen- und Körperkampf verursachen würde, nachdem die Seele diesen Kampf nicht überwinden könnte, so ist es nicht rätlich den Genuss plötzlich zu entziehen. Es ist ja unser Grundsatz den Kranken nur stufenweise aus einer Form in die andere, aus einer Materie in die andere zu überführen, sonst könnten wir durch einen jähen Sprung der Seele einen so heillosen Schmerz zubereiten, dass sie dies nicht aushalten könnte — entweder wird der Patient wahnsinnig oder er stirbt ohne Rettung. Der Trinker möge also ungestört weiter trinken, doch wäre es vortheilhafter ihn von dem Besuche des Wirtshauses abzuhalten und ihm den Trank zu Hause reichen. Hier kann man den Genuss in Mass und Kraft doch etwas reguliren. — Dies ist jedoch gar nicht der Weg zur Heilung. Gleichzeitig mit diesen Bestrebungen beginnt die Kaltwasserkur.

*Erste Methode des Waschens mit kaltem Wasser.* Es wird gewaschen bloß einmal des Tages und zwar Morgens nach dem



Aufstehen, es wird ganz gewöhnliches kaltes Wasser zu diesem Zwecke benützt womöglich frisch. Mit diesem Wasser wäscht der Patient blos die Hände und Gesicht jedoch einigemal, damit der Körper das Wasser fühlt. Dieses Waschen wird durch eine Woche regelmässig und ohne Abänderung wiederholt. Binnen dieser Woche hat sich der Patient ein wenig an das kalte Wasser gewöhnt. In der zweiten Woche werden die Ärmel aufgestülpt bis zum Ellbogen, der Patient wäscht nur die Hände bis über die Knöchel, wieder durch eine Woche. In der dritten Woche schiebt sich das Waschen bis zum Ellbogen wieder durch eine Woche; in der vierten Woche bis an die Achseln, in der fünften kommen nach die Achseln hiezu, in der sechsten Woche kommt der Hals, in der siebenten Woche die Brust, in der achten Woche der Rücken, in der neunten Woche die Seiten des Körpers, in der zehnten ein Bespritzen der Brust oder auch des Rückens.

Hat man dies glücklich durchgeführt, so ist die Heilung noch nicht vollbracht, binnen eigenen Wochen gelingt dies freilich nicht. Würde das kalte Wasser dem Patienten zu beschwerlich sein, so kann diese Steigerung in gelindere Stufen ausgetheilt werden z. B. zu je zwei Wochen, oder auch einen Monat. Dies ist aber auch die allerweiteste Grenze. — Wenn der Kranke das Waschen des Oberleibes aushalten kann, so ist schon ungemein viel geleistet. Es braucht nichts mehr, nur dieses Waschen ohne Unterbrechung weiter fortzusetzen und zwar durch vier Jahre. Bis zu dieser Zeit legt sich die Seele nach u. nach in die kalte Form, nimmt Härte an. Mitten unter der Behandlung vielleicht schon nach zwei Monaten zeigen sich die Folgen, der Patient verliert stufenweise den Appetit zu Getränken, sie scheinen ihm gefälscht, endlich vergeht ihm die Lust zum Trinken gänzlich, es stellt sich sogar eine Art Abscheu ein.

Der Trinker hat kalte Speisen nicht gerne, er nimmt mit recht heissen vorlieb. Während der Behandlungsweise werden dem Kranken stufenweise weniger heisse und allmähig auch etwas kühlere mitunter auch kalte Speisen gereicht so z. B. süsse oder saure Milch, kalte Suppe, kaltes Frühstück undrgl. Diese Heilmethode ist vielfach erprobt und die Symptome genau beobachtet.

*Zweite Methode des Waschens mit kaltem Wasser.* Der Patient wird mit leicht lauem Wasser gewaschen und zwar der ganze Oberleib auf einmal ausdrücklich: Hände, Ellbogen, Arm,



Achsel, Gesicht, Hals, Brust, Rücken und die Seiten — durch eine ganze Woche. Zur Erhaltung eines guten Gedächtnisses muss jedoch ein Thermometer benützt werden. In jeder folgenden Woche wird nun die Temperatur des Wassers um einen oder einen halben Grad erniedrigt und zwar so lange bis wir auf 13—12—11 Grad herabkommen, wenn von 18 oder 19 Grad begonnen wurde. Wäre der Übergang zu rapid, so kann man das Ganze auf je 2 oder 3 Wochen ausdehnen. Schliesslich wird ganz gewöhnliches Wasser genommen und zwar ohne Benützung des Thermometers. — Die weitere Waschung geht dann wie im ersten Falle. Nach vier Jahren ist auf einen Rückfall nicht zu warten, nachdem diese Zeit hinreicht, damit die Seele die neue Form liebgewinnt. Freilich wird sich der Geheilte auch für die Zukunft kalt waschen, was ihn jedoch vor einem Rückfalle gänzlich behindert.

2. *Der Süüferwahnsinn.* Dem Wahnsinnigen muss die Ursache der Krankheit benommen, er muss also von den Getränken abgesondert werden, was ihm jedoch fürchterliche Seelenschmerzen verursacht. Auch hier ist das Gegenmittel die kalte Materie. Von den zwei soeben angegebenen Methoden dürfte hier die zweite besser anzuwenden sein und zwar deshalb, weil dem Kranken das kalte Wasser grossen Schmerz verursachen wird. Die zweite Methode ist der heissen Materie mehr angepasst, wird dem Kranken weniger Seelenschmerzen verursachen.

Der Wahnsinnige ist bösartig, zu Raufereien geneigt. Zur Besänftigung der Seele und einer kleinen Abkühlung kann hier mit Vortheil ein laues Fussbad angewendet werden.

Zur Milderung der Bosheit wird eine typisch runde und abgerundete Form angewendet. Es werden alle Einrichtungsstücke im inneren Wohnraume rund gehalten also Tisch, Sessel, Bilder, ein gewölbter Sufit udrgl.

Um die Seele vor Aufwallungen zu schützen, muss sie vor plötzlichen Sprüngen und Bewegungen verschont werden. Hierher gehören also Lärm, Geschrei, Klopfen, das rasche Öffnen von Thüren und Fenstern u. s. w. Es soll aber auch keine allzugrosse Stille herrschen, denn in diesem Falle könnte der Kranke schon vor einem schärferen Tritte erschrecken. Alles muss daher ruhig gehen, nicht überlaut sprechen und ja nicht schreien.



Alle Bewegungen, die der Kranke ausführt, sollen von oben herabgehen, keine Bewegung von unten nach aufwärts. Aus diesem Grunde dürfte es von Vortheil sein, dass der Kranke zu ebener Erde unterbracht wird.

Über einen runden Stab führt der Kranke die Hand in der Richtung von oben nach unten, welche Bewegung wiederholt werden muss. Vor den Augen des Patienten schiebt sich mitunter irgend ein Gegenstand auf der gegenüberliegenden Wand herab mit einer gemässigten Bewegung. Zu diesem Zwecke kann auch ein Glöckchen angewendet werden, das mittelst eines Uhrwerkes angeregt wird.

*Musik.* Zwei in dem Interwall der kleinen Terz gestimmte Glocken schieben sich an der Wand herab. Es können auch leichte Musikstücke angewendet werden aber zumeist melancholische, die musikalische Tonleiter von oben herab gespielt, alles auf einem Instrumente von milden, aber ja nicht schnarrenden Tönen.

Im allgemeinen und im Ganzen soll allerorts womöglich die niedrige Form herrschen d. h. niedrige Zimmer ohne merkbare Aussprünge, ferner die flache Erde und eine nicht zuweite Aussicht.

Nach der völligen Genesung kann der Kranke auf eine gewisse Zeit in die ländliche Stille oder in ein kleines Städtchen übertragen werden. Die platte Erde und die ländliche Stille besänftigen die tobende Seele vortrefflich. Denselben Dienst könnte wohl jede Monotonie leisten wie z. B. die Dämmerung, die Dampfmaschine u. d. g. Da jedoch diese Formen den gänzlichen Stillstand der Seele hervorrufen und das Gedächtniss verscheuchen, so würden wir aus einem Extrem in das andere gelangen. Es darf also der Reconvalescent nicht allzulange in der unbeweglichen Form aufgehalten werden. Um dieses zu verhüten d. h. um der stillen Form eine Bewegung zu geben ist es angedeutet, dass sich der Reconvalescent mit irgend einer Handarbeit beschäftige — aber nur mit einer Handarbeit — unter keiner Bedingung mit einer geistigen. Die geistige Arbeit würde vor dem gänzlichen Liebgewinnen der kalten und der milden Form mit Leichtigkeit einen Rückfall hervorrufen.

Nach einer schweren Krankheit kann man dem Menschen keine stärkere Bewegung oder Anstrengung erlauben. Solche Bewegungen herrschen in grösseren Städten, in der geisti-



geistigen Arbeit, in verschiedenen Rechnungsaufgaben. Es muss dem Reconvaleszenten das Buchstudium vorenthalten werden — dagegen ist Landwirtschaft oder irgend ein leichteres Handwerk am ersten Platze. Solche Beschäftigungen sind allein fähig den Kranken vor einem Rückfalle zu schützen.

Die kalte Materie soll von nun an die unzertrennliche Freundin — das Vaterland des Genesenen werden. Dagegen würde ein Rücktritt in die warme Materie d. i. in eine Beschäftigung z. B. in der Küche — oder auch der Übergang in die fette Materie leicht zu einem Rückfalle geneigter machen.

3. *Das choleriche Temperament* ist nach der Ansicht verschiedener Psychologen kein Character; diese Ansicht vereinbart sich jedoch gar nicht mit dem Begriffe und der Entstehungsweise des Characters. Das choleriche Temperament ist dem pfligmatischen entgegengesetzt, entsteht entweder aus der warmen klimatischen Form aber aus dem Umgange mit warmen Materien, oder auch von der scharfen oder schliesslich von der gemischt bewegten — aber im minderen Grade. Der Patient hat die Besinnung nicht verloren.

Man muss also ausfindig machen, was hier für eine Ursache war und den Kranken stufenweise aus der einen Form in die andere überführen — aus dem warmen Klima in das gemässigte, aus der warmen Form in die kalte, aus der scharfen in die runde und milde. Man kann dasselbe auch auf anderem Wege erzielen. Man überführt den Patienten in die kalte Materie und zugleich aus der Bewegung der Grosstadt in die gemässigte Bewegung einer kleinen Stadt. Der Kampf der beiden Formen wird hier nicht so heftig sein, da das choleriche Temperament eine niedere Stufe — der Unterschied zwischen der neuen und der alten Form nicht so bedeutend ist. Wir wissen schon, dass sich der Verbannte nach dem Vaterlande sehnt, herzlich gerne in dasselbe zurückkehrt, gerade so wie das Pferd in seine Stallung — man darf sich also durch eine scheinbare Wirkung nicht beirren lassen, muss den Patienten bis zur vollkommenen Liebgewinnung der neuen Form gefesselt halten. Man muss ihn vor einer stärkeren Bewegung hüten, desgleichen vor grösseren Gesellschaften wie z. B. Hochzeit und dgl.

4. *Nervenschwäche, Nervenzittern, Apatie, Übersättigung.* Alle diese Krankheiten sind einerlei, stammen aus denselben



Quellen. Der Name der höchsten Stufe — Übersättigung — deutet schon selbst an, um was es sich hier handelt und woraus die Leiden entstanden sind. Man hat Alles genossen — das ist zu wenig gesagt; es ist Alles genossen worden im Übermass — auch dies ist ein schwacher Ausdruck. — Es ist Alles genossen worden in so grosser Zahl, auf so vermischte Weise, es stürmte eine Wahrnehmung so über die andere, dass keine das Gedächtniss fesseln konnte was eben fast die gänzliche Aufreißung des Gedächtnisses und eine Vermischung aller Formen verursachte. Einige Blitzformen hinzugethan und es entsteht unfehlbar eine Sinnesverwirrung und der gänzliche Verlust des Gedächtnisses d. i. Besinnungslosigkeit.

Wie sieht es doch in so einer Seele aus? Es finden sich hier alle Formen und Materien, mit welchen die Seele Umgang pflegte. Keine von diesen Formen oder Materien hinterliess eine deutliche Spur nach sich, von einer jeden befinden sich nur Theile. Aus diesem unklaren, unreinen Gemengsel entstand eine gänzliche Formlosigkeit der Seele — diese Formlosigkeit dauerte durch mehrere Jahre und ist schliesslich zum Character der Seele geworden, die beweglichen Formen laufen, springen, tanzen, ohne jedwede Ordnung in der Seele herum, stossen vielfach an einander, ganz ähnlich der Begegnung der Wellen am gut bewegten See — da gibt es keine Ruhe — nicht auf einen Augenblick — weder bei Tag noch bei Nacht, was andauernde Schlaflosigkeit zur Folge hat. Wie auf dem Meere zwei Wogen sich überwerfen, die dritte die andern stürzt — so geht es in der Seele ohne Unterbrechung. Der Kranke hat keine Ruhe — er kann sie auch nicht haben. Die Sinne sind gefühllos, das Nervensystem abgESPANNT. Dieser innere Kampf ist fürchterlich; es gibt keinen guten Vergleich dafür — in Folge dessen gerathen die Nerven und Muskeln in die nämliche Bewegung — der Körper ist ja das Bild der Seele. — Der Leib zittert also, es entsteht Furchtsamkeit, Angst.

Hier haben wir einen neuen Beweis, dass sich die kranke Seele im Stadium des neugeborenen Kindes befindet, das aus der eigenen angenehmen Wohnung verbannt wurde. Es hat auch kein Gedächtniss, es ist erschrocken und zittert am ganzen Leibe. Was fehlt diesem kleinen Kinde, wessen bedarf es? — Es hat keinen Willen, es sehnt sich nach nichts, es verlangt nichts; in diesem Zustande fleht es um eine mitleidige Hand die es leiten, welche es nähren möchte. Woher denn diese Ängst-



lichkeit? Der Schwerpunkt ist aus seinem Platze hinweggerückt, das Thier zur Erde gestreckt, es erschrickt vor was immer — Alles droht ihm — es kann zertreten werden. — Der Schwerpunkt ist das Gedächtnis. Wenn dieses verloren geht, dann entsteht die Ängstlichkeit. Dies gibt den Beweis, dass das Gedächtnis wirklich der Schwerpunkt der Seele ist.

Was geben wir also dieser machtlosen Seele? — Schon der Begriff der Sache selbst deutet an, dass dem neugeborenen Kinde die Mutter gebührt — die gute Mutter — die sorgsame Mutter, die sogar an die geringsten Bedürfnisse ihres Kindes denkt.

*Heilung.* Bevor wir zur Heilung antreten, müssen wir erwägen, bis zu welchem Grade die Krankheit gediegen ist. Namentlich handelt es sich hier um das Gedächtnis, nach welchem der Grad der Krankheit zu erkennen ist. Es können hier zwei Fälle stattfinden. Entweder ist das Gedächtnis nahezu ganz vernichtet, oder es fungirt nach halbwegs.

Ferner haben wir es hier mit der Gefühllosigkeit der Sinne zu schaffen, alle Wahrnehmungen dieser Welt sind zu schwach um die Nerven noch anregen zu können. Stärkere Mittel sind wiederum nicht anwendbar, da sie nur schaden könnten.

Der Kranke selbst deutet an, wessen er bedarf. Er entfernt sich selbst von allem Lärm und Bewegung. Was ihm vor nicht lange sein einziger Freund gewesen, plötzlich wurde es ihm zum Feinde. Auch dieser Umstand zeigt, dass der Kranke die Rolle des Neugeborenen übernahm.

Alle Medikamente zur Beruhigung der Nerven, insbesondere die Einspritzungen nützen nur auf einen Augenblick, erheischen stufenweise kräftigerer Dosen — Rückfall folgt auf Rückfall — der Kranke verfällt in Trägheit — Gleichgültigkeit immer mehr — es wächst die Nervenschäche — der Wille ist dahin — zum Schluss ein Selbstmord oder auch eine baldige Auflösung.

So eine Behandlungsweise ist schlecht aufgefasst! — dies ist nicht ein körperliches, sondern ein Seelenleiden! das geschwächte Gedächtnis deutet selbst an, dass es sich eben um dieses Gedächtnis handelt, es deutet selbst an, dass das Gedächtnis die Achse ist, um die sich die Krankheit dreht — Hier ist der Angriffspunkt, wenn der Kranke genesen soll. Alle Sinne



sind geschwächt, zumeist aber das Gesicht, etwas weniger das Gehör, etwas weniger das Gefühl, der Tastsinn und der Geruch. Die Operation wird demnach bei den weniger abgestumpften Sinnen zu beginnen haben.

1. Einen wichtigen Umstand haben wir hier zu verzeichnen. Der Kranke hat sich wohl vor seinem Freunde (Bewegung) — geflüchtet, ist jedoch aus seinem Vaterlande nicht gänzlich vertrieben und auf die Fremde angewiesen. Es umgibt ihn die Form der eigenen Wohnung, es umkreist ihn die eigene Familie, es bleibt ihm die Muttersprache. Von der alten Form blieb ihm also noch immer ein guter Theil zurück. — Würden wir ihn in diesem Zustande in die Heilanstalt überführen, würden wir ihm Schrecken und Angst, also noch mehr Leiden zuschanzen — die Heilung wäre schwieriger.

Wenngleich nun der Kranke in der eigenen Wohnung verbleibt, so leidet er dennoch an Gedächtnisschwäche — er weiss nicht, wo er was liegen hat, er vergisst wo er was hingelegt hat, er trifft nicht einmal ins zweite Zimmer oder in den Kasten, irrt sich, ergreift etwas anderes, was er im Sinne hatte — gerade wie das Wickelkind.

Was kommt also dieser kranken Seele als Medizin? — diese kranke Seele selbst — dieses Wickelkind — es spricht nichts — aber sein Zustand deutet an, das hier ein Führer nöthig, ein Vormund, eine Mutter, die das Kind im ersten Augenblicke an einer Stelle hält, dann ganz kleine bescheidene Ausflüge in bloß Einem und zwar geschlossenen Zimmer macht, damit sich das Kind hier orientiren lerne, eine Mutter, die es schützen und behüten wollte vor jedem Luftzug, eine Mutter, die das Kind anlocken und dahin führen möchte, wohin es ihr beliebt.

Wir haben hier zwei Fälle unterschieden bezüglich des Gedächtnisses. Wenn der Kranke das Gedächtnis schon sehr verloren hat, dann beginnt die Mutter auf die Weise, wie soeben angedeutet, beginnt die Arbeit gerade wie mit dem Neugeborenen. Wie dies geschieht, ist uns nicht mehr fremd. Was die Küche anbelangt, müssen wir hervorheben, dass sich der Kranke keinen Geschmack gemerkt hat — es ist ihm also der Geschmack des Nahrungsmittels so ziemlich gleichgültig. Seine erste Nahrung wird also eine leichte Milch sein — mit Rücksicht auf denselben Geschmack, also von derselben Kuh — ein Thee von



Stiefmütterchen oder Erdbeeren mit Milch. Alle Speisen werden im Allgemeinen zart, von schwachen milden Geschmack, wenig oder gar nicht gesalzen sein. Trotzdem müssen sie schmackhaft und nach demselben Geschmack möglichst genau wiederholt werden. Es muss ferner die Zimmertemperatur und die Temperatur der Speisen einerlei gehalten werden. Sollte Jemand aus der Familie oder eine bekannte Person die Rolle der Mutter übernehmen, dies wäre von grossem Nutzen; diese Person muss jedoch in den Pflichten der Mutter genau unterwiesen werden. Die Heilung gelingt selbstverständlich viel leichter, wenn der Krankheit beizeiten entgegengetreten wird.

*Der zweite Fall.* Wenn wohl das Gedächtnis noch etwas vorhanden ist, dann dürfte ein „Vater“ für den Kranken bestimmt werden oder noch besser, wenn diese Rolle zwei Personen auf sich nehmen — Vater und Mutter. Hier braucht es mehr Energie, einer grösseren Geduld und Ausdauer, einer Pression gegen den Kranken. Diese Pression darf jedoch nicht stürmisch sein, es muss Alles götlich ausgetragen werden.

Nachdem der Kranke in diesem Falle noch nicht übersättigt ist, jagt er nach stärkeren, reizenderen Eindrücken, besitzt hiezu einen Willen, einen Drang nach Unterhaltung und Genuss, er muss also unvermerkt von häufigen und brausenden Unterhaltungen unter verschiedenem Vorwande aufgehalten werden, dagegen muss die Zahl der Gesellschaften stufenweise verringert werden, so bei Tische, im Salon undrgl. Schon diese Beschränkung der Bewegung und der Speisen schant dem Patienten Unruhe zu, er wird furchtsam und kommt in die Rolle des Wickelkindes. Bald lässt er sich leiten wie das kleine Kind, wird auch die verringerte Speisenzahl, zurückgesetzten Geschmack in den Speisen — leichter vertragen. Die Gesellschaft wird stufenweise verringert bis auf das minimum d. i. bis auf die Glieder der Familie. Natürlicherweise beruht die ganze Operation auf gehöriger Wiederholung zum Zwecke des Wachrufens des Gedächtnisses.

*Die weiteren Bemerkungen beziehen sich auf beide Fälle.* — Alle plötzlichen Bewegungen müssen fleissig vermieden werden selbst das überflüssige Reinigen der Wohnung besonders in den ersten Tagen der Kur — im ersten Falle muss dies insbesondere berücksichtigt werden. Das Umstellen der Einrich-



tungsstücke und die Gedächtnisübungen innerhalb des Wohnzimmers — wie bei der Melancholie. Es darf also auch die Kleidung nicht gewechselt werden — und zwar bei allen Personen, die den Kranken umgeben, der Kranke wäscht sich selbst, damit er seinen eigenen Leib kennen lerne, denn er hat auch diesen schon vergessen. Sollte der Kranke eine Frauensperson sein, so ist es vortheilhaft das Kopfhaar zu stutzen, damit die kranke Person beim Kämmen leichter davon kommt. Das Wasser zum Waschen und die Art des Waschens, Alles bleibt genau so, wie vor dem Erkranken, es muss jedoch auf einerlei Temperatur des Wassers geachtet werden, wozu das Thermometer gute Dienste leistet.

Sollte sich der Kranke sehr beunruhigen, so ist ein laues Fussbad angerathen, welches die Seele besänftigt. Sollte sich dieses Bad häufiger einstellen, so müssen alle Bäder von genau gleicher Temperatur sein. So ein Bad dauert bloß 10 Minuten. Nach so einem Bade beruhigt sich die Seele mehr, als nach einer Einspritzung. Da nach einem solchen Bade eine leichte Ermattung eintritt, so kann sich der Kranke zum Schlafen legen, was ihm sehr wohl thun wird, da er ja ohnehin auf Schlaflosigkeit leidet in Folge der Beweglichkeit der Formen und Materien, die in der Seele mit einander herumbalgen.

Wenn sich der Patient etwas beruhigt hat, so kann etwa nach einer Woche das schon beschriebene Glockenspiel in der grossen Terz angewendet werden. Es könnte wohl auch ein gutes Klavier Dienste leisten, es ist aber schwer transportabel und deshalb nicht anwendbar. In der weiteren Folge können leichte kurze etwas muntere Melodien gespielt oder bei Klavierbegleitung von einer hübschen Stimme mit gehöriger Wiederholung gesungen werden. Der Spieler muss dabei ein guter gefühlvoller Spieler sein ebenso wie die Sängerin. Es muss ferner im Spiele und im Gesange jedes Aufdrücken des Tones und auch ein rasches Tempo vermieden werden. Die Musik soll einerseits das Gemüth des Kranken erheitern zweitens eine mässige Bewegung einleiten, drittens die Seele besänftigen, viertens auf das Gedächtnis arbeiten, fünftens als Köder für die abgemarterte Seele dienen, jede rauschende, gefühllose, geschmacklose Musik ist der kranken Seele zuwider, der Kranke läuft von hier davon, der Zweck der Musik wäre gänzlich verfehlt. Es muss des-



halb die wenngleich kurze Melodie mit dem vollen Verständniss des Gefühles zur Erbauung der kranken Seele mit gehöriger Modulation vorgetragen werden. Ein Alltagsspielen ist hiezu vollends untauglich. Es handelt sich hier nicht um ein Konzert und ein stundenlanges Spiel, ein paar Minuten können den Kranken fesseln — was weiter ist ihm langweilig, also auch schädlich.

Die Glocken sind für den Kranken eine neue Form, jedoch sehr wirksam wegen ihrer unveränderlichen Stimmung und leichten Transport von einem Orte auf den andern. Es ist aber auch nöthig dem Kranken mit etwas Neuem beizukommen, um nicht in die Monotonie hineinzugerathen. Das Interwall der Glocken soll sich nach abwärts bewegen. Wenn Gespräche geführt werden, sollen sie sich nur um bekannte Begebenheiten herumdrehen, alles Neue oder Fremde muss vermieden werden.

Mit der stufenweisen Rückkehr des Gedächtnisses beruhigen sich die Nerven. Man darf sich jedoch nicht beirren lassen, es müssen die Gedächtnisübungen fleissig weiter geübt werden insbesondere auf die Art wie wir sie bei der Melancholie beschrieben haben.

Wenn sich der Kranke schon gut orientirt im Zimmer, im Wohngebäude, im Hofraume, im Garten und auch ein wenig auf der leicht belebten Gasse, dann kann er mit Vortheil in die stille ländliche oder kleinstädtiche Form überführt werden. Auf der neuen Wohnung muss der Reconvaleszent vom Neuen in die neue Form eingeführt werden gerade so, wie beim Beginn der Kur. Längere Zeit muss dieses stufenweise Bekanntmachen mit der neuen Umgebung mit Ausdauer eingehalten werden, wenn man den Patienten vor einem Rückfalle verschonen will. Nach und nach kann der Kranke auch in eine grössere Gesellschaft mit gemässigter Bewegung eingeführt werden. Auch ist es von grossem Vortheil den bereits Genesenen an einfache Speisen zu gewöhnen, oder auch jedoch sehr vorsichtig an das Waschen mit kaltem Wasser.

5. *Die Fixation.* Hier haben wir es zu thun mit einer Typenform — der einseitigen und sehr langen. Wir werden also den Kranken stufenweise überführen aus der einseitigen in die vielseitige Form, aus der allzulangen in die gemässigt lange.

Auf welche Art ist die Krankheit entstanden? Der Kranke hat sich in einen fixen Punkt hineingeschaut, nichts mehr



um sich herum gesehen ausser diesem einen Punkte, der sich vor ihm immer weiter wegschob. In dieser einen Richtung in diesem fixen Punkte vereint sich die ganze Welt des Kranken. Versunken in diesem einzigen Punkte — verlor die Seele das Gleichgewicht, ihr Schwerpunkt wurde stufenweise aus seinem Platze herausgequetscht — endlich verlor sich das Gleichgewicht die Seele ist gestürzt — ist machtlos — kann sich nicht aus-helfen, weil ihr die nöthigen Kräfte hiezu fehlen. — Die arme Seele! — sie ist unruhig — es ist ihr bange — sie reisst sich — will sich aufraffen — doch sind alle Bestrebungen vergebens — sie ist gänzlich gestürzt, sie ist erstarrt in der langen einseitigen Form, sie hat die Elastizität gänzlich verloren, kann sich also aus der langen Form in's Gleichgewicht nicht mehr zurückziehen. Nachdem der Kranke ganz besinnungslos ist, ganz und gar nichts mehr gedenkt, was vordem war, so kann er ohne Schaden in die Anstalt überführt werden, wo er unter der Hand eines Fachmannes die Gesundheit erlangen kann.

Hier braucht es starker Medikamente — alle gewöhnlichen sind zu schwach. Da jedoch der Kranke sechs Sinne besitzt, so werden wir alle entsprechend in Anspruch nehmen. Geschmack und Geruch übernimmt die Küche, das Gefühl übernimmt das Thermometer, den Tastsinn das Waschen des eigenen Leibes und Betasten verschiedener Gegenstände, von denen wir sprechen werden

Eine gute, milde, aufmerksame, sorgfältigé Mutter bringt, hier Erlösung.

Gesicht und Gehör wird in einem besonderen eigends, zu diesem Zwecke eingerichteten Saale beschäftigt, ohne jedoch die ersten Gedächtnisübungen im Wohnzimmer zu vernachlässigen. Es ist also vorerst das Herumführen im Wohnzimmer vorzunehmen, wie wir es bei der Melancholie beschrieben haben.

#### *Die Einrichtung des Saales.*

Der Operationssaal hat eine beiläufige Länge von 40—50 Metern, dabei entsprechend breit und hoch, jedoch ist die Länge die grösste und bedeutsamste Dimension. Im Nothfalle oder zum Zwecke einer Probe kann ein langer und bequemer Korridor benützt, wobei alle Seitenfenster verfinstert werden. Der Operationssaal hat von der Seite gar keine Fenster. Dafür eine bequeme Eingangsthür von einer der schmalen Seiten und an der anderen schmalen Seite ein recht grosses Fenster, welches



blos allein den Saal beleuchtet. Dieses Fenster soll gegen die Mittagsseite gelegen sein, damit eine recht intensive Beleuchtung erzielt werden kann. Dieses Fenster spielt hier eine hervorragende Rolle. Der Saal muss so eingerichtet werden, dass man dort experimentiren kann beim Tageslicht und auch bei künstlicher Beleuchtung.

In der Regel wird der Saal verfinstert und nur durch gewisse Öffnungen des Fensters das nöthige Licht hineingelassen. Dem Fenster werden nämlich verschiedene Bilder vorgeführt, die sich von dem finstern Saale stark abheben. Dieses zu dem Zwecke, damit der Kranke auf diese Bilder nicht gleichgültig sein kann und seine Aufmerksamkeit wider Willen dorthin richten muss, was in einem lichten Saale nicht gelingen würde. Der starke Kontrast zwischen der Dunkelheit im Saale und dem scharf beleuchteten Bilde der gegenüberliegenden Seite übt einen starken Eindruck auf den Gesichtssinn aus und dessen bedarf es hier, da die Sinne gefühllos geworden sind.

*Die Experimentirung.* Zwei ziemlich grosse mit weissem Lichte stark erhellte Lichtkugeln sind im Fenster so aufgestellt, dass die eine gleich hinter der zweiten zu stehen kommt so, dass es den Anschein hat, als wenn nur eine Lichtkugel da wäre. Im ersten Anfange werden die Kugeln im Ausmasse etwas geringer sein — vielleicht etwa so, wie die gewöhnlichen Kugelschirme bei der Zimmerlampe.

Die Eingangsthür in den Saal steht offen. Die Mutter führt den Kranken in den Saal und postirt ihn auf einen Lehnssessel gleich bei der Thür, oder bleibt zugleich mit ihm in der Eingangsthür stehen. Der Kranke sieht in die Einzelform des Lichtballens hinein durch kaum einige Sekunden, denn schon nehmen beide Kugeln eine Bewegung an. Die eine schiebt sich langsam nach rechts, die andere gleichzeitig nach links. Diese Bewegung dauert gar nicht lange, wenn ein jeder der beiden Lichtpunkte einen Weg von einem Viertelmeter zurückgelegt hat, bleiben beide stehen.

Der fixe Punkt in der Finsternis — gibt eine sehr ähnliche Form derjenigen, die in der Seele des Kranken waltet — diese Form thut ihm wohl, sie befreundet ihn, wenn sich nun dieser fixe Punkt in zwei Theile auflöst, so verliert sich die Ähnlichkeit der einseitigen Form. In dieser neuen Form dürfte



der Kranke wohl nicht lange aushalten, er muss allsogleich abgeführt werden, sonst geht er das zweite Mal nicht mehr in den Saal, er lässt sich nicht fesseln, wird sich sträuben und durchgehen. Wenn die erste Probe so einen Ausfall zeigt, so heilt ihn die Form sicherlich.

Dieses nämliche Experiment wird nun wiederholt — zum Mindesten einmal das Tags auf unveränderte Weise ohne der geringsten Abwechslung. Nach einer Woche erst — treten die zwei Lichtpunkte etwas weiter auseinander und wiederholen das nämliche unveränderte Bild wieder durch eine Woche. Jede weitere Woche erweitert dieses Bild bis zur möglichen Weite, hiebei ist zu bemerken, dass die Lichtpunkte gewisse Haltestellen zu machen haben und zwar an den nämlichen Stellen, wo sie ihre ursprünglichen Stationen hatten. An diesen Haltestellen verweilen sie jedoch nur eine sehr kurze Zeit z. B. eine Sekunde. Um bei diesen Versuchen einer Monotonie auszuweichen, verschieben sich die Lichtkugeln zum Unterschiede in vertikaler Richtung, nachdem die horizontale gehörig eingeübt ist. In der weiteren Folge theilt sich der erste Fixpunkt in drei und später in vier gleiche Theile.

Wenn der Kranke bei der ersten Vorstellung bloß eine oder zwei Sekunden aushalten konnte, so wird er nach und nach das neue Bild länger betrachten können, das höchste dürfte jedoch nur fünf Minuten sein. Alles beruht auf der guten Mutter. Wenn diese die Sache gut einleitet, das Kind gut zu locken versteht, dann ist Alles gewonnen. Gewalt kann und darf hier absolut nicht angewendet werden.

Um den Kranken in den Saal hineinzubringen, wird die Mutter mit dem Kinde stufenweise Ausflüge aus dem Wohnzimmer machen und das Kind im ganz- oder halbbeleuchteten Saale herumführen, bevor noch das Experiment eingeleitet wird. Würde der Kranke den Saal gar nicht kennen, so erschrickt er beim ersten Eintreten und läuft davon, der ungewöhnliche Saal gibt einen ungewöhnlichen Anblick, also eine neue Form, nur muss man sich hüten dem Kranken Neuigkeiten aufzutischen. Der geräumige leere Saal gibt einen Wiederhall, der in dem leeren stillen Saale auffällig ist, kann den Kranken erschrecken; es müssen also stufenweise Übungen gemacht werden. Die Hauptaufgabe bleibt immer in den Händen der guten Mutter. Diese



muss ihn locken, lockend führt sie ihn überall durch — gewaltiges Herumziehen ist ausgeschlossen. Es ist daher die ganze Sache derart einzuleiten und zwar durchwegs bei allen geistigen Krankheiten, dass Alles auf Lockung herauskommt — die unmündige Seele lässt sich ungemein leicht leiten — aber nur auf lockende Weise. Zur besseren Anlockung gehört schon die ganze Einrichtung des Korridors, des Saales, des Sessels, insbesondere aber der Licht- und Schallbilder. Alles und alles muss auf Lockung berechnet sein. Im weiteren Verlaufe können zur Verhütung der Monotonie farbige Lichter angewendet werden, wobei sich die Farben das Gleichgewicht halten müssen.

Die angegebenen Bewegungen der Lichtpunkte sind noch nicht hinreichend! Gleichzeitig mit dem Auseinandergehen der Lichter nähert sich das ganze Bild gegen den Kranken (nicht der Kranke dem Bilde) z. B. von Meter zu Meter bis zur geringsten Entfernung von 10—15 Metern.

Zur Verhütung der Monotonie können auch Schneckenbewegungen nachgeahmt werden. Ein einziger Lichtpunkt bewegt sich vom Mittelpunkte des Bildes in einer Spirallinie. Diese Linie entwickelt sich stufenweise und nimmt den Schlusspunkt in einem entfernteren Platze.

*Der Tastsinn.* Gleichzeitig und unabhängig von diesen Übungen geben wir auch dem Tastsinn eine entsprechende Beschäftigung, was jedoch im Saale nicht stattfinden muss, sondern im Wohnzimmer des Kranken. Ein glatter, rund abgehobelter, polirter Stock wird in der gewöhnlichen Tischhöhe unverrückt horizontal angebracht. Der Kranke stellt sich in der Mitte neben dem Stabe auf, legt beide Hände unmittelbar neben einander und auf dem Stabe mit den Fingern. Die Mutter schiebt ihm nun gleichzeitig beide Hände — die eine nach rechts die zweite nach links auseinander, anfangs auf eine kleine Distanz später etwas weiter auseinander. Nach einer kleinen Pause wird dasselbe einmal und noch einmal wiederholt. Diese Medizin kann dreimal des Tags wiederholt werden. Dabei ist gut zu beachten, dass die Hände auf dem Stabe nicht zusammengeschoben werden. Auch kann zum Unterschiede der Stab vertikal befestigt werden. Es können auch zwei Stäbe unter einem Winkel zu sich geneigt in Anwendung gebracht werden. Die Öffnung des Winkels soll dann nach verschiedenen Seiten gerichtet werden können.



*Glocken.* Dies geschieht wieder in demselben langen Saale — auf ähnliche Weise wie bei den Lichtbildern. Der stille Saal kann erleuchtet sein mit Sonnenlicht, wo dann das Fenster frei gehalten wird. Aus dem Mittelpunkte am Fenster gehen zwei gleichgestimmte oder um eine grosse Terz verschiedene Glocken auseinander. Beide melden sich zuerst im Mittelpunkte und erst nach einer Weile nehmen sie Bewegung an und zwar nach entgegengesetzter Seite ganz analog wie bei den Lichtbildern. Später können auch drei bis vier Glocken in Anwendung kommen. Mit jeder Woche kommen die Glocken näher an den Kranken.

Das Kind hat bei allen Licht und Schalloperationen denselben Sitz neben der Mutter einzunehmen. Dieser Platz darf nicht verwechselt werden, da dies eine bedeutende Veränderung der Form wäre.

*Kugeln.* In dem nämlichen Saale wird eine Art Kegelbahn eingerichtet — jedoch mit dem Unterschiede, dass die Bahn doppelt und neben dem Kranken rechts und links ausläuft. Aus dem entferntesten Punkte des Saales — unterhalb des Mittelpunktes des Fensters — bewegen sich zwei Kugeln gegen den Kranken und gehen neben ihm vorbei. Anfangs wird ihr Ziel kürzer sein, nach jeder Woche vergrössert sich der Weg, der Kranke sieht und hört gleichzeitig. Andere zwei Kugeln laufen den umgekehrten Weg — beide nehmen ihren Ausgangspunkt unmittelbar bei den Füßen des Kranken und gehen so auseinander. Zu bemerken ist hier jedoch, dass keine Kugel in der Mittellinie laufen darf.

Anstatt Lichtkugeln der Lichtvorstellung können mit gleicher Wirkung oder auch zur Abwechslung angewendet werden leuchtende Stäbe, leuchtende Ringe u. dgl. Sollte sich das Tageslicht zu schwach erweisen, so dürfte die Abendvorstellung bei ganz finstern Saale nicht ohne Wirkung bleiben selbst bei abgestumpften Sinnen.

*Die Ordnung der Übungen.* Die Seele befindet sich in einem Zustande des fürchterlichen Leidens, sie muss also geschont werden vor übermässiger Anstrengung. Gleichwie das neugeborene Kind von allen stärkeren Eindrücken ferne gehalten wird, ebenso muss die kranke Seele im Stillen behandelt und erst stufenweise unter das Regiment der starken Formen gebracht werden. Gleichwie das Wickelkind im ersten Anfange rein nur an die Mutter angewiesen ist, desgleichen die kranke



Seele. Nichtsdestoweniger müssen gleich beim Beginne der Kur alle sechs Sinne auf eine kunstgerechte Weise beschäftigt werden. Daraus folgt, dass die Übungen im Saale erst im zweiten Monate in Anwendung kommen.

Im ersten Monate beschäftigt sich die Mutter mit dem Herumbegleiten des Kranken auf die Art, wie wir dies bei der Melancholie beschrieben haben. Der erste Tag wird nur zur gegenseitigen Bekanntmachung verwendet und zwar mit dem Beginne der Bedienung. Das Kind muss vorerst seine Mutter genau kennen lernen. Ohne besondere Bewegungen zu machen arbeitet das unveränderte Licht im Wohnzimmer auf *das Gesicht*. Die unveränderte lockende Stimme der Mutter auf *das Gehör*, die unveränderte Zimmer- und Speisetemperatur auf *das Gefühl*, *der Geschmack* der Speisen ist konstant, ja selbst der Geruch kommt von den schwachen Speisen, ferner ist ja auch irgend ein Geruch im Zimmer zu vernehmen. Um noch auch *den Tastsinn* anzuregen, betastet der Kranke mit Hilfe der Mutter seinen eigenen Leib beim Waschen, ferner auch seine eigene Kleidung und andere Gegenstände z. B. Gabel, Messer und dgl. Natürlich darf hier nichts gewechselt werden.

Die Mutter hat in den Kranken gar nichts hineinzureden, sondern einfach nur so viel zu sprechen, wie die Mutter mit dem Wickelkinde also z. B. setze dich nieder, komm her, gib mir die Hand, da hast du das Frühstück, steh auf, trinke, iss usf. Die Mutter muss die Hand des Kranken öfters anfühlen, damit der Tastsinn mehr beschäftigt wird. Anfänglich ist dies nöthig, da das Kind ganz unbeholfen ist.

Gleich im zweiten oder dritten Tage werden sich Anzeichen von Gedächtnis ergeben, dies erkennt man, wenn dem Kranken irgend eine Sache mit Absicht verwechselt wird z. B. die Mutter, ein Geschirr und dgl. Es ist dies von grosser Wichtigkeit.

*Die Spannkraft der Sinne.* Wie kann man sich von dem Grade den Empfindsamkeit der Sinne und Nerven überzeugen? Das einzige aber sichere Mittel hiezu ist das Gedächtnis. Wie soll man das Gedächtnis prüfen? Die Seele des Wickelkundes hat gleich am ersten Tage sechs Wahrnehmungen erhalten, wovon die Geschmacks, Geruchs und Gefühlswahrnehmungen die intensivsten sind. Auch das Gehör wird stark eingenommen durch



den lockenden Anruf der Mutter, die sich mit Absicht häufig meldet. Wenn nun die Sinne und die Nerven gute Spannkraft besitzen, so ist das Gedächtnis schon am zweiten Tage ein treues. Sind dagegen die Sinne abgestumpft, die Nerven abge-spannt, so dürfte das Gedächtnis binnen 24 Stunden noch ein lückenvolles sein. Um also ein Bild des Grades der Stumpfheit der Sinne zu erhalten, werden wir den Kranken alle Tage vom Neuen prüfen. Wie hat dieses zu geschehen? — Am ersten Tage erfährt die Seele des Neugeborenen sechs verschiedene Wahrnehmungen, welche den sechs Sinnen entsprechen. Da also die neugeborene Seele blos sechs Wahrnehmungen besitzt, so wird ihr Gedächtnis auch nicht weiter reichen, als gerade auf diese sechs Wahrnehmungen. Soviel als der Säugling erfahren hat mit seinen sechs Sinnen, gerade so viel, aber auch nicht ein bischen mehr befindet sich in seiner Seele. *Es ist also in der Seele vorhanden 1. eine einzige Geschmackswahrnehmung* d. i. von der genossenen Milch. *2. eine einzige Geruchswahrnehmung* von der Umgebung *3. eine einzige Wahrnehmung des Gefühls* von der Zimmer- und Speisentemperatur *4. eine einzige LichtWahrnehmung der umgebenden Gegenstände.* *5. eine einzige Wahrnehmung des Gehörs von der Stimme der Mutter.* *6. eine einzige Wahrnehmung des Tastsins.* So einen Zustand müssen wir den unschuldigen oder auch primitiven Zustand der Seele nennen. Diesen Unschuldzustand muss der Seelenarzt möglichst lange unterhalten, denn eben dieser Zustand ist es, der dem Neugeborenen das scharfe treue Gedächtnis schafft. Würden wir gleich im Anfange der Kur mehr Wahrnehmungen zulassen (je mehr desto schlimmer), so ist die unschuldige Seele schon überlastet, das Gedächtnis stösst auf Schwierigkeiten. — *Hier liegt der Stein der Weisen: Damit das Gedächtnis rasch, sicher und treu geschaffen werde, darf die reine Seele (karta blanka) nicht überlastet werden.* Eine einzige Wahrnehmung für jeden Sinn ist vollkommen hinreichend. Was mehr über diese einzige Wahrnehmung, wirkt störend ein. Braucht denn die kranke Seele im ersten Augenblicke mehr als das Wickelkind? Wenn der Kranke 1. seinen allerersten Nahrungsstoff genau zu unterscheiden weiss 2. wenn der Geruch seiner ersten Umgebung ihm als Richtschnur dient 3. wenn er seine Mutter mit dem Auge und dem Ohre genau kennen lernt 4. wenn die Temperatur eine gemässigte ist — was braucht das Wickelkind auf die



anfänglichen Tage noch mehr? — Wenn also die Natur auf diese so einfache Weise ohne alle Kunst in ungemein kurzer Zeit ein ausgezeichnetes Gedächtnis schafft, so erblicken wir in dieser Methode den Stein der Weisen. Gleichwie die Natur dem Neugeborenen das Gedächtnis vermittelt einer einzigen Wahrnehmung in recht kurzer Zeit verschafft — gerade so und auf die nämliche Weise muss die Kunst verfahren bei der zum zweiten Male geborenen Seele. Dies ist die einzige, allein wahre allein mögliche Methode des Schaffens des Gedächtnisses, dies ist die allein wahre Methode des Heilens der Geisteskrankheiten.

Nun wissen wir also, dass in der ersten Woche absolut keine Experimentation mit dem Kranken vorgenommen werden kann. Hat sich der Kranke an seine allernächste Umgebung angewöhnt, so beginnt beim ersten Erwachen des Gedächtnisses das stufenweise Herumbegleiten durch die Mutter im Innern des Wohnzimmers, auf die bei der Melancholie beschriebene Weise, wobei sehr langsam und vorsichtig verfahren werden muss. Stufenweise wird der Kranke mit dem zum Operationssaale führenden Korridor und mit dem Saale selbst bekanntgemacht.

Um sich von dem bis dahin erzielten Gedächtnisse zu überzeugen, wird mit Absicht irgend ein Gegenstand verwechselt, den der Kranke in seiner Umgebung hat — vielleicht sogar die Mutter — jedoch nur zum Zwecke der Probe. Falls der Kranke den Wechsel der Mutter nicht bemerken sollte, wäre dies ein schlimmes Zeichen, wenn er jedoch die Verwechslung eines Tellers, Hefens oder irgend eines anderen kleinen Gegenstandes allsogleich wahrnimmt, gibt dies ein Zeugnis des guten Gedächtnisses — natürlich muss der vertauschte Gegenstand allsogleich beseitigt werden, sonst wäre dies eine Veränderung der Form aber keine Probe. Als Probstückchen gehören verschiedene Gegenstände, die Veränderung der Speisetemperatur, des Geschmacks der Speise, das halbgefüllte Milchhefen, ein Tonhefen anstatt eines glatten, eine Veränderung in der Form, in der Farbe, Grösse des Hefens. Auf ähnliche Weise müssen alle Sinne geprüft werden, der Seelenarzt muss ja ein genaues Bild von dem Fortschritte der Heilung innehaben. Die Mutter arbeitet in der Richtung des Gesichts, des Gehörs und Gefühls — sie möge nun zur Probe die Hand des Kranken mit einer anderen Hand oder mit Leinwand umwickelten Finger betasten, es möge sich



eine andere wenn auch etwas ähnliche Stimme melden, oder auch die flüsternde Stimme der Mutter, es möge sich eine andere Person neben dem Kranken stellen — ohne Ansprache und ohne Betastung möge die Mutter irgend etwas in ihrer eigenen Kleidung verwechseln, dem Kranken ein anderes Gewand unterstellen verwechselt in Farbe oder Materie, man kann auch das Fenster zum Theile verfinstern, die Speise zur ungewohnten Zeit reichen. Alle Sinne sollen einerlei empfindlich sein, sollte demnach irgend ein Fehler bemerkbar werden und sich ein ungleicher Erfolg ergeben, dann muss untersucht werden, ob nicht vielleicht der Körper leidet, ob nicht vielleicht ein Fehler begangen und irgend welcher Sinn vernachlässigt wurde. Der Kranke soll allsogleich bemerken, wenn ihn die Mutter in ein anderes Korridor führt oder in ein unbekanntes Gemach, ebenso kann man etwas mehr oder minder riechendes unterstellen. Je leichter und schneller der Kranke sogar eine geringe Verwechslung beobachtet, desto folgsamer sind die Sinne, desto schärfer das Gedächtnis.

Man darf jedoch nicht vergessen, dass sich der Kranke in der Heilanstalt befindet, dass er die vorherigen Verhältnisse vergessen konnte, es dürfen daher dem Kranken keine Erinnerungen gemacht werden, da dies schon eine Überlastung des Gedächtnisses wäre. Aus ebendemselben Grunde sollen auch insbesondere aber im Anfange, gar keine Besuche des Kranken erlaubt werden.

Sollte eine probeweise Verwechslung in der Person der Mutter vorgenommen werden, so muss dies ungemein vorsichtig angestellt werden, da der Kranke durch so einen Tausch leicht in Aufregung gerathen könnte, woraus ihm selbst und auch der Mutter Schaden erwachsen würde.

---

Während des Herumbegleitens im Wohnzimmer kann nun die Experimentation mit dem Tastsinne begonnen und weitergeführt werden. Bei diesen Übungen ist die alleinige Anwesenheit der Mutter hinreichend.

Nachdem der Kranke mit der ganzen inneren Einrichtung seines Wohnzimmers, des Korridors und des Saales bei Tag und auch bei künstlicher Beleuchtung genau, selbst in allen Winkeln gekannt geworden ist und nirgends mehr erschrickt, jetzt erst



können die Übungen im Saale beginnen. Wenn dies Alles binnen einem Monate gelungen ist, so ist sehr viel geleistet, es ist jedoch zu zweifeln, dass dies so schnell erreicht werden sollte. In der Regel dürften 6—8 Wochen hiezu nöthig sein.

Wenn wir nun zu der Experimentation im Saale antreten, müssen wir daran denken, dass das Gedächtnis des Kranken noch sehr schwach ist, man kann also die Seele auch jetzt nicht überlasten. Die erste Übung im Saale wird entweder eine Licht oder eine Schallvorstellung sein, die Kugeln beschäftigen Gehör und Gesicht, daher bleibt diese Vorstellung zuletzt. Zum Schluss kann auch eine schiefe Bahn eingerichtet werden, aber nach allen Seiten hin, wo dann der Kranke in den Mittelpunkt zu stehen kommt.

Nach den gehörig durchgeführten Übungen kommt der Kranke in den Zustand des Reconvaleszenten.

*Die Reconvaleszenz.* Sowie im allerersten Anfange die Speisen ungemein einfach, sehr leicht verdaulich und mit Rücksicht auf den Ersatz der Lebenskräfte eingerichtet waren, werden sie natürlich mit der stufenweisen Rückkehr der Gesundheit weniger sorgfältig gehalten, sie werden also härter sein und dem Magen etwas mehr Beschäftigung geben. Trotz also der bereits erlangten Gesundheit darf der Kranke nicht allso gleich aus der Anstalt entlassen werden, das Reconvaleszenzjahr muss in der Anstalt unter strenger Aufsicht und Leitung von seiten der Mutter durchgebracht werden.

Nach erlangter Gesundheit beginnt die stufenweise Überführung des Genesenen aus der geschlossenen stillen Form der Anstalt in die offene hohe breite Form unter den freien Himmel. Wie dies geschieht, erzählten wir bei der Melancholie. Dieser Übergang ist vielleicht die schwierigste Übung aber auch von sehr grosser Wichtigkeit. Wir dürfen auch hier nicht vergessen, dass wir es mit einem ganz neuen Menschen zu thun haben. Es ist ja leicht möglich, dass er die früher gewesenen Verhältnisse und den Umgang in der bewegten Form gänzlich oder wenigstens zum guten Theile vergessen hat.

Wenn es sich also um eine gründliche Heilung handelt, muss der Genesene auch vor einem Rückfall geschützt werden, was nur durch das recht umsichtsvolle Überführen in das Treiben des gewöhnlichen Lebens möglich ist.



*Die Trennung.* Der mehrjährige Verkehr zweier Personen mit einander bringt eine Angewöhnung dieser zwei Personen an einander mit sich. Auf diesen Umstand müssen wir gut achtgeben, die Mutter muss vom Kinde, das Kind von der Mutter scheiden, plötzliche Scheidung könnte einen Rückfall verursachen. Wenn es möglich wäre, dass die Mutter eine anverwandte Person sei, dann wäre die Trennung genug leicht. Ist dies aber nicht der Fall, so müssen wir bedenken, dass die Trennung dem Genesenen einen grossen Schmerz verursacht. Durch den mehrjährigen Verkehr mit der Mutter hat sich der Genesene an die Doppelform gewöhnt — plötzlich bleibt er allein — das ist eine kolossale Veränderung der Form, welche auf den Genesenen schädlich wirken könnte. Was sollen wir in diesem Falle beginnen? — Befragen wir nur die Natur und wir bekommen ein ausgezeichnetes untrügliches Mittel in die Hand.

Im ersten und zweiten Jahre, insbesondere aber im ersten Beginne der Behandlung meldet sich die Mutter zu dem Kinde mit einer zärtlichen kosenden Stimme, der sogenannten Lockstimme, im dritten Jahre wird die nämliche Stimme weniger zärtlich, weniger kosend, weniger lockend, im vierten Jahre aber noch weniger. Im ersten Anfange und auch im ersten Jahre kommt das Kind nicht aus den Augen der Mutter — wo die Mutter dort das Kind — im zweiten Jahre lässt die Mutter das Kind zeitweise ein wenig unbeobachtet, im dritten Jahre meldet sich die stufenweise vorschreitende Selbstständigkeit, das Kind hängt nicht mehr so blind an der Mutter, orientirt sich schon nach und nach allein — die Mutter beobachtet das Kind von der Entfernung — im vierten Jahre unterhält sich das Kind auch schon durch eine Stunde ohne Mutter, kommt zwischen andere Kinder. Auf diese Art schreitet die Trennung langsam und stufenweise vor. Endlich kommt das Kind mit der Mutter auf die Gasse, das Kind wird mit der Welt bekannt — endlich — jetzterfolgt die Trennung. Trotz der langsamen und stufenweisen Trennung wird dies auf den Genesenen nicht ohne Einfluss sein — doch ist sie leichter zu ertragen, da nun der Genesene in andere Verhältnisse eintritt, wobei eine gleichzeitige Entlassung aus der Heilanstalt stattfindet.

*Die Einrichtung des Wohnzimmers.* Mit Ausnahme des grossen Operationssaales werden alle Wohnräume, in denen der



Kranke verkehrt (mit Ausnahme der Reconvaleszenz), auffällig niedrig sein, es muss überall die kurze Form herrschen, ferner die milde, runde und abgerundete. Das Wohnzimmer wird sich also der Quadratform annähern, die Schlafstätte gibt dem Kranken die Aussicht auf die breitere Wand, beim länglichrunden Tische nimmt der Patient auf der Längsseite Platz, Der Korridor soll genug breit sein und leicht eingewölbt, ohne Aussprünge, mehr flach als hoch. Die Anzahl der Fenster paarweise. Es wäre von Vortheil, wenn das Bett so aufgestellt wäre, dass der Kranke beim ersten Erwachen die Augen gegen zwei Fenster gerichtet hätte, eine ungerade Anzahl ist schädlich bei der Fixation. Die Aussicht durch die Fenster soll von mittlerer Länge sein z. B. 30—40 Meter. Es wäre von grossem Vortheile, wenn diese Aussicht nach Belieben geregelt werden könnte und zwar derart; dass im Anfange der Behandlung die Aussicht weiter reicht und sich dann stufenweise verkürze. In dieser verschiebbaren Aussicht können Gegenstände oder Bilder angebracht werden aber immer paarweise mit der Eintheilung in zwei symmetrische Gruppen. Auch hier können Bewegungen aus einem Centralpunkte eingeleitet werden — wie bei den Licht und Schallbildern.

Ist der Kranke schon gut vertraut mit den Glocken und erträgt geduldig ihre lockende Stimme in geringer Distanz, dann können sie auch im Korridor oder sogar im Wohnzimmer in Thätigkeit gesetzt werden. In diesem Falle werden sie an verschiedenen Orten angebracht und melden sich in derselben Ordnung wie im Saale. Jetzt brauchen sie auch nicht mehr bewegt zu werden, da sie sich schon in der normalen Entfernung befinden Auch können schliesslich leichte Melodien gespielt werden, wodurch die Aufmersamkeit der Seele auf verschiedene Formen und Töne gelenkt und auf diese Weise ein Rückfall verhütet wird. Auch kann der Kranke verschiedene Formen, vielleicht auch Bilder betrachten und wenn auch durch etwas längere Zeit eine schöne und gut vorgetragene Melodie anhören. Es handelt sich ja hier um die Liebgewinnung der verschiedenen und verschiedenartigen Formen in Geruch, Geschmaek, Gefühl, Betastung usw. Wenn diese neue Form den Geheilten nicht reizen wird, so ist dies ein Zeichen, dass sich der Sieg auf die Seite der neuen Form neigt.



Nach der vollen Genesung d. h. nach Liebgewinnung der vielseitigen Form, muss der Reconvaleszent vor jeder grösseren Erschütterung gehütet, zu diesem Zwecke in eine kleine Stadt oder auf's Land überführt werden.

Eine jede geistige Krankheit ist trotz gründlicher Heilung noch immer zum Rückfalle geneigt — nicht leicht vergisst man das Vaterland. Aus diesem Grunde muss sich der Geheilte mit jeglicher geistigen Beschäftigung auf immer beurlauben. Er kann jedoch immerhin eine Zeitung oder eine Geschichte lesen, denn es handelt sich hier um eine ständige geistige oder auch gar die Seele anstrengende Arbeit. Auf jeden Fall muss ein tieferes Nachdenken verhindert werden selbst wenn es im Handwerke oder im Ackerbau wäre, insbesondere sind allerlei Rechnungsoperationen zu vermeiden, da diese zumeist rein geistig oder imaginär werden. Was an eine Wissenschaft erinnert — es mag in jeder beliebigen Richtung sein, alles derartige muss sorgfältig vom Genesenen ferne gehalten werden. Er soll auch nicht einsam walten, sondern immer mit der mässig bewegten Form verkehren.

Es wäre auch von grossem Vortheile, wenn die Heilanstalt in verschiedene Werkstätten und einen Garten versorgt wäre, wo die Reconvaleszenten in Handarbeiten unterwiesen werden könnten.

6. *Die Siennesverwirrung und die Raserei.* In den Hauptzügen bleibt die Behandlungsweise bei allen Geistesgebrechen einerlei, es handelt sich jedoch um die Form, in welche sich die Seele eingelegt hat, wornach sich dann die Übungen abändern.

Bezüglich der Mutter und der Küche ist dasselbe Verfahren zu beobachten, wie bei der Fixation, desgleichen das Wohnzimmer und Korridor, der Operationsaal ist etwas kürzer aber ebenso hoch und breit, das Fenster gross, die Eingangsthür wie vordem.

Die Ordnung der Experimente ist dieselbe, zuerst geht das Gehör der Geschmack, Geruch, Gefühl, Gesicht und Tastsinn, bald darauf der Tastsinn, wieder das Gehör und das Gesicht — am Ende zwei Sinne gleichzeitig d. i. Gesicht und Gehör. Streng genommen kommen bei allen Seelenleiden gleich bei Anfang der Behandlung schon alle sechs Sinne in Anregung, ihr Dienst ausschliesslich das Gedächtnis, wenn wir von einer abermaligen



Anregung einiger Sinne sprechen, so handelt es sich nicht mehr so viel um die Schaffung des Gedächtnisses, sondern um die Überführung aus der schlechtveranlagten Form in die mässig bewegte nützliche. Bei allen Krankheiten bleibt die Ernährungsweise und die Behandlung von Seiten der Mutter einerlei. Die Überführung von einer Form in die zweite ist Sache des Arztes und findet im Saale statt.

Zur besseren Verständnis der Sache und einer zweckmässigen Beschäftigung des Tastsinnes, des Gesichts und Gehörs dh. zur gehörigen Überführung der kranken Seele, müssen wir uns über die Entstehungsweise der Krankheiten genau informieren. Die erste Vorstellung muss ganz ähnlich sein derjenigen Form, welche in der Seele waltet, es ist dies die verwirrte, nichtparallele, verschiedenfarbige, verschiedener Grösse der Formen und eine übertriebene Beweglichkeit aller dieser Formen. Aus so einer Form überführen wir den Kranken stufenweise in die mässig bewegte, aus der verwickelten in die geordnete also parallele, aus der ungleichgrossen Form in die gleiche Form.

Im verdunkelten Saale wird die verworrene, gemischte, verwickelte ungleichgrosse Form in Farben und Ausdehnung hergestellt. Zu diesem Zwecke dienen farbige Stäbe, Ringe oder auch Lichtballen von ungleicher Grösse. Die Form muss von ungewöhnlicher Stärke sein d. h. im dunklen Saale stark erhellt. Nachdem diese Übungen im Saale schon durch die vorbereitenden Übungen im Wohnzimmer durch beiläufig sechs Wochen überholt wurden, so treffen wir nicht mehr auf so ganz stumpfe oder gefühllose Sinne, es muss also die Stärke der neuen Formen gut erwogen werden, damit die Seele des Kranken unnöthiger Weise nicht zuviel angestrengt werde.

Im Augenblicke, als der Kranke in den bereits vorbereiteten Saal eintritt, gerathen alle im Fenster befindlichen Formen in rege Bewegung, im nächsten Augenblicke beruhigt sich die rasche Beweglichkeit, aber nur um ein geringes, jedoch immer so, dass diese Minderbewegung merklich ist, gleichzeitig mit dem Eintritte der minderen Beweglichkeit tritt der erste Grad der Aufwicklung ein, die Form regelt sich, aber nur ein wenig.

Die zahlreich vermischte und heftig bewegte Form simpatirt mit der kranken Seele — die Minderbewegung und Entrollung der Verwicklung thut der Seele weh; der Kranke kann



diesen Anblick nicht ertragen, geht schnell durch. Er wird also sofort abgeführt, bevor sich bei ihm Unruhe einstellt. Bei jeder weiteren Vorstellung gibt die Ungeduld des Kranken nach. Je länger er die veränderte Ansicht ertragen kann, desto besser, dennoch darf die ohnehin schwache Seele nicht überlastet werden. Im weiteren Vorlaufe wird Verwicklung und Beweglichkeit der Form immer geringer, aber alles mit Rücksicht auf das zu gründende Gedächtnis, die Stäbe nehmen eine der regelmässigen angenäherte Form an und lassen mit der Beweglichkeit nach. Schliesslich wickeln sich die Stäbe in eine horizontale Reihe von etwas ungleichen Abständen in der Entfernung und in der Höhe ab, es verlieren sich die vielen Farben — noch können die Stäbe etwas nichtparallel stehen, aber zum Schluss rollt sich vor den Augen des Kranken die verwickelte Form in eine horizontale Reihe gleich hoher oder symmetrisch angeordneter ungleichhoher vertikal stehender Stäbe mit genau gleichen Abständen auf. Das auf diese Art entstandene Bild entspricht der mathematischen Form ganz genau d. h. die Stäbe sind unter einander streng parallel oder auch streng vertikal aufgestellt. Die Farben haben sich vermindert, es blieb nur Eine Farbe zurück oder es wird der Regenbogen nachgeahmt.

Auf ganz ähnliche Weise spielen verschiedene Glocken im Saale — anfangs ganz unregelmässig, ganz verworren und an verschiedenen Stellen des Fensters, jedoch langsam und stufenweise ordnet sich das Schallbild aus der Verwirrung in die Regelmässigkeit. In der weiteren Folge meldet sich blos Ein Ton aber an verschiedenen Stellen — rechts, links näher und weiter vom Kranken. In den Schlussvorstellungen stellen sich die einerlei gestimmten Glocken in eine horizontale Reihe von gleichen Abständen vom Patienten und von einander und melden sich der Reihe noch in gleichgrossen Pausen.

*Der Tastsinn.* Im Wohnzimmer oder auch im Saale werden politirte Stäbe aufgestellt in Form einer horizontalen oder vertikal stehenden Leiter — die Stäbe sind parallel. Über diese Stäbe schiebt der Kranke bei Mithilfe von Seiten der Mutter beide Hände längs zweier Stäbe hin und zurück.

*Die Probe.* Wie können wir uns überzeugen von dem Grade des Fortschrittes in der Genesung? Da den Kranken die Besinnungslosigkeit bereits verlassen hat, so können ihm gewis-



se Aufgaben zur Lösung vorgelegt werden. Ein Gemisch von verschiedenen Gegenständen z. B. Knöpfe, Nägel, Erbsen, Fisolien, kleine Stäbchen und dgl. — dieses Gemisch hat der Kranke zu sortiren. — oder auch in regelmässigen Reihen aufzustellen. Dabei muss ihm die Mutter an die Hand gehen. Anfangs müssen solche Aufgaben jedenfalls bedeutend leichter und weniger kombinirt sein, damit die Seele mit Arbeit nicht überlastet werde.

Die weitere und die Schlussbehandlung bis zur Überführung des Reconvaleszenten in das Treiben des Lebens geschieht auf die bei der Fixation beschriebene Weise.

*Noch eine Bemerkung.* Die schwerkranke Seele ist unruhig, in ihr waltet eine ungewöhnliche Beweglichkeit der Formen, was sich durch heftige Ausbrüche von Zorn, Bosheit, Tobsucht, Raserei — kund gibt. Zur Beruhigung der Aufwallung dient die milde Form, die weiche Materie, die milde gelinde d. i. die Schmeichelmaterie, wozu auch das warme Wasser gehört wie z. B. ein laues Fussbad. Es ist so zu verstehen, dass Alles, was den Kranken umgibt — vom Esslöffel bis zur ganzen Kleidung und der ganzen Umgebung — Alles muss in milden und gelinden Formen und Materien vorwiegen. Eben diese milde-Form verlockt den Kranken, stimmt die Seele milde, der Zorn lässt nach — unter einer solchen Obhut befindet sich der Kranke wie im Himmel, dies ist ja die Schmeichelmaterie.

Freilich wird dies nur Anfangs angehen, da dieses übertriebene Anlocken in der weiteren Folge schädlich wäre — schliesslich wird ja alle Lockung aufhören, wenn der Genesene in die Welt eingeführt wird.

7. *Die Seekrankheit* ist auch eine Seelenkrankheit und kommt von der veränderten Form. Wer sich immer auf hartem Boden bewegt, gewöhnt sich an diese feste Unterlage — sie wird ihm zum Vaterlande. Die Fahrt auf dem sich schaukelnden Schiffe — hier begegnen sich zwei Formen — die ruhende sichere mit der schaukelnden unsicheren. Kindern schadet diese Schaukelform gar nicht, da ihnen die ruhende Form noch nicht zum Vaterlande geworden ist, dagegen ist sie dem Erwachsenen unerträglich -- die Seekrankheit tritt heftig auf. Schwindel und Kopfschmerz, Beunruhigung der Seele, Zittern des Leibes, Furcht, Gedächtnisschwäche, als Folge der Muskelbewegung eine Aufwal-



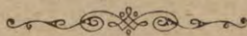
lung des Magens — Alles dies sind die Anzeichen des in der Seele herrschenden — aber auch heftigen Zweikampfes.

Wenn man einmal das Schiff betreten hat, so muss man auch auf die veränderte Form gefasst sein d. h. es muss der neuen Form der Sieg erleichtert werden. Wie und auf welche Art? Man legt sich in die Hängematte, in welcher sich die Seele also auch der Leib beruhigt. Es wird nicht Eine schlaflose Nacht verbracht, bevor sich die Seele an die neue Form gewöhnt.

---

Wir schliessen die Abhandlung über die Heilung des Charakters, nachdem wir die Behandlungsweise für die wichtigsten Fälle erschöpft haben. Bei dieser Gelegenheit sprechen wir die Hoffnung aus, dass sich Menschen finden werden, die um das Wohl der leidenden Menschheit besorgt, die hier angeführten Erörterungen erwägen werden. Es ist ja nothwendig, zur Überzeugung gewisse Proben anzustellen, um sich von der der Form und der Materie inwohnenden Kraft zu überzeugen. Der Verfasser beschäftigt sich seit Jahren mit der Gestaltung des Charakters mittelst der Form und Materie, sammelte einzeln stehende Erfahrungen anderer Menschen, kam schliesslich zu der unumstösslichen Überzeugung von der Wirksamkeit der Form und der Materie.

Die schönste und sicherste Erfahrung bleibt es immer, wenn der Beobachter seine eigene Person der Probe aussetzt und an sich selbst Beobachtungen anstellt, welche dann mit den Symptomen an anderen Menschen verglichen — die Theorie zur unumstösslichen Wahrheit machen.





# Inhalt.

## I. Die Entstehung der Krankheiten.

	Seite
§. 1. Einleitung . . . . .	1
§. 2. die Schöpfung . . . . .	2
§. 3. Die Arten der Materien . . . . .	3
§. 4. Die Form	
1. Gruppe. Gebundene, freie Formen . . . . .	9
2. „ die Gerade, das Quadrat, das Rechteck, das Paralleloiped, — das Trapez, Dreieck die Pira- mide . . . . .	12
3. Gruppe. Das Quadrat, der Würfel, die Kugel — die gerade Linie, das Rechteck, das Paralleloiped, Ellipse, und Ellipsoid . . . . .	14
4. Gruppe. Dieselben Formen bis in den äussersten Grenzen . . . . .	14
5. Gruppe, die geschlossene, kurze Form — die offene lange . . . . .	15
6. Gruppe Matematische — freie Formen bis zur äussersten Grenze . . . . .	15
7. Gruppe. Die zerschossene — die gedrängte Form	16
8. „ Die durchsichtige helle — die undurch- sichtige dunkle Form . . . . .	17
9. Gruppe die hohe Form inmitten lauter niedrigen — niedrige unter niedrigen . . . . .	18
10. Gruppe. die schöne — die hässliche Form. . . . .	18
11. „ die reine — die schmutzige Form . . . . .	19
12. „ die steife stolze — die milde geneigte — die liegende Form . . . . .	28
13. Gruppe. die warme — gemässigte — die kalte Form . . . . .	30
14. Gruppe. die ordentliche die unordentliche Form	30
15. „ die gleiche — ungleiche Form . . . . .	31



16. Gruppe. die verschiedenartige — die gleichartige Form . . . . .	32
17. Gruppe. die geschlossene — die offene Form	33
18. „ die kühne, dreiste, freche—die furchtsame schüchtere Form . . . . .	34
19. Gruppe. die sorgfältige anmuthige, holde schmucke — die plumpe misgestaltete Form . . . . .	35
20. Gruppe. die unbewegliche Form, die bewegliche die Flugform, die Blitzform . . . . .	36
21. Gruppe. die bewegliche aber zugleich vermischte Form . . . . .	45
22. Gruppe. die einseitige Form . . . . .	48
23. „ Die Mondsucht, der Traum . . . . .	49
24. „ Das Beispiel oder die bewegliche Einzelform . . . . .	50
25. Gruppe. Die Gestikulation . . . . .	52
26. „ Der Gesang in der Volksschule . . . . .	53
27. „ die pretensionelle, die bescheidene Form . . . . .	64
28. Gruppe. Eifersucht . . . . .	68
29. „ die gerade Linie — die Wellenlinie oder Schlangenlinie . . . . .	69
30. Gruppe. Die Parallellform — die nichtparallele die verwickelte Form . . . . .	71
31. Gruppe. Die herausfordernde, die ernste, die Schmeichelform . . . . .	73
32. Grupe. die helle Form, die halbdunkle — die dunkle schwarze oder auch Tag, Dämmerung, Nacht	81
33. Gruppe. die energische oder willenskräftige — die energielose oder willensschwache Form . . . . .	82
34. Gruppe. Die Schulgymnastik . . . . .	82
35. „ die lose — die gebundene Form. . . . .	91
36. „ die Typenform — die gleichgültige Form . . . . .	100

§. 5. Die Materie.

1. Gruppe. die harte, die weiche, die zarte Materie	102
2. „ die sinnliche — die übersinnliche Materie . . . . .	103



3. Gruppe. Die fette — die magere Materie	104
4. „ Die kostspielige, die theuere, die billige Materie	104
5. Gruppe. Die schwere — die leichte Materie	106
6. „ die kalte — warme — heisse Materie	107
7. „ die fordernde—gleichgültige, die Schmelzmaterie	115
8. „ der Befehl, das Verbot, die Drohung, die Anempfehlung die Bitte	118
9. Gruppe. die Neigung, das Begehren, das Streben, der Wunsch, der Diebstahl	119
10. Gruppe. Die starke — die schwache Materie	122
11. „ Gesundheit und Krankheit	125

## II. Die Heilung.

§. 1. Die Krankheiten	127
§. 2. Heilmittel	129
§. 3. Die Diagnose	130
§. 4. Der Schreiber	132
§. 5. Die Seele	144
§. 6. Die Gewohnheit	170
§. 7. Das Vaterland	172
§. 8. Der Character	176
§. 9. Gedächtnis, Gewohnheit, Vaterland, Character	178
§. 10. Das Duell der Geister	190
§. 11. Die Heimkehr	195
§. 12. Die Ähnlichkeit und der Contrast	198
§. 13. Das Wickelkind	204
§. 14. Die Rezidive, die Reconwaleszenz	206
§. 15. Die Metamorphose	208
1. Die Bangigkeit	209
2. Die Melancholie	210
§. 19. Die schweren Geistesgebrechen	217
Allgemeine Regeln	219
Die Heilmittel.	219
Die Küche	222
1. Die Trunksucht	223
Die erste Methode des Waschens mit kaltem Wasser	223
Die zweite Methode des Waschen mit kaltem Wasser	224
2. Der Säufenwahnsinn	225
3. Das choleriche Temperament	227



4. Die Nerwenschwäche, Nervenzittern, Apatie Über-	
sättigung . . . . .	227
Erster Fall . . . . .	230
Zweiter Fall . . . . .	231
5. Die Fixation . . . . .	233
Die Einrichtung des Saales . . . . .	234
Die Experimentirung . . . . .	235
Die Ordnung der Übungen . . . . .	238
Die Spannkraft der Sinne . . . . .	239
Die Reconvaleszenz . . . . .	243
Die Trennung . . . . .	244
Die Einrichtung des Wohnzimmers . . . . .	244
6. Die Sinnesverwirrung — die Raserei . . . . .	246
Die Probe . . . . .	248
7. Die Seekrankheit . . . . .	249

---





## Grössere Druckfehler.

Seite	Zeile		anstatt	lies
11	1	von unten	Schritte	Schritte
16	5	" "	aufgestoppeltes	aufgestappeltes
17	17	" "	Geizes	Geiz
20	14	" "	Unfluth	Unflath
26	6	" oben	Schumpfwinkel	Schlupfwinkel
"	1	" unten	Beleidiger	Beleidigten
33	8	" oben	einfällig	einfältig
	7	" unten	stellte	stelle
34	17	" "	aber	oder
35	7	" oben	widersetzen	widersetzen
36	17	" unten	während des Lehrers	des Lehrers während
37	9	" "	eräuschvolle	geräuschvolle
38	8	" oben	von rasches	rasches
	"	" "	Geressel	Gerassel
	9	" "	von Declamation	Declamation
	9	" unten	Bruche	Brühe
40	8	" oben	erschreckt	erschrickt
42	13	" "	Schlussform	Schussform
43	19	" "	vermittelte	vermitteln
44	10	" unten	Susammeohaeg	Zusammenhang
45	15	" "	hervorgerufen	hervorzurufen
48	1	" oben	Städten	Städte
	9	" "	steilig	stetig
49	1	" "	wiederwiederholt	wiederholt
50	15	" unten	denn	den
53	15	" "	Seole	Seele
54	2	" oben	Gchor	Gehör
	3	" "	Siande	Stande
	12	" "	oger	oder
	20	" "	da nn	dann
55	1	" "	Gnfühle	Gefühle





Seite	Zeile		anstatt	lies
55	9	" "	zweifes	zweites
55	9	" unten	wan	man
56	8	" "	Spränge	Sprünge
62	2	" oben	aber	oder
71	5	" "	sich bildet	bildet sich
72	3	" unten	trotz	trotzt
	2	" "	aut	aus
74	17	" "	gehon	gehen
75	7	" "	dem noch	nach dem
78	8	" oben	eutsche	deutsche
	13	" "	dnd	und
	15	" "	uiede	lieder
	15	" unten	pas	das
87	1	" "	quaneden Todes ken	quakenden Tone des
105	9	" "	selbten	selten
114	7	" oben	eines	ein, es
118	16	" unten	die	dies
121	3	" "	och	noch
123	11	" oben	orgirren	regieren
124	5	" unten	Gesichtssinn	Gefühlsinn
125	13	" oben	aber	oder
127	7	" "	Heilnun	Heilung
131	14	" "	eimmer	immer
143	17	" unten	auf	auch
146	3	" "	is	ist
147	20	" "	die diesem	diesem
150	11	" "	wo	er
154	19	" oben	Gesicht	zu Gesicht
159	2	" "	alle	alte
169	7	" "	er Lebt	erhebt
	17	" "	Heer	Herr
	4	" unten	Oberflühe	Oberfläche
172	18	" "	such	auch
187	20	" "	einen leichten	eine leichte
192	7	" "	diel	viel
197	17	" oben	Nächste	Nächte
222	17	" unten	kleine	keine

